~~4314a~~

J. paul G. Zimmermann

900 m

Ueber

die politischen Verhältnisse

der

karolingischen Reiche

nach

dem Vertrage von Verdün.

Von

A. Zimmermann, Dr.

Berlin, 1830.

Gedruckt bei G. Reimer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Prinzen und Herrn

Friedrich Wilhelm

Kronprinzen von Preußen

ehrfurchtsvoll zugeeignet

von dem Verfasser.

Durchlauchtigster Kronprinz!
Gnädigster Kronprinz und Herr!

Ew. Königl. Hoheit huldreiche Güte, die ich in so vollem Maaße genossen habe, und der ich meine Ausbildung großentheils verdanke, ermüdet in ihrer freundlichen Einwirkung nicht, und zeigt sich mir von Neuem, indem Höchstdieselben es mir gestatten, das erste Erzeugniß meines wissenschaftlichen Strebens Ew. Königl. Hoheit als Gabe darzubringen, als Gabe eines dankbaren Gemüthes, welches Wohlthaten nicht vergelten kann, aber eine Befriedigung darin findet, seine Erkenntlichkeit aussprechen zu dürfen. Sehr wohl weiß ich, wie viel mir noch an meiner wissenschaftlichen Ausbildung mangelt, wie wenig noch dieser erste Versuch der Idee, die meinem Geiste vorschwebt, genügt; aber eben das Gefühl dieses Mangels giebt mir die Ahnung von einer sich noch entwickelnden Kraft, und ungewiß, ob meine Fähigkeiten zur Realisirung jener Idee hinreichen werden, bin ich mir wenigstens eines redlichen Strebens bewußt, welches keine Anstrengung, keine Entsagung scheuen wird, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Der Pfad, der zu diesem Ziele führt, ist so schwierig und steil, daß ich

kaum nur einen Schritt vorwärts gethan habe, und daß ich leider immer nur erst den Drang zeigen kann, für die Wohlthaten Ew. Königl. Hoheit erkenntlich sein, und Höchstdenenselben und dem Vaterlande meine Kräfte weihen zu wollen. Sollte es mir gelingen, durch diese Arbeit die Hoffnung dazu zu erregen, so sind meine Wünsche erfüllt.

Immer jedoch fühle ich, daß mir zu den empfangenen Wohlthaten durch die Annahme dieser geringen Gabe eine neue hinzugefügt wird; aber wie das Kind den Eltern die Gabe bietet, die von ihnen gekommen ist, und sie dennoch damit zu erfreuen gedenkt, so bin ich überzeugt, daß auch Ew. Königl. Hoheit das Geringe, was ich als Erfolg von Höchstderoselben gütiger Fürsorge zu bieten wage, mit huldreicher Theilnahme annehmen werden.

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigst treu-gehorsamster

Zimmermann.

Vorrede.

Geschichte ist die Entwickelung dessen, was geschehen ist, und als solche natürlich unerschöpflich. Aber wenn wir auch nur den Menschen als Gegenstand setzen, so sind wir durch diese scheinbare Beschränkung des Stoffes nicht gebessert, indem das Beschränkte uns nothwendig auch zur Kenntniß der Schranke führt, und so die Entwickelung des Menschen ohne die Entwickelung des Körpers, auf dem er lebt, so wie diese ohne die Entwickelung des Universums, unmöglich erscheint. Aber nehmen wir auch den Menschen und das Universum in welchem er steht, als gegeben an, so schlägt um nichts weniger die Fülle des Stoffes über unserm Haupte zusammen; denn die Entwickelung des Menschen, der in jedem verschiedenen gesellschaftlichen Verbande sich zu einer verschiedenen Individualität ausbildet, wird hierdurch zu einem sehr mannigfaltigen Vorwurfe, und es leuchtet von selbst ein, daß die Summe dieser

Vorwürfe, die nur allein zur vollkommenen Kenntniß führen kann, unmöglich selbst in den ausgebildetesten und quellenreichsten Zeiten zu erreichen sei.

Aber jeder gesellschaftliche Verein, jedes Volksindividuum für sich, läßt sich nur aus der Totalität seiner Richtung erkennen. Seine Stellung zu den andern giebt seine politischen Beziehungen, die Art und Weise des Zusammenhanges der Individuen in demselben, die staatsrechtlichen Verhältnisse, die gegenseitigen Bedingungen ihres Privatlebens, den rechtlichen Zustand. Den Komplexus dieser Richtungen betrachtet man als den Gegenstand der politischen Geschichte.

Doch auch die besondere Richtung der Thätigkeit, die sich in jedem Vereine besonders entwickelt, weist der Geschichte verschiedene Felder an; die Gewerbs- und Handelsthätigkeit die praktische Richtung des Lebens, die schöpferische Thätigkeit der Phantasie das Gebiet der Kunst, das Walten des frei sich entwickelnden Geistes den ganzen Kreis der Wissenschaft. Dies wird als Gegenstand der Kulturgeschichte betrachtet. Die Entwickelung des Geistes nach innen zu giebt die religiöse Richtung des Menschen, und wird ebenfalls ein Gegenstand der Geschichte.

Auch andere Gegenstände giebt es noch für dieselbe, theils unabhängig von den genannten, theils in denselben mitbegriffen; nur der Komplexus aller würde den Namen der Geschichte eines Volkes verdienen. So wie nun die Bearbeitung der Geschichte

auch nur eines einzigen Volkes nach diesen Grundsätzen die Kräfte eines Menschen übersteigt, so sieht man die Unmöglichkeit ein, eine sogenannte Weltgeschichte nach diesen Ansprüchen zu liefern, es wird daher nur eine Annäherung an dieses Ideal möglich sein.

Was nun die Geschichte jener besonderen Richtungen, z. B. der Kunstgeschichte, Geschichte der religiösen Entwickelung, der Philosophie oder der Wissenschaften überhaupt betrifft, so steht ihr Gegenstand so fest, daß kein Mißverstand desselben möglich ist; anders aber ist es mit der sogenannten politischen und Kultur-Geschichte, bei denen die Betrachtung eines Komplexus von Gegenständen zum Grunde liegt. Hier dehnt oder verengt sich nach den individuellen Ansichten und Bedürfnissen der Gesichtskreis, und es lohnt sich wohl der Mühe, den Versuch einer genaueren Bestimmung zu wagen, da in den neueren Zeiten bei den unverkennbaren Fortschritten zu einer höheren Ansicht auch in dieser Form der Wissenschaft aus gerechtem Hasse gegen die dürftige handwerksmäßige Behandlung eines so edlen Stoffes, die man politische Geschichte schalt, dieser Ausdruck gleichsam die Acht auf sich geladen hat, so daß man sich scheut zu sagen, man wolle politische Geschichte schreiben oder vortragen. Gleichwohl giebt es nichts edleres, nichts höheres als den politischen Standpunkt des Menschen. Alles was er schafft, von der untersten mechanischen Thätigkeit an bis zur

höchsten intellektuellen, wirkt bewußt oder unbewußt ein auf die Entwickelung und Fortbildung des ganzen Vereins, auf die Entwickelung und Fortbildung des ganzen Geschlechts, und je höher diese nach ihrer Einseitigkeit betrachtet, nur egoistisch erscheinende Thätigkeit fortschreitet, um so deutlicher wird dem Individuum sein Bestehen in der großen Gemeinschaft. Demnach wird die politische Geschichte gerade die Summe aller übrigen Richtungen in sich enthalten, indem, wie der Mensch als Staatsbürger in seiner höchsten Potenz sich zeigt, ebenfalls ein Volk in seiner politischen Stellung die Gesamtheit seiner Fähigkeit dem betrachtenden Geiste entwickelt.

Freilich darf man nicht wähnen, daß die politische Geschichte in einer bloßen Erzählung der Kriegsthaten und diplomatischen Verhandlungen der Völker bestehe, was sonst allein bei vielen Historikern die Grundlage gemacht hat, wiewohl aus den Aeußerungen eines Volkes in dieser Beziehung die Höhe seines Standpunktes hervorgeht *). Auch die Aeußerung der Thätigkeit eines Volkes in Bezug auf Gewerbe und Handel, Kunst und Wissenschaft,

*) Diese Meinung scheint durch Florenz widerlegt zu werden, welches einen so hohen Standpunkt in der Geschichte des Mittelalters einnimmt, ohne durch kriegerische Großthaten geglänzt zu haben. Aber man muß bedenken, daß ohne den Ruhm gewonnener Schlachten Florenz unter den ersten Medicis die Seele aller politischen Thätigkeit in Italien war. Guiccardini. Storia d'Italia.

religiöse Ausbildung, giebt ein bedeutendes und nothwendiges Moment zur Erkenntniß des politischen Standpunktes eines Volkes, und gehört daher nothwendig zur politischen Geschichte, freilich aber nur sekundär, in sofern die politische Beziehung des Volkes dadurch hervorgehoben wird.

Der Gang der Entwickelung in den genannten einzelnen Richtungen des Menschen überhaupt oder bei einem Volke, gehört dann der Kulturgeschichte ins Besondere an, und wird nur von den politischen Fortschritten in sofern berührt, als diese sich für jenen wirksam bezeigen. Aber die Herstellung einer solchen Kulturgeschichte selbst nur für ein einziges Volk, geschweige denn im Allgemeinen, würde sehr schwierig ja unmöglich sein, da uns in Zeiten geringerer Entwickelung Nachrichten über Gegenstände der Art fehlen, weil sie natürlich weniger in die Augen springen, als die großen und gewaltig von außen her einschreitenden politischen Veränderungen, und sich dem in der Entwickelung selbst lebenden Beobachter weniger schlagend darstellen. Daher ist unsere Kenntniß von dieser Seite der Entwickelungsgeschichte des Menschen sehr mangelhaft, und es wird hierdurch sehr schwierig, nach ihrem inneren Zusammenhange den Gang dieser Fortschritte durchzuführen. Es wird aber einem jeden einleuchtend sein, daß das Verständniß einer solchen Darstellung unmöglich, und ihre Bedeutung für die Geschichte der Menschen leer sei, wenn nicht Kenntniß der po-

litischen Entwickelung vorangegangen ist, weshalb wohl jene politische Geschichte ohne die Kulturgeschichte zu einer gewissermaßen klaren Ansicht führen kann, nie aber diese getrennt von jener.

Wir sehen hieraus daß die Geschichte in ihrem Wesen Geschichte der politischen Entwickelung des Menschen als seiner höchsten Potenz, das übrige nur sekundär ist, es fragt sich nur noch wie sie hiernach zu behandeln sei. Die politische Richtung einer Zeit spricht sich in den hervorstechenden Begebenheiten deutlich aus, und diese wiederum werden durch den Charakter der handelnden Personen beleuchtet, daher werden stets diese großen Begebenheiten, so wie die Bilder der hervortretenden Personen den Vordergrund der geschichtlichen Darstellungen füllen, wie sehr man auch gegen Kriegs- und Fürsten-Geschichte eifert; doch darf sie es nur nicht allein sein, sondern wo irgend ein hervorstechender Zug aus dem Leben der Völker sich darbietet, muß immer die allgemeine Charakteristik mit eintreten, damit das vervollständigt werde, was in den großen Vorwürfen mit den Hauptstrichen angedeutet ist. Besonders ist aber in Zeiten, wo sich Volksvereine zu geordneten Staatssystemen ausbilden, zu berücksichtigen, wie sich staatsrechtliche Beziehungen aus lokalen Gründen, oder andern scheinbar zufälligen Nebenumständen in ihrer Besonderheit begründen. Dies war besonders mein Zweck in vorliegendem Buche, welches ich als einen einleitenden Theil zur Geschichte des sächsischen Kai-

serhauses ansehe, indem unter diesem Deutschland zu einem bestimmten politischen Ganzen konsolidirte, und sich zu gleicher Zeit durch die Einwirkungen desselben auf Italien die äußere politische Richtung des mittleren und südlichen Europas auf Jahrhunderte feststellte. Diese Zeit und ihre staatsrechtliche Ausbildung war durch die politische Richtung der karolingischen Dynastie begründet und vorbereitet, und deshalb entschloß ich mich, über diese einen vorbereitenden Theil voranzuschicken. Da man aber doch nothwendigerweise einen Anfangspunkt nehmen muß, und es außer meinem Zwecke lag, auf die Urzeit zurückzugehen, so setzte ich den Zustand der fränkischen Monarchie unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen voraus, eine freilich etwas kühne Voraussetzung, da man mir schwerlich die Klarheit jener Zeit, so weit sie bis jetzt bearbeitet ist, zugeben möchte. Jedoch ließ mich mein Plan nicht weiter hinaufgehen, besonders da ich wußte, daß Talent und reger Eifer für die wissenschaftliche Bearbeitung jener Zeit gerade jetzt nicht fehle, und ging daher vom Vertrage von Verdün aus, welcher die ersten Linien zu einer bestimmten Begränzung eines neuen politischen Zustandes angab.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß ich meinen Ansichten von der Behandlung der Geschichte in diesem Werke nicht treu geblieben bin, indem ich den Theil der Kulturgeschichte fast ganz vernachlässigt zu haben scheine. Aber dies liegt theils an

der Dürftigkeit der Quellen jener für alle geistige Entwickelung so dürftigen Zeit, indem uns außer den rechtlichen Beziehungen, die ich auch nicht ganz übergangen habe, sehr wenig und nur fragmentarisch zur Beurtheilung des Zustandes übrig geblieben ist. Auch ist der Zeitraum, den ich behandelt habe, für jene in dieser Beziehung nur geringe Entwickelung beweisende Zeit zu kurz, um einen Fortschritt erkennen zu können, weshalb ich mir die Bemerkungen, welche etwa zu machen waren, für die Bearbeitung meines Hauptgegenstandes aufspare. Freilich wird dieser Theil für die Geschichte fast aller Zeiten stets gegen das rein Politische, was sich obenein damals bei weitem mehr nach außen als nach innen hinein zeigte, zurücktreten; denn erst die neueste Zeit ist auf den höheren Standpunkt getreten, daß wahrhaft politische Größe nur aus der inneren Entwickelung hervorgehe, und daß die Geschichte dieser inneren Entwickelung allein Geschichte, die wahre Weltgeschichte sei.

Berlin, im October 1830.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Bestehen des Vertrages von Verdün.

Einleitung.

Karls des Großen unabläßiges Streben war es, das Gesamtgebiet seines Reiches in gleiches Verhältniß zum Herrscherstamme zu setzen, um die Einheit hervorzubringen, die ihn über die Trümmer der Ansprüche Einzelner zum unbeschränkten Herrn über alle emporheben sollte. Diesem Plane widerstand das Bestehen von Nationalfürsten, welche einem besonderen dem Ganzen fremden Interesse folgten. Schon Karls Vorgänger hatten dies gefühlt, und bis auf den Baiernherzog Thassilo waren die Vorstände der einzelnen Völkerschaften verschwunden; denn so lange Nationalfürsten in den Theilen des fränkischen Reiches bestanden, waren Mißhelligkeiten zwischen diesen Gewalten und der obersten leitenden unvermeidlich. Karl fühlte dieses Mißverhältniß, hob es aber mit gewohnter Kraft.

Das Kriegsglück dieses großen Monarchen schloß ein neues Glied der fränkischen Herrschaft an, die Sachsen, und des Siegers kluge Mäßigung gestattete ihnen, was er in seiner ganzen Monarchie sorgsam niederhielt, einen eigenen Für-

sten an ihrer Spitze; doch scheint Wittekinds Würde nur persönlich, nicht nach der bei den Franken herrschenden Ansicht von der königlichen und der ihr analogen herzoglichen Gewalt in der Familie erblich ertheilt zu sein; seine Nachkommen verschwinden als Machthaber, und als Beamte des fränkischen Hauses finden wir sie mit andern Vasallen gemischt.

Dieselbe Weise der Verwaltung währte unter Ludwig fort, und obwohl dieser das den fränkischen Herrschern beliebte System der Theilung unter die Nachkommen zu seinem Nachtheile auf die Spitze trieb, so war doch das Gesamtstreben dieser Fürsten auf die Erhaltung der karolingischen Dynastie und ihrer Einrichtungen gerichtet; die gesonderten Theile, in welche die Masse zerlegt ward, suchten wenigstens nach aussen hin ein Ganzes zu bilden, und bedeutend wurde daher erst die Veränderung, als ein Zweig des karolingischen Hauses nach dem andern hinstarb, vorzüglich, da die mangelhaften Bestimmungen über das Erbrecht allen Streitigkeiten in einer dem Faustrecht huldigenden Zeit Thür und Thor öffnete. Die Uneinigkeit der Fürsten hob den Einfluß der hohen Beamten, deren Beistand jene bedurften, bis endlich bei dem allmähligen Erlöschen der karolingischen Familie der Wahn, als könne nur aus ihr der Herrscher über fränkisches Gebiet gewählt werden, hinschwand, und aus der Mitte der Grafenfamilien, welche die Gunst der Fürsten erhob, neue Herrscher emporstiegen, unter denen sich die einzelnen Völker, frei von dem Vorurtheile des nothwendigen Zusammenhanges, volksthümlich ausbildeten.

Deutschland nach dem Vertrage zu Verdün. 843.

841 Nach der entscheidenden Schlacht von Fontenay suchte Lothar vergebens durch das Aufgebot des sächsischen Heerbanns das Kriegsglück an seine Parthei zu fesseln; noch einmal wich er bei Strasburg, und sah sich dann zum nachgeben gezwungen, da die Bischöfe erklärten „die Schlacht bei

„Fontenay hat als Gottesurtheil entschieden, und da Lothar „selbst Kirchen und Klöster nicht geschont, so ermahnen und „befehlen wir euch, Ludwig und Karl, das Reich anzuneh„men und zu regieren nach Gottes Willen, wie ihr verspro„chen habt.“ Es war aber die Zeit des Gottesgerichts, und Könige beugten sich vor seiner Entscheidung. Lange währten jedoch die Verhandlungen; endlich kam ein Vergleich zu Stande, 843 welcher eine Theilung der Monarchie nach der Weise der Franken festsetzte, doch darin verschieden, daß die früheren Theilungen von den Monarchen als Erbausgleichung festgesetzt wurden, hier aber drei oder vielmehr vier selbständige und gerüstete Mächte gegenübertraten, und durch das Gleichgewicht der Kräfte unabhängig von dem Willen des Erblassers eine zusagende Theilung erzwangen. Daher gilt uns mit Recht dieser Vertrag als Grundlage einer neuen Staatenbildung in Europa.

Vier von einander unabhängige Theile (nur gegen äußere Feinde versprachen sich die Brüder Hülfe) entstanden. Die westlichste Herrschaft, Aquitanien, ward dem gleichnamigen Sohne Pipins gegeben; Karl erhielt Neustrien und die spanische Mark; ein nicht bedeutendes Loos in Vergleich mit dem der älteren Brüder, da Aquitanien davon getrennt, und die Bretagne, wenn nicht schon losgerissen, doch ein unsicherer Besitz war [1]), in Südosten aber die Rhone die Grenze machte, so daß das cis- und transjuranische Burgund dem Antheile des ältesten Bruders zugehörte.

Lothar gelangte zum Besitz des an Ausdehnung größten Theiles, aber Burgund und die Provence fühlten zu sehr ihren natürlichen Zusammenhang mit Frankreich, und Italien

1) Annal. Bert. 844. Unde ad Pippinum, Landbertum atque Nomenogium pacis gratia Missos pariter destinant, ut fratri Carolo ut obedientes fideles de cetero permansuri, occurrere non differant. Landbert und Numenoë hatten sich in der Bretagne als Herren aufgeworfen.

strebte zu sehr nach Unabhängigkeit von fränkischer Herrschaft, als daß ein aus diesen Stücken zusammengesetztes Reich längere Zeit bestehen konnte.

Gegründeter in sich erscheint Ludwigs Deutschland. Der Rhein seinem ganzen Laufe nach machte die westliche Grenze, der Zug der Alpen begrenzte den Süden, im Norden schied die Eider seine Besitzungen von denen der Normannen, und trennte sie in Osten von den noch unbezwungenen Slavenstämmen, so wie südlicher die böhmischen Gebirge, denn auch die Böhmen waren noch den Franken nicht unterworfen. Am linken Rheinufer erhielt Ludwig mehrere Städte, als Worms, Speier, Mainz, doch Strasburg und Basel gehörten zum lotharingischen Reiche [1]).

Geringere Sorge scheinen die Brüder getragen zu haben, die Rechte ihres Neffen Pipin zu verwahren; denn kaum war die Theilung berichtigt, als Karl ihn in dem Besitze seines Landes beunruhigte [2]), und als es ihm nach manchen fehlgeschlagenen Versuchen gelang, durch Verrath Pipin in seine Hände zu bringen, durfte er ungestraft die Bestimmungen des Vertrages von Verdün verletzen.

Während der letzten unruhigen Jahre des innern Zwiespalts hatten einige von den slavischen Stämmen, welche in einer Art von abhängiger Bundesgenossenschaft mit den fränkischen Herrschern standen [3]), mit Wohlgefallen die Zerstückelung des großen Reiches angesehen, und sie glaubten damals, daß sie ihre frühere Unabhängigkeit würden wieder erlangen können. Gozzomuil, König der Obotriten, trat am kühnsten hervor. Ludwig zog gegen ihn, siegte, und ertheilte das Land, da der König selbst mit vielen Großen des Volkes ge-

1) Annal. Bert. 843.

2) A. Fuld. 844. Carlus Aquitaniam quasi ad partem regni sui pertinentem affectavit.

3) S. unten in dem Abschnitt über die slavischen Völker.

fallen war, Herzögen aus slavischem Stamme [1]). An diesem Kampfe hatte auch Lothar Antheil genommen.

Schwerlich war es brüderliche Liebe oder Sinn für Gerechtigkeit, was Lothar und Ludwig bestimmte, sich Karls gegen die willkührliebenden Großen und gegen Pipin anzunehmen. Sie sahen wohl ein, daß nur durch das Aufrechthalten der Rechte eines jeden, die Ruhe und Sicherheit der andern bestehen könne, und daß die Störung des Gleichgewichts, welches durch den Vertrag zu Verdün hergestellt worden sey, allen gleich gefährlich werden müsse.

So wie die Slaven wurden auch die Normannen durch 845
den günstig erscheinenden Augenblick aufgemuntert. Karls Reich erlitt zuerst von ihnen den Angriff, und er mußte, da sie unaufhaltsam bis über Paris hinaus vordrangen [2]), ihrer Wuth durch bedeutende Geschenke eine andere Richtung geben. Dreimal kämpften sie auf dem Rückwege mit den Friesen, deren Gebiet sie durchzogen, das erste mal unglücklich, die beiden andern Male aber siegten sie, und richteten unter ihren Gegnern ein großes Blutbad an. Auch Ludwigs Gebiet litt von den Anfällen dieser kühnen Barbaren, doch ihm gebührt der Ruhm unter seinen Brüdern, nicht nur sich für immer vnn ihnen befreit, sondern auch den bedrängten Karl auf einige Zeit durch sein Ansehen geschützt zu haben. Auf 600 Schiffen drang König Erich die Elbe hinauf, und mit derselben Kühnheit, wie kurz zuvor die Seine, befuhr er hier den Strom, der ihn in das Herz von Deutschland führen sollte. Hamburg, welches dem Kaiser Ludwig sein Emporkommen dankte, fand seinen Untergang; da eilte ihnen Lud-

1) A. Bertin. A. Fuld. 844. Diese Begebenheiten fallen in den Anfang des Jahres 844; denn eine Schenkungsurkunde, in welcher der Kaiser Lothar die Insel Rügen dem Kloster Korwey überläßt, ist vom 21. März dieses Jahres datirt. Das Diplom findet sich in Schaten. Ann. Paderborn. 844.

2) Ann. Bertin. Ann. Fuld. 845.

wig mit dem sächsischen Heere entgegen, und der Herr verlieh den muthigen Vertheidigern des Vaterlandes den Sieg; viele Gefangene fielen in Ludwigs Hände, ein glücklicher Fang, der die Gewaltthaten der Barbaren zügelte. Die Ueberbleibsel derselben flohen, und warfen sich auf die benachbarten Stämme der Slaven, welche sie hart bedrängten [1]).

Weniger ehrenvoll trat Lothar auf. Nachdem der genau abgrenzende Vertrag zu Verdün ihn in ein bestimmtes Gebiet gezwängt, und seine Unfälle im Kampfe ihn von der Unmöglichkeit seine Brüder zu unterdrücken überzeugt hatten, ergab er sich ganz den sinnlichen Vergnügungen; dessenungeachtet erlitt die Sicherheit seines Reiches keinen Schaden hiedurch, da Italien, so weit es Ludwigs Scepter unmittelbar unterworfen war, noch nicht durch die Stürme der Saracenen, welche sich zuerst in Sicilien zu befestigen suchten, bewegt ward, von Osten und Westen aber Deutschland und Frankreich als Vormauern dienten, und die Nordküste bei geringer Ausdehnung mit einem kriegerischen Volke besetzt war. So erschien von außen her Lothars Reich gesichert, aber Gährung im Innern deutete auf Erschlaffung der Herrschermacht; dennoch mißlang die Unternehmung des Grafen Folkrad von Arles [2]), der sich gegen den Kaiser empörte; erst zu Ende dieses Jahrhunderts ward die Provence durch Boso ein selbständiges Königreich.

Gegen das Ende dieses Jahres versammelte Ludwig die Großen seines Reiches zu Paderborn, wohin die Gesandten seiner Brüder und vieler fremder Völker, ja auch der Normannen kamen; denn Erich, geschreckt durch die eben erlittene Niederlage, sandte Abgeordnete zu diesem Reichstage, um we-

1) Helmold. Chron. Slavorum. Ann. Bert. 845.

2) Die Stelle in den Ann. Bertin. 845 welche hierüber handelt ist korrupt; auch ist wohl der Grund von Erich's Nachgiebigkeit weniger in der Bekehrung seines heidnischen Sinnes als in dem Erfolge der deutschen Waffen zu suchen.

gen der Auslösung der Gefangenen zu unterhandeln. Hart klagten die Gesandten Karls und Lothars über die Normannen, und Ludwigs Ansehen war so groß, daß der Normannenkönig nicht nur von seinen Zügen abzustehen, sondern sogar die geraubten Güter nach Möglichkeit wieder herzustellen versprach [1]). Es war ein glücklicher Zufall, der hier Ludwig zum Schiedsrichter der nordischen Verhältnisse machte, und ihm gebührt das Lob, treu die gute Gelegenheit benutzt zu haben. Großentheils beachtete auch Erich die Verpflichtungen, welche ihm durch diesen Frieden aufgelegt wurden, und so war ein beruhigenderes Verhältniß zwischen dem germanischen Reiche und den benachbarten Dänen hergestellt.

Außer den Normannen fanden sich auch auf dieser Versammlung Gesandte mehrerer slavischer Völkerschaften, und unter diesen Bulgaren ein, von denen die ersteren, vielleicht aus Gegenden, die erst im vergangenen Jahre den schweren Arm des Königs gefühlt hatten, ihre Huldigung bringen, die anderen ihre Achtung vor dem siegreichen Könige bezeugen wollten. Ludwig hatte die große Freude, vierzehn böhmische Fürsten bei sich aufzunehmen, welche sämtlich mit ihren Kriegsgefährten die heilige Taufe auf ihr eigenes Verlangen empfingen; zugleich traten sie wohl auch in ein Unterthanenverhältniß zum König Ludwig, da die Annahme des christlichen Glaubens sie nach den damaligen Ansichten an die Kirche, durch deren Diener sie dazu gelangten, band, und so ein abhängiges Verhältniß gründete.

Viele Sorge machte dem König um diese Zeit der Zu-

1) Ann. Fuld. 845. Ann. Bert. In den letzteren heißt es: Fulcradus comes et ceteri Provinciales etc. in jenen: Hlutharius Folcratum ducem Arelatensem et reliquos comites illarum partium etc. nach der Weise der Schriftsteller jener Zeit, welche den ersten unter den Grafen einer Provinz öfters mit dem Beinamen dux belegen, der ihnen, wie aus Diplomen hervorgeht, amtlich nicht gebührt.

stand der Kirche in den nördlichen Theilen seines Reiches. Der bischöfliche Stuhl in Hamburg war durch die Zerstörung der Stadt in diesem Jahre umgestürzt, und der Inhaber desselben [1]), der heilige Anscharius, hatte seine Zuflucht zu Leuderikus, dem Erzbischofe von Bremen genommen. Als dieser am 25. August dieses Jahres gestorben war, wählte man zur Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnung Anscharius zu seinem Nachfolger, dessen kühner Muth das Christenthum unter die wilden Normannen selbst jenseits des Meeres trug.

846 Das folgende Jahr war ebenfalls reich an politischen Begebenheiten. Giselbert, ein Vasall Karls, hatte eine Tochter des Kaisers Lothar entführt, und der erzürnte Vater wollte diese Gewaltthat dem scheinbar unschuldigen Oberherrn des Entführers entgelten lassen [2]). Ludwig, in der Besorgniß, daß der kaum geregelte Zustand der verbündeten Reiche durch eine neue Zwietracht gestört werden würde, eilte sobald es die Jahreszeit gestattete zu Karl [3]), um den Vermittler zwischen ihm und Lothar zu machen, und wohnte dort einer öffentlichen Versammlung bei, in welchem sich beide Fürsten von der Mitwissenschaft des Frevels durch einen Eid reinigten. Noch vor dem Osterfeste, welches in dem Jahre auf den 6. April fiel, kehrte Ludwig aus Karls Staaten nach Bregenz in seine Besitzungen zurück, um dort das Fest zu begehen, und begab sich hierauf zum Lothar, den er trotz der eidlichen Versicherungen Karls und seinen eigenen Betheuerungen nicht seinem Argwohne

1) Ann. Paderborn. 845. — Albert. Stad. irrt, wenn er den Tod des Leudericus ins Jahr 846 setzt, da ja Anscharius erst nach der Zerstörung von Hamburg, welche ins Jahr 845 fällt, zu ihm flieht.

2) Ann. Fuld. 846. Ann. Bertin.

3) Ann. Fuld. 846. Hludovicus ad Occidentem profectus mensi Martio cum Carlo placitum habuit; denn Karl wagte es nicht, Lothars Gebiet zu berühren; dieser war auch nicht bei diesem Placitum zugegen.

entreißen konnte. Nach langem vergeblichem Bemühen zog er endlich im August nach Mähren, wo sich seit Karls des Großen letzten Jahren der christliche Glaube unter der Herrschaft König Moimars rasch ausgebreitet hatte [1]). Hier wie lange Zeit in Kärnthen und wie damals schon in Böhmen hatte die christliche Lehre zum Anknüpfungspunkte an die benachbarten bajoarischen Herrscher gedient, daher glaubte sich Ludwig nach Moimars Tode verpflichtet, den Streit um den Besitz des Landes durch seine Dazwischenkunft zu schlichten [2]). Mit dem Titel eines Herzogs wurde Rastices, Moimars Neffe, in den Besitz der mährischen Länder gesetzt. Die Freundschaftsbezeugungen welche dem Könige im vorigen Jahre von einer Anzahl böhmischer Fürsten erwiesen worden waren, und ihr Uebertritt zur christlichen Religion, ließ ihn bei der ganzen Nation freundschaftliche Gesinnung hoffen, und verleitete ihn, durch ihr Gebiet den Weg zurückzunehmen; er ward aber auf dem Wege von allen Seiten mit solcher Heftigkeit angefallen, daß er erst nach großem Verluste sein Gebiet wieder erreichte [3]).

Friedlich begann das Jahr 847 für Deutschland; beide 847
Fürsten Lothar und Ludwig statteten sich gegenseitig freundschaftliche Besuche ab, und gaben glänzende Feste, wobei Ludwig nicht seine Zwecke aus dem Auge verlor, das gute Verhältniß unter seinen Brüdern wiederherzustellen. Dies gelang ihm auch endlich, wenn auch Lothar nicht mit vollkommener

1) Adlzreiter Ann. Boicae. p. I. p. 202.
2) Ann. Fuld. 846. Adlzreiter p. I. p. 242.
3) Die Ann. Bertin. lassen ihn eine völlige Niederlage erleiden. Ueberhaupt lauten die meisten Berichte dieser Annalen nachtheilig für Ludwig, da ihr Verfasser ein Unterthan Karls war, und zu einer Zeit schrieb, in welcher beide nicht freundlich gegen einander gesinnt waren. Das Gegentheil findet sich in den Ann. Fuld. Ludwigs Lage ward noch durch Unruhen in seinem eigenen Lande verschlimmert.

Aufrichtigkeit hierin nachgab, weil die Furcht vor den Normannen ihn so gut als seine Brüder zur Eintracht mahnten [1]). Die Normannen nehmlich verheerten das Land der Friesen, so wie in Frankreich die Bretagne und Aquitanien. Da traten die drei Brüder zusammen, und bedrohten dem Erich, vereint gegen ihn zu ziehen, wenn er nicht die christlichen Länder verschonen würde, und ihre Einigkeit machte die Drohung wirksam. Auch in diesem Jahre sorgte Ludwig für das Wohl der Kirche, indem er nach dem Tode Otgars, des Erzbischofs von Mainz und Hauptes der deutschen Geistlichkeit, den berühmten Rabanus auf den erzbischöflichen Stuhl beförderte, dessen Gelehrsamkeit alle Geistlichen der Zeit weit überstrahlte. Unter seinem Vorsitze ward zu Anfang des Herbstes eine große Synode in Mainz gehalten, in welcher man beschloß, dem Einfluß, den die Laien durch Gewaltstreiche sich in kirchlichen Angelegenheiten gegen die Rechte der Kirche anmaßten [2]), entgegenzuarbeiten; überdies suchte man durch heilsame Einrichtungen die Zucht bei Geistlichen und Laien wiederherzustellen.

848 Schon im Februar des folgenden Jahres wurden die Unterhandlungen zwischen Lothar und Ludwig zu Koblenz erneuert über das Verhältniß zu Karl, und Lothar versuchte es (so ward wenigstens geglaubt) [3]), auch Ludwig gegen denselben zu stimmen, um ihn um so sicherer erdrücken zu können.

1) Diese, obgleich durch den Vertrag gebunden, den Erich 2 Jahre zuvor mit Ludwig schloß, scheinen diesen auf einen Augenblick vergessen zu haben; aber eine Gesandtschaft, durch welche die Brüder an den Frieden mahnten, endete die Zwistigkeiten. Ann. Bert. 847. Ueber diese Gesandtschaft der Brüder s. Baluz. capit. tom. II. p. 42., wo die Beschlüsse der Zusammenkunft zu Mersen, wo sich die 3 Brüder im Februar 847 versammelten, verzeichnet sind.

2) Ann. Paderborn. 847. per licentiam civilium bellorum etc.

3) Ann. Fuld. 847. ubi pars Lotharii illud quidem (sicut fama vulgabat) maxime moliebatur, ut Ludovicus posthabita Carli amicitia etc.

Doch Ludwig wich aus, und erinnerte ihn an den beschworenen Vertrag; auch bot sich ihm eine Gelegenheit dar die unangenehmen Verhandlungen zu kürzen durch die drohende Stellung, welche die Böhmen gegen sein Gebiet annahmen, die, aufgeblasen durch die kürzlich errungenen Vortheile, nicht mehr mit der Vertheidigung ihres Gebietes und ihrer Selbständigkeit zufrieden waren, sondern sogar von freien Stücken ihre mächtigen Nachbarn verletzten.

In der Mitte des August verließ Ludwig Koblenz, um gegen die Böhmen zu ziehen, sandte jedoch nur seinen Sohn Ludwig den jüngeren gegen sie, und dieser focht mit solchem Glücke, daß sie um Frieden baten, und Geißeln zur Sicherheit ihrer Eidesschwüre stellten. In wenigen Wochen war dieser glückliche Kampf beendet [1]); hierauf konnte Ludwig seine Aufmerksamkeit ungestört auf die Verwaltung der innern Angelegenheiten und auf die Bewahrung des Friedensstandes in den fränkischen Reichen richten, durch den Deutschland in so wenigen Jahren zu einer solchen Kraft gelangt war.

Im Anfange des Oktobers versammelte sich eine große Zahl deutscher Bischöfe in Mainz um Ludwig, der hier auch die Gesandten seiner Brüder, der Normannen und der Böhmen, welche ihn um die Wiederherstellung des Friedens anflehten, empfing. Doch auch in Mainz selbst waren Unordnungen vorgefallen. Die Vasallen des Erzbischof Rabanus hatten trotz den Beschlüssen, durch welche man ein Jahr zuvor [2]) ebenfalls zu Mainz die Rechte der Geistlichkeit zu sichern gesucht, sich gegen ihren Vorgesetzten verschworen; erst Ludwigs Erscheinung stellte die Eintracht wieder her [3]). Außer-

1) In der Mitte des August zog Ludwig d. J. gegen sie, und um den 1. Oktober fanden sich ihre Gesandten in Mainz ein, denn die Gesandten der Slaven, welche nach den Ann. Fuld. 848 dorthin kamen, um Frieden zu schließen, waren wohl Böhmen.

2) Ann. Fuld. 847. — Labbe Conciliorum tom. VIII. p. 40.

3) Ann. Fuld. 848.

dem beschäftigten sich Rabanus und seine Kollegen mit der Prüfung der ketzerischen Lehre des Mönches Gottschalk. Gottschalk predigte die Prädestination, und seine Beredsamkeit gewann ihm eine große Zahl von Anhängern; nichts destoweniger schildert uns ein ehrwürdiger Bischof diesen Volksredner sehr unvortheilhaft. „Er ist" schreibt von ihm Hinkmar, zu dessen Sprengel Gottschalk gehörte, „aufgeblasen, unruhig, neuerungssüchtig, voll von unersättlichem Ehrgeiz, verwegen, streitsüchtig, und nur darauf bedacht durch leere Vorspiegelungen sich einen Namen zu erwerben" [1]). So viele Beschuldigungen von einem so ehrwürdigen Geistlichen können nicht ganz grundlos gewesen seyn. Dem wandernden Mönche wurde natürlich das Versprechen abgenommen, nicht wieder Deutschland betreten zu wollen, und er ging hierauf nach Frankreich vor das Gericht Hinkmars, des Erzbischofs von Rheims, wo er auf Veranlassung des streng rechtgläubigen Karls hart für seine Neuerungssucht bestraft wurde [2]).

Ludwig verwendete sich noch immer eifrig für Karl bei Lothar, wegen des Giselbert, und da dieser in dem Gebiete des ersteren nicht mehr sicher zu sein glaubte, so begab er sich in den Schutz Ludwigs, welcher auch noch in diesem Jahre Gesandte an den Kaiser abordnete, um ihn endlich zur Versöhnung zu bewegen [3]). Zweifelhaft ist der Erfolg. Fast möchte man glauben, daß auch dieser Versuch nicht ganz gelang; nur erst, als eine Intrigue gegen einen dritten gesponnen werden konnte, einte sich Lothar mit seinem Bruder. Dennoch war eine Annäherung hervorgebracht, und als Ludwig, dem Karl hierauf einen Besuch abstattete, zog Dankbarkeit von der einen, Freude über den gelungenen Versöhnungsver-

1) Conciliorum tom. VIII. p. 54.

2) Ann. Bertin. 849. Strenuissimus cultor Carolus advocato Sanctorum memoratae Dioeceseos Episcoporum Conventu, suis adspectibus praesentari decrevit etc. Ann. Fuld. 848.

3) Ann. Fuld. 848.

such von der andern Seite, die Herzen der Fürsten so zu einander, daß sie, ein seltenes Beispiel in der Geschichte der karolingischen Familie, einer dem andern den Herrscherstab überreichten, und Weib und Kind dem Ueberlebenden als bestem Schützer empfahlen [1]). Da ahnte Ludwig wohl nicht, daß seine Nachkommen um Karls Ehrgeizes willen mit ihm auf Tod und Leben um ihr Erbe kämpfen sollten.

Mit dem Beginn des Sommers trennten sich die Brü- 849
der, Karl um den Süden seines Reiches zu ordnen, Ludwig um die Böhmen mit Nachdruck zu bekämpfen, die auch dieses Jahr mit Verrath und Empörung begonnen hatten. Da erkrankte der König. In jenen Gegenden war Ernst Statthalter [2]), einflußreich durch die Freundschaft des Königs; er entbot alle Grafen und Aebte zu seinem Heere zu stoßen, und auch Tachulf [3]), Statthalter des sorbischen Grenzlandes, folgte seinem Banner. Leider fehlte dem gesammelten Heere das wichtigste — die Einigkeit. Man griff die Feinde mit Heftigkeit und ohne kluge Erwägung des Vortheils an, und dieser unbesonnene Muth führte nur zu nutzlosem Blutvergießen, immer gefährlicher für eine Invasionsarmee als für die Vertheidiger des Landes, die leichter zur Deckung des Verlustes Verstärkung an sich ziehen können. Dennoch wünschten die Böhmen, von der Größe des feindlichen Heeres geschreckt, friedlichen Vergleich, und schickten deswegen Gesandte an Tachulf, zu welchem sie das größte Vertrauen hatten, da er

1) Ann. Bertin. 849.

2) Ann. Fuld. 849 heißt es: „Ernestus dux partium illarum" nach dem Gebrauch der Schriftsteller jener Zeit, welche die Grenzstatthalter, denen Militärgewalt übertragen ist, duces genannt werden. Offenbar war Ernst Statthalter von Baiern, welches an Böhmen grenzte, und Tachulf übte in den nördlichern Theilen eine ähnliche Gewalt aus.

3) Ann. Fuld. 849 heißt es von Tachulf: „erat quippe dux Sorabici limitis," also Statthalter von Thüringen, da sich diese fränkische Provinz längs dem Sorbenlande hin erstreckte.

mit ihrer Sprache und ihren Sitten bekannt war. Tachulf, obgleich in einem der blutigen Gefechte schwer am Knie verwundet, versagte den Abgeordneten das Gespräch nicht; aber um nicht seinen kriegsunfähigen Zustand zu verrathen, ließ er sich aufs Pferd heben, und ertheilte in dieser kriegerischen Stellung, die wahrscheinlich den Gebräuchen des Volkes gemäß war, jenen Gehör, wobei er sich mit solcher Klugheit benahm, daß die Bevollmächtigten der Böhmen annehmliche Bedingungen und Geißeln zur Beglaubigung ihrer aufrichtigen Gesinnung anboten. Er meldete eilig den Erfolg seiner Unterhandlungen und das Anerbieten der Feinde dem Oberfeldherrn, aber dieser, durch die Einflüsterungen einiger Befehlshaber, welche in ihrem kühnen Uebermuthe die Schlacht wünschten, und dem Tachulf den Ruhm, den Feldzug geendet zu haben, mißgönnten, zur Eifersucht angeregt, verwarf jeden friedlichen Vergleich, und beschloß, die Beendigung des Streites auf die Entscheidung des Schwerdtes ankommen zu lassen. Dieser Hochmuth und Eigendünkel bestraften sich. Die Schlacht war heiß, und man kämpfte von beiden Seiten mit Anstrengung, aber endlich neigte sich der Sieg auf die Seite der Böhmen; bald löste sich das bajoarische Heer in wilde Flucht auf, und kaum hielt das befestigte Lager den Andrang der Feinde ab. Ungehindert und mit Hohn sammelten jene die Beute auf dem Schlachtfelde, und das Heer der Deutschen war so eingeschüchtert, ihre Stellung so unbedachtsam in ein unbekanntes Land vorgeschoben, daß ihnen jetzt nichts weiter übrig blieb, als selbst um Waffenstillstand zu bitten, und selbst Geißeln zur Bestätigung des schimpflichen Vertrages zu stellen, da sie kurz zuvor noch ohne Blutvergießen und ehrenvoll den Kampf beendigen konnten.

850 Um diese Zeit entstanden Unruhen in dem Reiche des Dänenkönigs Erich durch zwei seiner Neffen [1]) die ihn be-

1) Ann. Bertin. 850. Orich rex Normannorum, impugnantibus sese duobus nepotibus suis bello impetitur.

kriegten, und hierdurch wohl mehr als durch die Verpflichtungen, welche ihm der Vertrag auflegte, ward er zur Bewahrung des Friedens aufgefordert. Dagegen störte Roruk, der Neffe König Haralds, dem schon Ludwig der Fromme ein Stück Landes um den Ausfluß des Rheines als Wohnsitz angewiesen hatte, die Ruhe des lotharischen Gebietes, und machte von seinen Besitzungen aus verschiedene Streifzüge ins Land der Friesen, welches ihm Lothar auf die Beschuldigung des Hochverraths genommen hatte [1]). Die Seeräuberei dieses Abentheurers war dem Lothar sehr lästig, der jetzt ohnehin immer mehr und mehr erschlaffte, und als es in dem laufenden Jahre Roruk gelang, Dorstadt zu überraschen, Lothar aber vergebens ihn zu vertreiben suchte, entschloß sich dieser, den Normannen den eroberten Theil des Landes zu überlassen, mit der Verpflichtung einen Tribut zu zahlen, und die Vertheidigung dieser Seite des Landes gegen jeglichen Angriff zu übernehmen.

Noch in demselben Jahre beunruhigte Gottfried [2]), der eine Neffe des Erich, welcher vermuthlich im Kampfe hatte weichen müssen, Karls Gebiet, indem er die Seine hinaufsegelte, und das Land zu beiden Seiten des Flusses verheerte. In der ersten Bestürzung rief Karl den Lothar zu Hülfe, und dieser war auch geneigt ihm Beistand zu leisten; doch nützte er ihm durch sein Beispiel mehr als durch seine Waffen, denn auch Karl bewilligte dem Gottfried als Vasallen das Land um den Ausfluß der Seine mit der Bedingung, daß er es gegen andere Ankömmlinge schützen sollte. Lothar kehrte nach dem Empfang dieser Nachricht in sein Gebiet zurück. Auch Lud-

1) Ann. Bertin. Ann. Fuld. 850. Den Abfall des Roruk von dem Kaiser und seine Strafe melden uns letztere; fälschlich wird aber hier derselbe ein Bruder Haralds genannt, da sonst überall seiner als eines Neffen dieses Normannenkönigs gedacht wird. Cf. Geschichte der Normannen.

2) Ann. Fuld. 850.

wig ließ seine Waffen in diesem Jahre ruhen, trotz dem Schimpf des vorjährigen Feldzugs, da eine Hungersnoth in seinem Reiche gräßlich wüthete, und besonders den westlichen Theil desselben, die Rheingegenden verheerte, wo jedoch der Erzbischof Rabanus in seinem Sprengel mit christlicher Mildthätigkeit die Noth des Volkes linderte, und durch sein Beispiel auch die andern zu Hülfsleistungen antrieb [1]).

851 Das Jahr 851 macht eine Epoche für die Geschichte der Söhne Ludwigs; sie erneuerten das freundschaftliche Verhältniß, welches sie zu Verdün gründeten, denn Stürme von Norden, Süden und Westen bedrohten alle gemeinschaftlich, und geboten ihnen Einigkeit für ihre eigene Selbsterhaltung. Die drei Brüder versammelten sich nebst den Großen ihrer Reiche zu Mersen zu einer gemeinsamen Berathung und dem Abschluß eines förmlichen Vertrags, der ihr Verhältniß, ihre gegenseitigen Pflichten und Rechtsansprüche feststellen, und allen Stoff der bisherigen Uneinigkeit aufheben sollte. Allerdings hatte sich der politische Zustand des Frankenreichs auch bedeutend geändert, aber man hatte dies in dem Vertrage zu Verdün nicht genugsam erkannt, und unvorsichtiger Weise das Pietätsverhältniß der Verwandschaft für hinreichend zur Schlichtung aller streitigen Interessen gehalten. Statt des einen Oberhauptes in dem großen Frankenreiche standen sich drei souveraine Herrscher gegenüber, gleich berechtigt in ihren Ansprüchen auf die höchste Gewalt in ihren Staaten, und im Ganzen auch von gleichem politischem Ansehen. Die kaiserliche Würde stellte Lothar in dieser Beziehung nicht höher, sie galt ja nur etwas in Bezug auf den Besitz Roms, und dieses gehörte durch die lange vorher geschehene Wahl der Römer Lothar an; daher war es nothwendig, daß bei den vielfachen Berührungen, welche den an langjährige Verbindung und gemeinsame Regierung gewöhnten Theilen der fränkischen Mo-

1) Ann. Fuld. 850.

narchie nicht fehlen konnte, die Rechte jedes Einzelnen durch genaue Bestimmungen festgesetzt wurden. Die Beschlüsse lauten folgendermaßen: [1])

1) Es trete unter uns eine vollkommene Amnestie für alle bisherige Beleidigungen und Eingriffe in die Rechte des Andern ein.
2) Diese freundschaftliche Gesinnung soll von jetzt an auf immer unter uns herrschen ohne Falsch und Heuchelei, und niemand soll dem andern [2]) seinen Besitz mißgönnen, noch seinen Nachtheil suchen, oder in heimlicher Zuträgerei Lügen und Verläumdungen annehmen.
3) Jeder soll treulich dem Andern in jeder Fährlichkeit, entweder selbst oder durch seine Getreuen mit Rath und That helfen, damit er ihm seine königliche Macht und sein Ansehen erhalte, und jeder durch seinen Eifer beweise, daß er des Bruders Glück und Unglück als sein eigenes ansehe. Und so wie wir uns gegeneinander zu ewiger Freundschaft verpflichten, so soll auch der Ueberlebende gegen die Kinder der früher Verstorbenen diese Verpflichtungen auf sich nehmen.
4) Und wenn durch unruhige Menschen, welche sich der Ordnung nicht fügen wollen, die Ruhe künftig gestört wird, so soll ihn keiner von uns aufnehmen, außer um ihn zu seiner Pflicht zurückzubringen; und wenn er sich darin weigert, so soll ein jeder, wohin er auch komme, ihn verfolgen, bis er sich gefügt habe, oder vertilgt sei.
5) Gleicherweise soll, wer wegen irgend eines Verbrechens von einem Bischof exkommunizirt wird, und um der Strafe zu entgehen, in ein anderes Reich sich flüchtet, sobald der Bischof Anzeige beim Fürsten gemacht hat, überall verfolgt

1) Ann. Bertin. 861.
2) Im Texte des Vertrages steht pari suo, ein Beweis für das oben Gesagte, das sich die Brüder gegeneinander auf gleichen Fuß stellten.

werden, bis er in die Diöces seines Bischofs zurückgekehrt ist, um seine Strafe zu leiden [1]).

6) Unsere Getreuen [2]) sollen sicher sein im Besitz ihrer Aemter und ihrer Stellung, weil wir von jetzt an keinen gegen das Gesetz, seine Gerechtsame, Privilegien, und die Billigkeit unterdrücken oder kränken werden; und wir wollen stets in Gemeinschaft und nach dem Rathe der wahrhaft Getreuen nach Gottes Willen und dem gemeinsamen Wohl für die Wiederherstellung der heiligen Kirche und die Befestigung des Reiches, die Ehre der Könige und den Frieden des uns anvertrauten Volkes ihnen in so weit unser Ohr leihen, als sie nicht von diesem Zwecke abweichen, und sie wahrhafte Helfer und Beförderer des aufgestellten Zieles sind, und handeln, wie es ihnen in ihrem Amte und ihrem Stande gegen den Fürsten und Oberherrn gebührt [3]).

7) Und jeder von uns Brüdern und unsern Getreuen flehe zu Gott, daß er ihn lehren möge sich selbst zu erkennen; und wenn wir einzeln oder zusammen gefehlt haben gegen seine Gebote, so soll niemand seinen Verwandten, Freund oder Vorgesetzten schonen, und seine Fehler verdecken, sondern sie ihm vorhalten, damit er ihn nicht fleischlich verschone, geistig aber verderbe.

8) Wenn einer von den Unterthanen den Punkten dieses Vertrages zuwider handelt, so sollen unsere Beamten mit ihren wahrhaft Getreuen nach Gottes Willen, dem Gesetz,

1) Diesen Artikel konnte Karl gegen die Söhne Pipins in Anspruch nehmen, deren rechtliche Ansprüche hier nicht in Betracht kamen.

2) Das heißt unsere Beamten, denn sie werden dem populus commissus nostrae fidei entgegengesetzt.

3) Hier ist der Einfluß, den zu jener Zeit die hohen Beamten auf die Regierung ausübten, nicht zu verkennen, da in einem besondern Artikel die Rechte derselben gegen den Fürsten gewahrt wurden, so daß es für nöthig erschien, der Willkühr derselben durch diese Bestimmung ein Ziel zu setzen.

und der gesunden Vernunft, sei es mit Zustimmung der Angeklagten oder nicht, das Urtheil fällen und ausführen. Und wenn einer von unsern Beamten gegen diesen Vertrag sich vergeht, so sind die weltlichen Großen und die Bischöfe des Reiches verpflichtet sich zu versammeln, und nach ihrem Rathschluß über ihn zu entscheiden. Und wenn ein solcher schuldigerweise ermahnt, hartnäckig auf sein Unrecht besteht, so werden wir mit Gottes Hülfe das Urtheil zur Ausführung bringen.

Während die Brüder in Mersen über die Abstellung der 851
gegenseitigen Beschwerden unterhandelten, trugen die Sorben, durch den neulich erlittenen Unfall des baierschen Heeres gegen die Böhmen ermuthigt, kühn die Waffen in das Gebiet der Thüringer ihrer Nachbarn; aber Ludwig begegnete ihnen mit einem wohlgeordneten Heere, und da sie der geregelten Tapferkeit desselben nicht widerstehen konnten, ward ein großer Theil ihres Landes die Beute der Sieger, so daß sie durch die Verheerung ihres Gebietes hart genug für ihren Uebermuth bestraft wurden [1]).

Lothar dagegen ergab sich ganz den Vergnügungen und der Sinneslust; weder die Aussicht auf Ruhmerwerbung noch die drohende Gefahr konnte ihn aus seinem Schlummer wekken. So dachte er denn auch nicht an Widerstand, als von Neuem ein Normannenschwarm mit 252 Schiffen an der friesischen Küste landete, sondern scheu vor jeder Anstrengung bewilligte er ihnen einen Tribut, den sie ihm bestimmten, und erkaufte schimpflich ihren Abzug. Auch gegen Karl war er nur zu nachgiebig, als er seine Zustimmung geben sollte, Pipin, welcher in Karls Hände gerathen war, in ein Kloster zu zwängen. Schlau wußte seit der Erneuerung des freundschaftlichen Verhältnisses Karl des Bruders Erschlaffung zu seinem Vortheile zu nutzen; indem er ihm schmeichelte, und

1) Ann. Fuld. 851.

durch scheinbare Hingebung in seinen Willen des schwachen Kaisers Eitelkeit nährte.

Noch einmal litt Lothar in diesem Jahre von dem Anfalle der nordischen Barbaren, denen seine Schlaffheit reiche Beute versprach. Harald, ein Normann aus königlichem Stamm, war im Jahre 826 vor den Söhnen Gottfrieds zu Ludwig dem Frommen geflohen [1]), und nachdem er die Taufe empfangen, bei dem frommen Kaiser so zu Ehren gelangt, daß dieser ihn mit einer Grafschaft im Lande der Friesen belehnte. Geehrt und geachtet lebte er dort lange Zeit auch nach Ludwigs Tode, bis er sich durch sein Ansehen den Neid der benachbarten Grafen zuzog, die ihn bei dem Fürsten ver-
852 läumdeten, und er als ein Opfer ihres Hasses fiel [2]). Gottfried sein Sohn floh, aber bald kehrte er mit einer großen Schaar seiner Landsleute zurück, um schwere Rache für seinen unschuldig hingeopferten Vater zu nehmen. Zuerst richtete er seinen Angriff gegen Friesland, verließ es jedoch bald, wahrscheinlich nach einem gütlichen Vergleiche mit Norik seinem Vetter, und verheerte mit der seinem Volke eigenthümlichen Grausamkeit das Scheldegebiet, wodurch Lothar sowohl als Karl geschreckt wurden. Beide Fürsten sammelten daher in Eile ein Heer, und lagerten zu beiden Ufern der Schelde [3]). Bis zum Beginn des folgenden Jahres beharrten die Brüder in dieser Stellung, ohne die Normannen zur Rückkehr zwingen zu können; selbst das Fest der Geburt des Herrn feierten sie im Feldlager. Der geringe Erfolg ermüdete Karls

1) Ann. Bertin. 826. Ann. Paderborn.

2) Ann. Fuld. 852. Hier ist der Irrthum zu bemerken, daß Harald zu Ludwig dem Deutschen gekommen sein soll (ad Regem Hludovicum, denn Ludwig der Fromme heißt Ludovicus Imperator); es fällt dies aber in frühere Zeiten.

3) Wahrscheinlich hatten die Normannen eine Stadt an der Schelde genommen, und vertheidigten sich in dieser gegen den Angriff der beiden Könige; öfter noch kommen ähnliche Fälle vor.

Vasallen; bald erklärten sie sich gegen die Fortsetzung des Krieges, einer nach dem andern kehrte in seine Heimath zurück, und Karl, von seinen Dienstleuten verlassen, mußte froh sein, durch einen Vergleich den Angriff Gottfrieds von sich abwenden zu können [1]); die übrigen blieben bis zum März sorglos in ihrem Lager, ohne daß ihrer Verheerung ein Ziel gesetzt ward.

Während der Westen der Frankenherrschaft vielfältig beunruhigt wurde, und Uneinigkeit zwischen den Fürsten und den Unterthanen das Land zur Beute roher Barbaren machte, blieb Ludwigs Antheil meistens unangetastet. Selbst der Südostgränze, welche in der letzten Zeit durch die Kühnheit der slavischen Stämme gestört war, hatte der wohlberechnete und glückliche Zug des Königs im vorigen Jahre die frühere Sicherheit zurückgegeben. Diesen Zeitpunkt der Ruhe wendete der König an, den Zustand des Reiches in seinen einzelnen Theilen zu prüfen, und die Mängel, welche sich hier und da fanden, durch Berathung mit den weisesten und tüchtigsten seiner Beamten zu heben. Deshalb berief er zuerst eine Versammlung zu Mainz. Hier in der Metropolis Germaniens berieth er mit den geistlichen und weltlichen Oberhäuptern, was sich auf den innern Zustand des Reiches sowohl als auf die auswärtigen Verhältnisse bezog; kurz alles, was das gemeinsame Interesse des ganzen Volks erregte, und während die versammelten Geistlichen unter dem Vorsitze des Erzbischofs die Berathung über kirchliche Verbesserungen hielten [2]), widmete er sich im Verein mit den weltlichen Gro-

1) Aus den Worten der Ann. Bertin. 852. Carolus eundem Godefridum quibusdam pactionibus sibi conciliat. Ceteri Danorum etc. scheint hervorzugehen, daß sich Gottfried von seinen Landsleuten trennte, und von Karl eine Entschädigung an Land erhielt.

2) Die Versammlungen welche in dieser Zeit in den Staaten der fränkischen Herrscher gehalten wurden, bildete man aus einem Verein der hohen Geistlichkeit (meistens Bischöfe, mitunter auch

ßen [1]) den Untersuchungen über die Staatsverwaltung, ja selbst über schwierige Privatrechtsfälle, doch wohl letzteres hier meistens nur für die dem Rhein zunächst liegenden Provinzen, Franken, Alemannien, da wir im Verlauf des Jahres den König auch in den andern Provinzen des Reichs, in Baiern, Sachsen und Thüringen die Verwaltung und den Rechtszustand prüfen sehen [2]). Auch hatten sich in Mainz Ge-

Aebte) und der hohen weltlichen Beamten (Grafen). Die Bischöfe nahmen jedesmal an den politischen Verhandlungen Theil, ja fast immer waren sie die vertrautesten Rathgeber der Könige, und in Bezug auf die innern Angelegenheiten lag die gesetzgebende Gewalt fast allein in ihren Händen. Dem Range nach standen auch die Bischöfe den Grafen voran, was aus den Unterschriften bei den Akten und Concilen hervorgeht.

1) Cum principibus et praefectis provinciarum publicis causis etc. Wir finden in jener Zeit keine Beamten oder Vasallen der fränkischen Könige, welche den Titel princeps geführt hätten. Selbst diejenigen, die mitunter von den Zeitgenossen duces genannt werden, heißen in den Diplomen und in den Unterzeichnungen öffentlicher Akten comites, welches ihr amtlicher Titel gewesen seyn muß; aber wohl mochten solche comites, welche durch persönliche Verdienste dem Herrscher näher traten, eines höheren Ansehens genießen, und so als principes unter den andern angesehen werden.

2) Fünf Theile treten zu jener Zeit in Deutschland gesondert hervor, Franken, Alemannien, Baiern, Sachsen und Thüringen, unter denen die drei östlichen wegen ihrer militairischen Wichtigkeit sich besonders hervorheben, wiewohl letzteres minder beträchtlich war, und damals als ein Aggregat von Baiern, wie bald darauf von Sachsen erscheint. Die allerwichtigste Provinz war aber Baiern; ja Ludwig der Deutsche selbst nannte sich lange Zeit König von Bajoarien, und an der Spitze desselben stand ein Beamter, welcher Chef der Militairmacht in der Provinz war, und Dux hieß (Ernestus), wenn auch nicht Dux Bajoariae, eine Würde und ein Titel, die erst im Anfange des folgenden Jahrhunderts wieder erstand. Geringer an Ansehen wie an Ausdehnung seines Bezirkes war der Statthalter in Thüringen; er

sandte slavischer Stämme, unter andern der Bulgaren eingefunden; unter den andern Slaven dagegen sind wohl die Sorben zu verstehen, welche, nachdem sie den schweren Arm des deutschen Königs gefühlt hatten, sich schnell in die alte Ordnung fügten. Von Mainz begab sich der König nach Baiern zurück, und als er auch hier alles auf gleiche Weise geordnet hatte, überschiffte er den Rhein, um in Kölln mit Lothar eine Zusammenkunft zu halten; Lothar jedoch erschien nicht, denn er war damals zu Karl nach Frankreich gegangen, mit dem er einen erfolglichen Zug gegen die Normannen unternahm [1]). Nur einige seiner Großen sandte er der Förmlichkeit wegen zu seinem Bruder, der nach kurzem Aufenthalt Kölln verließ [2]). Ludwig setzte von dort seine Prüfungsreise

führte den Titel eines Dux Sorabici limitis, und damals war es Tachulf (Ann. Fuld. 849), später ebenfalls noch mit demselben Titel eines Dux Sorabici limitis Poppo (Ann. Fuld. 880). Bedeutender war Sachsen, ganz gesondert in seinem Entwickelungsgange von den übrigen Deutschen, indem sich schon früh der norddeutsche Charakter im Gegensatze gegen den Süden ausbildete. Auch hier steigen die königlichen Statthalter in ihrem Ansehen, stehen mit dem Titel eines Dux an der Spitze bedeutender Militairmacht, wie Ludolph und seine Nachkommen, und gehören zu den principes. Hroswitha.

1) Ann. Bertin. 852.

2) Der Grund dieser Zusammenkunft wird uns nicht gemeldet, erhellt aber dessenungeachtet ziemlich klar aus den Begebenheiten dieser Zeit. Karl hatte seinen Neffen Pipin gefangen genommen, und in der Absicht, sich seiner zu entledigen, den Lothar zu einer Unterredung eingeladen. Ludwig, der hiervon Nachricht erhielt, wollte seinen Neffen vor der ihm drohenden Gewaltthätigkeit bewahren, und suchte deshalb Lothar auf, damit sich dieser nicht Karls listigen Plänen fügen möchte. Aber Karl hatte sich schon so fest in die Gunst seines jetzt fast ganz geistig erschlafften Bruders festgesetzt, daß dieser gar nicht zum Gespräche erschien. Einen Beweis, daß Ludwig Karls Verfahren in diesen Vorfällen höchlichst mißbilligt, geben uns die Ann. Bertin. 853,

fort, und hielt eine Zeit lang in Minden Hof für die Sachsen; dann wendete er sich nach den nordöstlichen Grenzländern, die sich selten nur der Gegenwart ihrer Fürsten erfreuten, und von dort nach Erfurt, wo er von den Beamten Thüringens schon erwartet wurde. In diesem Grenzlande so wie wohl auch in dem noch entlegeneren Sachsen waren manche Mißbräuche eingerissen, die nimmer fehlen, wo lange Abwesenheit der königlichen Gewalt den Beamten freien Spielraum läßt. Unter andern hatten königliche Statthalter und Richter in ihren eigenen Bezirken die Schutzherrschaft von Klöstern und Flecken übernommen, wodurch diese natürlich ganz in ihre Hände geriethen, und da in dem Falle einer Beschwerde der Angeklagte und der Richter in einer Person dastanden, so waren sie ganz der Willkühr der Beamten hingegeben. Diesem Uebelstande suchte der König durch Verordnungen abzuhelfen [1]). Nachdem Ludwig so das ganze Reich

wo gemeldet wird, daß ersterer heftig gegen den andern aufgebracht gewesen sei, und bald darauf sandte Ludwig sogar seinen Sohn nach Aquitanien, um die Huldigung dort zu empfangen.

1) Das Edikt welches bei dieser Gelegenheit gegeben wurde, findet sich in den Ann. Fuld.: „ut nullus Praefectus in sua praefectura, aut Quaestionarius infra quaesturam suam, alicujus causam advocati nomine susciperet agendam: in alienis vero praefecturis vel quaesturis singuli pro sua voluntate aliorum causis agendis haberent facultatem.“ Die Praefecti und Quaetionarii stehen als Militair- und Civilbehörden nebeneinander; die praefecti provinciarum sind wohl im Ganzen, was die praesides provinciarum zu Zeiten Karls des Großen waren; doch diese hatten Militär- und Civilgewalt (vid. Du Fresne Glossarium in voc. praeses etc.) Jetzt erscheint beides getrennt, und der Praef. pr. hatte wohl nur die militärische Gewalt, dagegen stand ihm ein Quaestionarius oder königlicher Richter zur Seite, dem es oblag über den Rechtszustand in seinem Bezirke zu wachen. Obgleich so eine Trennung der Gewalt statt fand, waren die Unterthanen doch immer zu sehr in die Hand jedes Einzelnen

in dem einzigen Friedensjahre, welches ihm seit langer Zeit geschenkt war, seinem prüfenden Blicke unterzogen hatte, (eine in der That ungemeine und edle Regsamkeit eines Fürsten dieses Jahrhunderts, während Karl seinem Hange nach fremdem Gute, Lothar seinen Lüsten nachhing), so begab er sich nach Regensburg, der Hauptstadt Bajoariens, um wie gewöhnlich dort den Winter zuzubringen.

Lothar beharrte, trotz dem, daß Karl ihn durch seinen 853
einseitigen Frieden mit Gottfried allein auf dem Kampfplatze zurückließ, in seiner freundschaftlichen Gesinnung gegen ihn; noch eine Zeit lang hielt er sich in dessen Gebiet auf [1]), als die Dänen sich zurückgezogen hatten, und hob während seines Aufenthaltes eine Tochter Karls aus der Taufe. Seine Sinnenlust stieg in ihm mit der Abnahme der geistigen Kräfte, und so sehr war er trotz seines zunehmenden Alters seinen Trieben hingegeben, daß er sich zwei Mädchen aus niederem Stande als Beischläferinnen zulegte, mit deren einer er noch einen Sohn Karlmann zeugte, der jedoch in der Geschichte später nicht erwähnt wird.

Anders Ludwig; seiner Thätigkeit wiesen neu sich bildende Verhältnisse eine Reihe von Jahren hindurch eine besondere Richtung an. Die Aquitanier nämlich, welche bisher ihre Unabhängigkeit unter eignen Fürsten des karolingischen Hauses behauptet hatten, sollten sich dem neustrischen Könige unterwerfen; doch außer dem Verluste der Freiheit schien es ihnen unerträglich ein Opfer der listigen Anschläge Karls zu werden, und sie zogen daher Ludwigs Oberherrschaft vor, oder wollten vielmehr dessen zweiten Sohn Ludwig zum Fürsten über sich erheben, damit sie der Tyrannei Karls entgingen [2]). Unklug wäre es von Ludwig gewesen, für sich das Anerbieten dieser beiden Beamten gegeben, als daß ihnen das Patronat über dieselben anvertraut werden dürfte.

1) Ann. Bert. 853.

2) Ann. Fuld. et Ann. Bert. 853.

der Aquitanier anzunehmen, da jenes Land so ganz außer Verbindung mit seinen eigenen Besitzungen war, und sein ganzes Verfahren gehässigen Eigennutz verrathen, ja wohl auch schwerlich die Aquitanier selbst befriedigt hätte, welche ihre Unabhängigkeit durch die Verbindung mit einem größeren Reiche gefährdet glaubten; aber laut hatte er sich für die Aquitanier ausgesprochen, und nicht nur Karls Besitznahme für unrechtmäßig erklärt, sondern auch, wiewohl fruchtlos, Unterhandlungen zu Gunsten seines Neffen angesponnen, und es blieb ihm daher jetzt nichts mehr übrig, als wozu ihn der siebente Paragraph des Vertrages vom Jahre 851 befugte, nämlich mit Gewalt das Recht in den fränkischen Staaten aufrecht zu erhalten [1]). Er ertheilte seinem Sohne die Erlaubniß, das Anerbieten der Aquitanier annehmen zu dürfen, und bewilligte ihm Unterstützung zur Ausführung des Unternehmens. Jedoch ward dieser Entschluß nicht sogleich ins Werk gesetzt, denn Karls schlaue Politik regte die Bulgaren gegen Ludwig auf [2]), und obgleich er dieses Hinderniß durch einen glänzenden Sieg über jenes Volk beseitigte, der ihn für die Zukunft von dieser Seite sicherte, so ward doch für den Augenblick seine Wirksamkeit nach Westen hin unterbrochen.

Karl, der weder vermuthet hatte, daß die Aquitanier sich heftig gegen ihn erklären würden, noch Ludwig für fähig hielt, sich in eine ihm so entfernt liegende Unternehmung zu mischen, eilte zu seinem Bruder Lothar, um wenigstens dessen
854 Beistand gewiß zu sein [3]). Lothar ließ sich durch sein zuvorkommendes Wesen bestechen, und schwor ihm auf Reliquien unauflösliche Freundschaft, so wie Karl ihm vor vielen

1) Die Aquitanier drohten, daß sie sich in die Arme der Ungläubigen lieber werfen würden, als sich der verhaßten Herrschaft des verhaßten Königs von Frankreich unterziehen. Ann. Fuld. 853.

2) Ann. Bertin. 853.

3) Ann. Bertin. 853.

Zeugen. Unterdessen war Ludwig der Jüngere zur See durch die Loire nach Aquitanien gelangt, fand aber alles weit anders als er sich vorgestellt hatte. Da die Mittel, welche ihm der Vater bewilligt hatte, nur gering waren (denn wie konnte er ohne Seemacht etwas bedeutendes für ihn thun), so fanden sich die Aquitanier in ihren Erwartungen getäuscht, und die große Masse zögerte, lebhaft seine Parthei zu ergreifen; nur ein kleiner Theil, der wegen der Ermordung ihres Partheihauptes dem König zürnte, wandte sich rücksichtslos an Ludwig [1]). Lothar dagegen betrieb eifrig die Aufträge seines Bruders Karl; er ließ Ludwig an den Rhein, der neutralen Scheide ihrer Länder entbieten, aber nach einigen harten Worten verständigten sie sich zu neuer Befestigung des Friedens. Karl war nicht wenig bestürzt, als er von diesem Vertrage hörte; er kehrte mit der größten Eile nach Hause zurück, und ließ sogleich Lothar zu einem Gespräche nach Attigny einladen, ein Verfahren, welches keine neue Resultate gab, da Lothar auch gegen ihn seine alten Versprechungen wiederholte. Lothar gleicht in dieser Zeit einem schwankenden Rohre, welches jedem Luftzug weicht; so schickte er denn auch jetzt Gesandte an Ludwig, um ihn zu bewegen, seinen Sohn aus Aquitanien zurückzurufen, doch seine Vermittelung war unnöthig. Um diese Zeit erschien Pipin, und sein Auftreten raubte dem Ludwig die wenigen Anhänger, welche ihm noch geblieben waren; wenig erfreut durch die Aufnahme und den Erfolg seines Zuges kehrte jetzt der junge Fürst, und wahrscheinlich zu Lande durch Lothars Staaten nach Deutschland zurück.

Ein Glück für das mittlere Europa war es, daß in der dänischen Königsfamilie ein neuer Zwist ausbrach, durch den

1) Ann. Fuld. 854. „cum ergo venisset, et non esset susceptus nisi ab ea tantum sola cognatione, quam Carlus maxime offendit propter interfectionem Gotzberti, eorum propinqui, quem jussit occidi etc.

längere Zeit ihre Einwirkung auf die Nachbarländer gehemmt wurde. Diese Begebenheiten blieben auch in anderer Beziehung nicht ohne Folgen für die Ruhe des fränkischen Reiches. Gottfried und Rorik hatten ihre Ansprüche auf den väterlichen Thron nicht vergessen; kaum leuchtete ihnen aus den neuausgebrochenen Unruhen ein geringer Schein von Hoffnung, als sie auch ihre Verbindung mit dem fränkischen Reiche lösten, um das größere Ziel zu erjagen [1]). So ward Friesland, der langjährige Besitz Roriks frei; Lothar übergab es seinem zweiten Sohne. Bald erkrankte der Kaiser so bedenklich, daß es ihm schien, als nähere er sich seiner Auflösung, und da sich zufällig seltene Naturerscheinungen in diesem Jahre häuften, so ward der abergläubige Fürst in seiner Bangigkeit bestärkt; die Sorglosigkeit, mit welcher er sich bisher der Sinnenlust hingegeben hatte, verschwand, seine schwache gequälte Seele fand nicht mehr in dem Pompe des königlichen Purpurs Ruhe, und die Furcht trieb ihn zur Buße, denn manches schweren Vergehens war er sich bewußt; da glaubte er denn durch Entsagung aller Herrlichkeit und mönchische Zurückgezogenheit das tobende Gewissen beschwichtigen zu können. Um die Mitte des Septembers empfing er die Tonsur, sechs Tage später, am 26. September, verließ er die Welt [2]). Lothars Bild macht einen widrigen Eindruck. Er war ein Fürst dem jede große Eigenschaft mangelte. Sein Herz war hart und voll Egoismus, keine Spur von Gemüth läßt sich in ihm entdecken; sein Charakter schwankend und haltungslos, unfähig, einen kühnen Gedanken auch durch Unfälle hindurch auszuführen; sein Verstand beschränkt, denn anfangs verfehlte er die rechten Mittel seine unersättliche Herrschsucht zu befriedigen und seine Brüder zu unterdrücken, später ward er der

1) Ann. Fuld. 854. Ann. Bertin. 855.

2) Regino ad a. 855 weicht in der Angabe des Todestages um einige Tage ab, er giebt 3 cal. Octobr. an, so auch Ann. Met.

Spielball ihrer Politik, und endlich zum Zeugniß von dem gänzlichen Mangel aller sittlichen Kraft, ergab er sich im reiferen Alter von der Lehrheit seines Wesens gequält rücksichtslos den sinnlichen Genüssen.

Was Lothar im Leben nicht vermocht hatte, bewirkte bald sein Tod. Karl und Ludwig seit Pipins Eintritt ins Kloster unversöhnliche Feinde, traten jetzt einander näher; jeder von ihnen hoffte, daß ihm die neue Gestaltung der Dinge Vortheil bringen würde, und um jede Gelegenheit, die sich darbot, ungestört ergreifen zu können, bedurften sie des Friedens. Doch nirgend herrschte die gewünschte Ruhe; ja überall tobte sogleich der Krieg von neuem los.

Zu schnell war der Tod dem Entschluß des Kaisers, der Welt zu entsagen, gefolgt, als daß er eine rechtskräftige und von allen Seiten gebilligte Vertheilung hätte festsetzen können [1]).

Ludwig, sein Kollege in der Kaiserwürde, der gegen die Saracenen in Unter-Italien focht, war noch nicht von diesen Vorfällen benachrichtigt, und erschien erst im folgenden Jahre in Deutschland zur Regulirung der Erbansprüche [2]); daher nahm Lothar, weil sein jüngster Bruder ein kränklicher Knabe war, vorläufig von den deutschen Ländern Besitz. Unangenehme äußere Verhältniffe machten diesen untergeordneten Zu-

1) Die Ann. Met. 855 melden zwar: „Lotharius convocatis primoribus Regni, Imperium filiis suis divisit;" aber die Ansprüche, die bald darauf Ludwig erhebt, scheinen zu beweisen, daß keine förmliche und rechtskräftige Vertheilung vorangegangen sei.

2) Muratori Annali d'Italia Tom. VII. p. 115 irrt darin, daß Ludwig noch bei Lebzeiten seines Vaters zu seinem Oheime Ludwig gekommen sei, um seine Maaßregeln bei der Erbtheilung mit ihm zu besprechen. Der Verlauf der Begebenheiten ist zu rasch, als daß Ludwig hierzu die Zeit gewonnen hätte. Die Ann. Bert. melden die Ankunft des Kaisers ausdrücklich im Jahre 856, und außerdem heißt es in den Ann. Bertin. 855, daß nur Lothar und Karl beim Hinscheiden ihres Vaters zugegen waren.

stand noch schwieriger. Rorik und Gottfried hatten vergebens das Glück ihrer Waffen zur Erkämpfung ihrer Ansprüche erprobt; ihr Unternehmen scheiterte, und sie kamen daher zurück, um wenigstens das was sie bisher besessen hatten, wieder zurück zu erhalten. Hier widerstand ihnen Lothar, weil er nach der Schenkung des verstorbenen Kaisers Friesland als sein Eigenthum ansah; doch das Glück war den Normannen hier günstiger als in ihrem Vaterlande, bald errangen sie durch ihre Tapferkeit das bestrittene Gebiet. Während sich dies in dem westlichen Deutschlande zutrug, war Ludwig an der Ostgrenze in ernstlichem Kampfe begriffen. Rastices, der Herzog der Mähren, welcher durch Ludwigs Zustimmung die Herrschaft über seine Landsleute erlangt hatte, erregte durch seinen Ehrgeiz feindselige Berührungen, indem er stets bemüht war, das Band zu lösen, durch welches er an den ostfränkischen König geknüpft war. So war er auch jetzt seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen, und hatte hierdurch Ludwig zur Gewalt gegen ihn gezwungen. Der König stand jetzt selbst an der Spitze des Heeres, um durch seine Gegenwart den Wirkungen eifersüchtiger Reibung unter den Führern vorzubeugen, wodurch im Jahre 849 die Unternehmung gegen die Böhmen so ungünstig ausgefallen war. Tief drangen die Deutschen in Mähren ein, aber der schlaue Anführer der Feinde hatte eine feste Stellung bezogen, und hoffte den König, der schon weit in das Land vorgeschritten war, zu einem zweifelhaften Kampfe zu zwingen, und ihn, so wie einige Jahre vorher sein Heer, zu verderben [1]). Doch Ludwig war zu kriegskundig, um in diese Schlinge zu gehen, und zu vorsichtig, um sein Heer aufs Spiel zu setzen; daher begann er einen geordneten Rückzug, und verheerte, theils um zu strafen, theils um seinen Marsch zu decken, weit und breit das verlassene Gebiet. Diese Verheerungen setzten die Mähren in

1) Ann. Fuld. 855.

Wuth, und führten Rastices in die Schlinge, welche er dem Könige gelegt hatte; denn kaum merkte Ludwig, daß ihm das feindliche Heer folgte, so verschanzte er sich, und als Rastices durch den Erfolg ermuthigt ihn in seinen Verschanzungen angriff, ward er mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Ludwig setzte ruhig seinen Zug bis in sein Gebiet fort; kaum jedoch war das Heer in Deutschland angelangt, so folgten auch schon die feindlichen Horden, um Rache für ihren Verlust auszuüben. Nach seiner Zurückkunft ging Ludwig nach Frankfurt, wo er die Nachricht vom Tode seines Bruders empfing; bald darauf besuchte ihn auch hier schon Lothar, der das freundschaftliche Verhältniß erneuern wollte, welches zwischen Ludwig und seinem Vater geherrscht hatte [1]).

Deutschland unter Ludwig und Lothar von 855—869.

Sogleich im Frühlinge des Jahres nach dem Tode Lo- 856
thars eilte Ludwig aus Italien nach Deutschland; aber noch ehe er die Grenzen desselben berührte, besprach er sich mit seinem Oheime Ludwig, auf den er vor allen seinen andern Verwandten das meiste Vertrauen setzte, zu Trento [2]). Wahrscheinlich versprachen sowohl Ludwig als Karl, sich nicht in die Angelegenheiten ihrer Neffen zu mischen, und es entdeckt

1) Offenbar hatte dieser Besuch den angeführten Zweck; denn was die Ann. Fuld. noch ferner melden, daß die Fürsten des lotharingischen Reiches den Lothar seinem Oheime gleichsam zur Bestätigung vorgestellt, paßt gar nicht zu den sonstigen Verhältnissen, da Lothars Ansprüche zu gegründet waren, als daß er mit Hintansetzung seines eigenen Ansehens eine unnöthige Gunst gesucht hätte.

2) Murat. ann. d'It. VII. p. 115 wo jedoch diese Zusammenkunft in das Jahr 855 zurückgeschoben wird. Wir halten uns aber an das ausdrückliche Zeugniß der Ann. Bertin., welche die Ankunft Ludwigs in Deutschland ins Jahr 856 setzen.

sich auch wirklich im Laufe der Verhandlung nirgend die Einwirkung eines fremden Monarchen.

In der heutigen Schweiz, zu Orbe, diesseits des Jura, hielten die Söhne Lothars einen Congreß über die Theilung des väterlichen Erbes. Vorläufig hatte Lothar seinem gleichnamigen Sohne Francien, dem Karl die Provence bestimmt, doch war dies nur als Wille des Vaters ausgesprochen, nicht von den Söhnen und den Großen des Reichs, welche jetzt schon eine entscheidendere Sprache in Angelegenheiten der Art zu führen anfingen, bestätigt. Ludwig behauptete, daß von dem Großvater Italien auf ihn gekommen sei, und ihm daher außerdem ein gleicher Antheil von dem übrigen zukäme [1]). Diese Ansprüche ließen die andern nicht gelten, und fast hätten die Verhandlungen in blutigem Streite geendigt; endlich jedoch verglich man sich, und auch Karls des jüngsten Bruders Rechte wurden in sofern berücksichtigt, daß er den vom Vater ihm bestimmten Theil erhielt. Schon hatte Lothar sein Augenmerk auf den Besitz dieses schwächlichen und kränklichen Kindes gerichtet, nur die Großen Burgundiens entrissen den jungen König den Händen des Bruders, der nach dem Beispiele seines Oheims Karl ihn zum geistlichen Stande zwingen wollte.

Ludwig hatte sich ganz unpartheiisch in den Streitigkeiten seiner Neffen gehalten. Auch in diesem Jahre that er einen Feldzug gegen die slavischen Völker, namentlich gegen die Daleminzier, die östlichen Nachbaren der Sorben, welche jetzt Bundesgenossen Ludwigs waren, und deren Uneinigkeit mit jenen wohl den König bewegten, dieses seine Grenzen nicht berührende Volk mit Krieg zu überziehen. Sorbische Herzoge

1) Ann. Bertin. 856. „Italiam largitate avi Ludovici Imperatoris se asserens assecutum." Der Grund ist nicht angegeben, findet sich auch sonst nicht vorz wahrscheinlich hielt also Ludwig Italien für ein Besitzthum, welches ohne weiteres dem ältesten Sohne gebührte, oder zur Kaiserwürde gehörte.

schlossen sich seinem Heere an, und mit ihnen vereint besiegte er in offener Schlacht die Daleminzier, doch ward der Kampf hartnäckig fortgeführt, und sehr viele Mannschaft, unter andern zwei Grafen, büßten in den oft erneuerten Kämpfen ihr Leben ein [1]). Den Rückweg nahm Ludwig durch Böhmen, wohin ihn innere Unruhen riefen, durch die er die gewünschte Aufforderung, sich in die Angelegenheit des Landes zu mischen, erhielt. Mehrere Herzöge fügten sich in seine Obergewalt. Spät erst kam er von diesem Zuge zurück; sein Verzug ward für den Augenblick Veranlassung zur Aussöhnung der Großen Aquitaniens mit ihrem König, da sie schon Ludwig die Krone anbieten wollten, durch sein Zögern aber zurückgehalten wurden.

Zu Anfang dieses Jahres starb Rabanus, der Erzbischof von Mainz; sein Nachfolger ward Karl mehr durch den Willen des Königs, dessen Einfluß hier noch durchaus entscheidend war, als durch die einstimmige Wahl des Klerus und der Gemeine [2]).

Die Kämpfe um die dänische Krone waren noch nicht 857
beendet, und die in Friesland ansäßigen Normannenfürsten hatten es noch nicht aufgegeben den angestammten Thron wieder zu gewinnen. Rorik verließ mit Bewilligung seines Lehnsherrn (denn er war in ein freundschaftliches Verhältniß mit Lothar zurückgetreten), seinen Wohnsitz am Niederrhein, und seegelte nach Dänemark, wo ihn das Glück so begünstigte, daß ihm Erich einen Theil Dänemarks überlassen mußte [3]).

1) Ann. Fuld. 856. In qua expeditione perierunt comites Bardo et Erpf cum aliis quam plurimis.

2) Ann. Fuld. 856. Dieser Karl war der Bruder des Königs Pipin, Ann. Paderborn., und so erklärt sich die Fürsorge Ludwigs für ihn, der sich ja der beiden Brüder gegen die Ungerechtigkeit des westfränkischen Königs angenommen hatte.

3) Die Ann. Fuld. 857. „Ruoruc — consentiente Horico Danorum rege, parte regni quae est inter mare et Egidoram cum

Kaum aber war Norik abgezogen, so fanden sich neue Abentheurer ein, welche das verlassene und schutzlose Land plünderten und verheerten, ja selbst Dorstadt, einen festen Platz am Niederrhein, in ihre Hände brachten [1]).

Immer schwieriger wurden die Verhältnisse der karolingischen Fürsten unter einander. Karls böses Gewissen, und die Ueberzeugung eine strafbare Ungerechtigkeit gegen Pipin ausgeübt zu haben, machte ihm alle Schritte Ludwigs verdächtig, zumal nach den Vorfällen des Jahres 854, in welchem er die Erfahrung gemacht hatte, wie gefährliche Folgen der Haß der Aquitanier gegen ihn haben könnte. Um sich daher gegen Ludwigs Eingriffe zu sichern, schloß er ein Bündniß mit Lothar, welcher ebenfalls nach ungerechtem Besitz begierig, und zu Willkührlichkeiten geneigt, leicht für den Gleichgestimmten gewonnen ward. Dagegen näherten sich der Kaiser und der König von Deutschland. So bildete sich eine Art von Gleichgewicht, doch ohne Dauer, leicht gelöst durch jede eigennützige Aussicht; denn damals standen die germanischen Völker in der Entwickelungszeit einer ungebändigten Jugend, und Leidenschaft wendete oft den Blick der Fürsten von dem wahrhaften Vortheil der Völker ab.

Lothar vermählte sich im Jahre 856 mit Thietberge, einer edlen Jungfrau; aber nur kurze Zeit genoß sie die Liebe ihres königlichen Gemahls, denn bald erwachte in diesem die Neigung zur Waldrade, der schönen und tugendhaften [2])

sociis suis possedit. Schwerlich war dies ganz Jütland, sondern wohl nur das nächste Grenzland gegen die deutschen Besitzungen.

1) Annal. Bert. 857.

2) Dieses Beiwort scheint im Widerspruch zu stehen mit den Nachrichten der Zeitgenossen, die sie als eine Buhlerin schildern; aber der Verlauf der Geschichte zeigt, daß nur ihr Widerstand gegen eine unrechtmäßige Verbindung den Streit mit der Kirche hervorrief.

Schwester des Erzbischof Günther von Kölln, durch die seine königliche Macht in ihren Grundfesten erschüttert wurde. So ganz nahm ihn dies Gefühl ein, daß selbst seine ehrgeizigen Pläne darüber einschlummerten.

Gesichert durch das gute Vernehmen mit dem Kaiser 857
dachte Ludwig darauf, die Unruhen welche sich in Böhmen erhoben hatten, und deren Schlichtung im vorigen Jahre nicht gelungen war, vollkommen zu heben. Witztrach, einer der böhmischen Herzoge, welche sich schon den Baiern angeschlossen, hatte zwei Söhne hinterlassen; einem von ihnen, Slavitag [1]) gelang es, den Bruder der Herrschaft zu berauben, und dieser suchte Zuflucht bei dem Sorbenfürsten Czitzibor, dem Bundesgenossen Ludwigs. Sogleich rüstete der König ein Heer unter der Anführung des Bischof Otgar, des Pfalzgrafen Rudolf und des Grafen Ernst, Sohnes des Statthalters an der Südostgrenze. Ihr Zug war glücklich; Slavitag floh zu Rastices, und der rechtmäßige Fürst ward wieder eingesetzt.

Stürmisch begann das neue Jahr mit gewaltigen Natur- 858
erscheinungen, und nicht ruhiger erscheint es uns in seinen politischen Verhältnissen [2]). Schon im Februar versammelte Ludwig in Forchheim seine vertrautesten Räthe, und beschloß dort, ein Placitum in Ulm zu halten. Die Unruhen der Slaven und die Uebereinstimmung in ihren feindlichen Bewegungen forderte besondere Anstrengung. Um die Mitte der Fastenzeit begab sich der König nach Frankfurt, wo er das Osterfest feierte. Von dort aus sendete er Boten zu seinem Neffen, welche ihm von diesem meldeten, er werde seinem Oheim nach Koblenz entgegenkommen. Dennoch erschien Lothar nicht nur nicht in Person, sondern sandte nicht einmal einen Abgeordneten, um den Schein zu retten; ja im Gegentheil ging

1) In den Ann. Fuld. 857. heißt dieser Fürst Scalalugat. Der Name des andern ist unbekannt, so wie das Verhältniß, in welchem Witztrach und seine Söhne zu Ludwig standen.
2) Ann. Fuld. Ann. Bertin. 858.

er in ein enges Bündniß mit Karl ein, so daß Ludwig nicht mehr in Zweifel über die Gesinnungen Lothars blieb. Er gab den Versuch auf, diesen für sich zu gewinnen, und wandte sich mit Eifer auf die Vollendung seiner Rüstung.

Drei Heere stellte er auf; eines gegen den Rastices, das andere gegen die Obotriten und Linonen, und das dritte gegen die Sorben, von denen ein Theil gegen Czitztibor, den Schützling Ludwigs eingenommen war. Im Juli war die Rüstung beendet, und schon war der Tag zum Aufbruche nahe, als ganz unvermuthet eine neue Sorge des Königs Pläne durchkreuzte. Es kamen nämlich Gesandte aus Aquitanien, wo der Haß gegen Karl den äußersten Grad erreicht hatte, und wie es schien, von der härtesten Noth gedrängt, sprachen sie mit einer Entschiedenheit, die ihnen nur die Verzweiflung eingeben konnte. Unumwunden erklärten sie, ihre Landsleute würden lieber mit Gefahr ihren Glauben abschwören zu müssen bei den Muhamedanern Hülfe suchen, als sich der Tyrannei Karls fügen [1]). Ludwig ward heftig beunruhigt, sein Entschluß schwankte; denn folgte er der Aufforderung der Aquitanier, so mußte er gegen seinen Bruder das Schwerdt erheben, und überließ er die Flehenden ihrem Schicksal, so führten sie vielleicht ihre Drohung aus. Dann schreckte ihn aber auch der Gedanke, daß man seine Absicht verkennen werde, und daß man meinen könne, er sei nicht so bereitwillig, das Volk von seiner Knechtschaft zu retten, als seinen eigenen Ehrgeiz zu befriedigen. Endlich entschloß er sich [2]).

1) Die Ann. Fuld. 858. sprechen sich zwar nicht deutlich darüber aus, wer es gewesen, an die sich die Aquitanier wenden wollten, oder ob deswegen schon Unterhandlungen angeknüpft worden waren, aber es können nur die spanischen Mauren gewesen sein, die sich in ihrer Nachbarschaft befanden; denn die normannischen Raubzügler als Herren über sich zu setzen, konnte ihnen selbst nicht als Vorwand einfallen.

2) Diese Darstellung der Ann. Fuld. trägt ganz das Gepräge der Wahrheit an sich, und entspricht Ludwigs Charakter. Karls un-

Das Heer gegen Rastices vertraute er seinem ältesten Sohne Karlmann an, Ludwig schickte er gegen die Obotriten, und Tachulf, der Statthalter von Thüringen, den wir schon früher vortheilhaft kennen gelernt haben, ward an die Spitze der gegen die Sorben bestimmten Truppen gestellt. Er selbst ging nach Vollendung dieser Einrichtungen nach Worms, begleitet von einem bedeutenden Heere.

Am ersten September rückte er in Pontyon, der ersten Stadt auf französischem Gebiete, ein [1]); von dort zog er südwestlich nach Chalons, um so nach Aquitanien zu gelangen. Als er bis Sens vorgedrungen war, begannen auch die Großen Neustriens in der Treue gegen ihren Herrn zu schwanken. Zugleich mit den Bretagnern, welche von Anfang an dem Karl abgeneigt waren, schickten sie Abgeordnete an Ludwig mit dem Versprechen, sich mit ihm zu vereinigen, wenn er sich mit gewaffneter Macht in ihrer Nähe zeigte. Dieses unerwartete Ereigniß änderte Ludwigs Plan; er schob sein Heer bis nach Orleans vor, um die Neustrier und Bretagner mit sich zu vereinigen, was ihm auch vollkommen gelang, und zog sich nun wieder gegen Sens, in der Absicht, von dort aus seine Pläne weiter zu verfolgen [2]). Karl hatte in Verbin-

gerechtes Verfahren gegen seine Neffen, seine Willkührlichkeit in Aquitanien, und die wiederholten bitteren Klagen der Aquitanier geboten ihm, den Unterdrückten beizuspringen.

1) Das Verhältniß in welchem Ludwig zu Lothar stand, ist durchaus nicht zu begreifen; denn obgleich sich Lothar kurz vorher (im Monat August Ann. Bert.) bei Karl befand, und im freundschaftlichsten Verhältnisse zu ihm stand, so duldete er doch ohne irgend einen Versuch zur Gegenwehr Ludwigs Durchzug durch sein Gebiet; denn es ist nicht anzunehmen, daß die Bewegungen des letzteren durch ihre Schnelligkeit seinen Widerstand vereitelt hätte.

2) Ludwig hatte offenbar nicht die Absicht, seinen Bruder aufs äußerste zu treiben, sonst hätte er wohl seinen Zug nordwestlich fortgesetzt, und den Vortheil benutzt, Karl zwischen zwei feind-

dung mit Lothar ein normännisches Streifcorps auf der Seine vom Juli bis gegen das Ende des September bloquirt. Auf die Nachricht von Ludwigs Ankunft hoben sie die Blokade auf; Lothar eilte in sein Reich zurück, Karl aber ging über Chalons nach Brienne, wo sich die burgundischen Großen, die einzigen seiner Unterthanen, die ihm treu geblieben waren, mit ihm vereinigten. Beide Heere näherten sich jetzt; doch Karl fühlte seine Schwäche, und leitete Unterhandlungen ein, welche alle fruchtlos blieben, da Ludwig durch den unerwarteten Erfolg zu größeren Ansprüchen erhoben wurde. Am 12. November, als beide Theile schon zur Schlacht gerüstet waren, ergriff Karl, der das schwankende Wesen seiner Vasallen sah, plötzlich eine so betäubende Furcht, daß er das Heer verließ, und mit wenigen Begleitern nach Burgund zog, wo er noch Anhänger zu haben glaubte [1]). Das verlassene Heer ergab sich, und Ludwig begann jetzt in Frankreich frei zu schalten. Er versammelte in Troyes seine neuen Unterthanen, die eifrigsten von ihnen erhielten Statthalterschaften, königliche Dörfer und Grundstücke, denn nur durch Vergünstigungen konnte er ihre Neigung erhalten. Dann ging er nach Attigny zurück [2]). Hier fand sich Lothar, welcher bisher eine voll-

liche Heere einzuklemmen. Er vermuthete wohl, daß Karl aus Furcht vor den Normannen, die auf der Seine-Insel sich gegen seine Angriffe hielten, ihm den Weg nach Aquitanien offen lassen würde, besonders da eine so große Zahl von Westfranken ihm zuströmten.

1) Die Ann. Bertin. sagen nicht deutlich, ob Karl nach dem Theile seines Reichs, der Burgund hieß, geflohen sei; denn daß außer dem lotharischen Burgund auch ein Theil von Frankreich so hieß, beweist die Nachricht in den Ann. Bert. „ubi concurrentibus Burgundiae primoribus"; es waren die unmittelbar nordwestlich daranstoßenden Theile.

2) Es erscheint auffallend, daß Ludwig nicht sogleich nach Aquitanien eilte, und so der Aufforderung der Vasallen jenes Landes folgte. Aber allerdings scheint Ludwig jetzt seine ehrgeizigen

kommene Neutralität gehalten hatte, bei Ludwig ein, um die früheren Verträge mit ihm zu bestätigen, zum Beweise, daß er sich zu Gunsten Karls nicht in die Streitigkeiten einlassen wolle. Nachdem sich die beiden Fürsten getrennt hatten, wandte sich Ludwig nach Rheims, wohin er die Bischöfe, welche zu der Diöces der Erzbischöfe von Rheims und Rouen gehörten, beschieden hatte. Nur eine geringe Zahl hatte sich dort eingefunden, und die anwesenden waren keinesweges günstig für ihn gestimmt. Sie klagten ihn nicht undeutlich der Ungerechtigkeit gegen seinen Bruder an, und gaben ihm zu verstehen, daß der Ehrgeiz und die Habsucht der weltlichen Vasallen weit mehr als Karls Fehlgriffe den gesetzlosen Zustand hervorgebracht, und daß er selbst, wiewohl er vorgegeben, zum Schutz der Kirche gekommen zu sein, eher durch sein Vertrauen auf die Aussagen ungerechter Verläumder ihre Lage verschlimmert als verbessert habe. Sie ermahnten Ludwig, der Stimme der Gerechtigkeit Gehör zu geben, das heißt, die Rechte seines Bruders ungekränkt zu lassen [1]).

Ludwig war durch diese unzweideutige Mißbilligung seines Verfahrens überrascht; er verließ sogleich Rheims, und begab sich nach St. Quentin, in der Nähe der lotheringischen Gränze, wo er den Winter über blieb. Bald erhielt er die schlagendsten Beweise von der Unzuverläßigkeit der Verräther. Unter allen französischen Großen hatte er auf die Söhne des Grafen Konrad das meiste Vertrauen gesetzt; ihrer bediente er sich, Karls Pläne zu erspähen [2]), doch sie hatten das Vertrauen des Fürsten benutzt, dem Gegner vielmehr die treusten Nachrichten über Ludwig mitzutheilen, und dieser ahnte nicht, wie bald sein Ansehen sinken würde. Ludwig fühlte, wie

Pläne auf den Besitz des ganzen Frankreichs ausgedehnt zu haben, da der glückliche Erfolg ihn verblendete.

1) Labbe. Conciliorum tom. VIII. epistola episcop. e synodo apud Carisiacum missa ad Ludovicum.

2) Ann. Fuld. 858.

nothwendig es sei, den Verdacht, als wolle er mit fremden Waffen seines Bruders Besitzungen an sich bringen, und nicht dem Willen des Volkes Folge leisten, von sich abzuwälzen; daher billigte er den Vorschlag seiner Rathgeber, welche ihm riethen sich ganz den Armen der Westfranken anzuvertrauen, und sandte die aus Deutschland mitgebrachten Truppen zurück. Kaum war dies geschehen, so erhielt er auch schon die Nachricht von Karls Anzuge [1]); Widerstand war bei dem gänzlichen Mangel an Hülfsmitteln nicht möglich; nur die eiligste Flucht entzog ihn selbst den Händen seines Widersachers. Damit er aber wenigstens den Schein rettete, gab er vor, der Einfall der Sorben in die östlichen Provinzen seines Reiches fordere nothwendig seine Gegenwart. So kehrte Ludwig, im Herzen den Wankelmuth und die Gewissenlosigkeit der französischen Großen verwünschend, nicht anders als einige Jahre früher sein Sohn aus Aquitanien, zurück, fest entschlossen, künftig sich nicht mehr zum Spielball der Partheisucht herzugeben.

Von dem Erfolg des dreifachen Heereszuges gegen die slavischen Völkerschaften wissen wir nicht viel. Karlmann scheint am glücklichsten seinen Auftrag ausgerichtet zu haben, da er von jetzt an großes Ansehen als Statthalter der östlichen Provinzen gewann [2]), und lange Zeit hindurch Rastices in Schranken hielt. Der Zug gegen die Obotriten dagegen war von geringerer Wirksamkeit, denn schon wenige Jahre darauf hören wir von neuen Empörungen dieser Völkerschaft [3]). Am wenigsten genügend fiel die Unternehmung gegen die

1) Die Begebenheiten folgen hier schnell auf einander, denn schon im Februar besprachen sich Karl und Lothar Ann. Bertin. 859. „die Dominico initii Quadragesimae in Arcas palatio publice sacramentis vicissim datis sese iterum confirmant." Offenbar fällt dies nach dem Rückzuge Ludwigs aus Frankreich.

2) Ann. Fuld. 863.

3) Ann. Fuld. 862.

Sorben aus. Unter diesen haßte eine zahlreiche Parthei die Deutschen und deren Schützling Eziztibor, und ihr Haß ward durch den diesjährigen Heereszug so geschärft, daß der Herzog ein Opfer seiner Gegner wurde. Dies war der Vorfall, dessen sich Ludwig als eines Vorwandes zur Rückkehr aus Frankreich bediente; gleichwohl ward in diesem und den nächsten Jahren nichts bedeutendes gegen die Sorben ausgeführt.

Gegen den Anfang des Frühjahres kam Ludwig in Worms 859
an, und seine eifrigste Bemühung war, seinen Bruder mit sich auszusöhnen, ein Beweis, daß er mehr im irrthümlichen Vertrauen auf die Einflüsterungen ränkesüchtiger Empörer, als aus Habsucht sich so weit eingelassen hatte. Unterdessen hatten sich Karl und Lothar eng mit einander verbunden; beide Fürsten versammelten ihre Bischöfe zu Metz, und diese, jetzt nicht mehr durch die Gegenwart eines fremden Machthabers gefesselt, sprachen ohne Rückhalt ihr Verdammungsurtheil gegen Ludwigs Verfahren aus [1]). Man forderte von ihm die Entsagung seiner jüngst erhobenen Ansprüche, aufrichtige Neigung zum Frieden, Vergütung des Unrechts, was durch sein Eindringen in Frankreich begangen sei, und endlich die Auslieferung aller, welche ihm bei seinem Unternehmen behülflich gewesen wären, und noch seiner Parthei folgten [2]). Eine

1) Dieses Concil ward im Mai in Metz gehalten, denn in den ersten Tagen des Juni sind schon die Beschlüsse desselben dem König Ludwig mitgetheilt. vid. capit. XII. conc. Met. ap. Labbe und Baluz.

2) Es wird erzählt, die zu Metz versammelten Bischöfe hätten von Ludwig öffentliche Kirchenbuße verlangt; s. Hegewisch Geschichte der karolingischen Monarchie S. 131. Dies ist nicht der Fall, denn noch stand die Geistlichkeit nicht so selbständig da, daß sie es gewagt hätte, einen Fürsten, der sich an der Spitze eines mächtigen Volkes befand, mit solchen Zumuthungen zu belästigen. Wir können hier nicht das Beispiel Ludwigs des Frommen anführen, weil dieser in dem Augenblick, wo er sich als Gefangener in den Händen seiner Söhne befand, seiner Hoheitsrechte beraubt

Deputation der Bischöfe theilte dem König die Beschlüsse des Metzer Concils in Worms mit. Ludwig fand die Forderungen ein wenig hoch gespannt, doch wünschte er den Frieden, und suchte nur einigen Aufschub zu gewinnen, indem er anführte, er müsse zuerst mit seinen Bischöfen sich über die Vorschläge berathen. Eine Unterredung der beiden Könige der auch Lothar beiwohnte, blieb ohne Erfolg. Der Ort ihrer Zusammenkunft war eine Rheininsel in der Nähe von Andernach, für beide neutrales Gebiet. Hier kamen sie mit großer Vorsicht an, indem eine gleiche Anzahl Begleiter von beiden Seiten hinüberschiffte, das übrige Gefolge aber an den Ufern des Rheines harrte. Ein Punkt verhinderte hier die Einigung der Fürsten, nämlich die bestimmte Weigerung Karls, Amnestie den Anhängern Ludwigs zu bewilligen [1]), und dies gab Gelegenheit zur Ansetzung eines neuen Termins im Herbste des Jahres, auf welchem man über die streitigen Interessen entscheiden wollte. Nach einer Berathung mit seinen Getreuen beschloß Ludwig einen Gesandten an den Papst Nikolaus II. und an seinen Neffen, den Kaiser, zu senden, mit dem Auftrage, ihn durch die Auseinandersetzung seiner Beweggründe bei beiden zu rechtfertigen, und wo möglich vor der Zusammenkunft in Basel zurückzukommen. Des Königs Gesandter, Thiodo, Abt von Fulda, richtete den Auftrag wohl aus, traf jedoch bei seiner Zurückkunft den Monarchen nicht mehr in Basel, da Lothar ganz ausgeblieben, Karl aber nach Empfang dieser Nachricht ebenfalls auf dem Wege umgekehrt war.

Wichtige Unterhandlungen fanden während dieser Zeit zwischen Lothar und dem Kaiser statt. Letzterer machte immer noch Ansprüche auf einen Theil der diesseitigen Besitzungen seines Vaters; Lothar dagegen glaubte sich durch den Erbver-

war. Uebrigens deuten die Worte auch nur auf Reue in dem gewöhnlichen kirchlichen Sinne.

1) Ann. Fuld. 859.

trag, den er mit seinem Bruder Karl geschlossen hatte, für die Zukunft hinlänglich entschädigt, wenn er auch jetzt einiges aufopfern müßte [1]). Die von neuem zwischen Ludwigs und Lothars Staaten gezogene Grenze ging jetzt vom Genfer See über die Berner Alpen bis zum St. Gotthard; Genf, Lausanne und Sion mit den dazu gehörigen Bisthümern, Klöstern und Ortschaften wurden Ludwigs Reiche einverleibt.

Im folgenden Jahre ward das gute Vernehmen zwischen 860
allen karolingischen Fürsten wieder hergestellt. Am ersten Juni kamen Ludwig, Karl und Lothar in Koblenz zusammen, und da Ludwig mit aufrichtigem Herzen Frieden wünschte, und Karl in der Fortsetzung des Streites keinen Vortheil sah, einten sie sich endlich nach langen Unterhandlungen [2]). Gegenseitig versicherten sie sich für die Zukunft der unverbrüchlichsten Freundschaft, ja Karl gab sogar in so weit nach, daß er den Anhängern Ludwigs die Allodien und diejenigen Beneficien, welche sie vor seinem Regierungsantritt empfangen hatten, zurückgab, und ihnen im übrigen Verzeihung zusicherte, wogegen auch Ludwig denjenigen seiner Unterthanen, die sich geweigert hatten ihm gegen seinen Bruder beizustehen, ein Gleiches bewilligen mußte [3]). Die Eidesformel, durch die sie sich gegenseitig ihre Rechte garantirten, war folgende: „Von jetzt an und so lange ich lebe, will ich meinem Bruder Karl und meinen Neffen Ludwig, Lothar und Karl behülflich sein zur Sicherung und Vertheidigung der christlichen Kirche,

1) Die Worte der Ann. Bert. 858. sind folgende: Lotharius Rex cum fratre suo Carolo Provinciae Rege amicitiam firmat, datis ei duobus Episcopatibus ex Regno suo portionibus, id est Bilisio et Tarantasia. Similiter Carlus eidem fratri suo Lothario Regnum suum ea conditione tradidit, ut si antequam uxorem acciperet et filios generaret, ab hac vita decederet, ei Lotharius jure hereditaris succederet.

2) Ann. Bertin. Ann. Fuld. 860.

3) Baluz. capit. t. II. ad a. 860.

und unsern gemeinsamen Wohles und unserer Ehre zum Heil und Frieden des uns anvertrauten christlichen Volkes, und zur Erhaltung von Gesetz und Recht und Billigkeit, wie weit ich es durch die Gnade Gottes erkennen kann, und sie mich anhören und um meinen Beistand ansprechen mit aufrichtigem Rathe, und je nachdem es mir vernünftigerweise möglich und mit meiner eignen Erhaltung verträglich ist; und mit treuer Gesinnung ihm beistehen sein Reich zu erhalten, und weder an seinem Leibe, noch seinem Leben, noch an seinem Eigenthum durch Nachstellungen ihm zu schaden versuchen, in der Voraussetzung, daß sie ein gleiches Versprechen geben und halten [1]).“

Jetzt begann ein Streit, der aus einem Familienverhältnisse des Königs Lothar entsprang, durch Einmischung kirchlicher Autorität eine Angelegenheit der Christenheit wurde, und zuletzt zu den größten politischen Intriguen Veranlassung gab. Dies war der Scheidungsprozeß Lothars von der Thietberge, wichtig auch darin, daß die Päpste hierbei zum Bewußtsein kamen, daß eine höhere Macht als die eines ersten Bischofs im karolingischen Reiche in ihnen verborgen lag, und daß selbst Könige von kirchlichen Gesetzen erreichbar, und so den Dienern der Kirche rechenschaftpflichtig wären. Vorbereitet war hierdurch der zweite Schritt, alle weltliche Verhältnisse der Censur der Kirche zu unterwerfen.

Schon 857, ein Jahr nach der Vermählung mit Thietberge, Schwester des Abt Hubert [2]), vernachläßigte Lothar

1) Persönlich waren nur Ludwig, Karl und Lothar zugegen, daß aber auch der Kaiser und Karl von Provence daran Theil nahmen, bezeugen die Akten des Vertrages von Koblenz bei Baluz. capitul. tom. II.

2) Hubert war verehlicht Ann. Bertin. 864. und Inhaber mehrerer Klöster und Abteien, die ihm als Benefizien ertheilt waren. In diesen Annalen wird der Name Hugbertus geschrieben, beim Reg. und den Ann. Met. Huchertus, und in einem Briefe des Papst Nicolaus I. an den König Karl ep. 2. tom. II. script. hist. Franc. Duschesne: Ubertus.

seine Gemahlin, indem er seiner unerlaubten Neigung zu Waldrade, der schönen Schwester des köllnischen Bischofs Günther nachhing. Aber Waldrade, entweder zu tugendhaft oder zu stolz, Konkubine selbst eines Königs zu heißen [1]), wollte sich dem liebenden Fürsten nur als Gattin ergeben [2]). Man denke sich einen mächtigen jugendlichen König, von heißer Leidenschaft entzündet zu einer Zeit wo das Recht so weit ging als die Gewalt reichte. Den Gegenstand seines heißen Sehnens zu erringen, schien ihm so leicht, denn wer wollte ihn hindern seine rechtmäßige Gemahlin zu verstoßen: seine Bischöfe zu gewinnen hielt er für ein Geringes, und der römische, dessen Einfluß nachher für ihn so wichtig wurde, hatte sich bis jetzt noch nie unaufgefordert in die Verhältnisse der karolingischen Fürsten einzumischen gewagt. So meinte er; doch er fand es anders. Bald sprach sich eine allgemeine Unzufriedenheit unter seinen Großen über diese Willkühr aus, und eine solche Erfahrung zum ersten Male in seiner Regierung gemacht, vermochte den leidenschaftlichen König auf ei-

1) Ann. Bertin. 864. cap. 7., wo ausdrücklich bemerkt ist, daß Waldrade in kein anderes Verhältniß gewilligt habe.

2) Regino 864. sagt zwar: Waldrade sei schon früher in des Vaters Hause Konkubine Lothars gewesen, dies widerspricht aber ganz den nachfolgenden Begebenheiten: denn war sie schon die Konkubine eines Prinzen, dessen Ansprüche noch zweifelhaft waren, so würde sie sich um so weniger geweigert haben, die eines Königs zu sein. Dann wissen auch die übrigen Schriften, in denen sämtlich Waldrade als eine verächtliche Courtisane behandelt wird, nichts von dieser Jugendgeschichte, ja Regino selbst widerspricht sich, indem er wieder nach leeren Gerüchten behauptet, daß Lothar, als er sich mit Waldrade vermählt hatte, sie nach einmaligem Genusse mit Hohn ihrem Oheim (soll heißen ihrem Bruder) zurückgesandt habe, so daß er hiernach nur ihrer jungfräulichen Ehre nachgestellt zu haben scheint. Wie ungereimt ist es also, daß Lothar seine frühere Konkubine trotz allen Schwierigkeiten zur Königin erhoben, nach der Erhebung aber verlassen habe.

nen Augenblick zur Nüchternheit zurückzurufen [1]). Er rief Thietberge an seinen Hof zurück, und machte ihrem Bruder Hubert, um seine Aussöhnung auf jede Art zu beweisen, mehrere Schenkungen von Klöstern und Besitzungen, welche zwischen dem Jura und dem Gotthard lagen [2]). Mit Gewalt suchte er das Bild Waldrades aus seinem Herzen zu reißen; vergebens; er wurde nicht Herr über sich, und die Thietberge, die unschuldige Ursache seiner Qual, traf nun sein Haß. Lothar war leidenschaftlich und unbeständig, doch nicht bösartig; schlechte Rathgeber ersetzten die letztere Eigenschaft. Vor allen galt bei ihm Günther, der Bruder seiner Geliebten und sein Kaplan. Wie sehr stand diesem Mann durch dieses doppelte Verhältniß das Ohr des Königs offen. Er, ein Mensch voller Ehrgeiz, List und verwegenem Sinne fühlte sich durch den Gedanken geschmeichelt, König Lothars Schwager, sein Regent zu sein [3]); dies stachelte mit solchem Erfolge dessen Leidenschaft, daß er zur schändlichsten Verläumdung gegen seine Gemahlin seine Zustimmung gab. Man beschuldigte Thietberge des verbotenen Umgangs mit ihrem eigenen Bruder, und man wußte die arme Angeklagte so zu ängstigen, bis sie sich durch ihre eigene Aussage für schuldig erkannte [4]).

1) Ann. Bertin. 858. Lotharius rex cogentibus suis, uxorem, quam abjecerat recepit, nec tamen ad thorum admittit, sed custodiae tradit.

2) Von dieser Schenkung spricht Regino a. 859., sie mag jedoch noch in das Jahr 858 fallen, da gewiß die Zurückkunft der Thietberge und diese Schenkung nicht weit auseinander liegen; übrigens ist Regino in diesen Jahren in seinen Zeitbestimmungen nicht ganz genau. Die Gefangensetzung der Königin, deren die Ann. Bert. erwähnen, fällt wohl etwas später.

3) Ein Mann von solcher List, solcher überlegenen Klugheit und Kühnheit, als uns Günther geschildert wird, ist wohl schwerlich, wie Regino meint, der Getäuschte, eher ist der leicht entzündliche König dafür zu nehmen.

4) Uns fehlen die Worte in den Ann. Bert., welche über dieses

Sogleich wurde sie verurtheilt und zu ewiger Buße in ein Kloster gesteckt; jedoch war sie so glücklich aus ihrer Haft zu entkommen, und begab sich in den Schutz ihres Bruders, der damals in Karls Gebiete lebte [1]). Jetzt hatte Günther freies Feld, und begann mit aller Macht auf die Ausführung seines Planes hinzuarbeiten. Zum Ausspruch der Scheidung und 860
des Dispenses für eine neue Ehe bedurfte er hauptsächlich der Unterstützung Theotgauds, des Erzbischofs von Metz und Primas der Lotharingischen Kirche, aber dieser, ein schlichter Mann, ward leicht von seinem schlauen Genossen überlistet, und ging ganz in das kühne Verfahren Günthers ein. Lothar vermählte sich bald hierauf mit Waldrade, und blieb eine Zeitlang in dem ungestörten Besitze des lang ersehnten Glükkes [2]). Hubert, im äußersten Zorn über diese Ungerechtigkeit, berichtete den Hergang der Begebenheiten nach Rom. Damals saß Nikolaus I. auf dem päpstlichen Stuhle, ein Mann durch Tugend und Kraft würdig das Oberhaupt der Kirche zu sein. Gewiß war ihm dies anstößige Verfahren Lothars nicht verborgen geblieben, da sich aber noch niemand um seine Vermittelung verwandt hatte, so war auch von seiner Seite kein Schritt deshalb geschehen. Jetzt klagte Hubert bei ihm, und bald forderten auch die Könige von Deutschland und Frankreich ihn auf als Schiedsrichter in dieser Streitsache aufzutreten.

Verhör Aufschluß geben könnten; aber überall wird darauf hingedeutet, daß das Geständniß durch unerlaubte Mittel erzwungen sei.

1) Ann. Bertin. a. 860.

2) Hier müssen wir wieder ganz von Regino und den Ann. Met. die mit ihm übereinstimmen, abweichen. Regino setzt die Vermählung, die er überhaupt nicht als rechtlich vollzogen darstellen will, erst nach dem Concil zu Metz, doch erst die wirkliche Scheidung und die neue Heirath machte den Papst aufmerksam, und bewegte die Oheime Lothars zur Einmischung in den Streit.

Wir lassen jedoch den Faden dieser Erzählung einen Augenblick fallen, um andere wichtige politische Vorfälle, die sich unterdessen begaben, nachzuholen. Es tritt jetzt von Neuem eine traurige Zeit für das karolingische Haus ein. Zwietracht in dem Innern der Familien, Feindseligkeit unter den Brüdern, Empörung der Söhne gegen die Väter, die Erzählung von grausamen Strafen füllen die Geschichte der nächst-
861 folgenden Jahre aus. Auch Ludwig der Deutsche litt hieran. Es ist ungewiß, ob Karlmann zuerst seinem Vater Gelegenheit zum Verdacht gab, oder ob Ludwig, durch seines Bruders Karl Beispiel geschreckt, ungerechtem Verdachte Raum gab. Ersteres ist wahrscheinlicher. Karlmann, der älteste Sohn Ludwigs, war der Schwiegersohn [1]) des Herzogs Ernst, eines Mannes, der vor allen Großen des Landes bei seinem König in Gunst stand. Aber der Stolz in ihm stieg noch höher als sein Ansehen, er verleitete ihn wohl manchmal zu Eigenmächtigkeiten und verletzendem Hochmuth gegen die übrigen Diener des Königs; auch scheint er seit seinem Unfall gegen die Böhmen nicht mehr so hoch von seinem Fürsten geschätzt worden zu sein als früher, und dies kränkte seinen Ehrgeiz. Karlmann dagegen war ganz mit ihm einig; er ließ sich verleiten, mit eigenmächtiger Gewalt einige von den Beamten seines Vaters an der pannonischen und kärnthnischen Grenze zu vertreiben, und neue dafür einzusetzen. Der edle Sinn, der Karlmann durch sein ganzes Leben hindurch begleitete, läßt uns vermuthen, daß er nach bester Ueberzeugung handelte; aber Ludwig ahnte Verrath [2]), und beraubte Ernst sei-

1) Ann. Bertin. Ann. Fuld. a. 861.

2) Aus den Ann. Bert. können wir auf die Gründe Ludwigs schließen. Ernst, und seine Neffen, Uto, Berengar und Waldo (Ann. Fuld.) waren nahe mit Adalard, dem Oheime Irmentrudes, der Gemahlin Karls, verwandt. Bei dem Ausbruch des Streites in der kurz verflossenen Zeit, mochten diese wohl dem König Ludwig Anlaß zum Argwohn gegeben haben, der auch nach der

ner Würden; ja sein ganzer Anhang ward in seinen Fall verwickelt, und einige seiner Verwandten die wohl für ihre Person fürchteten, suchten und fanden Schutz bei dem Könige von Frankreich. Jetzt forderte Ludwig seinen Sohn zur Rechenschaft. Karlmann kam, da ihm für seine Sicherheit Gewähr geleistet wurde, ohne Zögern nach Regensburg, wo er mit Ehren gegen seine Ankläger bestand; vollkommen söhnte er sich hier mit seinem Vater aus, und versprach ihm mit einem Eide, nie mehr seine Vollmacht zu überschreiten; dagegen ward ihm die Verwaltung der Ostgrenze wieder übertragen. Nach Beendigung dieser unangenehmen Untersuchung zog Ludwig gegen Mainz zu einer Zusammenkunft mit seinem Neffen Lothar, der ihm hier als Beweis seiner Freundschaft Hülfstruppen gegen die Obotriten versprach [1]).

Lothar ward durch seine Familienangelegenheiten von der 862
Erfüllung seines Versprechens abgehalten, daher zog Ludwig allein aus, aber mancherlei Sorgen, die er zurückgelassen hatte, hemmten seine Wirksamkeit, und zwangen ihn nach kurzer Zeit zur Rückkehr in sein Gebiet [2]): kaum war er wieder ange-

Beilegung desselben fortwirkte. Adalard übrigens lebte nicht in Ludwigs, sondern in Lothars Gebiet, und ging von hier, da er sich wegen der jetzt hergestellten genauern Verbindung zwischen Lothar und Ludwig nicht sicher hielt, zu Karl.

1) Ueberhaupt näherte sich jetzt Lothar, aus Furcht vor Karls Anmaßung, die immer mehr und mehr hervortrat, seinem ältern Oheime, und trat diesem sogar nach Ann. Bert. 860 den Elsaß ab. Doch wenn auch hierüber Unterhandlungen angesponnen wurden, sind sie doch gewiß ohne Abschluß geblieben, da Lothar später über den Elsaß zu Gunsten seines Sohnes Hugo (von der Waldrade) verfügte.

2) Die beiden Quellen, die Ann. Bert. und Ann. Fuld. lassen sich durchaus nicht vereinigen; erstere melden das gänzliche Mißlingen, letztere daß Ludwig den König Tabamuizil zum Gehorsam gebracht, und ihn gezwungen habe seinen Sohn mit andern als Geißel zu stellen, wogegen jene gerade hervorheben, daß Ludwig

langt, als er seinen Bruder einladen ließ, ihm nach Toul entgegenzukommen, um über manche Angelegenheiten, welche sie insgemein, und besonders Lothar betrafen, sich zu vereinigen. Karl aber weigerte sich, in der Gegenwart Lothars zu erscheinen, da dieser gegen die kirchlichen Verordnungen seine rechtmäßige Gemahlin verstoßen, und eine andere genommen habe [1]), und außerdem mit Exkommunizirten in Verbindung stehe [2]). Es kam zu keiner Einigung; die Verhandlungen wurden bis zum Oktober verlegt. Da schlossen sie endlich einen Vertrag unter der Bedingung, daß Lothar in seinen ehelichen Angelegenheiten sich der kirchlichen Entscheidung unterwerfen sollte.

Im November trennten sich die Fürsten, doch erwartete Ludwig auch jetzt noch kein ruhigerer Zustand, da sich von neuem das Gerücht verbreitete, Karlmann habe sich empört, und wolle vereint mit Rastices, dem Mährenfürsten, in Ludwigs Gebiet einfallen [3]). Die Ankläger des Prinzen wußten so die Miene der Wahrheit anzunehmen, und so unwiderlegliche Beweise von seiner Treulosigkeit zu geben, daß der Vater im höchsten Zorn vor dem versammelten Volke gelobte, nie mehr,

keine Geißeln habe erhalten können. Wir können über die Wahrheit nicht entscheiden, doch scheint der Erfolg nicht glänzend gewesen zu sein, auch währte der Feldzug nur kurze Zeit, da im Sommer sich Ludwig schon wieder in Toul befand.

1) Die Ann. Bertin. 862 sprechen auch deutlich aus, daß die Ehe schon vollzogen war „quia pro uxore contra Evangelicam et Apostolicam auctoritatem relicta, altera ducta est.

2) Diese Gründe ruhen meistens auf persönlichen Rücksichten, denn Karl hatte sich der Thietberge angenommen, und erkannte daher von vorn herein, ohne kirchliche Entscheidung, Lothar als schuldig; und ebenfalls kränkte der Schutz, den Lothar dem Balduin, dem Entführer seiner Tochter Judith angedeihen ließ, seine Rechte. Ann. Bertin. 862.

3) Fälschlich wird hier beim Reg. und in den Ann. Met. gemeldet, daß Rastices in die Hände Ludwigs gerathen und geblendet sei

so lange er lebe, dem Karlmann ein öffentliches Amt anzuvertrauen. Als Karlmann, der im Gefühl seiner Unschuld dem Vater entgegenkam, diese niederschlagende Nachricht hörte, wich er erschrocken nach Kärnthen zurück, in der Hoffnung, daß die Zeit den Zorn des Vaters lindern, und er Gelegenheit erhalten würde, ihn von seinem Irrthume zu befreien. Der König jedoch ging auf keine Vermittelung ein, sondern sammelte ein Heer unter dem Vorwande, den Rastices in seine Schranken zurückzuweisen [1]), in der That aber zur Bekämpfung seines Sohnes. Diese harte und unbedachte Maaßregel des sonst so gemäßigten Ludwig trieb den unglücklichen Sohn aufs äußerste, und schon war er aus Verzweiflung entschlossen, sein und seiner Freunde Leben mit dem Waffen zu vertheidigen, als glücklicherweise für Vater und Sohn ein Verräther sie des Kampfes überhob.

Karlmann hatte den Grafen Gundachar zum Vertrauten, auf dessen Treue er baute, und dieser Undankbare, den er an die Spitze seiner besten Truppen gestellt hatte, ließ sich aus Ehrgeiz und Sucht durch königliche Gunst eine höhere Stufe zu erklimmen, als sein Verdienst ihn heben konnte, verleiten, seinen Freund schändlich zu verrathen. Im Geheimen setzte er sich mit Ludwig in Verbindung, und überlieferte nach der Verabredung das Heer, mit welchem er eine Furt über den In vertheidigen sollte, in die Hände des Königs. Zum Lohn für

1) Die Ann. Fuld. 863 haben folgende Worte: „specie quidem quasi Rasticem Margensium Slavorum ducem cum auxilio Bulgarorum ab oriente venientium (ut fama fuit) domaturus." Diese hier genannten Bulgaren waren aber die Ungern, welche um diese Zeit aus Asien in unsern Erdtheil einströmten. Dahin deutet eine Nachricht der Ann. Bertin. 862 „sed et hostes antea illis populis inexperti, qui Ungri vocantur, Regnum ejusdem populantur." Deutschland selbst litt zwar noch nicht von den Anfällen dieses Volkes, wie die Ann. Bert. aussagen, wohl aber mögen die östlichen Slaven bedroht worden sein.

diese Verrätherei erhielt er die Präfektur von Kärnthen. Ludwig erscheint in diesen Verhältnissen nicht so edel, als sonst; doch es scheint nur der Widerstand und zwar glücklicher Widerstand des Vaters Herz so erbittert zu haben; denn sobald er ihn verlassen sah, wandte er sich zur Milde, gab ihm die Versicherung einer gerechten Untersuchung, und behandelte ihn, wenn er ihn auch nicht sogleich wieder in seine Würden einsetzte, doch mit väterlicher Nachsicht.

Unterdessen hatten die Verhandlungen über Lothars Eheverhältnisse ein immer allgemeineres Interesse gewonnen, da er sich auf Veranlassung des im vergangenen Herbste mit seinen Oheimen gehaltenen Congresses an den Papst gewendet, und seine Autorität in Anspruch genommen hatte, um die Beschickung eines allgemeinen Concils zu bewerkstelligen; denn es sollten aus allen Theilen des fränkischen Reiches Abgeordnete zugegen sein [1]). Nikolaus, der jetzt gleichsam als Schiedsrichter dastand, bestimmte Metz zum Versammlungsort der Synode; hieher ersuchte er die beiden Oheime des Königs, je zwei Bischöfe aus ihren Staaten als Beisitzer zu senden, und beorderte selbst zwei italische Bischöfe zur Theilnahme [2]). Sowohl der Brief an Lothar, als auch an seine Oheime, ist in einem durchaus ehrerbietigen Tone geschrieben, ja in dem ersteren erwähnt Nikolaus nicht einmal den Grund der Zusammenberufung; nur in dem Briefe an jene bemerkt er, daß hauptsächlich das Verhältniß Lothars zu Thietberge und Waldrade die Veranlassung des Concils sei, obgleich er

1) Ohne Zweifel ergriff Lothar diese Maaßregel nur gezwungen, denn leichter konnte er auf die Beschlüsse seiner Bischöfe wirken, wenn keine fremde Geistliche als Aufseher zugegen waren. Wahrscheinlich drang Karl darauf, der sich besonders schwierig gezeigt hatte, und die Unrechtmäßigkeit in Lothars Verfahren vermuthete.

2) Natürlich mit Bewilligung des Kaisers, ohne dessen Bestätigung der Papst als erster Bischof desselben nichts thun konnte.

das Verfahren Lothars für unrechtmäßig hielt [1]). Zu derselben Zeit erließ er auch ein Rundschreiben an alle Bischöfe in Gallien und Germanien, in welchem er sie auf den streitigen Punkt aufmerksam macht, und sie ermahnt, keine menschlichen Rücksichten zu nehmen, sondern mit Kraft das Recht auch gegen Könige zu verfechten. So versammelten sich denn die Bischöfe zu Anfang des Novembers des Jahres zur Be- 862
rathung über die streitigen Fragen [2]). Aber die Abgeordneten des Papstes waren noch nicht angelangt; statt ihrer kam eine Botschaft von Nikolaus mit einer Entschuldigung wegen der noch nicht erfolgten Sendung der Legaten, und dem Versprechen ihrer baldigen Ankunft; auch den Kaiser Ludwig ersuchte er in einem ehrerbietigen Schreiben um sicheres Geleit derselben durch Italien [3]).

Diese Verzögerung war dem Günther sehr gelegen. Der 863
schlaue Mann gewann hiedurch Zeit die versammelten Kollegen zu seiner Ansicht umzustimmen, was ihm auch sehr wohl gelang, und als endlich die Bevollmächtigten des Papstes ankamen, fanden sie die Bischöfe vollkommen zu Gunsten des Königs Lothar eingenommen. Sie befragten zuerst den König über den Klagepunkt; dieser entgegnete ihnen, daß er mit Bewilligung seiner Bischöfe so gehandelt habe [4]); Theotgaud,

1) Dies beweist der Brief des Nikolaus an die deutschen und französischen Bischöfe ep. Nicolai 6. ap. Dusch. script. rer. Francor. t. III.

2) Unter den Briefen des Nikolaus, welche über diesen Gegenstand handeln, ist der an die Versammlung zu Metz gerichtete am 22. November der 11. Indiktion geschrieben; diese beginnt mit dem September des Jahres 862. In der Herbstversammlung hatten die Fürsten die Botschaft an den Papst beschlossen, und unmittelbar darauf waren von ihm die Einladungen gefolgt, da ja gegen Ende des Novembers die Synode schon in voller Thätigkeit war.

3) Epist. 3.

4) Ann. Fuld. 863. „In quo negotio ventilato, Rex factum suum

Günther und ihre Gefährten läugneten ihre Zustimmung nicht, und führten auch ähnliche Beispiele an, womit sie des Königs Handlungsweise rechtfertigen wollten: so blieb den Gesandten nichts übrig, als sich nach ihrer Instruktion die Akten des Concils auszubitten, welche Nikolaus verlangt hatte [1]). Im Juni schloß das Concil [2]). Die Nachricht von dem unerwarteten Ausgange desselben setzte den Papst, der den ganzen Zusammenhang der Verhältnisse Lothars und die Triebfedern nicht genau genug kannte, in großes Erstaunen, und er entbrannte in heftigem Zorn über die Schändlichkeit der Diener der Kirche, welche einem so offenbaren und strafwürdigen Vergehen, aus Menschenfurcht, durch ihre feige Billigung, einen Deckmantel geliehen hatten. Daher berief er eine neue Kirchenversammlung nach Rom, in dem festen Entschlusse, es koste was es wolle, ganz nach den bestehenden kirchlichen Grundsätzen das Urtheil zu fällen, und dem Verbrecher, sei es auch ein König, den strafenden Arm der Gerechtigkeit fühlen zu lassen. Es fanden sich zu diesem römischen Concil weder die Bischöfe aus Karls noch aus Ludwigs Gebiete ein, von denen ein jeder zwei senden sollte; beide nämlich, weil sie eine solche Forderung als eine ungewöhnliche Anmaßung des Papstes ansahen, richteten sich nicht nach dieser Verordnung, obgleich sie nicht offiziel den Papst über ihre Ansicht in Kenntniß setzten [3]); auch aus dem lotharingischen Reiche waren

propter quod arguebatur, consilio et auctoritate Episcoporum suorum se fecisse testatus est."

1) Epistola 7. Nicol. ap. Dusch.

2) In dem Dekrete des Lateranischen Concils steht zwar „mense Junio per indictionem XI. in Metensium urbe collecta" (Ann. Fuld. und Bert. 863); aber es kann dies keineswegs auf die Versammlung, sondern auf den Schluß des Concils gehen, da, wie schon früher gezeigt ist, die Bischöfe im November 862 versammelt waren.

3) Ludwig hatte ein vollkommenes Stillschweigen dabei beobachtet, Karl dagegen mehrere Vorwände angeführt, welche aber Niko-

nicht alle angelangt, und eben so hatte der Kaiser Ludwig die willkührliche Erneuerung einer kanonisch vollendeten Untersuchung mit großer Mißbilligung vernommen [1]).

Dessenungeachtet nahm das Concil seinen Anfang, und der Erfolg mußte freilich den Wünschen des heftig erzürnten Papstes entsprechen. Das Dekret desselben lautet folgendermaßen: „Nikolaus der Knecht der Knechte Gottes entbietet seinen ehrwürdigen und frommen Brüdern, den Bischöfen im Reiche Ludwigs, des Königs von Germanien, seinen Gruß [2]). Der Frevel, den der König Lothar, wenn anders der König genannt werden kann, der Knecht seiner sinnlichen Lüste ist, durch die Vermählung mit zwei Frauen, der Thietberge und Waldrade, begangen hat, ist allen wohl bekannt. Lange schon hatten wir deswegen die Bischöfe Theotgaud und Günther in Verdacht als Urheber und Beförderer dieser Ungerechtigkeit, doch verschmähten wir es dies als Wahrheit anzunehmen, bis sie selbst nach Rom kamen, und in der heiligen Synode als solche erfunden sind, dergestalt, daß sie sogar unsere Unterschrift zu ihren sündlichen Dekreten forderten. Wir aber, die wir unwissentlich in diese Sünde gefallen sind, haben uns mit Gottes Gnade zusamt den Kämpfern der Gerechtigkeit erhoben und aufgerichtet. Daher sind sie nach dem gemeinsamen Beschlusse der heiligen Synode, der sie selbst gegenwärtig waren, abgesetzt, und aus der priesterlichen Gemeinschaft gestoßen [3]). Deshalb ermahne ich Euch, meine Brüder, sie

laus nicht gelten ließ, und auch nur als Scheingründe anerkannte. Ep. Nic. 9. ap. Dusch.

1) Der Kaiser hatte ganz besonders Grund zur Unzufriedenheit über des Papstes Anmaßung, da dieser als Bischof in seinem Territorium wenigstens die Bewilligung, wenn nicht die Initiative bei einem Concil erwarten mußte.

2) So in den Ann. Fuld. 863. Dasselbe Schreiben ward aber auch an die gallischen Bischöfe geschickt, und findet sich mit veränderter Aufschrift in den Ann. Bert.

3) Die Absetzungsworte lauten: „depositi et ab officio sacerdotali

ferner nicht mehr als Priester anzusehen." Hiernach folgen die einzelnen Artikel des Concilbeschlusses.

1) Wir erklären die Synode zu Metz für kassirt, samt ihren Beschlüssen, und verbieten mit apostolischer Autorität, da sie Ehebrecher begünstigt, sie ferner eine Synode zu nennen. 2) Theotgaud, den Primas der belgischen Kirche, und Günther Bischof von Kölln erklären wir für abgesetzt, da sie selbst eingestanden haben, daß sie König Lothars Ehebruch gebilligt, und gegen den Ausspruch unseres frommen Bruders, des Erzbischofs von Mailand, Tado, und der übrigen italischen Bischöfe, unserer Brüder, in Betreff der gebannten Ingeltrud, der Gemahlin Bosos gehandelt haben; und wenn sie es wagen sollten, ferner ein heiliges Sakrament zu berühren, für ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Kirche samt allen, die sich mit ihnen gemein gemacht haben. 3) Die übrigen Bischöfe, von denen es heißt, sie seien Genossen derselben, sollen, wenn sie sich mit jenen verschworen haben, und hartnäkkig getrennt vom Haupte, d. i. dem römischen Stuhle, bei jenen verharren, in gleiche Verdammung mit ihnen verstrickt sein. Wenn sie aber mit dem apostolischen, woher sie bekanntlich den Ursprung ihrer Würde genommen haben, in Uebereinstimmung handeln, und dies selbst oder durch Abgeordnete versprechen wollen, so werden wir ihnen Verzeihung nicht versagen, noch dürfen sie für ihre Würde wegen früherer Irrthümer besorgt sein [1]). 4) Ward Engeltrude, des

excommunicati," erst später wurden sie auch aus der Kirchengemeinschaft gestoßen.

1) Hier ist Anmaßung mit Wahrheit gemischt, und es zeigt sich, wie nahe es den Päpsten lag, höhere Ansprüche auf die dem apostolischen Sitze zugestandene Autorität zu gründen. In den Worten „quod si cum sede Apostolica, unde eos principium Episcopatus sumsisse manifestum est" liegt das Wahre, daß das Bekehrungsgeschäft in dem Abendlande meistens von der römischen Kirche ausging, oder doch von Leuten, die ihre Autorität von dort hatten. Auch wenn neue Kirchen gegründet wurden,

Boso Gemahlin, wiederholt mit dem Interdikt belegt, und 5) ward festgesetzt, daß, wer die Beschlüsse des apostolischen Stuhles aller Art in Betreff der katholischen Lehrmeinung und der Kirchendisciplin nicht beachten würde, mit dem Interdikt beladen werden solle.

Während der Papst alle seine Kräfte aufwandte, um das Geschehene wieder aufzuheben, feierte der König Lothar seinen Triumph. Oeffentlich war ja seine Ehe als eine rechtliche anerkannt, sein Verfahren nicht allein durch den Ausspruch seiner Geistlichen, sondern durch den päpstlichen Stuhl in der Person der Legaten selbst gebilligt; Waldrade ward daher mit königlichem Prunke vorgeführt, und von allen als Königinn anerkannt [1]). Dieser vollständige Triumph Lothars in einer Rechtsache, in welcher die Mitwelt das Verdammungsurtheil als unvermeidlich anerkannt hatte, verletzte den strengen und rechtliebenden Nikolaus aufs äußerste; er fühlte, welche Gehässigkeit auf ihn fiel, da auf päpstliches Geheiß die Bischöfe sich nach dem Beschlusse der Fürsten versammelt, und päpstliche Botschafter dem Concil beigewohnt hatten [2]) und er entschloß sich daher unverzüglich zur Berufung der obgedachten römischen Kirchenversammlung, damit das Unrecht in seinem

suchte man neben der unumgänglich nothwendigen Erlaubniß des Fürsten, auch häufig um die Bestätigung des römischen Bischofes an, jedoch war sie nicht nothwendig noch gesetzlich bestimmt.

1) Obgleich Waldrade, wie oben gezeigt ist, nach aller Form mit Lothar vermählt war, so hatte sie sich doch wohl selbst noch gescheut, vor der Entscheidung der Geistlichkeit als Königin öffentlich aufzutreten.

2) Regino a. 865 meint, daß die päpstlichen Gesandten Rhodoald und Johann, am Hofe Lothars bestochen worden seien; ihm folgt Muratori Annali d'Italia 862. Dies ist aber ungegründet, denn sie thaten ja alles, wozu sie bevollmächtigt waren, und Nikolaus hätte, in dem Falle daß sie Schuld auf sich geladen hätten, gewiß nicht unterlassen, in dem römischen Concil auf ihre Bestrafung zu dringen.

Keim erstickt würde. Lothar war sich seines unrechtmäßigen Verfahrens zu sehr bewußt, als daß er die Beschickung dieses Concils hätte verweigern sollen, was ihm nach seinen königlichen Rechten zustand; denn er fürchtete man möchte eine solche Weigerung als eine Selbstverurtheilung ansehen, daher vertraute er sich lieber der Verschlagenheit Günthers an, den er nebst dem Theotgaud nach Rom sandte. Dagegen standen die Könige von Deutschland und Frankreich an, der Aufforderung des Papstes Genüge zu leisten; es wurde ihnen klar, daß sie durch die voreilig begehrte Einmischung des Papstes und durch die Berufung auf seine Autorität, ihren eigenen königlichen Vorrechten Abbruch gethan hatten. Selbst Karl, der doch die größte Aufforderung hatte, die ungünstige Stimmung des Papstes gegen Lothar zu benutzen, mißbilligte diese neuen Forderungen, und was auch Nikolaus zu seiner Rechtfertigung anführte, so gelang es ihm doch nicht zu beweisen, daß der römische Stuhl das Recht habe, eigenmächtig Bischöfe fremder Diöcesen zu einem Concil, und zumal nach Italien, zu berufen. Dies fühlte Nikolaus, aber seine Würde gestattete ihm nicht zurückzutreten, und er war fest entschlossen, das einmal Begonnene durchzuführen. „Wenn einer von unsern Brüdern" spricht er in dem Brief an König Karl [1]) „so zu uns geredet hätte, so wüßten wir, wie wir jene tadeln und zurechtweisen müßten, denn ausgenommen, daß ihnen durch Eure Königliche Hoheit der Befehl zugekommen wäre, würden wir uns für befugt halten, die Sache zu erwägen und zu bestrafen. Aber siehe, da wird Euren Bischöfen ein Hinderniß in den Weg gelegt, daß sie nicht erscheinen können, den Bischöfen Lothars aber von seinem Bruder [2]), und dies

1) Epist. Nicol. 9. ap. Dusch. t. III.

2) Sehr fein schiebt Nikolaus durch die Worte „Lotharii autem Episcopis, qui frater istius est, quod obstitit" die Schuld von dem Widerstande des Kaisers seines Oberherrn den beiden Ohei-

aus keinem andern Grunde, als weil Ihr die Veranlassung durch Euer Betragen gebt, und so wie die Eurigen, erscheinen auch jene nachlässig; und gerade sie hätten Nutzen davon gehabt, da sie, wenn sie den Verhandlungen und der Abfassung des Dekrets beigewohnt hätten, jedes Dunkel würden leicht haben aufklären können. Denn vielleicht war ihre Saumseligkeit an der Hartnäckigkeit jenes schuld. Doch jetzt zu Euren Angelegenheiten. Ihr behauptet zwar, Lothar ermahnt zu haben, wie wir es in der Denkschrift, die Ihr mir geschickt habt, lasen, und betheuert, wie jener oftmals euch gemeldet habe, daß er nach Rom kommen wolle, um durch mich sein eheliches Verhältniß zu ordnen. Aber dies waren leere Worte, weil, wie oft Ihr auch von dieser Ermahnung sprachet, sie doch selbst unterblieb, und fruchtlos war. Wären wir nun überhaupt darüber im Streit, so würden wir bald das Erkenntniß fällen können, aber da dies nicht der Fall ist, so halte ich Eure Mühe für vergeblich. Denn Lothar selbst hat Euch wie mir durch kaiserliche Gesandte melden lassen, er wolle nach Rom kommen, doch wir haben es ihm untersagt und untersagen, die Reise zu unternehmen, weil die heilige römische Kirche dergleichen Menschen verschmäht. Aber obgleich wir angestrengt Eure Zeilen durchlasen und mit Spannung forschten, um ein Wort zu erhaschen, welches uns eine freudige Nachricht geben könnte, so fanden wir nirgend etwas, und nach oftmaligem und sorgfältigem Durchlesen fühlten wir uns immer von demselben Schmerze getroffen, weil wir uns in allem getäuscht und verlassen sahen. Dessenungeachtet erfreut es uns, daß Ihr gewilligt seid, um die St. Johannismesse Lothar von Neuem zu ermahnen; vielleicht schenkt ihm Gott die Gnade, seinen Sinn zu erleuchten, und wandelt ihn um aus einem Sünder zu einem Gerechten. Doch wenn er

men zu, da es ihm vor allem daran liegen mußte, den Unwillen jenes zu vermeiden.

sündlich Werkzeuge wählt, sich der Thietberge zu entledigen, wohlan [1]) — im andern Falle soll er einen Eid leisten, und versprechen, sie als rechtmäßige Gemahlin aufzunehmen und in Ehren zu halten, und fortan darin zu bewahren. Dann verordnen wir noch mit Vorbehalt der Buße, daß wenn er der Thietberge Verbrechen, welche sie nach der Trennung von ihm begangen habe, vorwerfen will, sie sich auf Verlangen durch einen Eid reinigen, und wenn sie der Aussöhnung mit ihrem Gemahl widerstrebt, zur Rückkehr in die Arme ihres Gemahls gezwungen werden soll, weil nicht beide die Trennung wünschen. Denn wenn beide in die Scheidung stimmen, und Lothar überhaupt keine eheliche Verbindung mehr begehren sollte, so werden wir ihn nicht daran hindern; aber zur Auflösung der Ehe ist nur Unzucht ein hinreichender Grund. Daher, wenn Lothar, auf dessen Besserung wir bisher geharrt, und dessen Bestrafung wir um Blut zu schonen und Krieg zu sparen, aufgeschoben haben, sein Horn erheben, und unsern allerseitigen Ermahnungen widerstreben wird, so soll an ihm vollzogen werden, was wir in unserm Briefe, den die Bischöfe Rhodoald und Johann überbrachten, ausgesprochen haben. Aber meine geliebten Söhne, die ihr ganz besonders meine Zuneigung verdient, seht hier den ehrwürdigen Bischof Arsenius, den wir mit unsern Briefen versehen haben, um die Sache mit Euch zu verhandeln, und Euch durch seine Erinnerungen zu leiten; und damit, wenn von jenen Briefen die Originale entweder unterschlagen oder verfälscht, verloren oder

1) Absichtlich drückt sich Nikolaus hier nicht ganz deutlich aus, um jede Beleidigung zu vermeiden, so wie überhaupt der ganze Brief mit großer Ueberlegung geschrieben ist. Seine Worte sind: „si autem subdole Theutpergam, ut eam perdat, velle repetere dicitur, si ipse tales elegerit, per quos sibi securitas firmissima fiat, ecce bene. In dieser Reticenz liegt natürlich die Ankündigung der ganzen kirchlichen Strafe.

sonst nicht richtig angelangt sind, Ihr in Unkenntniß davon bleibet, schicken wir sie Euch durch diesen zu.

Gegen den Anfang des Frühlings reisten die Bischöfe 864
Theotgaud und Günther von Rom ab; aber noch hatten sie Italien nicht verlassen, als sie ein Befehl des Kaisers nach Rom zurückrief [1]). Sogleich wandten sie um, in der Absicht sich an dem Papste zu rächen, da sie an dem Kaiser, der unumschränkt in Italien gebot, unerwartet einen Beschützer gefunden hatten, und sie faßten daher mehrere Artikel zur Protestation gegen den Beschluß der römischen Synode ab, in denen sich die nichts scheuende Kühnheit Günthers lebendig genug ausspricht. Dieses Sendschreiben lautet [2]): „Höre Papst Nikolaus, unsere Mitbischöfe haben uns an Dich gesandt, Deine Meinung über diese Nachricht zu erforschen [3]), welche wir nach unserer besten Ueberzeugung und nach ältern Autoritäten entschieden, und Dir die Verhandlungen darüber mitgetheilt haben. Und in sofern Deine Heiligkeit ein gegründeteres Urtheil fällen sollte, so baten wir demüthig, uns eines bessern zu belehren, indem wir bereit waren, in allem, was du uns als richtiger beweisen würdest, Dir ohne Falsch

1) Ann. Bertin. 864. In dem Briefe den die beiden Bischöfe an ihre Collegen schrieben, steht „nos autem regressi a Roma, longiusque recedentes, iterum ad Romam revocati sumus. Dies kann nicht auf den Papst gehen, denn weshalb sollte dieser die abgesetzten Bischöfe wieder zurückrufen, sondern auf den Kaiser, der sich zu dieser Zeit in Benevent befand, Reg. 865. und das Verfahren des Papstes nicht gut hieß. Nach Reg. begaben sich die Bischöfe zu Ludwig; dies ist aber nicht möglich, da sie in dem angeführten Briefe von ihrer Heimreise sprechen.

2) Ann. Bertin. 864.

3) Die Worte sind: „et nos sponte venimus consulere videlicet tuum Magisterium." Es wird hier dem Papste nichts weiter zugestanden, als seine Lehrmeinung, denn das deutet magisterium an, über diese Angelegenheit abzugeben, und mehr gebührte ihm kanonisch nicht.

beizustimmen. Aber drei Wochen warteten wir vergebens auf bestimmte Antwort, und einmal sagtest du öffentlich, daß wir nach der Angabe unseres Memorials unschuldig erschienen. Zuletzt wurden wir vor Dich geführt, nichts Böses ahnend. Dort bei verriegelten Thüren vor einer Versammlung die aus Laien und Geistlichen gemischt waren, wolltest Du uns ohne Synode und kanonische Eröffnung, ohne Ankläger und Zeugen, ohne Disputation oder Ueberweisung durch authorisirte Ansprüche, ohne unser Bekenntniß, ohne Beisein der übrigen Metropolitane, der andern Bischöfe und unserer Kollegen, überhaupt ohne Zustimmung nach Deiner alleinigen Willkühr und Deinem tyrannischen Hasse verdammen. Aber Deine fluchbeladene Entscheidung, aller väterlichen Güte und brüderlichen Liebe leer, gegen uns ungerecht und grundlos, und wider die kanonischen Gesetze ausgesprochen, nehmen wir keinesweges an, vielmehr verwerfen wir sie in brüderlicher Gemeinschaft als leer ausgestoßene Frevel und Fluch, und beschließen, ferner nicht mehr mit Dir, dem Beschützer von Gebannten und Feinden der Religion Gemeinschaft zu haben, zufrieden mit dem Verbande der ganzen übrigen Kirche, und dem Vereine der Brüder, welche Du anmaßlich Dir unterwerfen willst. Daher hast Du Dir in Deinem Leichtsinn Dein eigenes Urtheil gesprochen, indem Du ausrufst: „wer die apostolischen Beschlüsse nicht achtet, sei gebannt" da Du sie vielfach verletzt hast, und den Fußtapfen Deiner Vorgänger nicht folgen willst. Jetzt aber, weil wir Deine trügerische List erfahren, haben wir von Eifer gegen die Ungerechtigkeit entzündet, den uns angethanenen Schimpf nicht in Rechnung gebracht; sondern uneingedenk unserer geringen Person, die Gerechtsame unseres ganzen Standes, dem Du Gewalt anthun wolltest, vor Augen gehabt.

Was den Hauptinhalt des fraglichen Gegenstandes betrifft, so wiederholen wir ihn mit wenigem. Das göttliche und kirchliche Recht billigt es, und auch die weltlichen Gesetze

stimmen bei, daß es keinem erlaubt sei, eine freigeborene Jungfrau zur Konkubine zu geben, zumal, wenn jene Jungfrau in keine unerlaubte Verbindung willigen wollte; und da sie ihrem Gemahl mit Zustimmung der Verwandten verbunden, und in Treue und Liebe ergeben ist, ist sie als seine Gattin nicht als seine Konkubine zu betrachten.

Wie in den meisten großen Streitigkeiten das Recht bei beiden Partheien getheilt ist, so auch hier. Nach den kirchlichen Ansichten jener Zeit war die Ehe der Waldrade eine nichtige, sie eine Konkubine; aber die Form war vom Nikolaus verletzt, und er hatte sich in der eigenmächtigen Berufung der römischen Synode zur Kassation der Beschlüsse zu Metz ein Recht genommen, was durch kein früheres Beispiel gerechtfertigt werden konnte. Die Anmaßung des Papstes war eine Folge der Inkonsequenz Lothars und der Kurzsichtigkeit seiner Rathgeber, denn sobald er sich weigerte, wie es ja seine beiden Oheime und der Kaiser thaten, so war es damals dem Papste schlechterdings unmöglich einseitig etwas zu entscheiden; aber die Maaßregeln seiner Gegenparthei waren halb, weil ihre Sache ungerecht war, und sie dies fühlten. Nicht die Macht des römischen Bischofs war es, die damals in dem ersten Keime der Entwickelung lag, sondern die Gerechtigkeit der Sache, die Persönlichkeit der Gegner, was jenem zuletzt den Sieg verlieh, und den Grund zu einer Macht legte, die alle Schranken bisher gesehener Größe überstieg.

Günther, der Repräsentant der Gegenparthei des Nikolaus, war trotz seiner erzbischöflichen Würde als ränkesüchtiger Weltmann zu bekannt, als daß nicht nach und nach immer mehr hätten sollen bewegt werden, der päpstlichen Autorität sich zuzuwenden, denn die Folgen einer fernen Zukunft sind meistens dem Blick der Gegenwart entzogen, und die Hemmung eines Aergernisses in der christlichen Kirche erschien als eine bedeutende Hülfe zur Aufrechthaltung der Kirchendisciplin. Anders dachten die Souveräne; sie konnten nicht mit

Gleichgültigkeit und sorglos die angemaßten Ansprüche der Kirche ansehen. Der Kaiser Ludwig in Begleitung der beiden abgesetzten Bischöfe und mit Heeresmacht zog gegen Rom, um Nikolaus zur Rechenschaft zu ziehen [1]). Auf diese Nachricht ordnete der erschreckte Papst, der jetzt mehr und mehr merkte, daß er in seinem Eifer zu weit gegangen war, da er seinen Rechtsgründen nicht ganz vertraute, ein allgemeines Fasten und Gebete an, damit Gott das Herz des Kaisers zur Milde gegen die Kirche stimmen möchte. Der Kaiser jedoch beharrte in seinem strengen Sinne, bezog in Rom eine Wohnung in der Nachbarschaft St. Peters, und als die Prozession der Geistlichkeit und des römischen Volkes mit Vortragung von Crucifixen und unter lauten Gebeten die Stufen der Kirche hinaufstieg, entspann sich ein Streit zwischen den Römern und den Kriegern des Kaisers, in welchem die Prozession zersprengt wurde; Kreuz- und Fahnenträger zerstoben, selbst das heilige Crucifix, welches Helena der Kirche geschenkt hatte, blieb während der eiligen Flucht im Kothe stecken, und nur durch die fromme Fürsorge eines Britten, der sich unter den kaiserlichen Truppen befand, ward es gerettet. Da glaubte sich der Papst nicht mehr im Lateranischen Palaste sicher, sondern begab sich heimlich in die Kirche St. Peters, ohne Zweifel, um im schlimmsten Falle dort ein Asyl zu finden. Doch auch des Kaisers wohlwollendes Herz betrübte die Nachricht von diesem Unfug; denn es war wohl nicht sein Wille, auf eine so unwürdige Weise sich an seinem wehrlosen Gegner zu rächen, wodurch er sich nur den Haß der Römer und aller übrigen eifrigen Christen zuziehen mußte, und nicht leicht konnte dem Papst etwas Günstigeres begegnen, als dieser anfangs so drohende Zufall. Den Kaiser ergriff ein heftiges Fieber; der Soldat, welcher zuerst frevelhaft seine Hand an das heilige Kreuz gelegt hatte, starb bald darauf; so zweifelten die leicht-

1) Ann. Bertin. 864.

gläubigen Gemüther jener Zeit nicht, die Strafe Gottes in diesen Zufällen zu erkennen. Ludwig ward so umgestimmt, daß er, da ihm selbst die Kraft dazu mangelte, seine Gemahlin in die Peterskirche sandte, um mit dem bedrängten Nikolaus friedlich zu unterhandeln. Durch das Wort der hohen Frau ermuthigt begab er sich, nachdem er zwei Tage und zwei Nächte im Dome St. Peters ohne Speise und Trank zugebracht hatte, zu seinem Herrn, dem Kaiser, und kehrte nach der Unterredung mit ihm versöhnt in den Lateranischen Palast zurück [1]). Während des Tumultes, der sich durch ganz Rom verbreitete, und von vielen Ausschweifungen begleitet war, hatte Günther, den man leicht für den Anstifter dieser Unordnung halten kann, seinem Bruder Hilduin aufgetragen, obiges Memorial dem Papste zu überreichen. Dies geschah, als aber der Papst, dem der Inhalt desselben nicht unbekannt war, es anzunehmen sich weigerte, so warf Hilduin die Schrift trotz des Widerstandes der Hüter auf die Statue des heiligen Petrus, und deckte nebst seinen Gefährten den Rückzug mit dem Schwerdte. Ein solcher Frevel empörte die Herzen aller gegen den verwegenen Günther.

Sogleich nach der Aussöhnung mit dem Papste reiste Ludwig nach Ravenna, um das Osterfest dort zu feiern [2]); zu gleicher Zeit kehrten Günther und Theotgaud nach Kölln zurück, wo ersterer nach seinen Ansichten von der römischen Synode und der Rechtsungültigkeit des Verfahrens gegen ihn, fest entschlossen mit eiserner Stirn der öffentlichen Meinung

1) Der Inhalt dieser Unterredung wird uns zwar nicht gemeldet, doch zeigt der Erfolg der Begebenheiten, daß der Kaiser sich aller ferneren Einmischung gänzlich enthielt, und dem Papste allein die Entscheidung überließ.

2) Die Worte der Ann. Bertin. 864. „Pascha Dominicum cum tali sicut meruit Dei et Apostolorum gratia, celebravit" beweisen ebenfalls die vollkommene Aussöhnung des Kaisers mit Nikolaus.

die ihn verdammte, Trotz zu bieten, es wirklich wagte seine priesterlichen Funktionen zu verrichten; doch die Unerschütterlichkeit des Nikolaus hatte die schlummernden Gemüther erweckt; nach und nach kehrte ruhiges Bewußtsein bei ihnen zurück, und sie konnten nun nicht umhin sich anzuklagen, daß sie zu leicht sich den Ränken Günthers hingegeben hätten. Selbst Theotgaud hielt sich an den päpstlichen Befehl; Lothar von Gewissensbissen gequält, daß er das Lebensglück zweier ehrenwerthen Frauen durch seine unselige Hingebung in eine verbotene Leidenschaft vernichtet, und die Kirche hintergangen habe, stieß den verdammenswerthen Beförderer seiner Fehltritte von sich, und Günther, um den letzten Beweis seiner Verderbtheit zu geben, verrieth dem Papste den ganzen Hergang der Sache [1]). Die übrigen Bischöfe, sobald sie des Königs Stimmung bemerkten, eilten den Papst in Demuth um Vergebung anzuflehen. Nikolaus, dessen Untergang kurz zuvor niemand bezweifelte, feierte seinen Triumph mit wahrhaft apostolischer Würde; denn zuvorkommend gewährte er den Bußfertigen Vergebung. Groß war der Sieg, glänzend das Beispiel. Ein König aus dem karolingischen Hause, dessen Häupter bisher den Päpsten Rechenschaft abgefordert hatten, nach vergeblichem Kampfe bußfertig zu den Füßen des römischen Bischofs, dessen Macht nur in der Ehrwürdigkeit seines Ansehens bestand; aber so unwiderstehlich ist die Gewalt der Tugend und des Rechts, daß die Mächtigen der Erde in ei-

1) Ann. Bert. 864. Reg. 865. Die vollendete Verderbniß Günthers tritt hier grell hervor, und es drängt sich die Ueberzeugung auf, daß er die Ränke gegen Thietberge schmiedete, oder den von Leidenschaft gequälten Fürsten durch diesen mächtigen Hebel zur Beistimmung zu seinem Verfahren zu zwingen wußte. Ein Herz, welches mit so treuer Liebe an der Gattin (der Waldrade) hing, daß selbst der drohende Verlust seines weltlichen Ansehens es nicht ganz zurückschreckte, ist nicht gemeiner Verbrechen fähig, ohne den Antrieb eines überlegenen Rathgebers, der die Mittel, um das Gemüth des Königs zu lenken, in Händen hatte.

nem der Sache nach ungerechten Streite, trotz der Verletzung hergebrachter Ordnung, sich vor dem kühnen Vertheidiger des Rechts und der Unschuld beugten. Dieses Beispiel weckte bald Nacheiferung; die Knechtschaft, welche Jahrhunderte hindurch die Gemüther fesselte, war leider die Folge eines so herrlich beginnenden Eifers.

Von jetzt an richtete sich Ludwigs Aufmerksamkeit immer 864
mehr und mehr nach der slavischen Gränze hin, wo eine neue gefährliche Macht sich durch die unermüdliche Thätigkeit des Rastices zu bilden schien. Von der Gränze der Bulgaren aus, gegen die er einen Streifzug gemacht hatte [1]), ging er nördlich gegen den Mährenfürsten, und dieser, als er seine Unfähigkeit, dem Könige in offenem Felde die Spitze zu bieten, erkannte, verschloß sich in Dowina am Einfluß der Morawa in die Donau; da ihn aber auch hier die Waffen Ludwigs drängten, ergab er sich, und erlangte seine Freiheit und Herrschaft nachdem er seinen Gehorsam durch die Einstellung vieler Geißeln versichert hatte. Hierauf begab sich Ludwig im September des Jahres nach Dusica, um mit seinem Bruder das wechselseitige Freundschaftsbündniß zu erneuern [2]). Die mannigfaltigen und schwierigen Verhältnisse, in welche seit so manchen Jahren beide Fürsten gerathen waren, bewog sie, jeder aus den Dienern des andern zwei bewährte Männer zu wählen, damit es bei vorfallenden Eingriffen von irgend einer Seite nicht an Leuten fehlen möchte, welche als Schiedsrichter auftreten könnten. Ludwig erwählte für sich Hinkmar den Erzbischof von Rheims, und den Grafen Engilram, Karl den Erzbischof von Mainz, Luitbert, und den Bischof Altfried [3]).

Karlmann begleitete fast überall den Vater, zwar frei, aber doch beobachtet [4]). Dem kühnen jungen Mann miß-

1) Ann. Bertin. 864.
2) Ann. Fuld. 864.
3) Ann. Fuld. 864.
4) Ann. Bert. 864.

hagte dieser Zwang; unter dem Vorwande einer Jagdparthie entfernte er sich vom Vater, und fand freudige Aufnahme bei den Statthaltern der Grenzgegenden, durch deren Verrath er in seines Vaters Hände gekommen war [1]). Ludwig folgte ihm sogleich, doch nicht in der Absicht neue Feindseligkeiten zu erregen. Er sah ein, er habe zu voreilig damals gehandelt, daher berief er ihn jetzt zurück, mit der Aufforderung die Bestätigung seiner früher behaupteten, und jetzt eigenmächtig errungenen Würde zu empfangen. Diese glückliche Mäßigung stellte das alte, freundliche Verhältniß wieder her, auch belohnte die Treue, welche Karlmann fernerhin seinem Vater be-
865 wieß, dieses Vertrauen. Im folgenden Jahre fanden viele Verhandlungen über Lothars Verhältnisse statt, an welchem Karl und Lothar Theil nahmen, dagegen fehlen uns die Nachrichten über das was Ludwig ins besondere betraf; zu bemerken ist, daß Graf Ernst, der als Günstling Ludwigs eine Zeit hindurch in hohem Ansehen stand, in diesem Jahre aus dem Leben schied [2]).

866 Noch manche bittere Erfahrungen waren dem König Ludwig in den letzten Jahren seiner Regierung vorbehalten. Sein zweiter Sohn Ludwig fühlte sich gegen seinen ältern Bruder Karlmann zurückgesetzt; wahrscheinlich gedachte er, sich durch selbständiges Auftreten ebenfalls ein größeres Ansehen zu erzwingen: denn Stoff zur Empörung fand er genugsam, da Rastices ungern ruhte, und mehrere von den königlichen Statthaltern wegen verrätherischer Verbindung mit demselben ihrer Ehrenstellen beraubt waren [3]). Diesen allen versprach Ludwig, sie in ihre früheren Würden wieder einzusetzen; ja

1) Ohne Zweifel bei Gundakar, den wir bald als Gegner Ludwigs sehen.

2) Ann. Fuld. 865.

3) Die Ann. Bertin. 866. nennen den Grafen Werner, und die Ann. Fuld. fügen noch als dessen Genossen die Grafen Otto und Berengar hinzu.

er verlangte durch seinen Marschall Heinrich [1]) von Rastices Hülfe gegen seinen Vater. Kaum gelangte die Nachricht hiervon zum Könige, so bestimmte er seinen ältesten Sohn gegen den aufrührerischen Mährenfürsten, und hemmte in eigener Person so nachdrücklich die Unternehmungen Ludwigs, daß dieser sehr froh war, als sich ihm der Erzbischof von Mainz als Vermittler bei dem Vater anbot. Auch Karlmann hatte seinen Auftrag mit Glück beendet, und Rastices in seine Schranken zurückgewiesen; doch hätte er selbst fast durch Verrath sein Leben eingebüßt durch einen Aufstand, den Guntbald, einer aus seiner Leibwache, gegen ihn erregte. Das Unternehmen des Verräthers schlug fehl, und er selbst kam kaum mit dem Leben davon [2]).

Das Vertrauen zwischen Ludwig dem jüngeren und sei- 867
nem Vater war so vollkommen wiederhergestellt, daß ihn dieser ein Jahr darauf an die Spitze eines bedeutenden Heeres gegen die Obotriten stellte [3]); deshalb wurden auch die Grenzen leicht gegen fremde Anmaßung geschützt. Ludwig unterhielt in dieser ganzen Zeit das freundschaftliche Vernehmen mit seinem Bruder Karl [4]), wodurch Lothar sehr beunruhigt wurde, welcher in einer Annäherung seiner beiden Oheime keine gute Vorbedeutung für sich sah. Daher machte er dem Könige von Deutschland in Frankfurt seinen Besuch, und versicherte ihn in dem Grade seiner Freundschaft, daß er ihm sogar seinen Sohn Hugo von der Waldrade zum Schutz empfahl, während er wegen der Beendigung seines Ehescheidungsprozesses abwesend sein würde [5]). Zugleich setzte er sein Ge-

1) Ann. Fuld. „principem suae militiae ad R. destinavit, obnixe postulans ut ejusdem conspirationis fautor fieri non recusaret." Ueber das Wort princeps militiae vid. Glossar. Du Fresne.
2) Ann. Fuld. 866.
3) Ann. Bertin. 867.
4) ibidem.
5) Diese Nachricht stimmt nicht mit der aus Ann. Bert. 860 zu-

biet in Vertheidigungszustand, da das Gerücht ging als wolle Rorik, der von den Friesen aus seinem Wohnsitz vertrieben war, sich mit Hülfe seiner Landsleute sein Recht erkämpfen.

Lothar hatte sein Unrecht anerkannt, und Gehorsam gegen die Kirche versprochen, aber seine unüberwindliche Neigung zu Waldrade, die mit der nahen Aussicht auf ihren Verlust stieg, ließ ihn nicht zur Ausführung seiner Versprechungen kommen. Der Tod des Nikolaus, seines strengen Richters (er starb am 13. Dezember des Jahres) änderte nichts, da Adrian, der an seine Stelle erwählt wurde, denselben Grundsätzen seines Vorgängers folgte; denn wiewohl er in seinen Sendschreiben an die Könige Ludwig und Karl, diese zum Schutze des Gebietes ihres Neffen aufforderte, wich er doch in nichts von dem einmal gefällten Urtheilspruche ab [1]).

Unterdessen hatte Rastices im Stillen an einer Vereinigung der slavischen Stämme gegen Ludwig gearbeitet; Böhmen, Sorben und Siusler verbanden sich zu diesem Zwecke
869 mit den Mähren; auch Gundakar, dem unvorsichtig einstmals Ludwig seinen Sohn aufgeopfert hatte, verband sich mit dem Empörer, und erniedrigte sich diesem als Unterfeldherrn in seiner ungerechten Unternehmung zu dienen [2]). Er führte den Vortrab, und drang rasch in Baiern ein, ehe noch Ludwig seine Einrichtungen getroffen hatte. Der königliche Präfekt stellte sich ihm entgegen. Gundakar blieb nicht ganz gefühllos in seiner Pflichtvergessenheit, denn als er den Befehl zum Angriff geben wollte, vermochte er nicht selbst gegen die Diener seines gesalbten Herrn die Hand zu erheben, und seine Muthlosigkeit führte einen unglücklichen Ausgang des Kampfes herbei, in welchem er selbst das Leben verlor.

sammen, nach welcher Lothar den Elsaß dem Ludwig überließ; diese letztere Schenkung ist daher in Zweifel zu ziehen, wenn sie nicht etwa nur einige Abtretungen im Elsaß andeutet.

1) Ep. 2. Adriani ap. Dusch. t. III.

2) Ann. Fuld. 869.

Diese Nachricht wurde in Regensburg mit großen Dankfesten gefeiert; drei Heere wurden ausgerüstet, um mit allem Nachdruck die ersten Erfolge dieses glücklichen Kampfes zu benutzen. Im August brachen sie auf. An der Spitze der Sachsen und Thüringer stand Ludwigs zweiter Sohn, der gegen die Böhmen und Sorben ziehen sollte, die Baiern führte Karlmann gegen Zwentibald, den Neffen des Rastices, welcher damals noch seinem Oheim ergeben war, und an die Spitze der Alemannen stellte sich der König selbst gegen den Urheber des Krieges. Aber ehe sich noch der Zug in Bewegung setzte, erkrankte Ludwig so gefährlich, daß er den Oberbefehl über seine Truppenabtheilung seinem jüngsten Sohne Karl übertragen mußte. Alle drei führten ihren Auftrag rühmlich aus [1]), und kein Jahr in Ludwigs Regierung war wohl glänzender als dieses, wo er in Einigkeit mit seinen Söhnen, sich ihrer Heldenthaten erfreuen konnte. Er selbst jedoch lag schwer darnieder, was bei den politischen Verwickelungen, die durch Lothars Tod herbeigeführt wurden, doppelt für ihn drückend war. Lothar war nämlich zu Anfang des Jahres 869 nach Italien gegangen, um endlich seine Verpflichtungen gegen die Kirche zu lösen, und wo möglich durch die Fürsprache der Kaiserin Engilberge bei Adrian II. Nachsicht der Kirche gegen seine Leidenschaft trotz allen früher gescheiterten Versuchen zu erhalten. Da ergriff ihn eine damals in Italien herrschende ansteckende Krankheit, die durch seinen aufgeregten Gemüthszustand noch gefährlicher wurde, und ihn im August in Piacenza hinraffte, gerade als er durch einige Freundschaftsbezeugungen des Papstes erheitert, Hoffnung auf eine günstige Beendigung seiner Angelegenheiten gefaßt hatte [2]). Kaum hatte dies Karl erfahren, so bemächtigte er sich fast des ganzen Reiches seines Neffen, um so unbesorgter,

1) Ann. Fuld. et Ann. Bert. 870.
2) Annal. Bert. 869.

da er durch die Nachricht von dem nahe bevorstehenden Tode seines Bruders getäuscht wurde [1]). Höchst unerwartet kam ihm daher eine Gesandschaft Ludwigs, durch welche dieser von ihm mit den Waffen in der Hand verlangte, er solle das Reich seines Neffen in dem Zustande lassen, in welchem es am Todestage desselben gewesen sei [2]).

Bald mischte sich auch Adrian in diese Streitigkeiten, aufgefordert vom Kaiser Ludwig mit den geistlichen Waffen seine Rechte zu vertheidigen, da die weltlichen nicht so weit zu reichen schienen.

Deutschland und Lotharingen unter der alleinigen Herrschaft Ludwigs 869—876.

Karls des Großen mächtiger Herrscherarm bedurfte nicht der mitleidigen Theilnahme der Kirche, um die Ordnung in seiner Familie und unter seinen Großen aufrecht zu erhalten, und der Papst war daher der gehorsame Vasall des Kaisers, geschätzt und verehrt als der würdige Diener der Kirche und Nachfolger des Apostels Petri. Selbst unter Ludwigs, durch empörende Kämpfe der Kinder gegen den Vater so sehr getrübte Regierung, hatten weder die Machthaber von dem Papst, noch er von sich die Meinung, daß seine Stimme in politischen Verhältnissen etwas gelten könne, und betrübt kehrte Gregor IV. nach Rom zurück, als er den harten Sinn Lothars nicht zu beugen vermochte. Auch stand damals noch ein einziges Oberhaupt über allen weltlichen und geistlichen Machthabern. Anders war es nach dem Vertrage von Verdün. In drei Arme hatte sich der große Strom der fränki-

1) Wir sehen Karl in Aachen und Metz Ann. Bert. 869; aber auch im Elsaß erklärte sich eine Parthei der Großen für ihn.

2) Nach einem Briefe des Adrian (ep. 6. ap. Dusch.) hatte Lothar seinen beiden Oheimen den Schutz seines Reiches während seiner Abwesenheit übertragen.

schen Monarchie getheilt, gleich an Kraft, unabhängig von einander, nur durch gleiche Pflichten und gleiche Rechte zu brüderlicher Eintracht verbunden. Der geringe Grad der Entwickelung jener Zeit, und die politische Unkunde bei der Festsetzung gegenseitiger Rechte zeigt sich in diesem Vertrage, der nur auf geschwisterliche Verhältnisse gegründet war, da das System eines so engen Staatenbundes kaum unter Brüdern, geschweige denn unter Nachkommen derselben bestehen konnte, deren entferntere natürliche Verbindung des Blutes zuletzt ganz das Pietätsverhältniß verschwinden ließ. Aber wer sollte die Streitigkeiten, die bei so nahe sich berührenden Interessen unausweichbar waren, schlichten, wer die leidenschaftlichen Machthaber in den Schranken des Rechts erhalten? Gewöhnlich waren alle Fürsten auf gleiche Weise in die Mißhelligkeiten verwikkelt; keiner konnte sich in den Augen der andern durch Unpartheilichkeit als Schiedsrichter autorisiren. So standen die Verhältnisse, als Nikolaus aufgefordert von den Königen, die seiner hohen Rechtlichkeit vertrauten, und weil die Streitigkeiten wegen einer kirchlichen Frage entstanden waren, mit Vernachlässigung der gewöhnlichen Formen, in einer Angelegenheit als kompetenter Richter auftrat, in der sich religiöse und politische Skrupel mischten. Die Bahn war gebrochen, und der Zufall führte jetzt ein neues Ergebniß herbei, in welchem der Papst durch seine Uneigennützigkeit und seinen heiligen Eifer für Recht nur noch höher in den Augen der christlichen Welt stieg, wenn gleich die unmittelbaren Folgen nicht seinen Wünschen entsprachen.

Am 10. August war Lothar gestorben, und schon am 3. September forderte Adrian die Bischöfe und Großen Frankreichs auf, ihren Herrn, so viel es in ihrer Kraft stände zu ermahnen, doch ja nicht ungerechterweise des verstorbenen Lothars Besitz sich aneignen zu wollen [1]), da ja das Recht des

1) Ep. 5. Hadr. ap. Dusch. t. III. Der Brief ist von den Non. Sept. Ind. 3. datirt.

Kaisers Ludwig unzweifelhaft sei, und außerdem dieser vortreffliche Fürst mit aller Anstrengung für die Sache der ganzen Christenheit gegen die Saracenen kämpfte, ohne sich durch seine Privatverhältnisse von dieser heiligen Pflicht losreißen zu lassen. Ungerecht sei es daher, wenn Oheime, die mit gleichen Verpflichtungen das Eigenthum des Neffen zu schützen versprochen hätten, durch verdammenswerthe Ränke diesen Verpflichtungen entgegenhandelten, zumal da der edle Kaiser zur Ehre Gottes und der heiligen römischen Kirche das Schwerdt schwinge. Kirchenraub sei es, wenn irgend wer Hinderniß in den Weg lege, und verdiente Strafe werde vom apostolischen Sitze aus die Beförderer der Ungerechtigkeiten treffen. Und wer dem Urheber eines solchen Frevels seinen Beistand leihen würde, oder ihn in seinem Unternehmen begünstige, sei mit dem Bann belegt, und aus der Gemeinschaft der Christen gestoßen. Ermahnt also, so schließt Adrian, den König mit ehrerbietigem Rathe, er möge zufrieden sein mit dem seinen, weil die Eingriffe in fremde Rechte nicht geringes Unheil erzeugen dürften. Die Bischöfe Paul und Leo überbrachten
870 diese Aufforderung nach Gondreville [1]), wo der König Karl sich aufhielt, und viele Bischöfe, welche des Papstes Ansichten theilten, begaben sich dorthin, um den Frieden in den fränkischen Staaten zu erhalten [2]). Auch von Ludwig dem Deutschen erschien ein Abgeordneter in gleicher Absicht. Sehr beifällig nahm der Papst diese Verwendung des deutschen Königs auf [3]), da dieser durch seine ernstliche Sprache die Aufrichtigkeit seiner Absichten bekundete; dessenungeachtet gab Karl nicht nach, sondern setzte sich immer mehr und mehr in seiner neuen Besitzung fest, indem er sich von den Vasallen Lothars den Huldigungseid leisten ließ. Dabei unterließ er es jedoch nicht in einem Briefe an den Papst sich zu rechtfertigen, seine

1) Ann. Bertin. 869.
2) Ann. Bertin. 870.
3) Ep. Hadr. 8. ap. Dusch. t. III.

Unterwürfigkeit in dessen Willen zu erheben, und ihn mit Bitten zu bestürmen, doch zwischen ihm und dem Kaiser eine Aussöhnung zu Stande zu bringen, obgleich er seinen unrechtmäßigen Erwerb nicht herausgeben wollte. Daher straft ihn Adrian in seinem Schreiben hierüber mit harten Worten [1]). Nachdem er ihm erwiesen, daß kein Rechtsgrund ihn zu Ansprüchen ermächtige, und ihm auf alle Weise sein Unrecht vorgeführt hat, schließt er mit der Drohung, daß er entschlossen sei, wenn er das geschehene Unrecht nicht vergüten würde, seinen Meineid und seine Tyrannei nicht ungestraft zu lassen, weil er nicht aus Ehrgeiz sondern in gerechtem Zorne entbrannt sei, und nicht um weltlichen Vortheils willen, sondern gegen Frevel und Verkehrtheit in den Kampf trete [2]).

Uebrigens übte Ludwig während dieser Zeit vollkommen die Hoheitsrechte in dem Theile von Lothars Gebiet, der ihm zur Verwaltung übertragen war, aus, denn Hadrian machte es ihm sogar zum Vorwurf, er sei nicht zeitig genug zur Besetzung des bischöflichen Stuhles zu Kölln geschritten [3]). Diese Verzögerung hatte jedoch weniger an der Lauigkeit des Königs als an dem großen Drange der Begebenheiten, die seine ganze Kraft in Anspruch nahmen, ihren Grund, da der böse Krankheitszufall, der ihn gerade in diesem schwierigen Zeitpunkte auf das Krankenlager warf, das ihm interimistisch zugestandene Hoheitsrecht unwirksam machte. Dessenungeachtet sandte er den Erzbischof Luitbert von Mainz heimlich nach Kölln, um nach alter Sitte mit den Bürgern und dem Klerus eine freie Wahl zu treffen; aber jenseits des Rheins hielt man sich nicht für sicher, und es versammelten sich daher die

1) Epist. Adr. 6. ap. Dusch. t. III. geschrieben am 27. Juni 870.
2) Nicht so deutlich spricht sich Adrian hier aus, wie in dem andern Briefe an die Bischöfe, wo er unverholen auf Bann und Interdikt hinweist; aber bis jetzt waren die gesalbten Häupter selbst dem kirchlichen Bannstrahl heilig gewesen.
3) ep. 9. Hadriani ap. Dusch.

waffenfähigen Männer Kölns in Deuz. Schon war durch Karls Einfluß der Presbyter Hilduin zum Nachfolger Günthers erkoren, der auch schon interimistisch das bischöfliche Amt verrichtet hatte, eine Wahl, welche Ludwig unmöglich billigen konnte, weil sie offenbar seine Rechte vernichtete. Luitbert erklärte daher offen den Wählern, daß sein König, im Falle sie nicht auf den Vorschlag desselben hörten, nach eigenem Gutdünken den erledigten Platz besetzen würde. Auf diese feste Erklärung des Erzbischofs fügten sich jene, und erwählten Willibert, einen Mann von hoher Rechtlichkeit und solcher Bescheidenheit, daß er sich anfangs weigerte, die hohe Würde, welche man ihm anbot, anzunehmen [1]).

Uebrigens siegte trotz der kühnen Versicherungen des Papstes die weltliche Macht. Noch waren die Briefe nicht an die Fürsten gelangt, als sie schon gegenseitig Schritte zur Annäherung machten, friedlich unter sich das verwaiste Reich zu theilen, wozu Karl seinem Bruder nach dem Empfange der drohenden Botschaft desselben den Antrag gemacht zu haben scheint [2]). Die Bevollmächtigten beider Fürsten schlossen folgende Präliminarien eines Vertrages: „Ich verspreche im Namen meines Souverains, daß mein königlicher Herr seinem königlichen Bruder den Theil des lotharingischen Reiches überlassen wird, worüber sie beide entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte übereinkommen werden; und daß er ihm weder in seinem früher schon besessenen noch in dem neuen Antheile irgend eine Nachstellung legen wird, wenn sein königlicher Bruder ihm eben die Sicherheit giebt, welche ich im Namen meines Souverains verspreche.“ Zwölf königliche Boten kamen hierauf zu Karl nach Compiegne, um eine persönliche Zusammenkunft der beiden Fürsten zu bewirken, und nachdem durch die Gesandten der Erfolg des Kongresses gesichert war, beschloffen sie auf Ludwigs Antrag, sich zwischen

1) Regino 870.
2) Ann. Bert. 870.

Heristal und Mersen zu besprechen, indem dort Karl, hier Ludwig sein Quartier nehmen wollte. Jeder Fürst durfte vier Bischöfe, zehn Räthe und dreißig Dienstleute mit sich bringen. Auf der Reise begegnete dem König ein seltsames Unglück; als er in dem obern Stockwerke eines baufälligen Hauses ein wenig von den Beschwerden des Weges rastete, stürzte dasselbe plötzlich zusammen. Obgleich es nur aus leichten Holzschichten erbaut war, so ward Ludwig doch sehr zerquetscht hervorgezogen. Sehr ungelegen kam ihm dieser Vorfall, dessen Folgen leicht auf die politischen Verhältnisse einwirken konnten, da Karl jede Gelegenheit, welche seinen Bruder unfähig machte mit Kraft gegen ihn aufzutreten, gern zu seinem Vortheile benutzte [1]). Daher überwand er seinen Schmerz und seine Schwäche, und fand sich an dem bestimmten Orte ein. Mit allen Förmlichkeiten ward nun ein Theilungstraktat über den Nachlaß Lothars festgesetzt. Die Grenzlinie zwischen dem Antheile beider ging der Maaß entlang, und theilte das Land der Friesen in zwei gleiche Theile, dann mit der Ourte (Utrecht, Aachen, Prüm gehörte Ludwig, Tongern, Lüttich u. s. w. Karl); von dort zog sie sich an die Mosel, deren rechtes Ufer, ungefähr von Metz an, deutsches, das linke aber, wie Toul u. s. w., französisches Gebiet war, bis zum Jura [2]).

Mit großer Mühe hatte Ludwig den Verhandlungen bis zu Ende beigewohnt; schnell kehrte er nach Aachen zurück, wo er eine Zeitlang in großer Gefahr schwebte, den Folgen jenes heftigen Falles zu erliegen; doch rettete ihn diesmal seine starke Konstitution, und er genas. Noch während seiner

1) Ann. Fuld. 870.

2) Ann. Bertin. 870. Baluz. cap. t. II. Es geht aus diesem Theilungstraktat deutlich hervor, daß der größte Theil von Burgund von Vienne an südlich gar nicht zu Lothars Reich gehört hatte, trotz des früher erwähnten Erbvertrages, da gar nicht von diesem Theile die Rede ist.

Krankheit fanden sich hier die Gesandten des Papstes und des Kaisers, seines Neffen, ein, da sie aber das Gefürchtete schon geschehen fanden, kehrten sie bald zurück, ohne Hoffnung das Recht ihrer Herren behaupten zu können. Außer diesem unvermutheten Zuwachs an Besitz erhob die Vernichtung des Rastices Ludwigs politisches Ansehen; denn Rastices gerieth in die Hände seines Neffen Zwentibald, und ward von diesem dem Karlmann ausgeliefert, der ihm seine Treulosigkeiten mit lebenswierigem Gefängniß büßen ließ [1]). Kaiser und Papst fügten sich jetzt in das, was sie als unvermeidlich erkannten, und wir hören nichts mehr von den Einmischungen des römischen Bischofs, der sich weislich zurückzog, als er einsah, daß die Einigkeit der weltlichen Machthaber seiner Drohung spottete. Anders waren diese Verhältnisse als jene des Lothars und der Waldrade; hier war die Kirchen-Disciplin verletzt, und die Geistlichkeit Schiedsrichter, doch keinem noch war es eingefallen, das Gericht über unrechtmäßigen Erwerb dem Urtheilsspruche des Stuhles Petri zu unterwerfen. Kaiser Ludwig dagegen ward durch die ehrenvolle Pflicht, die Saracenen aus den christlichen Ländern zu treiben, zu sehr beschäftigt, und großherzig erlitt er lieber einen Verlust an Landbesitz, als daß er ein so ruhmwürdiges und für die gesamte Christenheit heilbringendes Unternehmen aufgegeben hätte.

Die Zwietracht, welche nie in der karolingischen Familie ruhte, zeigte sich bald von Neuem auch wieder unter den Söhnen Ludwigs. Die beiden jüngern nämlich, Ludwig und Karl, fanden sich durch manche Bestimmungen des Vaters für den Fall seines Todes, an welchen er zu mehreren Malen im vergangenen Jahre erinnert worden war, zu Gunsten Karlmanns geschmälert, daher suchten sie ihr vermeintes Recht durch ihre Waffen, und rüsteten sich gegen den Vater [2]). Ludwig, dessen Heftigkeit das Alter und manche bittere Er-

1) Ann. Fuld. Bertin. 870.
2) Ann. Fuld. 871. et Ann. Bert.

fahrungen gemildert hatten, versuchte den Weg der Güte, und es gelang ihm, denn seine Söhne begaben sich nach ihren Residenzen zurück, freilich erst, nachdem ihre Forderungen zum Theil berücksichtigt waren.

In Mähren ward Zwentibald nach dem Tode des Rasti- 871
ces Herzog. Sein Gemüth war nicht freundschaftlicher gegen die Franken gestimmt, nur die Herrschsucht hatte ihn bewogen sich eine Zeitlang ihrem Dienste zu unterziehen, damit er bald als eine noch empfindlichere Geißel für sie auftreten könnte. Bald ward er dem Karlmann so verdächtig, daß dieser ihn festnehmen ließ; aber die Mähren, noch erbitterter durch die Gefangennehmung ihres Fürsten, wählten einen Verwandten Zwentibalds, Sklagamar, zum Herzog, und zwangen ihn, als er sich aus Furcht vor den sicher bevorstehenden Kämpfen weigerte, die Würde anzunehmen. Die Legaten Karlmanns, Engelschalk und Wilhelm, trieben bald den neuen Herzog in die Flucht. Jetzt prüfte er die Beschuldigungen, die man gegen Zwentibald erhoben hatte, und da er fand, daß dieser eines offenbaren Verrathes nicht zu zeihen war, so setzte er ihn auf eine ehrenvolle Weise in Freiheit, und suchte nicht nur ihm das erlittene Unrecht durch königliche Geschenke zu vergüten, sondern setzte sogar ein solches Vertrauen auf die Redlichkeit seiner Gesinnungen, daß er ihn selbst an die Spitze eines Heeres stellte, um den Empörer Sklagamar niederzukämpfen. Als man schon tief in das mährische Gebiet hinein bis in die Nähe der alten Burg des Rastices Dowina [1]) gekommen war, trennte sich Zwentibald vom Heere; aber noch ahnten die Führer der Franken nichts Böses, denn sie hofften, Zwentibald werde seinem Versprechen gemäß auch einen Theil der Mähren selbst zur Theilnahme des Kampfes bewegen. Ueberraschend und niederschlagend war es daher

1) Die Worte der Ann. Fuld. 871. „urbem antiquam Rastici in gressus est" deuten auf das früher schon genannte Dowina am Einfluß der Morawa in die Donau.

für sie, als sie sich mit einem Male von großen Feindesmassen, die unter Zwentibalds Anführung heranstürmten, eingeschlossen sahen; ein verzweiflungsvoller Kampf konnte die Vortheile dem Feinde nicht entreißen, und die geringe Zahl, welche das Schwerdt verschont hatte, ergab sich in Kriegsgefangenschaft dem Sieger; nur ein kleiner Haufe, der vorher den Ausgang geahnet hatte, war durch schnelle Flucht dem allgemeinen Unglück entronnen. Karlmann seiner besten Streitkräfte beraubt, und durch das Unerwartete der Nachricht um so heftiger erschüttert, entschloß sich wohl aus Mitleiden mit seinen Getreuen, die er in den Händen der Mähren wußte, alle Geißeln dem Zwentibald zurückzusenden. Aber dieser ganz nach der Weise von Barbaren höhnte den gebeugten Gegner; nur einen einzigen, den auf den Tod wunden Ratbod sandte er zurück; die übrigen waren wahrscheinlich durch Henkershand umgekommen [1]). Dies begab sich zu Ende des August und im Anfange des Septembers.

Während dieser Zeit war Ludwig beschäftigt, den Argwohn seiner Kinder zu beschwichtigen, der bei jeglicher geringen Veranlassung von Neuem hervorbrach. Da kam plötzlich die Nachricht, Kaiser Ludwig sei von seinem Vasallen, dem Herzoge Adelgisus von Benevent gefangen und getödtet [2]). Wie ein Nervenschlag wirkte dies auf die ungehorsamen Söhne; sie, die kaum noch ihre Unzufriedenheit bargen, eilten jetzt sein Vertrauen wieder zu gewinnen; denn freilich, er war nicht mehr der Vater, der über seine ganze Verlassenschaft bestimmt hatte, sondern als ältester und einzig ächter Bruder [3]) des verstorbenen Lothar konnte er gerechte Ansprüche nach dem Aussterben der Familie auf dessen Reich machen. Doch nur

1) Wenigstens finden wir nichts von der Rückkehr der übrigen Gefangenen, sondern nur, daß der Krieg mit Erbitterung fortgesetzt sei.

2) Ann. Bert. Ann. Fuld. 871.

3) Karl der Kahle war nur ein Halbbruder Lothars.

halb wahr war das Gerücht. Ludwig ward seiner Haft entlassen, und Karl der Kahle so wie Ludwig sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht; nur hatte letzterer den Vortheil, daß die Einigkeit zwischen ihm und seinen Söhnen dadurch hergestellt wurde.

Während Ludwig seinen Hof in Frankfurt hielt [1]), gelangte endlich auch die Kunde von Karlmanns Niederlage zu seinen Ohren, und zugleich die Nachricht, daß die Böhmen, welche durch Heirathsverbindungen ihrer Fürstenfamilien mit der mährischen das gemeinsame politische Interesse auch durch die Bande der Verwandtschaft befestigt hatten, sich zum Abfalle rüsteten. Ludwig sandte den Bischof Arnus und den Grafen Rudolf gegen die Empörer; beide stritten mit Glück gegen die Feinde. Erfolgreicher waren die Begebenheiten des folgenden Jahres. Schon im März hielt der König eine allgemeine 872
Reichsversammlung, auf welcher auch seine Söhne erschienen, und über die Theilung des Reiches zufrieden gestellt wurden. Angesichts des ganzen Heeres schwuren Ludwig und Karl dem Vater den Eid unverbrüchlicher Treue; dennoch konnte der König sie nicht bewegen in dem Kampfe, den Karlmann jetzt gegen die Böhmen und Mähren wieder begann, hülfreiche Hand zu leisten [2]). Thüringen und Sachsen wurden beordert, gemeinschaftlich mit den Bojoariern gegen die Böhmen auszuziehen, doch auch aus Francien stießen Hülfsvölker zu Karlmanns Heere, unter Anführung Luitberts des Erzbischofs von Mainz und einiger anderer geistlicher Vasallen des Königs.

1) Ann. Fuld. 871.

2) Die Stelle in den Ann. Bert. 872. lautet: Hludowicum Rex Germaniae filios suos Hludowicum et Carolum ad se vocans, ut eos cum Carlomanno pacificaret, dolose illis jurare fecit. Sed et iidem filii sui, et homines eorum, dolose nihilominus Hludowico sacramenta praebuerunt. Das dolose ist hier auffallend, und deutet wahrscheinlich auf Mißtrauen beider Partheien hin.

Dieser Feldzug galt dem Karlmann als ein Rachezug; er verheerte das Gebiet des Zwentibald, während die Hülfsvölker unter dem Befehl der obgenannten Anführer ein Gleiches in Böhmen thaten. Großen Ruhm erwarb Luitbert, der sich, wie zwei Jahre zuvor bei Gelegenheit der köllnischen Bischofswahl als gewandter Staatsmann, hier auch als tüchtiger Krieger bewährte. Zwentibald jedoch wußte seine Kräfte richtig zu schätzen, und den besten Gebrauch von seinen Truppen zu machen, die freilich den an Kriegszucht gewöhnten Deutschen nicht widerstehen konnten, dagegen aber mit einer diesen unerreichbaren Schnelligkeit das von schwacher Bedeckung geschützte Land beunruhigten. So ward durch sie ein Corps Bojoarier aufgerieben, welche zur Bedeckung der Schiffe auf der Donau zurückgelassen waren [1]).

Unterdessen war Ludwig anderweitig beschäftigt. Die Kaiserinn Engilberge war im Auftrage ihres Gemahls nach Trient, auf die Grenze der beiderseitigen Besitzungen gekommen, um mit Ludwig über die Ansprüche ihres Gemahls zu unterhandeln. Sie fand den König zu freundschaftlicher Auseinandersetzung geneigt, und nachdem sie sich über die fraglichen Gegenstände verständigt hatten, sandte sie Boten an Karl mit dem Auftrag, ihn zu einer Zusammenkunft nach dem Kloster von St. Maurice, was ungefähr auf der Grenze Frankreichs und des italischen Reiches lag, zu berufen. Karl bezeugte wenig Willfährigkeit gegen die Gemahlin seines Neffen, denn obgleich er die Gesandtschaft an sie erwiederte, schlug er aus unzureichenden Gründen ihr Gesuch ab [2]).

1) Ann. Fuld. 872.

2) Ann. Bert. 872. Hier heißt es ausdrücklich, Ludwig habe auf Verwendung der Engilberga den Theil des lotharingischen Reiches, den er gegen Karls Anmaßungen eingenommen hatte, heimlich dem Kaiser zurückgegeben. Dessenungeachtet finden wir in dieser Zeit mehrere Diplome, die von Ludwig in den Jahren 873, 874 u. s. w. vollzogen sind (Tables chron. Bréquigny

Ludwig feierte das Weihnachtsfest in Frankfurt, auch
seine Söhne langten hier im Januar an [1]). Bei dem jüng- 873
sten derselben, Karl, zeigte sich schon damals die furchtbare
Krankheit, die ihn später um seinen Thron brachte; ihr hefti-
ger Ausbruch zu dieser Zeit beweist, daß Karl, wenn er sich
auch zum Ungehorsam gegen seinen Vater bewegen ließ, kein
abgestumpftes Gefühl besaß, und sein Gewissen ihn furchtbar
genug für sein Vergehen strafte. Merkwürdig ist die Erzäh-
lung von dem wunderbaren Ausbruch seines Wahnsinns.
Der böse Geist, so wird uns berichtet [2]), kam in der Gestalt
eines Engels des Lichts zu Karl, und sagte ihm, daß sein
Vater, der ihn Karlmanns wegen zu vernichten trachtete, hart
gegen Gott gesündigt habe, und in kurzem das Reich verlie-
ren, ihm aber von Gott die Herrschaft übergeben werde. Karl
von Furcht übermannt, floh in die an seine Wohnung sto-
ßende Kirche, ohne daß der Teufel seine Macht über ihn ver-
lor. Warum fliehst du mich? sagte er. Wäre ich nicht von
Gott gesandt, um Dir das bevorstehende zu melden, wie
könnte ich in das Haus des Herrn treten? So drang er in
ihn bis er aus seinen Händen das heilige Abendmahl nahm;
und nach dem Bisse fuhr der Satan in ihn. Als er in die
Rathsversammlung kam, fühlte er in der Nähe des guten Va-
ters die Verderbtheit seiner Gesinnung, erhob sich in wahn-
sinniger Verzweiflung, und verkündete laut, daß er seine Ge-
mahlin verlassen, und in einem Kloster sein Leben beschließen
wolle. Darauf riß er in der Raserei das Schwerdt, den
Gürtel und die Kleider vom Körper, und fing an gegen sich
zu wüthen. Die anwesenden Bischöfe und der betrübte Va-

Tom. I.) in Aachen, Metz, Strasburg u. s. w. was die Hoheits-
rechte des Königs in jenen Gegenden beweist. Vielleicht ver-
sprach Ludwig, in dem Falle daß sein Bruder zurücktrete, auch
nachzugeben.

1) Ann. Fuld. 873.

2) Ann. Bertin. 873.

ter eilten ihm zu Hülfe, doch sechs starke Männer konnten den Rasenden kaum überwältigen. Man brachte ihn in die Kirche, um durch den heiligen Ort sein Gemüth von dem bösen Einflusse zu befreien; aber als der Erzbischof Luitbert die Messe begann, überschrie er in deutscher Mundart seine Worte, und hielt so lange mit seinem Geheul an, als die kirchliche Handlung währte. Der Kranke ward zu den heiligen Reliquien der Märtyrer geführt; nach und nach fand sich die Vernunft wieder, und die Liebe, womit Ludwig seinen unglücklichen Sohn behandelte, machten die Reise nach Rom, dem Urquell der Heiligkeit, entbehrlich. Diese fabelhafte Erzählung enthüllt uns den Gemüthszustand Karls, sie zeigt, welche schreckliche Wirkungen der Ehrgeiz auf schwache Gemüther haben kann.

Das Furchtbare der Erscheinung hatte auch Ludwig den jüngeren heftig ergriffen [1]). Sein sittliches Gefühl durch die Furcht erweckt, erhob sich in ihm, und stimmte ihn zu kindlicher Hinneigung gegen seinen Vater; das schlagende Gewissen führte ihn zur Reue, und schlang von Neuem das Band kindlicher Liebe um Vater und Sohn. Dieses Jahr führte noch manches glückliche Ereigniß für Ludwig herbei. In Osten und Westen wurden die Normannen mit Güte und Gewalt beschwichtigt; nicht minder die Mähren, denn wiewohl Karlmann, dem die Last den verschlagenen Zwentibald und zugleich die abtrünnigen Böhmen zu zügeln ganz allein überlassen war, gar sehr von allen Seiten gedrängt wurde, so wirkte doch die Annäherung Ludwigs und seiner Söhne viel zur Umgestaltung der Dinge, und als er im Herbste in Regensburg anlangte, fanden sich dort die Gesandten vieler slavischer Völker ein. Unter andern kam auch ein gewisser Bertram aus Alemannien, welcher seit dem vorigen Jahre sich in der Gefangenschaft Zwentibalds befunden hatte, mit Friedensvor-

1) Ann. Fuld. 873.

schlägen von seiner Seite an [1]); denn wohl hatte der schlaue Mann die Umstände in Betracht gezogen, und er sah ein, daß er schwerlich der vereinten Kraft der ausgesöhnten Fürsten würde widerstehen können. Daher versprach er eidlich durch seine Unterhändler, ganz auf dem Fuße der früher zwischen ihnen bestehenden Verträge als treuer Bundesgenosse des Königs zu leben [2]). Nur den Verlust eines sehr treuen und 874
fähigen Dieners, des Grafen Tachulf, hatte Ludwig zu bedauern, durch den seit dreißig Jahren die sorbische Gränze treu gehütet worden war; an seine Stelle ward Ratold gesetzt. Kaum war die Nachricht von Tachulfs Tode zu den Sorben und Siuslern gelangt, so sagten sie sich von der fränkischen Herrschaft los; aber sein Nachfolger, vereint mit dem in den früheren slavischen Kriegen rühmlich bekannten Erzbischof Luitbert, brach schon mitten im Winter gegen sie auf, und zwang sie in die bisherige Abhängigkeit zurückzukehren.

Schon längere Zeit hatte Ludwig alle militärischen Verrichtungen seinen jugendlichen Söhnen überlassen, obgleich er nicht scheute sein Reich von einer Himmelsgegend zur andern zu durchziehen, um durch seine persönliche Aufsicht die Wirksamkeit der Beamten zu erhöhen, und sich den Ueberblick über die Verwaltung zu erhalten, jetzt aber zeigten sich deutliche Spuren, daß seine Kraft sich allmählig abstumpfte. Als er im Februar des Jahres in Frankfurt angekommen war, und dort mit allen Dienern seines Vaters berathschlagte, schuf die Erinnerung an denselben in seiner Phantasie einen lebhaften Traum. Er sah ihn gepeinigt von den Qualen des Fegefeuers, und hörte von ihm folgende Worte: „Ich beschwöre Dich bei unserm Herrn Jesus Christus und der Dreieinigkeit, entreiße mich diesen Qualen, in denen ich verharre, damit ich

1) Ann. Fuld. 873.

2) Ann. Fuld. 874. verspricht er sogar auch den bisher gezahlten Tribut an Ludwig zu entrichten.

endlich das ewige Leben haben könne". Dies betrübte den frommen Sohn sehr; in festem Glauben an die Wahrheit der Erscheinung ließ er in allen Klöstern seines Reiches Seelenmessen zur Befreiung des verstorbenen Kaisers lehren.

Nachdem Ludwig zu Tribur eine Reichsversammlung gehalten hatte, begab er sich nach Italien zu seinem Neffen, der ihm nebst dem Papst Johannes nicht weit von Verona entgegenkam [1]), wahrscheinlich, weil er durch seine Vermittelung noch einen Ersatz seines Verlustes hoffte. Von dort aber wandte er sich nach Forchheim, wo eine Gesandtschaft Zwentibalds, an deren Spitze der Presbyter Johannes stand, zur Bestätigung des im vorigen Jahre beschlossenen Friedens erschienen war. Die übrige Zeit des Jahres hielt er sich in Aachen auf; erst im Dezember kam er zu seinem Bruder Karl. Dies war ihre letzte freundschaftliche Zusammenkunft; denn ihr heftigster Streit war dem Schlusse ihrer Tage aufgespart, einer Zeit, in der sonst jegliches andere Interesse der Sehnsucht nach Ruhe weicht; aber es scheint das Geschick der Karolinger gewesen zu sein, das Haupt nur unter Hader und Streit ins Grab zu legen.

Der edle Kaiser Ludwig starb am 12. August des Jah-
875 res 875. Damals band man sich noch nicht so genau an das den Privatverhältnissen entlehnte Erbrecht bei der Nachfolge in der Herrschaft, und noch war ein Schein des alt angestammten Wahlrechts der Franken unter den Gliedern des Herrscherhauses keine Ungerechtigkeit, sonst hätte Ludwig als älterer Oheim des Kaisers, als ächter Bruder Lothars, dem Stiefbruder Karl unbedingt vorangehen müssen. Wer am eiligsten mit Heeresmacht auf dem Platze war, dem fielen auch

1) Ann. Fuld. 874. Der Inhalt ihrer Verhandlungen ist nicht angegeben, wahrscheinlich aber besprachen sich die Fürsten über die lotharingische Erbschaftssache, was durch Ludwigs Besuch bei Karl sich bestätigte.

die Wahlstimmen zu [1]). Dies war Karl. Mit der ihm eignen Regsamkeit ergriff er schnell den unvermuthet sich darbietenden Glücksfall, führte ein eilig zusammengerafftes Heer durch Ludwigs burgundisches Gebiet über den Gotthard nach Italien, und da ihm niemand den Weg streitig machen konnte, weil der unerwartete Tod Ludwigs keinen an Vorkehrungen hatte denken lassen, befand er sich schon zu Ende des Septembers im Besitze des Königreiches [2]).

In der ersten Ueberraschung gab Ludwig seinem jüngsten Sohn, dessen Aufenthalt in Alemannien war, als dem nächsten an Italien, den Auftrag mit seinen Streitkräften dorthin aufzubrechen, und als dieser nach der Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit seiner Truppen nach Deutschland zurückgekehrt war, beschloß er zu größerem Nachdruck seiner Unternehmung Karlmann nach Italien zu senden, in eigener Person aber in Gallien einzudringen, um Karl durch diesen doppelten Angriff zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Mitten im Winter ward gegen die Gewohnheit der damaligen Zeit diese Bewegung ausgeführt [3]). Dies hatte Karl schwerlich vermuthet, und mit großer Bestürzung sah er seine eigenen Besitzungen den Waffen Ludwigs Preis gegeben, so wie auch seinen neuen Erwerb durch einen überlegenen Gegner in der Person Karlmanns bestritten. Den letzteren wollte er zuerst vom Kriegsschauplatze entfernen, und er scheute weder Schätze noch Versprechungen um den jungen Fürsten zur Rückkehr zu bewegen. Karlmann ward durch die Schlauheit seines Oheims hintergangen. Karl

1) Ann. Fuld. Ann. Bert. 875.

2) Dies geht aus einem Diplom hervor, welches Karl in diesem Jahre am 29. September zu Pavia ausgestellt hat Siehe Tabl. chron. concern. l'histoire de France. Bréquigny tom. I.

3) Ann. Fuld. 876. Denn schon im Januar 876 kehrt Ludwig zurück, obgleich er frühstens Ende des Oktobers oder Anfangs Novembers den Zug begann, da Karls seines Sohnes Unternehmung der seinigen voranging.

hatte ihm versprochen, aus Italien zu weichen, wenn auch er mit seinem Heere zurückkehren würde, aber kaum hatte Karlmann den Rücken gewandt, so eilte er nach Rom, und ließ sich vom Papst Johann die Kaiserkrone aufsetzen, was freilich nicht durchaus gegen die Uebereinkunft war, da Karlmann schwerlich in seinen Unterhandlungen an diesen besondern Fall gedacht hatte [1]). Am 17. Dezember kam Karl in Rom an. Er überhäufte den Papst mit reichen Geschenken, und Johann, der wenig Interesse für Ludwig und seine Familie, die ihm fremd waren, haben konnte, noch durch kein Gesetz gebunden war, diesem oder jedem Gliede der karolingischen Familie und nicht einem andern die kaiserliche Krone aufzusetzen, stimmte dem Machthaber leicht bei; das erste Beispiel, welches durch vielfältige Nachahmung in späterer Zeit, wenn Fürsten von gleicher Macht und Berechtigung die kaiserliche Würde in Anspruch nahmen, die Beistimmung des römischen Stuhles so wichtig machte, und wodurch vornehmlich das geistliche Ansehen des römischen Bischofs in die politische Welt übertragen wurde [2]).

1) Die Ann. Bert. und Fuld. widersprechen sich hier aus Partheilichkeit für die Fürsten. Erstere erzählen, Karlmann habe im Gefühle der Ueberlegenheit Karls, mit ihm um Frieden unterhandelt, ohne jenem nachtheilige Bedingungen aufzuerlegen, jene dagegen, daß Karl versprochen habe seinem Bruder Italien zur freien Verfügung zu überlassen, wenn Karlmann zurückkehren würde. Doch warum die letztere Bedingung, wenn ihm das erstere genehm war? Die Wahrheit liegt in der Mitte. Karl war hart bedrängt, und dachte wohl in jenem Augenblick nicht daran sich mit Gewalt seinem Bruder entgegensetzen zu wollen, daher versprach er in friedlichen Unterhandlungen mit Ludwig die gegenseitigen Ansprüche ausmachen zu wollen, wozu freilich der erste Schritt dadurch gemacht werden mußte, daß beide Theile das streitige Land verließen.

2) Vier Geschlechter hindurch war die kaiserliche Krone ohne Widerstreit getragen worden, Bernhards, des Königs von Italien mißlungener Versuch abgerechnet. Karl der Große hatte sie erworben, Ludwig als einziger Erbe samt der ganzen Monarchie

Die Krönung ward feierlich am Weihnachtstage vollzogen; darauf verließ Karl am 5. Januar Rom, und kehrte über 876
Pavia, wo er auf einem Reichstage seinen Schwager Boso zum Herzoge erhob, und ihn zum Vicekönig von Italien ernannte, in seine Staaten zurück [1]).

Während dieser Zeit hatte auch Ludwig das Gebiet seines Bruders geräumt. In der ersten Aufwallung des Zornes hatte er durch die Aufhetzung des Grafen Engilram [2]), welcher auf Betrieb der Königinn Richildis seiner Aemter und Benefizien beraubt worden war, und jetzt eifrig auf Rache dachte, sich bestimmen lassen, sein Heer in das Gebiet seines Bruders zu führen, und sowohl seine Leute als die Parthei der Unzufriedenen, deren es auch damals viele in Frankreich gab, verheerten schonungslos das Gebiet um Attigny, wohin er sein Hauptquartier verlegt hatte. Von allen Seiten liefen daher Beschwerden über diese Unordnungen ein, welche Lud-

erhalten. Dessen Erstgeborner nahm sie schon bei Lebzeiten des Vaters, als sein College in Anspruch, und eben so Ludwig, Lothars ältester Sohn. Jetzt war diese regelmäßige Uebertragung nicht möglich; es trat ein ganz neuer Fall ein, und blutiger Streit entspann sich. Ueberhaupt litt die Einrichtung der ganzen karolingischen Monarchie an genauer Bestimmung. Es sprach sich in ihr die Idee eines patriarchalischen Zusammenhanges aus, indem das Oberhaupt der Familie seine Macht über alle einzelne Glieder mit Machtvollkommenheit ausdehnte. Dies fand unter Karl und auch noch unter Ludwig statt; anders ward es durch das Verhältniß der drei Brüder nach der Schlacht bei Fontenai, und noch mehr schwächte sich das kaiserliche Ansehen durch die Theilung der lotharingischen Länder, so daß der Kaiser an Landbesitz geringer als die übrigen fränkischen Könige, ihnen auch im Ansehen nachstand. Da schwand der Nimbus dieses Titels; auch Karl, der seinen Vorrang vor allen christlichen Königen geltend machen wollte (A. F. 876) vermochte diese Ansprüche nicht durchzuführen.

1) Ann. Bertin. 876.

2) Ann. Bertin. 875. quondam regis camerarius et domesticus.

wig, der in früheren Jahren keineswegs freudige Erfahrungen in Rücksicht der Zuverläßigkeit der Großen Karls gemacht hatte, schon im Januar zur Rückkehr in sein Gebiet bestimmten. In Frankfurt, wohin er sich von Attigny aus begeben hatte, gelangte zu ihm die Kunde von dem Tode seiner Gattin. Diese Nachricht überraschte ihn nicht, denn schon länger als ein Jahr war die Königinn gelähmt und der Sprache beraubt gewesen.

Sobald Karl nach Frankreich zurückgekommen war, trat er mit aller Anmaßung seines eiteln begehrlichen Wesens auf. Er kleidete sich gegen die Sitte der Franken in langen griechischen Gewändern, um so das prangende Ansehen morgenländischer Despoten zu gewinnen, und drohte Ludwig, wenn er nicht nachgeben würde, so wolle er ein Heer aufbringen, dessen Rosse den Rhein seicht trinken würden. Während sich Ludwig gegen die anmaßenden Ansprüche des Kaisers rüstete, hielt dieser eine große Synode zu Pontoise im Auftrag des Papstes, zu der sich die Bischöfe am 22. Juni versammelten. Am 4. Juli fanden sich auch Gesandte Ludwigs dort ein, Willibert, der ehrwürdige Bischof von Kölln, und die Grafen Adalhard und Maingard, um Unterhandlungen über die Theilung der streitigen Länder anzuknüpfen, wozu sich Karl trotz seines anfänglich so hochfahrenden Wesens verstanden hatte [1]). Bis gegen den September hin hielt er mit seiner Antwort zurück; am 28. August aber sendete er den Abgeordneten des apostolischen Stuhles Johannes nebst den seinigen an Ludwig; doch auf dem Wege erfuhren sie, daß dieser am Tage ihrer Abreise in Frankfurt seine Tage beschlossen habe.

1) Ann. Bert. 876. Imperator missos fratris sui Hludowio Regis Willibertum Archiepiscopum Coloniae et Adalardum ac Maingardum Comites; per quos petiit partem de Regno Hludowici Imperatoris, sicut ei competere dicebat ex hereditate, et illi firmatum fuerat sacramento. Weiter unten geht hervor, so wie auch aus den Ann. Fuld., daß Karl hierauf einging.

Ludwig war unstreitig von seinen Brüdern der edelste, wenn gleich auch er nicht ganz von Flecken rein ist; doch in den empörenden Streitigkeiten mit seinem Vater war er es, dessen Gefühl am ersten erwachte, der erste, der später seinem Bruder Karl zur Seite trat, um auch dessen Rechte zu schützen. Wenn der Versuch, Frankreich in Besitz zu nehmen, einen dunkeln Schein auf seinen sonst edlen Charakter wirft, so muß man bedenken, daß nicht Ehrgeiz die erste Veranlassung zu diesem Unternehmen gab, sondern die Ungerechtigkeiten Karls, und die übertriebenen Aeußerungen der neuerungssüchtigen Unterthanen desselben dem mitleidsvollen Fürsten die Verletzung brüderlicher Pietät als nothwendig zur Rettung eines Volkes vorstellten, welches selbst zu der Religion seine Zuflucht nahm, um jeden Einwand des Fürsten zu entkräften. In den späteren Verhältnissen zu seinen Neffen war er der redlichere; doch die Verwickelung der politischen Interessen ließ ihn nicht dem Zuge seines Herzens folgen, da Karl ihm gegenüber stand. Sein Gemüth war wahrhaft religiös gestimmt, freilich nach dem Bildungszustande der Zeit, zu Aberglauben geneigt, sein Muth durch viele glücklich überstandene Gefahren erprobt, sein Geist durchdringend, wie sein Arm dem Feinde schwer, und wenn er in den Mitteln, seine Söhne in ihren Pflichten zu erhalten, mitunter fehlte, so hatte die Liebe in ihm die bessere Einsicht entkräftet.

Nichts konnte dem Kaiser gelegener kommen als der Tod seines Bruders. Augenblicklich brach er alle friedliche Verhandlungen ab [1]); trotz dem daß die Normannen die Seine hinaufsegelten, und manchen Uebermuth ungehindert ausübten, sammelte er eiligst ein Heer, nicht um den Feinden der Christenheit und der Geißel seiner eigenen bedrückten Unterthanen entgegenzutreten, sondern um in Deutschland einzufallen, denn das Eigenthum seiner Neffen war eine zu reizende Lockspeise

1) Ann. Bertin. 876.

für ihn, als daß er nicht freudig seine Ehre dafür aufgeopfert hätte. Dieser unerhörte Eingriff in die Rechte der nächsten Verwandten, deren Habe er als naher Verwandte gegen fremde Anmaßung hätte schützen sollen, löste jede Bande freundschaftlichen Verhältnisses, wie es durch den Vertrag von Verdun gefordert wurde, und eröffnete die Schranken zum Streite über die Trümmer des karolingischen Reiches, in welchem nur noch das Recht des Stärkeren anerkannt wurde.

Frankreich unter der Regierung Karls des Kahlen 843—877.

Die innere Kraft Frankreichs [1]), wie es Karl bei der Theilung zu Verdün erhielt, war gegen die der Antheile seiner Brüder nicht bedeutend, da die einzelnen Momente, aus denen es zusammengesetzt war, sich nicht zu einer vollkommenen Vereinigung fügen wollten. Die Grenze nach Deutschland zu war weit in das heutige Frankreich hineingerückt, denn die Schelde machte die Grenzscheide im Norden, auch ein bedeutender Theil des linken Moselufers, so viel ungefähr eine Linie von der Schelde zur Saone gezogen abschneidet, gehörten Lothar; tiefer begrenzte die Saone; noch südlicher dehnte sich Lothars Gebiet über die Rhone westlich hinaus bis zum Mittelmeer hinab. Von dieser Grenze an bis an den Ocean und über die Pyrenäen hinaus sollte Karls Reich sich erstrecken; doch war in diesem Gebiete dem Sohne Pipins Aquitanien bewilligt, d. h. Frankreich von den Pyrenäen über das Garonne-

1) Dieser westliche Theil der fränkischen Monarchie, der später den Namen Frankreich insbesondere erhielt, kommt bei den Schriftstellern der damaligen Zeit unter verschiedenen Benennungen vor. So Gallia mit dem antiken Namen, wie man aus den Briefen der Päpste an Karl den Kahlen sehen kann, wo er rex Galliae heißt, dann auch Francia occidentalis (besonders heißen die Einwohner Franci occidentales) auch Francia Romana. Luitpr.

gebiet hinaus bis zur Charente; denn Poitou, Saintes und Angouleme machten die Grenze [1]), und die Abhängigkeit Pipins beruhte nur auf dem Pietätsverhältnisse der Verwandtschaft, indem er später dem Karl Treue gelobte, wie sie der Neffe dem Oheim schuldig sei, und ihm in allen Bedrängnissen Hülfe versprach [2]). Weniger gesetzlich, doch nicht minder faktisch war die Gewalt der Grafen der Bretagne, welche stets ihre Abneigung vor eine Vereinigung mit den Franken behielten. Lambert, einer der dortigen Machthaber jener Zeit [3]) gerieth schon 844 mit den benachbarten Markgrafen, die des Königs Recht vertheidigten, in Streit, und schlug sie an der Brücke der Mayenne.

Auch der Theil der spanischen Mark, der noch den fränkischen Herrschern geblieben war, die Grafschaft Barcelona, hing nur locker dem Staatsverbande an, der unter Karls Scepter stand; die Pyrenäen forderten die politische Trennung, und die gemeinsame Richtung des Nordens der pyrenäischen Halbinsel zum Widerstande gegen die schon friedlich gewordenen Saracenen, versprach Schutz ohne Herrschaft. Noch glückte es dem König Karl seine Obergewalt zu behaupten, unverhofft überfiel er den Grafen Bernhard, der sein Leben bei dieser Gelegenheit einbüste, ungewiß, ob im offenen Kampfe, durch Meuchelmord oder richterlichen Ausspruch [4]).

Bei so widerstreitenden Interessen konnte die Ruhe nicht lange bestehen, zumal da die Normannen, denen dieses un-

1) Ann. Bertin. 845.
2) ibid. Aquitanien scheint gar nicht bei der Theilung durch nähere Bestimmungen berücksichtigt worden zu sein; dahin deuten auch die Worte der Ann. Fuld. 843 Karlus Aquitaniam, quasi ad partem regni sui jure pertinentem affectans etc. Es waren also keine genauere Bestimmungen über dies Verhältniß gemacht worden.
3) Ann. Bertin. 844.
4) Ann. Bertin. 844,

glückliche Verhältniß nicht entging, ihre Streifzüge großentheils nach dem unglücklichen Frankreich richteten. Nicht einmal diese äußere Bedrängniß erzwang eine größere Einheit des politischen Strebens.

Schon im Jahre 844 zeigten die furchtbaren Feinde, welche drohende Stellung sie von nun an einnehmen würden, indem sie die Garonne hinauf bis Toulouse verwegen schifften, überall raubten, dann schnell zurückeilten, und Galizien durchstreiften, ja das Gebiet der Saracenen beunruhigten, welches sie aber nach einer Niederlage verlassen mußten. Karl, wahrscheinlich damals in seinen Plänen gegen den Grafen von Barcelona vertieft, regte sich nicht, denn es traf ja nicht sein ihm unmittelbar untergebenes Gebiet, sondern das seines Neffen Pipin, gegen den er im Kriege begriffen war. Aber dieser Unfall eines seiner Gegner brachte ihm noch nicht den gewünschten Vortheil, und er suchte daher bei seinen Brüdern um Beistand an. Im Oktober sahen sich alle drei in Thionville; Lothar so wie Ludwig ermahnten ihren Neffen Pipin, die bretagnischen Grafen Lambert und Numenoë [1]), dem Könige Karl ihre Treue zu bewahren, und sich zu einem Vergleiche bei ihm einzufinden. Doch die Verwendung der mächtigen Fürsten hatte nicht die gehoffte Wirkung; ja die Bedrängniß des Königs stieg noch. Die Normannen, welche sich im vo-
845 rigen Jahre von der Leichtigkeit Frankreich zu ihrer Beute zu machen, hinlänglich überzeugt hatten, segelten mit bedeutender Macht in die Seine, während Karl so unglücklich gegen die Bretagner focht, daß er nur mit einem geringen Reste seiner Truppen in sein Gebiet zurück gelangte. An kräftigen Widerstand gegen die Normannen war unter diesen Umständen nicht zu denken, denn schon hatten sie Paris siegreich durchzogen;

1) Numenoë der in den Ann. Bert. Numenogius heißt, wird im Jahr 846 dort dux genannt; später findet sich auch dieser Titel in den von ihm ausgestellten Schenkungsbriefen vid. tabl. chronol. Bréquigny t. I.

daher sah sich der König zum Nachgeben gezwungen, und erkaufte den Abzug der Raubschaaren um einen bedeutenden Tribut [1]).

Nur Pipin allein fügte sich den Ermahnungen seiner Oheime. Er kam zu einer Unterredung mit Karl in ein Benediktiner-Kloster, zwölf Meilen von Orleans. Ganz Aquitanien, außer Poitou, Sainte und Angouleme erhielt Pipin, und schwur seinem Oheime treu zu sein, wie es sich für den Neffen gegen den Oheim gebührt. Alle Aquitanier die vorher in den Streitigkeiten beider Fürsten sich auf die Seite Karls geneigt hatten, kehrten zum Gehorsam gegen Pipin zurück [2]).

Die Streitigkeiten mit den Bretagnern währten fort, indem hier bald Numenoë als einziger Machthaber auftrat, und Karls Gewalt zu gering war, als daß er den übermüthigen Vasallen zu seiner Pflicht hätte zurückbringen können. Zu gleicher Zeit ward Frankreich damals auf mehreren Seiten
von den Normannen angegriffen; ein unglücklicher Zufall, der 846
zwischen ihm und seinem ältern Bruder Lothar Mißhelligkeiten anregte, verschlimmerte noch seine Lage. Giselbert, ein Vasall Karls, hatte eine Tochter Lothars entführt [3]), und lebte mit ihr im Gebiete des Königs von Aquitanien, über den freilich Karl keinen Einfluß besaß. Letzterer hatte zwar auf einem Placitum öffentlich und im Beisein Ludwigs jede Mitwissenschaft dieser That geläugnet, aber dessenungeachtet war dem König von Deutschland, der die Ruhe gern wieder herstellen wollte, das Versöhnungsgeschäft nicht gelungen; erst nachdem Lothar, vom Vatergefühl überwältigt, im Jahre 848 seine Tochter und ihren Verführer zu Gnaden angenommen hatte, neigten sich auch die Herzen der Fürsten wieder zu einander.

1) Ann. Bertin. 845. Ann. Fuld. 845.
2) ibid.
3) Ann. Fuld. 846.

Die Normannen fuhren fort durch ihren Angriff den Westen zu beunruhigen; dies gereichte Karl zu großem Nutzen [1]); denn da jene durch die Hülfe der Juden, welche in den südlichen Gegenden Frankreichs und im Norden von Spanien gemeinschaftliche Sache mit den Muhamedanern gegen die Christen machten, die Aquitanier sehr belästigten, wandte sich die leicht bewegliche Nation an Karl; ja eine Deputation von Bischöfen und Grafen wählte ihn zu Orleans zum König, jedoch für den Augenblick ohne Erfolg; dagegen erhob sich in der spanischen Mark Wilhelm, der Sohn des hingerichteten Bernhard, und bemächtigte sich der Stadt Barcelona [2]).

849 Im Jahre 849 wurde die Einigkeit unter den drei Brüdern vollkommen hergestellt. Karl benutzte diese Eintracht zur Ausdehnung seiner Macht in dem Umfange seines Gebietes. Er griff Aquitanien mit Erfolg an, und bekam sogar Karl, den Bruder Pipins, in seine Hände, den er zum geistlichen Stande zwang; außerdem brachte er den größten Theil der spanischen Mark unter seinen Scepter, nur Numenoë trotzte mit ungezügelter Kraft in der Bretagne jedem Angriffe des
850 Königs [3]). Zwar führte Graf Wilhelm einige glückliche Streiche in der Mark gegen Karl aus, fiel jedoch endlich in dessen Hände; durch seine Hinrichtung ward die Ruhe in der Provinz völlig hergestellt. Indessen rasteten die Normannen nicht. Unter der Anführung Gottfrieds kamen sie die Seine hinauf, und Karl, dem es gefährlich schien, einen zwei-

1) Ann. Bertin. 847.

2) Ann. Bertin. 848.

3) Die Worte der Ann. Bertin. sind: „Numenogius Brito consueta sibi insolentia debacchatus est." Numenoë scheint sich ganz der Oberherrschaft Karls haben entziehen wollen. In den Dokumenten des Jahres 848 bei Bréquigny wird nach den Regierungsjahren Lothars, nicht Karls gezählt. Vielleicht wollte er sich unmittelbar des Kaisers Hoheit unterwerfen.

felhaften Kampf zu führen, während im Innern das Feuer glomm, wieß ihnen Wohnsitze in seinem Gebiete an, mit der doppelten Absicht, einmal sich von einem Feinde zu befreien, und dann sich den Beistand eines kräftigen Armes gegen spätere Eindringlinge zu erwerben.

Numenoë starb im Jahre darauf [1]). Sein Sohn He- 851
rispoë trat an seine Stelle, doch scheint er Karl als seinen Oberherrn anerkannt zu haben, auch blieb er nicht lange im alleinigen Besitz der ganzen Bretagne, denn schon im Jahre 852 ward Salomon, seinem Gegner, der dritte Theil des Landes unter der Bedingung der Vasallentreue von Karl bewilligt [2]).

In dieser Zeit war König Pipin mit seinen Unterthanen 852
in Streit gerathen. Der Graf Sancius, einer seiner erbittertsten Feinde nahm ihn gefangen, und übergab ihn dem herrschsüchtigen Oheim, der seinen unglücklichen Neffen zum Klostergelübde zwang, und sich zum Herrn seines Reiches machte. Obgleich Karl einen so großen Zuwachs an Landbesitz erhalten hatte, war seine Macht doch nicht gestärkt, im Gegentheile erzeugte sein widerrechtliches Verfahren gegen Pipin ein großes Mißtrauen auch seiner Unterthanen gegen ihn, welches den Samen zu blutiger Zwietracht streute. Als
zu Anfang des Jahres 853 die Normannen die Schelde hin- 853
auf in das Gebiet der beiden benachbarten Fürsten, Lothar und Karl drangen, verließen Letztern seine Großen; unthätig

1) Sein Tod fällt nach dem 8. Juli 851. Dies geht aus einem Dokument, welches bei Bréquigny 857 sich findet, hervor. Die Zeitbestimmungen desselben sind folgende: Factum est hoc in plebe Catin feria 5. 8 id. Jul. regn. Carolo Rege. 6 anno principatus Herispoë in Britannia. Dies Dekret gehört zum Jahre 857, es hat daher Herispoë, da diese Schrift im 6. Jahre seiner Regierung ausgestellt ist, noch den 8. Juli 851 die Regierung begonnen.

2) Ann. Bert. 852.

Bayerische Staatsbibliothek München

mußte er zusehen, wie die zügellosen Haufen seine blühenden Provinzen verheerten, und war zufrieden, als Gottfried, der Führer der Horden, sich den Frieden abkaufen ließ. Ja so groß war der Abscheu der Aquitanier gegen ihren neuen Fürsten, daß sie durch ihre Gesandten dem Könige von Deutschland meldeten, sie würden den Feinden des christlichen Glaubens eher dienen, als länger in dem Joche des verhaßten Karls ausharren [1]). Dies war freilich Uebertreibung; nur Privathaß hatte eine solche Stimmung den übrigen angedichtet, und Ludwig der jüngere, den der Vater um die Stimmung der Aquitanier zu erforschen, dorthin gesandt hatte, fand die Aufnahme den Worten keineswegs gemäß.

854 Große Verwirrung herrschte damals in Frankreich, denn obgleich sich Lothar in engem Freundschaftsbunde mit dem Bruder einte, behauptete sich doch nicht nur Ludwig eine Zeitlang in Aquitanien, sondern selbst Pipin brach aus seinem Kloster hervor, und fand wie natürlich bei seinen alten Unterthanen eine freudige Aufnahme; obenein verwüsteten die Normannen das Loiregebiet bis gegen Orleans [2]). Ein Uebel dämpfte hier das andere; wer Pipin anhing, vernachläßigte Ludwig. Der kluge Karl wandte sich jedoch nicht gegen jenen, dessen Unfähigkeit sich im Besitz seiner Herrschaft zu erhalten erprobt war, und vertrieb zuerst den wegen der Ankunft jenes fast ganz verlassenen Ludwig. Was Karl erwartet hatte, geschah. Bald ward man des früheren Herrn wieder überdrüssig, der freilich auch nicht vor den räuberischen Anfällen der Normannen schützte, und die Aquitanier ließen es sich gefallen, um doch den Schein der Selbständigkeit zu bewahren, Karl, den Sohn des Königs von Frankreich, als ihren König anzuerkennen [3]).

1) Ann. Fuld. 853.

2) Ann. Bert. 854.

3) Nach den Ann. Bert. wurde Karl erst 855 als König von Aquitanien anerkannt, aber aus einem Diplom in Bréquigny t. I.

Karls Lage änderte sich jetzt wesentlich. Durch den Tod Lothars zerfiel ein großes Nachbarreich in drei Theile, was einem so intriganten Charakter stets Veranlassung zu politischen Verwickelungen geben mußte, durch die er ein größeres Gewicht nach außen hin erhielt. Auch im Innern des Landes ward, außer daß die Dänen nach alter Weise fast jährlich ihre Raubzüge wiederholten, nach und nach die Ruhe hergestellt, denn den mächtigen Erispoë verband er sich dadurch näher, daß er die Tochter desselben seinem Sohne als Gemahlin gab [1]); die Aquitanier, wiewohl sie in mancherlei Partheiungen noch hin und her schwankten, erklärten sich doch der Mehrzahl nach für den jungen Karl [2]), und wohl nur solche, über deren Benefizien wegen hartnäckigen Widerstandes der König schon verfügt hatte [3]), hielten noch an Pipin, der bei der Abnahme seines Ansehens sich nicht scheute, in eine Verbindung mit den normannischen Seeräubern einzugehen [4]), und so den Haß und die Verachtung aller auf sich zu laden.

Nun begannen unter den karolingischen Fürsten vielerlei Intriguen, die theils auf Erbverbindungen abzielten, theils die ehelichen Verhältnisse Lothars betrafen, welche bald die Veranlassung zu wichtigen politischen Aenderungen wurden; denn vergebens sah man sich nach autorisirten Gewalten um, die über Könige Recht sprechen konnten, bis sich endlich, da man

datirt 8 cal. Decbr. regnante gloriossimo rege a. 3. indict. 4. geht hervor, daß er schon vor dem 24. November 854 zum König gewählt sei.

1) Ann. Bertin. 856.

2) Lange währten die Verhandlungen zwischen Karl und den Aquitaniern, und mehrmals forderte er sie vergeblich zu einem Vergleich auf. (vid. Baluz T. II. capit. XIX. bis XXII.); erst im Jahre 857 kam durch Karls Nachgiebigkeit eine Aussöhnung mit dem größten Theile derselben zu Stande.

3) Baluz Tom. II. cap. XXII. Car. Calvi.

4) Ann. Bert. 857.

noch nicht die Schärfe geistlicher Waffen gegen das Schwerdt der weltlichen Macht ausgeprobt hatte, der Papst als Vermittler auftrat, und den Grund zur Machtvollkommenheit des römischen Stuhles legte.

857 Zuvörderst schloß sich Karl an seinen jüngern Neffen Lothar an, um einen Gegenhalt gegen seinen Bruder Ludwig zu erhalten, da dieser immer noch wegen seines Neffen Pipin, der allerdings widerrechtlich von Karl behandelt worden war, zürnte, und ein Theil der Aquitanier trotz der aussöhnenden Schritte der Mehrzahl nicht aufgehört hatte, ihn mit Bitten zu bestürmen, daß er sich ihrer annehmen möchte [1]).

Auch in der Bretagne währte das friedliche Verhältniß mit dem dortigen Fürsten nur kurze Zeit. Länger schon hatte ein Theil der Bretagner in Zwietracht mit Herispoë gelebt; im Jahre 857 verlor dieser durch die Nachstellungen seiner Gegner das Leben, und einer derselben, Salomo, setzte sich in den Besitz seines Landes. Unmöglich konnte Salomo bei den nahen Familienverhältnissen des ermordeten Fürsten und Karls mit letzterem in gutem Vernehmen stehen, und bald sehen wir auch Ludwig, den Eidam des Verstorbenen, aus Maine, wo er Statthalter war [2]), gegen den Empörer vordringen. Aber
858 kaum hörten die Unzufriedenen in Aquitanien, von denen die meisten nur der Nothwendigkeit gewichen waren, von den Unruhen im Norden, so brachen auch sie den eben erst geschlossenen Vergleich, und luden dringender als je ein, zu ihrer Hülfe in Frankreich zu erscheinen [3]). Karls Lage war traurig. Sein ältester Sohn Ludwig kam in eiliger Flucht aus der Bretagne zurück, so wie der jüngere, Karl, aus Aquitanien, wo auch Pipin so ganz das Vertrauen seiner früheren Unterthanen verloren hatte, daß er von Karl einen Theil sei-

1) Ann. Bertin. 857.
2) Ann. Bertin. 856.
3) Ann. Fuld. 858. Ann. Bertin.

nes Eigenthums als Geschenk annahm [1]). Doch auch diese Mäßigung gegen einen Nebenbuhler nutzte dem König Karl nichts. Ueberdies drangen noch von Norden her seine alten Feinde, die Normannen herein; so blieb ihm denn von allen seinen Besitzungen nur ein kleiner Strich an der östlichen Grenze [2]), das spätere Herzogthum Burgund, da die spanische Mark, welche sich bis jetzt noch nicht für seine Feinde erklärt hatte, durch aufrührische Vasallen von ihm getrennt war, und dort suchte er auch in seiner jetzigen Bedrängniß seine Zuflucht. In diesen Gegenden erwartete er den Frühling, der ihm neue Hoffnung brachte.

Ludwigs Unvorsichtigkeit und die unbeständige Gesinnung 859
der französischen Großen gaben ihm Gelegenheit zu neuen Intriguen, die ihm beinahe seinen Gegner in die Hände geliefert hatten [3]). Mit dem Glück kehrten auch die Freunde wieder. Einer der ersten war Lothar, welcher, sobald Ludwig seines Bruders Land verlassen hatte, auch schon zu seinem Oheim eilte, und mit ihm ein Bündniß abschloß [4]). Auch mit Karl von der Provence stand der französische König in gutem Vernehmen, und beide Neffen suchten eine Aussöhnung zu Stande zu bringen, zu welcher Ludwig auch die Hand bot, die aber dessenungeachtet erst ein Jahr später zu Stande kam [5]). Diese so unglücklich für Karl beginnenden Vorfälle gereichten ihm zum größten Vortheile; denn da der aufrührerisch ge-

1) Ann. Bert. Cum quo Pippinum jam laicum suscipit, et ei Comitatus et Monasteria in Aquitania tribuit.
2) Vergl. die Geschichte Deutschlands unter Ludwig.
3) Ann. Fuld. 859. Ann. Bert.
4) Ann. Bert. 859. Lotharius Rex ad Carlum patruum suum festinat, et die Domenico initii Quadragesimae in Arcas palatio publici sacramenti vicissim per se ipsos datis sese iterum confirmant. Dies geschah also zu Anfang des Februar; im vorhergehenden Jahre dagegen hatte sich Lothar dem Ludwig angeschlossen. Ann. Bert. 858.
5) S. oben Geschichte Ludwigs des Deutschen.

sinnte Theil seiner Unterthanen die Unmöglichkeit einsah durch einen fremden Fürsten von der Oberhoheit des Souverains befreit zu werden, fügten sie sich in ihr Schicksal, obschon Karl weniger nachgiebig gegen die, welche gegen ihn aufgetreten waren, verfuhr, als früher in gleichen Fällen; Ludwig aber war enttäuscht, und bereute aufrichtig seine Leichtgläubigkeit, die ihn zu einem Unrecht und zur Verletzung der Bande, durch welche die karolingischen Reiche zusammengehalten wurden, geführt hatte. Jedoch blieb dieses freundschaftliche Verhältniß unter den Verwandten nicht lange ungestört, denn schon war der unheilbare Zwist in der Familie Lothars ausgebrochen, der sein königliches Ansehen in den Grundfesten erschütterte.

Pipin versuchte vergebens alle Mittel sich in Aquitanien festzusetzen [1]; er verband sich mit dem Grafen Robert [2] und dem Bretagnerfürsten Salomo. Karl kämpfte zwar so unglücklich gegen die Verbündeten, daß er sein ganzes Lager einbüßte [3]; dennoch aber söhnte er sich mit Robert bald darauf aus, und Pipin verlor jeglichen Anhang unter den Franken.

Karls unruhiger Sinn, der stets überall seine Blicke hinwandte, fand bald einen neuen Gegenstand für seine Intriguen in dem König Karl von der Provence, der, obgleich noch in der zarten Jugend, doch wegen seines gestörten Gesundheitszustandes kein langes Leben hoffen konnte. Da ihn seine Kränklichkeit in den Augen mancher seiner Unterthanen für jene Zeit als untauglich zum Herrscher erscheinen ließ, so glaubte Karl trotz der nähern Anwartschaft, welche den Brüdern im schlimmsten Falle bleiben mußte, einen Versuch, um etwas zu erwerben, machen zu müssen, aber seine Pläne schlugen fehl [4].

1) Ann. Bertin. 859.
2) Der später Graf von Paris ward.
3) Regino 860.
4) Ann. Bertin. 861.

Im Jahre 862 wagten die Normannen einen neuen ge- 862
fährlichen Angriff, und da Karl die Ufer der Oise, Marne und Seine besetzt hielt, kam ein Theil dieser kühnen Abentheurer die Marne herauf bis nach Meaux [1]). Ihre Verwegenheit blieb jedoch diesmal nicht ungestraft; Karl schloß sie von beiden Seiten auf der Marne ein, und entließ sie nur auf die Bedingung, daß sie alle Gefangenen, die sie seit ihrem Eintritt ins französische Gebiet gemacht hätten, losgeben, ihre Landsleute, welche die Mündung der Seine bloquirten, zum Rückzug bewegen, und im Fall dies ihnen nicht gelänge, in Verbindung mit den Franken sie dazu zwingen sollten. Als Bürgen für ihre Treue ließen sie zehn Geißeln zurück, und nach zwanzig Tagen kam Weland, der Anführer jener Normannen, um den Vertrag zu bestätigen.

Salomon, der Fürst der Bretagner, war noch immer mit Karl im Kampfe begriffen, und obgleich sich sein Bundesgenosse, Graf Robert, gegen ihn gewandt hatte, so hatte sich doch Ludwig, Karls eigener Sohn, wahrscheinlich aus Eifersucht gegen Robert, dem Feinde seines Vaters angeschlossen, und mit Mühe widerstand der treue Vasall seinen überlegenen Gegnern [2]). Da bot Weland hülfreiche Hand. Mit seiner Familie und seinem Gefolge nahm der Normann den christlichen Glauben an, und leistete für ein Geschenk von 6000 Pfund Silber die verlangte Hülfe. Der Beistand dieses gewandten Streiters brachte bald den Vortheil auf Roberts Seite, und obwohl die Person Ludwigs manche Mißvergnügte zu dem Heere Salomons zog, so ward er doch mit großem Verluste aus Anjou und den benachbarten Gauen, die er bisher verheert hatte, herausgeschlagen. Eine wichtige Folge dieses Sieges für Karl war die Aussöhnung mit Ludwig seinem Sohne.

1) Annal. Bert. 862.
2) ibid.

Da der letzte Ueberfall der Dänen den König überzeugt hatte, er sei vor den Ueberfällen derselben noch gar nicht hinlänglich geschützt, so suchte durch Anlegung von festen Plätzen an den Mündungen der Flüsse, was er schon seit einiger Zeit angefangen hatte, für die Zukunft dem leichten Eindringen in das Land zu verhindern; namentlich schützte er die Seine durch ein Kastell, welches er bei Pitres erbaute.

Nach und nach kehrten auch die übrigen Vasallen, die das Schwerdt gegen ihren König erhoben hatten, wieder zum Gehorsam zurück, und es begann jetzt eine Zeit der größeren Ruhe für Frankreich, indem die inneren Störungen sich nach und nach legten, und auch die Einfälle der Normannen sich immer seltener wiederholten. Die Aquitanier fühlten ihre Eitelkeit darin befriedigt, daß sie dem Namen nach einen eigenen König besaßen; die Unruhen in Lothringen, wo die verkehrte Richtung des Herzens dem Lothar die Achtung seiner Unterthanen raubte, gab zu Einmischungen in fremde Angelegenheiten Gelegenheit, was immer vortheilhaft ist für einen Fürsten, in dessen Unterthanen der Stoff zu Empörungen verborgen liegt. Der Kaiser Ludwig, dessen Rechte durch die Eingriffe in die seines Bruders zuerst gekränkt wurden, war im ernsten Kampfe gegen die Saracenen, deren Vertreibung aus Italien er sein Leben widmete, beschäftigt, und Ludwig der Deutsche hatte ein zu gleiches Interesse mit Karl, als daß er nicht seine Politik und seine Fehler hätte theilen sollen. So sehen wir denn Karl in kurzer Zeit zu einer schimmernden Höhe steigen.

Zu derselben Zeit, wo Lothars Streit mit der römischen Kirche sich entspann, trat auch Karl mit ihr in Berührung. Zwei Vorfälle waren es, die dem ehrwürdigen Nikolaus Gelegenheit gaben, gegen die Ausübung der königlichen Hoheitsrechte sein vermittelndes Wort einzulegen, bescheiden, wie es einem Priester geziemet, aber mit der väterlichen Ermahnung des Seelsorgers, dessen entscheidendes Wort in dieser kirchli-

chen Angelegenheit als Befehl gelten sollte. Dies war die Verbannung des Grafen Balduin und seiner königlichen Gemahlinn Judith, und die Entsetzung des Bischofs Rothad von Soissons.

Balduin war mit seiner Gemahlinn, nachdem ihn der Bannfluch der französischen Bischöfe auf das Geheiß Karls aus dem Gebiete desselben geschreckt hatte [1]), zu Lothar geflohen, wo er freilich gegen das Gebot der Kirche, welche Gebannte zu meiden befahl, Aufnahme und Schutz erhielt [2]). Da aber dieser wegen seiner eigenen verwickelten Familienangelegenheiten mit der Kirche zerfiel, sagte er sich von einer so gefährlichen Verbindung los, weil der Gegner leicht Ungesetzlichkeiten bemerkt, die der Freund übersieht. Von allen verlassen wandten sich die Unglücklichen an den Papst, und die wahrhaft christliche Liebe, mit der er sich der unglücklich Gefallenen annahm, spricht eben so für sein vortreffliches Herz, als die Festigkeit in dem Streit mit Lothar für die Hoheit seines Charakters. „Eure christliche Liebe" so schreibt er an den König [3]), „möge erfahren, daß Balduin, der, wie uns berichtet ist, Eure Tochter unerlaubter Weise sich als Gattin beigelegt hat, zu der Schwelle des apostolischen Stuhles gelangt sei, um sich von den Fesseln des Bannes lösen zu lassen. Wir aber haben ihn nicht allein nicht von dieser Bande gelöst, oder in unsere Gemeinschaft aufgenommen, ja wir haben vielmehr seine anmaßende Verwegenheit verabscheut, und nur indem wir den Schmerz Eures Herzens tief empfinden, bezeugen wir hierdurch die Theilnahme an Eurer Trauer. Da er sich aber dem göttlichen Schutze zugewandt, und die Fürsprache Eurer liebenden Beschützer Petri und Paul, der ersten unter den Aposteln angefleht hat, so vermochte ich es nicht zu

1) Ann. Bertin. 862.

2) Karl beschuldigt deshalb Lothar, und giebt dies als Grund und Rechtfertigung seiner feindseligen Stimmung gegen seinen Neffen an. Ann. Bert. 862.

3) Epistol. Nicol. 10. ap. Dusch. Tom. III.

unterlassen, bei Eurer Hoheit eine Fürbitte einzulegen, daß Ihr ihn in Eure Gnade wieder aufnehmen möget. Aber da wir Euch geliebter Sohn vor allen ins Auge fassen, so haben wir, obwohl wir wußten, daß es in Eurer Macht steht, auch jetzt noch Eure Tochter in rechtmäßige Ehe zu geben, dennoch keine Rathschläge sondern nur Bitten an Euch gerichtet. Und wie der Apostel [1]) spricht: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist eine böse Zeit, und werdet nicht unverständig sondern verständig nach des Herrn Willen"; so möge sorgsam Eure Hoheit zusehen, daß nicht schlimmeres daraus entstehe. Daher mäßigt Euch in vorsichtiger Ueberlegung, damit der Kummer sich von Eurem Herzen wende, und beharret nicht gegen Balduin bis ans Ende unerbittlich. Und dies thue ich nicht um die Grenzen, welche von den Vätern beachtet sind, zu überschreiten, die wir durch die Gnade Gottes immer erhalten zu sehen hoffen, sondern weil wir im eifrigsten Wunsche zur Beförderung Eures Ruhmes den Bösgesinnten jeden Anlaß des Vorwurfes rauben möchten, und vornemlich, da dieser Balduin den göttlichen Beistand angefleht hat. Vergesset nicht, daß erst vor einigen Jahren jemand [2]), der dieselbe Schuld auf sich geladen hatte, als er zu dem apostolischen Stuhl gekommen war, durch die Vermittelung des heiligen Petrus und seines Stellvertreters auf Erden, bei dem Kaiser Lothar frommen Andenkens, ohne seine Gattin verlassen zu müssen, volle Verzeihung erhielt. Uebrigens muß es doch keinem Könige schwer erscheinen, dem Mitknecht die Schuld von 100 Denaren zu erlassen, wenn er vielleicht vom König der Könige, vom Herrn der Herren vielleicht den Erlaß von 1000 Talenten zu erbitten hat [3])." Dieser gemäßigte

1) Brief an die Epheser cap. 5. v. 16.

2) Giselbert, der die Tochter des Kaisers Lothar entführt hatte, und der sich anfangs des Schutzes König Karls erfreute.

3) Dieser Brief ist vor dem Briefe, welcher in der Sammlung bei Dusch. ihm vorangeht, geschrieben, schon im Spätjahr 862, wie

und christlich demüthige Ton verfehlte nicht die Wirkung auf das Herz des Königs; er nahm die Bischöfe Rodoald und Johann, die als Abgeordnete des Papstes kamen, mit aller Ehrerbietung auf, und bewilligte dem Balduin die für ihn vom apostolischen Stuhle erbetene Gnade.

Der andere Vorfall berührte weniger des Königs Herz, sondern hier trat der Papst nur als geistliche Autorität auf, indem seine Meinung von der anderer Geistlichen abwich. So lange Rom den fränkischen Fürsten als Patriciern und Kaisern huldigte, ward der römische Bischof als der erste in der ganzen Monarchie geachtet, und seine Stimme hatte, als die des allgemeinen Metropolitan des Reiches, wenn der Kaiser sie forderte, ein großes Gewicht. Jetzt war der Stand der Dinge verändert. Nicht mehr bestand das große fränkische Reich ungetheilt unter einem Haupte, sondern mehrere Souveräne standen mit gleichen Rechten gegenüber, weshalb sollte daher derjenige, in dessen Gebiete Rom nicht lag, gehalten sein, des römischen Bischofs Meinung über dem kanonischen Beschluß seiner Geistlichkeit zu setzen? [1]) Es stand in des Fürsten Gewalt, einem Bischof das höchste Ansehen zu verleihen, was auch wirklich geschah; denn in Deutschland sehen wir den Erzbischof von Mainz, in Frankreich von Rheims, in Lothringen von Metz, in Oberitalien von Mailand, in Burgund von Vienne als Primas der Landeskirchen, welche mit ihren Bischöfen ein abgeschlossenes System bildeten. Rom gehörte dem Kaiser an, der Papst war sein erster Diener; so wie nach der allgemeinen Meinung die kaiserliche Würde in weltlicher Beziehung einen Vorrang gewährte, so auch in geist-

dies aus dem Laufe der Verhandlung hervorgeht, offenbar paßt er nicht für die Zeit nach dem römischen Concil.

1) Höchstens konnte verfassungsmäßig die Beachtung der früheren päpstlichen Bestimmungen gefordert werden, die vor der Theilung des Reiches gemacht waren, da diese durch die Bestätigung des Kaisers als Kapitularien und Reichsgesetze galten.

licher Beziehung der des römischen Bischofs, da obenein so viele Denkmäler frommer christlicher Väter, die dort gewirkt hatten, allem was von dort ausging, ein höheres Ansehen verliehen. Rothad, der Bischof von Soissons, war in der oben genannten Synode zu Pitres abgesetzt [1]), nach dem einstimmigen Beschluß der Bischöfe unter dem Vorsitze des Erzbischofs Hinkmar mit Beobachtung aller herkömmlichen Formen, und da er heftig erzürnt nicht eben mit christlicher Ergebung das Urtheil ertrug, sondern sich trotzig auf die Entscheidung des Papstes berief, so hatte man sich seiner Person versichert, und ihn unter Aufsicht gestellt [2]). Er wandte sich unmittelbar an den Papst, denn da zur Zeit der Einheit der karolingischen Staaten aus den oben angeführten Gründen dem Papste als höherer Instanz solche Streitigkeiten zugewandt wurden, glaubte Rothad auf diesem Wege seine Würde wieder zu erlangen. Nikolaus, dem eine Aufforderung der Art, da sie an das Ansehen seiner Vorfahren erinnerte, zur Wiedererlangung desselben sehr erwünscht kam, schrieb an Hinkmar und die Synode zu Soissons, daß sie den Rothad mit zwei oder drei Bischö-

1) Ann. Bertin. 862.

2) Die Stelle in den Ann. Bert. heißt: Ubi Rothadus Suessorum Episcopus homo singularis amentiae in synodo provinciali regulariter Episcoporum communione privatus, cum sua se contumacia quatuor provinciarum concilio praesentavit; quem fraternis conventus ne deponeretur penitus sed appellatione sedis Apostolicae servare disposuit. Die folgende (korrupte) Stelle deutet an, die Bischöfe hätten ihr Urtheil mit Reservation der päpstlichen Endentscheidung gefällt, doch dies ist schwerlich richtig, da sie ja die Befugniß hatten, über ihn zu richten; und außerdem spricht auch der Papst selbst nicht von einer solchen Uebertragung der französischen Bischöfe. Die Stelle in seinem Briefe über Rothad (Ep. 10. Nicol. ap. Dusch.) heißt: maxime quod ante et post damnationem suam sedis Apostolicae idem venerabiles vir appellaverit judicium, nec impetraverit, et per talem praesumtionem summae sedis videantur privilegia temere violari.

fen nach Rom senden sollten, um den Beschluß des apostolischen Stuhles über das von der Synode gefällte Urtheil zu vernehmen, widrigenfalls er sie der Ausübung der heiligen Verrichtung entbände, bis sie den Vorschriften nachgekommen wären; und wenn sie in dreißig Tagen nach der Entscheidung nicht die Beschlüsse erfüllt hätten, so würde er Rothad aus eigener Macht frei sprechen. Auch dem Könige schrieb Nikolaus, und bat ihn, er möge doch Rothad nach Rom ziehen lassen, damit nach den Dekreten der Bischöfe der heiligen römischen Kirche und nach den Verordnungen der s. canones das Urtheil gefällt werden könnte. „Und diese Rechte" so fährt er fort „will ich im Vertrauen auf den göttlichen Beistand nach dem Vorbilde meiner Vorgänger nie mit meinem Willen aufgeben; aber daß auch Ihr, theuerster Fürst, sie mit aller gebührlichen Hochachtung verehret, suchen wir nach Kräften zu bewirken; denn wie könntet Ihr meinen, daß wir Euch im Falle des Bedürfnisses Beistand zu leisten, und der Schild des Heils Euch wider Eure Gegner vorzuhalten vermöchten, wenn Ihr in Eurem Reiche wo nicht ganz doch zum Theil unser Ansehen gewaltsam brechen lasset, durch welches doch Eure Väter den Zuwachs ihrer Würde, und allen Ruhm empfangen haben; denn die Rechte der römischen Kirche sind, so zu sagen, die Heilmittel der ganzen katholischen Kirche." Für den ersten Augenblick war der Erfolg nicht günstig. Der König und die Bischöfe fühlten ohne Zweifel, daß ihre Lage gegen den Papst eine andere geworden sei, als sie es zu jenen Zeiten war, auf deren Autorität sich Nikolaus bezog, und zögerten mit ihren Maaßregeln. Doch endlich siegte die zur Gewohnheit gewordene Ehrfurcht; Rothad ward zu Ende des Jahres 863 nach Rom gesendet [1]), und zwei Jahre darauf feierlich in seine Würde wieder eingesetzt [2]).

1) Ann. Bert. 863.
2) ib. 865.

863 Jetzt näherte sich auch endlich Salomon, der Fürst von der Bretagne dem Könige. Da er aufrichtig die Aussöhnung wünschte, kam er diesem entgegen, und leistete sowohl selbst, so wie auch die Großen seines Landes, den Eid der Treue, und das Versprechen den herkömmlichen Tribut zu zahlen [1]). Karl dagegen schenkte dem Fürsten mehrere Striche Landes, um ihn durch diese Nachgiebigkeit mehr noch sich zu verbinden; doch so lose war das Band, welches den Fürsten an die fränkische Oberhoheit band, daß ihm das Bestätigungsrecht neu erwählter Bischöfe in seinem Gebiete zugestanden ward [2]). So war die Ruhe im Norden, wiewohl mit großen Aufopferungen hergestellt; jetzt lag es dem König noch ob, seinen jüngern Sohn Karl, den König von Aquitanien, dem er wegen seiner eigenmächtig vollzogenen ehelichen Verbindung zürnte, mit sich auszusöhnen. In Nevers kamen sie zusammen, und er und die Aquitanier schwuren dem ältern Karl von Neuem den Eid der Treue [3]); dieser nahm jedoch seinen Sohn mit sich nach Compiegne, da er meinte, er könne leicht durch die immer noch vorhandene Gegenparthei wieder gegen ihn gestimmt werden. Als der junge Prinz hier mit seinen jugendlichen Genossen nach einer Jagdparthie fröhlich heimkehrte, ward er von einem gewissen Albuin, ungewiß ob aus Unvorsichtigkeit oder schnell hervorbrechendem Zornmuth schwer am

1) Die Worte der Ann. Bert. 863. et censum illius terrae secundum antiquam consuetudinem illi exsolvit, bezeugen ganz bestimmt, daß die Bretagne in einer zinsbaren Abhängigkeit von den fränkischen Fürsten gestanden habe, nach Art vieler slavischer Fürsten. Der königliche Titel der dem Fürsten beim Regino und in einem Briefe des Nikolaus beigelegt wird, beruht wohl nur auf einem Irrthum, da alle Dokumente, die sich vorfinden (s. Bréq.) nach wie vor dominante Salomone etc. unterzeichnet sind.

2) Zwei Briefe des Papst Nikolaus handeln darüber (s. Bréq.)

3) Ann. Bert. 863. Dies ist wieder ein deutliches Zeichen, daß die königliche Würde des jüngern Karl mehr ein Titel war.

Haupte verwundet [1]), und obgleich er nicht sogleich an der Verletzung starb, so zog ihm diese doch starke epileptische Zufälle zu, die seinen Tod beschleunigten [2]).

Pipin, der ehemalige König von Aquitanien, hatte sich 864
durch die gänzliche Unstätigkeit seines Wesens die Verachtung aller, selbst der aufrührerischen Aquitanier zugezogen. Längere Zeit schon, nachdem er von Robert, den Aquitaniern und den Britten verlassen war, streifte er mit den Normannen, den allgemeinen Feinden des christlichen Glaubens herum; um ihn ganz verabscheuenswerth zu machen, sprengte man aus, daß er, der schon durch das Entspringen aus dem Kloster als Abtrünniger erschien, jetzt sogar bei den Heiden den christlichen Glauben abgeschworen habe, und ihren Götzen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen Opfer brächte. Seine unruhige Laufbahn endete in diesem Jahr, denn er ward von den Aquitaniern gefangen, dem König Karl ausgeliefert, und nachdem die Großen des Reiches das Todesurtheil über ihn ausgesprochen hatten, durch königliche Gnade zu lebenslänglicher Haft in Senlis verdammt.

Die Sorge für den Norden ruhte seit einiger Zeit ganz in den Händen des Grafen Robert, eines Mannes, der mit der damals gewöhnlichen kriegerischen Tüchtigkeit auch die seltneren Tugenden der Festigkeit in seiner Neigung und eines treuen Sinnes verband. Seine Zuverläßigkeit war so erprobt, daß selbst der argwöhnische Karl, obgleich er ihn früher zum Feinde gehabt hatte, nicht anstand, ihm größere Macht zu übertragen, als irgend einem seiner übrigen Großen. Er stellte ihn daher seinem Sohne Ludwig zur Seite, welcher immer 865
noch nicht das Vertrauen des Vaters ganz wieder gewonnen hatte [3]). Der wackere Mann bewährte sich in den schwieri-

1) Ann. Bert. 864.
2) ib. 866.
3) Ann. Bert. 865. „Carolus Ludowicum filium suum in Neustriam dirigit, nec reddito nec interdicto sibi nomine Regio:

gen Verhältnissen der unruhigen Zeit, und setzte mit rüstigem Arme den häufigen Einfällen der Normannen einen starken Damm entgegen.

Im September des Jahres 866 starb der jüngere Karl. Der König kannte den Charakter der Aquitanier sehr wohl; um den Schein der Unabhängigkeit, die sie so sehr liebten, zu
867 bewahren, versammelte er gegen die Mitte des Märzes die Großen Aquitaniens, und stellte ihnen seinen ältesten Sohn als ihren König vor. Ludwig ward ohne Widerspruch anerkannt [1]). Während dieser Zeit waren die Verhältnisse des Königs Lothar mit der Kirche immer verwickelter geworden, und sowohl Ludwig als Karl nahmen so innigen Antheil an diese Angelegenheiten, daß sie Miene machten selbst Gewalt anzuwenden, in dem Falle, daß sich Lothar gegen die übernommenen Verpflichtungen sträuben würde, besonders Karl, welcher sich schon früher der Thietberge persönlich angenommen hatte, und gegen den sich Lothar jetzt durch engere Verbindung mit Ludwig zu sichern hoffte.

Ein neuer Zwist unter der französischen Geistlichkeit blieb durch die abermalige Einmischung des Papstes nicht ohne Folgen. Einige Geistliche der Kirche zu Rheims waren vom Erzbischof Hinkmar abgesetzt [2]); aber der König war dem Erzbischof entgegen, und die betheiligten Geistlichen wandten sich

sed tantum Comitatum Andegavensem, et Abbatiam Majoris-Morasterii, et quasdam villas illi donavit. Rodberto, qui Marchio in Andegavo fuerat, cum aliis honoribus, quos habebat Comitatum Autissiodorensem et C. Nivernensem donavit. Es scheint der Ducatus Cenomannicus nicht mehr bestanden zu haben, dessenungeachtet besaß wohl Graf Robert das meiste davon, so daß Ludwig mehr figurirte. Auffallend sind die Worte: „nec reddito nec interdicto sibi nomine Regis;" wahrscheinlich nahm Ludwig also den königlichen Titel an, den ja auch sein jüngerer Bruder besessen hatte.

1) Ann. Bert. 867.

2) ibidem.

wahrscheinlich auf Betrieb Karls an den Papst Nikolaus, der nach dem ersten glücklichen Erfolge mit Freuden jede Gelegenheit ergriff, um das Ansehen des römischen Stuhles wieder emporzubringen. Einige Bischöfe, welche durch Nachgiebigkeit in des Königs Willen dessen Gunst zu erwerben hofften, erklärten sich gegen Hinkmar, doch die bei weitem größere Mehrzahl stimmte ihm bei, und bezeugte dies in einem Schreiben an den Papst, welches die Unterschrift und das Siegel der Erzbischöfe trug. Der Bischof von Nantes, Aktardus, war von den übrigen beauftragt, dieses Schreiben dem Nikolaus nach Rom zu überbringen; er fand sich aber vor der Abreise auf Karls Befehl bei diesem ein, und ward gezwungen ihm die Briefe zur Ansicht auszuliefern. Der König las sie, und sandte, da die Darstellung nicht seinen Ansichten entsprach, einen eigenen mit seinem Siegel versehenen Bericht dem Papste ein. Nikolaus erkannte Hinkmars Recht an und bestätigte es; so war ein neuer Schritt geschehen, um dem römischen Bischofe eine Autorität über die Macht der Könige zu verleihen und den Geistlichen eine Instanz über ihrem Landesherrn nachgewiesen.

Seitdem Karl mit dem Bretagnerfürsten in besserm Ver- 868
nehmen stand [1]), fand er die Nordseite seines Reiches mehr gedeckt, und er bedurfte in dem Falle eines Angriffs keiner so großen Anstrengung mehr als früher. Dies zeigte sich bald; denn als im Jahre 868 die Normannen in die Loire gesegelt waren, meldete ihm Salomo, es sei nicht nöthig, daß er selbst mit gegen die Feinde ziehe, er verlange nur von ihm ein Hülfscorps. Karl war mit diesem Vorschlage wohl zufrieden, aber die Schaaren die er seinem Vasallen zu Hülfe sandte, waren

1) Im Jahre 867 waren neue Mißverständnisse zwischen Salomo und Karl ausgebrochen; aber durch die Unterhandlungen des Paswithes, des Schwiegersohns Salomos, der gegen Geißeln von der andern Seite zu Karl kam, war das freundschaftliche Vernehmen wieder hergestellt worden. Ann. Bert. 867.

so undisciplinirt, daß sie den Feind zwar sorgsam vermieden, das unglückliche Land aber mit großer Wuth verheerten.

Als der König Lothar nach Italien gehen wollte, um zu versuchen, ob er in Person die strengen Ansichten des Papstes Hadrian, der seines Vorgängers Nikolaus Fußtapfen folgte, ändern könnte, fürchtete er Karls begehrlichen Sinn, und wandte sich deswegen an den Papst. Durch den Einfluß desselben ward beiden Oheimen der Schutz des Landes während seiner Abwesenheit übergeben, und diese versicherten ihn durch ihr königliches Wort, den verlassenen Zustand seiner Unterthanen nicht zu ihrem Vortheile benutzen zu wollen [1]). Ludwig leistete offenen Sinnes die verlangte Gewährleistung, aber Karl verzögerte sein Versprechen, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß sich manches in der Abwesenheit seines Neffen zu seinem Vortheile ändern könnte. Dies bewährte sich auch, denn als Lothar starb, nahm Karl sogleich den größten Theil seines Gebietes ein. Kaum war die Nachricht vom Tode Lothars zu ihm gelangt, so begab er sich eilig von Senlis nach Attigny, wohin ihm Abgesandte von den Großen des lotharingischen Reiches entgegenkamen, mit dem Gesuch, er möge nicht in das Reich eindringen, bevor nicht sein Bruder Ludwig von dem Zuge gegen die Slaven zurückgekehrt sei, weil ihnen beiden zu gleichen Theilen die Sorge über das verlassene Reich übertragen wäre, und einseitig ohne Ludwigs Gegenwart nichts bestimmt werden könnte. Sie baten ihn, bis zur Rückkunft der an jenen abgeschickten Gesandten in Ingelheim seine Residenz aufzuschlagen; seine Anhänger dagegen riethen ihm, so schnell als möglich nach Metz zu eilen, um seinem Bruder zuvorzukommen. Diesem ihm mehr zusagenden Rath folgte der König, und langte am 5. September in Metz an. Die

1) Dies erfahren wir aus einem Briefe des Hadrian an Ludwig den Deutschen (epist. 8. ap. Dusch. t. III.); in wiefern und mit welcher Befugniß ihnen die Aufsicht übertragen war, erfahren wir nicht.

Mehrzahl der Bischöfe des Landes war auf seiner Seite. Es empfing ihn zu Metz der Erzbischof Adventius mit seinen Collegen, und in wenigen Tagen waren alle Versammelten zu seinen Gunsten gestimmt, denn schon am 8. schloß man die Verhandlungen, deren Inhalt in der Kirche des heiligen Stephan öffentlich bekannt gemacht wurden [1]). Sie lauteten: „Euch und vielen in den übrigen Ländern ist es bekannt, wie viele und große Begebenheiten wir zur Zeit unsers bisherigen Oberherrn wegen der allgemein bekannten Vorfälle geduldet haben, und von welchem Schmerz, von welcher Bedrängniß wir durch seinen Tod betroffen sind. In unserem verlassenen und verwaisten Zustand suchen wir nun die einzige Zuflucht in dem Gebete zu dem, der Helfer ist in aller Noth, bei dem der Rath und die Herrschaft ist, der jedem geben wird, was ihm bestimmt ist, und in dessen Hand auch die Herzen der Könige sind. Wir flehen um sein Mitleid an, daß er uns einen Herrn geben möge nach seinem Herzen, der in Recht und Gerechtigkeit unter seinem Schutze uns leite und vertheidige, und die Herzen von uns allen zu sich wende; den er selbst zu unserm Heil und Frommen erwählt und bestimmt hat. Weil wir aber den Willen Gottes, welcher den Willen derer lenkt, die ihn fürchten, und ihre Gebete erhört, in unserer ungetheilten Eintracht erkennen, und daß d e r der rechtmäßige Erbe dieses Reiches sei, dem wir uns freiwillig anvertraut haben, nämlich der hier gegenwärtige Herr und König, unser Fürst Karl, damit er uns beherrsche und erhalte, so haben wir beschlossen, Euch, wie wir nach den Worten kund thun werden, durch die untrüglichsten Beweise zu zeigen, daß wir jenen für den von Gott erwählten und ausgegebenen Fürsten halten, damit wir dem gütigen Geber für seine Wohlthaten dankbar erscheinen mögen, und ihn mit Dank anflehen, daß er ihn zum Schutz und zum Heil der heiligen

1) Ann. Bertin. 869. Baluz. Capit. t. III. a. 869.

Kirche und zu unserm Wohlergehen lange erhalten, und wir ihm in treuem Gehorsam und im Genuß des gehofften Heiles ergeben bleiben mögen. Und so wünschen wir denn aus seinem eigenen Munde zu hören, was einem treu ergebenen Volke von dem allerchristlichsten Könige zu hören zukommt, um es mit ergebenem Herzen aufzunehmen." Hierauf sprach Karl vor der Versammlung folgendes: „Da Ihr, wie ich durch den Mund eines Eurer ehrwürdigen Bischöfe eben gehört habe, und die unverdächtigen Zeichen Eurer allgemeinen Uebereinstimmung beweisen, mich als Euren Schützer und Beherrscher nach Gottes Wahl ansehet, so sollt Ihr wissen, daß ich die Ehre und den Dienst Gottes und der heilgen Kirche mit seinem Beistande aufrecht halten, und einen jeden von Euch nach der Würde seines Standes nach bestem Wissen und Möglichkeit ehren und schützen, und einem jeden in seinem Stande nach den ihn betreffenden geistlichen und weltlichen Gesetzen Gerechtigkeit widerfahren lassen will, unter der Bedingung, daß der königlichen Ehre und Gewalt schuldiger Gehorsam und Gewärtigkeit zur Erhaltung und Vertheidigung des mir von Gott geschenkten Reiches von einem jeden unter Euch nach seinen Kräften geleistet werde, so wie Eure Vorfahren meinen Vorfahren ihre Pflicht leisteten." Hierauf erhob sich Hinkmar, der Erzbischof zu Rheims, und nachdem er gezeigt, er thue nichts Ungewöhnliches und Anmaßliches, indem er sich in das Wahlgeschäft einmische, da von jeher Metz und Rheims Schwesterkirchen gewesen seien, und daß wer von beiden Bischöfen der ältere der Ordination nach sei, auch dem andern im Range vorangehe [1]), leitete er die Ansprüche Karls von Ludwig dem Frommen her, (weislich überging er die noch lebenden Glieder der Familie) und fragte zum Schluß seiner

1) Auf diese Weise machte Hinkmar Ansprüche auf das Primat auch über Lothringen; freilich bezog sich die Autorität, die er anführte, auf die Zeit, wo das karolingische Reich ungetrennt bestand.

salbungsvollen Rede, ob es der einmüthige Wille der versammelten Bischöfe [1]) wäre, obgedachten Karl zu ihrem Könige zu salben und zu krönen, worauf sie mit einem einstimmigen Ja antworteten. Da forderte er sie auf, gemeinsam das te Deum laudamus anzustimmen, und vollzog nach Beendigung des Gesanges die heilige Handlung des Salbens und Krönens.

Während Karl hier beschäftigt war einen so bedeutenden Theil der karolingischen Besitzungen seinem Reich hinzuzufügen, schützte Salomo den Norden gegen die nie rastenden Normannen [2]).

Am 6. Oktober dieses Jahres starb die Königin Ermengard. Karl, noch im rüstigen Alter, warf seine Neigung auf eine vornehme Dame, Richildis, die Schwester des Grafen Boso, und kaum konnte er sich bezähmen, bis er den bestehenden Formen nach zu einer zweiten Ehe schreiten durfte; die Vermählung ward schon im Anfange des folgenden Jah- 870
res öffentlich gefeiert [3]).

Jetzt trat Ludwig, auf dessen Tod Karl vergeblich gehofft hatte, als Gegner Karls wegen seiner ungerechten Anmaßung der lotharingischen Krone auf. Anfangs forderte er von ihm völlige Entsagung auf seine Ansprüche, als er aber die Schwierigkeit, seine Forderungen mit Gewalt durchzusetzen, einsah, zog er eine Theilung des streitigen Landes einem Kriege für fremde Interessen vor.

1) Ausdrücklich wird in den Dokumenten nur der Bischöfe, nicht weltlicher Großen bei diesem Wahlgeschäft Erwähnung gethan.

2) Ann. Bert. 869.

3) In den Ann. Bert. 869 wird gemeldet, daß Karl die Richildis zuerst als Konkubine zu sich genommen habe, doch dies beruht wahrscheinlich auf einem Mißverstand, denn es verträgt sich wohl nicht mit dem königlichen Ansehen, eine Konkubine zur Gemahlinn zu erheben, auch war kein Grund zu einem solchen Verfahren vorhanden. Des Königs zu zeitig nach dem Tode seiner Gemahlinn für sie erwachende Neigung und die beschleunigte Heirath mögen das Gerücht veranlaßt haben.

Das gemeinsame Unglück der Karolinger, Uneinigkeit mit den Kindern, was vornehmlich aus dem verderblichen Theilungssystem entstand, erfuhr auch Karl. Schon früher sahen wir ihn in Zwietracht mit Karl von Aquitanien, im offenen Kampfe sogar mit Ludwig; aber der herbeste Kummer war ihm in Karlmann aufgespart, den er zum geistlichen Stande bestimmt, und zum Ersatz für weltliches Ansehen mit reichen Abteien beschenkt hatte. Aber Karlmann strebte nach weltlicher Herrschaft, und da er auch keine unerlaubte Mittel sie zu erwerben scheute, versicherte sich der Vater seiner in Senlis. Jedoch war der Versuch zu dieser Neuerung im Keime erstickt worden, und noch kein Ausbruch erfolgt, daher entließ Karl seinen Sohn in dem Glauben, daß nur eine augenblickliche jugendliche Aufwallung der Grund seines Verfahrens gewesen sei, bald wieder seiner Haft, behielt ihn aber in seiner Nähe. Dieser Zwang ward ihm unerträglich, da er ihn von des Vaters Mißtrauen überzeugte; er entfloh von Lyon aus, und begab sich nach Belgien, wo, wie es immer in neu erworbenen Provinzen geht, gar mancher Gährungsstoff verborgen lag. Bald sammelte sich auch ein Haufe Unzufriedener um ihn, mit denen er den anliegenden Provinzen sehr beschwerlich fiel.

Karl war damals gerade mit einer Unternehmung, die ihm wichtiger schien, beschäftigt. Gerhard, Graf von Vienne [1]) hatte trotz der Uebereinkunft der beiden mächtigen Fürsten sich nicht in ihre sonst allgültigen Beschlüsse gefügt, und vertheidigte sich heldenmüthig in seinen Schlössern gegen Karls Exekutionsarmee. Diesem lag alles daran, so schnell als möglich in den neuen Besitzungen Ruhe und Frieden herzustellen, um durch die Zustimmung seiner Unterthanen den Mangel seiner Rechtsansprüche zu verdecken. Er eilte daher zur Beendigung dieser Sache nach Vienne, welches nur die Gemahlinn Gerhards vertheidigte, und dennoch zog er Intriguen einem of-

1) Das Comitat von Vienne gehörte also noch zu Lothars Gebiet.

fenen Kampfe vor. Vienne ging auf Kapitulation über; dem Grafen Gerhard und seiner Gemahlinn wurde freier Abzug gestattet, und beide begaben sich mit ihren treuen Anhängern zu Schiffe die Rhone hinab in das Gebiet des Kaisers ihres rechtmäßigen Oberherrn. Das Comitat von Vienne ward dem Grafen Boso, dem Schwager des Königs zuertheilt [1]). Der hier errungene Erfolg schreckte Karlmann, der sich noch immer mit seinen Anhängern in Belgien behauptete [2]); er sandte Abgeordnete an seinen Vater, und dieser ging auch anfangs willig in Unterhandlungen ein, als aber Karlmann aus 871
Mißverständniß dieser Nachgiebigkeit seine Forderungen unmäßig spannte, durchbrach Karls Zorn alle Schranken. Da Karlmann Diakonus der Kirche zu Sens war, ward der Erzbischof Ansegisus ermächtigt, mit Zuziehung der Bischöfe seiner Diöces das Urtheil über den unglücklichen Königssohn zu fällen. Die geistliche Entscheidung war weniger gegen den Prinzen als gegen seine Anhänger gerichtet, von denen viele geächtet oder zum Tode verurtheilt wurden. Karlmann, der bei allen seinen Verirrungen doch nicht schlecht genug war, mit Aufopferung seiner Freunde durch demüthige Unterwerfung sich selbst zu retten, gehorchte der Aufforderung seines geistlichen Obern nicht, und nun berief Karl, der jetzt ganz die Bande des Blutes vergaß, zu Duciacum einen Reichstag, auf welchem gegen Karlmann, weil er sowohl gegen seinen Erzbischof hartnäckigen Ungehorsam behauptet, und gegen den König seinen Vater rebellisch die Waffen ergriffen hatte, die Exkommunikation ausgesprochen wurde. Da entfiel dem Sohne der Muth. Er suchte seine Zuflucht beim Papste Hadrian [3]),

1) Ann. Bert. 870 und 871.

2) Ann. Bertin. 871.

3) (Ep. Hadr. 10. ep. Dusch. t. III.) die Art wie sich der ehrwürdige Hadrian des jungen Karlmann annimmt, beweist, daß ein großer Theil der Schuld an der Rauhigkeit des Verfahrens gegen ihn lag.

der dem König auch wegen der ungerechten Besitznahme Lotharingens zürnte. Da Hadrian gehört hatte, Karl wolle mit Heeresmacht seinen Sohn unterdrücken, so verbot er den Bischöfen und Grafen Galliens und Lotharingens bei Androhung der Exkommunikation und des Bannes, die Waffen gegen Karlmann zu ergreifen, bis er das Verfahren gegen denselben geprüft habe [1]), weil andernfalls sie leicht das Schwerdt gegen sich selbst richten würden. „Ueberdies" fährt Hadrian fort, „behauptet Karlmann vielfältig, er sei ohne Schuld gegen seinen Vater. Aber damit wir zeigen, wie wir nicht Nachstellungen halber, sondern aus Gründen dies bemerkt haben, so fügen wir hier hinzu, daß es wohl nicht zu bewundern sei, wenn Karl die Befehle Gottes, indem er die dem Seinigen gesetzten Ziele überschreitet, und Fremdes sich aneignet, verachtend, von den Seinigen einen fand, der seinem Willen entgegenhandelt, und aus seinen Lenden einen erzeugte, der auf seinem eigenen Wege gegen ihn aufstand, da wir ja wissen, daß er zuerst gegen den Willen des Herrn sich erhob, und Verbotenes begehrte. Und dies sagen wir nicht etwa, um Karlmann, der sich gegen seinen Vater auflehnt, zu begünstigen, oder ihn noch mehr gegen denselben aufzureizen, sondern in Erwägung dessen, was der göttliche Wille in gerechtem Gerichte verhängt, und um den König Karl zu ermahnen, daß er deshalb in sich gehen möge."

Nicht ohne Wirkung blieben diese kräftigen Ermahnungen des unerschütterlichen Hadrian, wiewohl seine Einmischung ein tiefer Eingriff in die väterliche und fürstliche Gewalt war; Karls klopfendes Gewissen bereitete seinen Worten Eindruck, besonders da auch sein Bruder Ludwig, dessen Annäherung an den Kaiser er fürchten mußte, sich für den verfolgten Karlmann verwandte. So faßte denn dieser endlich den Entschluß, sich seinem Vater mit demüthigem Vertrauen zu unterwerfen,

1) Ep. Adr. 11. et 12. ap. Dusch.

und begab sich zu ihm nach Besançon. Hier behielt ihn Karl bei sich, und versprach ihm mit seinen Anhängern in Belgien zu unterhandeln, so wie auch über seine künftige Stellung zu verfügen [1]). Karl blieb so lange in Besançon, bis er Nachricht über seinen Neffen Ludwig erhielt, dessen Tod ein falsches Gerücht verkündet hatte, als er aber hörte, daß jene Nachricht ungegründet gewesen sei, ging er nach seiner Residenz Attigny, wo er seine Räthe zur Entscheidung über seinen Sohn versammelte [2]). Der Beschluß dieser Versammlung war wenig tröstlich für den unglücklichen Karlmann. Da seine 872
Person zu gefährlich schien, ward er abermals zur Gefangenschaft in Senlis verdammt, seine Anhänger aber mußten den Eid der Treue gegen den König erneuern. Karls Gemüth ward jetzt immer argwöhnischer; selbst dem ältesten Sohne Ludwig, von dessen Sanftmuth kaum etwas Widriges zu erwarten war, traute er nicht, und gab sich deshalb ganz seinem Schwager, dem Grafen Boso von Vienne hin, den er zu hohen Würden erhob, indem er die Bande der Dankbarkeit für stärker hielt als die des Bluts, wiewohl er sich gerade in diesem Günstlinge den gefährlichsten Gegner seines Geschlechtes erhob.

Während dieser Zeit hatte sich die Kaiserinn Engilberge vergebens bemüht, nachdem sie in einer Zusammenkunft zu Trient die Angelegenheiten ihres Gemahls mit Ludwig besprochen hatte, auch Karl zu einer Conferenz zu bewegen. Mancherlei Vorwände erfand er, um sich seines Versprechens zu entledigen, und es gelang ihm, da er Meister in der Kunst war Entschuldigungen aufzufinden, dieser für ihn so unangenehmen Zusammenkunft zu entgehen, ohne offen seine Absicht

1) Karlmann fühlte sich nicht im geistlichen Stande zufrieden, und sah den Zwang dazu als eine ungerechte Verordnung an; so griff er denn aus Verzweiflung zur Gewalt. Seine Pläne sind nicht klar, wahrscheinlich aber hatte er sein Auge auf Belgien gerichtet. Vergl. hierüber Ann. Bert. 873.

2) Ann. Bertin. 872.

zu enthüllen, und ohne sich durch eine bestimmte Antwort binden zu müssen [1]). Das Glück begünstigte ihn außerdem, denn zu Ende dieses Jahres starb der treffliche Hadrian, der stets den ränkevollen Plänen des Königs entgegen gearbeitet hatte, und an seine Stelle trat Johann VIII., ein Mann von großer Weltklugheit, der sich in alle Verhältnisse zu schicken verstand, und von dem Karl nicht eben eine Erneuerung der jetzt schon veralteten Streitpunkte fürchten durfte. Bald sogar wußte er ihn ganz an sein Interesse zu fesseln.

Der Zündstoff zur Empörung mangelte immer noch nicht in Karls Staaten, und wie konnte dies auch anders sein bei einem aus so vielen widerstrebenden Bestandtheilen zusammengesetzten Reiche, welches durch Usurpation mit unerwarteter Schnelligkeit, und nicht seiner innern Entwickelung gemäß angewachsen war, und welches durch willkührliche, aber der wahren Kraft ermangelnden Verwaltung zu keiner Einheit gefügt
873 wurde. Den gefährlichsten Feind sah Karl nach seinem Argwohne in dem eigenen Sohne. Jeder äußere Glanz, jede Würde, die ihn zu Ansprüchen berechtigte, schien dem Könige gefährlich; daher ließ er ihn in einer Synode zu Senlis aller seiner Würden entsetzen, ohne ihn aus der Gefangenschaft zu befreien [2]). Diese ungerechte, höchst unzeitige und unüberlegte Härte hatte einen ganz entgegengesetzten Erfolg, wenn es nicht vielleicht sein Wille war, was bei einem so gemüthlosen Manne als Karl nicht undenkbar ist, daß er die Anhänger seines Sohnes zu einer offenen That anregen wollte. Wirklich beschlossen auch einige von ihnen, den Prinzen seiner Haft zu entführen, und ihn zum König zu erwählen. Die Verschwörung aber ward entdeckt, und ohne daß die Bischöfe von Neuem berufen wurden [3]), fällten die Vertrauten des

1) ibid.

2) Ann. Bert. 873.

1) Die Stelle der Ann. Bert. 873 heißt: Quapropter necesse fuit etiam illa, de quibus ab Episcopis judicatus non fuerat, in

Königs das Todesurtheil über Karlmann, den man des thätigen Antheils an der Verschwörung beschuldigte. Karl indeß milderte den harten Spruch, und aus königlicher Gnade und Vatergefühl ließ er den Sohn nur — blenden, um doch seine Seele wenigstens durch die Gelegenheit zur Reue retten zu können. Diese unerhörte Grausamkeit erregte den Abscheu aller Besseren; Ludwig, der seinen Neffen nicht in den Händen eines so unnatürlichen Vaters lassen wollte, ließ ihn durch zwei als Mönche gekleidete Diener der Haft entziehen, und in seine Staaten bringen.

Eine Reihe von Jahren hindurch hatte Salomo der Bre- 874
tagnerfürst in fast unausgesetzten Kämpfen gegen die Normannen, dem König treflich den Rücken frei gehalten, so daß dieser mehr als je an auswärtigen Angelegenheiten Theil nehmen konnte; jetzt aber, von allen Hindernissen befreit, beschloß Karl, selbst gegen die Eindringlinge, welche auf der Loire bis Angers vorgedrungen waren, mit Heeresmacht zu ziehen [1]). Um die Normannen recht sicher zu machen, sprengte er das Gerücht aus, die Rüstung gälte den Bretagnern, jedoch hatte er schon ins Geheim mit diesen seinen Plan entworfen, nach welchem Salomo seinen Sohn Wigan mit einem bedeutenden Heere zur Unterstützung des Unternehmens sandte, und dies that er um so bereitwilliger, da sich die Normannen schon seit einiger Zeit in Angers an der Grenze seines Gebietes, in einer ihm unangenehmen Nähe festgesetzt hatten. Lange lagen die Verbündeten vergebens vor der Stadt, endlich aber faßten die Britten den Entschluß die Mayenne durch Kanäle abzuleiten, um den Schiffen, mit welchen die Normannen die Be-

medium revocare, et secundum sacrarum legum decreta pro admissis suis judicio mortis addictum mitiori sententia, ut locum et spatium poenitendi haberet et graviora admittendi facultatem sicut meditabatur non haberet, luminibus acclamatione cunctorum qui adfuerunt orbare.

1) Ann. Bert. 873. 874. Regino 874.

lagerer stets beunruhigten, für die Feinde unbrauchbar zu machen. Als sie das Werk mit einer ungeheuren Grube angefangen hatten, und die Normannen einsahen, daß sie durch diese Operation unfehlbar zur Uebergabe gezwungen werden müßten, so knüpften sie Unterhandlungen mit dem Könige an; er bewilligte ihnen gegen Erlegung einer bedeutenden Summe Geldes freien Abzug, und gestattete ihnen auch noch obenein bis zum Anfang des Frühlings den Aufenthalt auf den Loireinseln so wie das Recht von dort aus Handel zu treiben; nach diesem Termin aber sollten sie das Land räumen, außer denen, welche etwa den christlichen Glauben annehmen wollten.

Die Bretagne ward jetzt eine Zeit lang durch blutigen Partheienkampf zerrüttet. Den Fürsten Salomo ereilte dasselbe Geschick, welches er selbst seinem Oberherrn Erispoë bereitet hatte. Mehrere Großen des Landes verschworen sich gegen ihn; doch zu spät erhielt er Nachricht hiervon, und suchte vergebens sein Heil in der Flucht. Er ward ergriffen, aber die Britten wollten nicht Hand an ihren rechtmäßigen Fürsten legen, sondern übergaben ihn einigen mitverschworenen Franken, durch die er seinen Tod fand [1]).

875 Glückliche Umstände vermehrten den Glanz der Regierung Karls noch in den letzten Jahren seines Lebens. Am 12. August war der Kaiser Ludwig unerwartet gestorben [2]); außer einer Tochter Ermengard hinterließ er keine Kinder, und daher fiel sein Reich an die nächsten Verwandten, seine Oheime zurück. Aber die Erbfolgerechte waren zu jener Zeit noch sehr unbestimmt; Fälle der Art waren nicht vorgekommen bis zum Tode Lothars, wo Gewalt entschied, da früher die Söhne aus des Vaters Hand ihr Erbtheil erhalten hatten. Nach dem Tode Karls von der Provence hatten seine Brüder Ludwig und Lothar seine Besitzungen unter sich getheilt, aber ohne nach ei-

1) Ann. Bert. 874. Regino.
2) Ann. Bert. 875. Ann. Fuld. Regino.

nem bestimmten Grundsatze zu verfahren, vielmehr suchte ein 863
jeder von ihnen durch die persönlichen Neigungen der Vasallen
seine Ansprüche zu begründen [1]). Gleiches hätte nach dem
Vorgange dieses Beispiels auch hier geschehen können, beson=
ders da der Vertrag des Jahres 871, durch den über das lo=
tharingische Reich entschieden ward, ebenfalls auf eine gleiche
Theilung unter Gleichberechtigte gegründet war. Sollten da=
gegen die Ansprüche nach der Analogie des Privatrechts ent=
schieden werden, so gebührte der Vorzug als älterem vollbür=
tigem Bruder Lothars, Ludwig dem Deutschen. Beim Schwan=
ken des Rechtes begünstigte das Glück den schnellsten. Wäh=
rend Ludwig sich bedachte, ob er selbst gehen oder seinen Sohn
nach Italien schicken sollte, hatte Karl schon mit unglaublicher
Eile den Gotthard überstiegen [2]). Jetzt sah Ludwig, wie
sehr es hier auf rasche Ausführung ankam; deshalb gab er
seinem jüngsten Sohne Karl, dessen Provinz Italien am näch=
sten lag, den Auftrag, dem Könige von Frankreich zuvorzu=
kommen. Dem jungen Fürsten ward das Eindringen in Ita=
lien durch den Beistand des mächtigen Markgrafen von Friaul
Berengar, erleichtert; aber dessenungeachtet hörte er schon bei
seiner Ankunft in Bergamo, daß Pavia seinem Gegner die
Thore geöffnet hatte, und dessen Krönung vollzogen sei. Sein
Zug war nicht vorbereitet, und es wäre gewiß ein fruchtloses

1) Die Stelle in Ann. Bert. 863 lautet: Carolus, Lotharii Imp. f. et R. Provinciae, diu epeleutica infirmitate vexatus moritur. Ludoicus fr. ejus Italiae vocatus Imp. Provinciam venit, et quos potuit ipsius Regni Primores sibi conciliavit. Hoc audito, Lotharius illuc pergit, et mediantibus inter eos domesticis et amicis illorum Placitum, quo simul redeant et de ipso Regno inter se tractent — revertuntur.

2) Da Ludwig am 12. August gestorben war, konnte er erst in den letzten Tagen des Monats hiervon Nachricht haben, da er sich damals in Douay aufhielt, und doch ist er vor der Mitte des Septembers schon in Oberitalien vid. Ann. Bert. 875. und Diplom des Königs bei Bréq. zu Jahr 875.

Unternehmen gewesen, mit unzulänglichen Streitkräften einem Feinde gegenüberzutreten, der sich der festen Plätze versichert hatte, und schon durch die ihm ertheilte Huldigung einen rechtmäßigeren Anspruch zu besitzen schien. Doch Ludwig gab darum seine gerechte Sache nicht auf; sondern um seinen Bruder zur Nachgiebigkeit zu zwingen, drang er selbst in Frankreich, sein Sohn Karlmann in Italien ein. Karl, dem die Schnelligkeit der Reise nicht erlaubt hatte, eine große Truppenmasse nach Italien zu führen, und der den Italienern selbst wenig traute, fand sich in großer Verlegenheit, und obgleich er schon über den größten Theil Oberitaliens seine Herrschaft ausgedehnt hatte, so zog er doch eine friedliche Auskunft (denn er besaß mehr die Gabe zu unterhandeln als kriegerischen Sinn) einem ungewissen Kampfe vor [1]). Auch Karlmann scheute die Fortsetzung des Krieges, weil es schon spät im Jahre war; daher kamen die beiden Fürsten an der Brenta zusammen, und schlossen dort einen Waffenstillstand bis zum Mai des folgenden Jahres unter der Bedingung, daß beide das streitige Feld verlassen sollten, ohne Zweifel, damit durch gütliche Verhandlungen der Streit entschieden werden möchte [2]). Karl spendete jetzt die reichsten Gaben, um zu seinem Zwecke zu gelangen; auch Johann VIII. ward von ihm mit kostbaren Geschenken überhäuft [3]), und da dieser Papst gar nicht an das Interesse des deutschen Regentenhauses geknüpft war, so wendete er sich sehr bald auf die Seite dieses Fürsten, der seiner bedurfte, und durch den er manche Bewilligung zu er-

1) Nach einer Nachricht des Andreas Presbyter rer. German. script. Mencken. fiel die Unterredung Karlmanns mit seinem Oheim am Flusse Brenta vor; Karlmann war also noch nicht weit vorgedrungen.

2) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Karl hiebei auch des Geldes nicht schonte, wie die Ann. Fuld. 875 melden, um Karlmann zum Waffenstillstande zu bewegen.

3) Regino ad a. 875.

halten hoffte. Daher ging Karl nicht unmittelbar nach Frankreich zurück, sondern stattete vorher dem Papste einen Besuch in Rom ab, der gewiß schon verabredet war, und ließ sich dort wenige Tage darauf, am 25. Dezember, die Kaiserkrone aufsetzen, während Ludwig das Weihnachtsfest in seiner Residenz Attigny feierte. Da ihm jedoch der Zustand seines eigenen Reiches sehr bedenklich erschien, brach er schon am 5. Januar von Rom auf [1]), und begab sich nach Pavia, um hier einige Einrichtungen zu treffen, die ihm gegen sein dem Karlmann abgelegtes Versprechen den Besitz Italiens sichern könnten. Hier bedurfte er eines Stellvertreters, wozu er sich einen Mann von großen Fähigkeiten erkor, dessen er sich schon in manchen Angelegenheiten zu seinem Vortheil bedient hatte, nämlich des Grafen Boso von Vienne [2]).

1) Ann. Bertin. 876.

2) In den Ann. Bert. 876 wird erzählt, daß Karl den Boso zum Herzog von Norditalien (Dux ipsius terrae, d. h. um Pavia) ernannt, und ihm die herzogliche Krone aufgesetzt habe, und zugleich, daß Boso Ermengard, die Tochter des verstorbenen Kaisers bald nach Karls Rückzug aus Italien geheirathet habe. Ersteres verhält sich nicht ganz so. Karl mag Boso als Statthalter bei seiner Rückkehr eingesetzt haben, so ist doch seine Fürstenwürde späteren Ursprungs, denn in zwei Briefen schreibt der Papst Johann an den Grafen Boso, was offenbar beweist, daß damals Boso noch nicht zu jener Würde erhoben war. Diese beiden Briefe vom 1. und 9. September der 10. Indiktion, also des Jahres 876 datirt, gehören freilich in eine spätere Zeit, da Karl nicht nur stets Imperator genannt wird, sondern auch aus dem Inhalte des Briefes hervorgeht, daß er durchaus jetzt nicht vom Papste erwartet wurde, und Boso seine Stelle schon in Italien vertrat; offenbar aber vor seine zweite Ankunft. Erst in einem Briefe der in die 11. Indiktion gehört, und wahrscheinlich zu Ende des Jahres 877 oder im Anfang 878 geschrieben ist, finden wir die Aufschrift Bosoni glorioso principi. Daher müssen wir die Erhebung Bosos zur herzoglichen Würde mit Regino in das Jahr 877 setzen, zur Zeit als Karl zum zweiten male in Italien anlangte;

876 Ludwig verließ schon in den ersten Tagen des Jahres das französische Gebiet, so daß Karl ohne Mühe bald wieder zum Besitze seines Eigenthumes gelangte. Am 21. Juny hielt er eine große Synode zu Pontigny in der ganzen Pracht des kaiserlichen Schmuckes [1]), wo er seinen Bischöfen die apostolischen Gesandten vorführte, durch deren Mund er ihnen die Verordnungen des römischen Bischofs mittheilte [2]). Der römischen Kirche ward als der Mutterkirche aller abendländischen ein Ansehen über dieselben, und das Recht, Apellation in kirchlichen Angelegenheiten in dem kaiserlichen Gebiete anzunehmen [3]) ertheilt, und alle mußten sich verpflichten, was der Papst Johann nach seiner päpstlichen Befugniß beschließen würde, in Demuth anzuerkennen [4]).

Außerdem war ein Theil der Beschlüsse gegen den Erzbischof Hinkmar gerichtet. Hinkmar hatte bisher das Primat

denn wenn auch die fränkischen Comites mitunter bei den Historikern Duces genannt werden, so bedeutet dies doch nicht, daß ihnen der fürstliche Rang ertheilt wurde, zu dem wir hier Boso erhoben sehen. Der herzogliche Titel scheint den Boso gleichsam zu einem Prinzen von Geblüt gemacht zu haben, und dies ist nicht unwahrscheinlich bei dem Schwager eines Kaisers und dem Gemahle einer Kaiserstochter. Von den Vasallen des westfränkischen Königs hatte nur der Bretagnerfürst eine ähnliche Würde, bald auch der Statthalter von Aquitanien, nur daß ersterer mehr in dem Verhältnisse eines abhängigen Bundesgenossen (wie die slavischen Herzöge zum ostfränkischen Reiche) Boso in dem eines Familiengliedes stand.

1) Ann. Bert. 876. Baluz. Capit. Tom. II. Acta concilii Pontigonensis.

2) Der Papst tritt hier sehr eigenmächtig mit seinen Dekreten auf, doch handelt er ganz in Uebereinstimmung mit Karl, dem Kaiser, in dessen Reiche er jetzt der erste Metropolitan war, was ihn freilich nicht über den gemeinsamen Willen der andern Bischöfe erhob.

3) Baluz. Cap. t. II. tit. 47. c. 1.

4) ib. c. 2.

unter den französischen Bischöfen behauptet, und war durch diese Stellung das Organ des Papstes in Angelegenheiten, welche der römische Stuhl mit den Bischöfen des Landes zu verhandeln hatte. Er war ein würdiger Diener der Kirche, und dabei ein einsichtsvoller Staatsmann, aber seitdem Karl mit ihm wegen kirchlicher Angelegenheiten in Streit gerathen war, trachtete dieser darnach, sein Ansehen wo möglich zu vernichten. Ansegisus, Bischof von Sens, wurde von Karl für den Platz Hinkmars auserwählt, ein Mann, der erst kürzlich die bischöfliche Würde erlangt hatte, und dessen Willfährigkeit er gewiß zu sein hoffte. Gern unterstützte hierin Johann den König, da ihm ja daran gelegen sein mußte, einen Mann nach dem Herzen Karls, der so günstig für ihn gestimmt war, an der Spitze der französischen Geistlichkeit zu sehen, und so ward Ansegisus päpstlicher Vikar in Frankreich, wodurch ihm zugleich das Primat in der Kirche dieses Landes ertheilt war [1]).

Der Inhalt dieser Dekrete gereichte allen Bischöfen zum Anstoß, und als der König in sie drang, dem Papste eine bestimmte Antwort darüber zu ertheilen, antworteten sie, daß sie mit Vorbehalt der Metropolitanrechte den Verordnungen des römischen Bischofs Gehorsam leisten würden, in sofern sie den sacris canonibus und den schon bestätigten Beschlüssen des apostolischen Stuhles entsprächen. Weder durch den Kaiser noch durch die päpstlichen Abgeordneten konnten die Bischöfe zu einer bestimmten Einwilligung genöthigt werden, alle erklärten sich gegen eine unbedingte Unterordnung unter den römischen Bischof, nur der letztere Theil, die Erhebung des Ansegisus zum päpstlichen Vikar ward von ihnen angenommen, jedoch ohne diesem den ersten Rang in der französischen Kirche gestatten zu wollen. Als der Kaiser sah, daß sein Plan fehlschlagen wollte, beschloß er durch einen Gewaltstreich durch-

1) Ann. Bert. 876.

zusetzen, was er auf dem Wege ruhiger Verhandlung nicht vermocht hatte. Plötzlich erhob er sich in der Versammlung von seinem Throne, und sagte, daß ihm der Papst seine Rolle in der Synode übertragen habe, und er sich bemühen werde auszuführen, was er als seinen Willen erkenne. Darauf überreichte er den Brief des Papstes dem Ansegisus, und führte ihn zu dem Sessel, der dem seinigen zunächst stand vor allen übrigen Bischöfen, zum höchsten Erstaunen aller, denen eine solche Willkührlichkeit fremd war. Ja es wurde ihnen nicht einmal der Inhalt des päpstlichen Schreibens auf ihr Verlangen mitgetheilt. Häufig wurden die Debatten über diese Gegenstände in dieser Synode wiederholt; auf den 13. Juli ward der Schluß derselben angesetzt. Auch hier noch erklärten sich die Bischöfe mit großem Eifer gegen das Primat des Ansegisus, bis endlich die Beharrlichkeit des Kaisers und der päpstlichen Legaten über ihren Widerstand den Sieg errangen.

Zu dieser Synode hatten sich auch Abgeordnete des Königs von Deutschland, Willibert, der Erzbischof von Kölln, und die Grafen Adalard und Maingard eingefunden, um eine Aussöhnung zwischen beiden Monarchen einzuleiten, denn Ludwig war sogar nach Karls Rückkehr von den französischen Bischöfen von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden [1]). Die Exkommunikation Ludwigs durch französische Bischöfe war freilich nur eine Farce, ohne alle Bedeutung für den Fürsten eines fremden Reiches, und war nur darauf berechnet das Gemüth Ludwigs durch den Schein päpstlichen Ansehens, welches Karl durch die Begünstigung Johanns für sich gewonnen hatte, zur Nachgiebigkeit geneigter zu machen. Ja Karl schickte jetzt selbst Gesandte an seinen Bruder, um die von ihm gewünschten Unterhandlungen zu eröffnen; da starb dieser plötzlich, und htnterließ dem Kaiser Karl die ungerechte Hoffnung, auch noch über das rechte Rheinufer hinaus seine

1) Das Dekret der Bischöfe nachgewiesen bei Bréquigny 876.

Herrschaft auf Kosten seiner Verwandten auszudehnen [1]). Die fehl geschlagene Unternehmung des Königs gegen seinen Neffen Ludwig haben wir früher erzählt. Nach der Niederlage, die Karl hier erlitten hatte, legte sich sein hochfahrender Ton etwas, und fern von dem Wunsche, nach dieser Seite hin seine Besitzungen zu erweitern, richtete er seine ganze Kraft auf die Erhal- 877
tung Italiens. Daher bereitete er sich zu einem längeren Aufenthalte vor; damit aber in Frankreich während dieser Zeit keine Unruhe ausbrechen möchte, und sein Eigenthum gegen feindliche Angriffe geschützt sei, setzte er in einer Versammlung seiner Großen zu Karisiacum [2]) seinen Sohn zum Verweser während seiner Abwesenheit ein, und verpflichtete seine Vasallen den Schutz des Landes gegen etwanige Angriffe seiner Neffen zu übernehmen [3]). Hierauf begab er sich durch seine burgundischen Besitzungen nach Italien, wohin er im Anfange des September gelangte, und nachdem er von dem Bischofe Adalgar, den er im Februar nach Rom gesendet hatte, erfah-

1) Ann. Bert. 876. Ann. Fuld. Regino.

2) vid. Baluz. Capit. t. II. tit. 52.

3) Die Stelle in den Ann. Bert. 877. hierüber heißt: „ubi per Capitula qualiter Regnum Franciae filius suus Hludowicus cum fidelibus ejus et Regni primoribus regeret, usque dum ipse Roma rediret, ordinavit; et quomodo tributum de parte Regni Franciae, quam ante mortem Lotharii habuit, sed et de Burgundia exigeretur, disposuit: scilicet ut de mansis indominicatis solidus unus, de unoquoque manso ingenuili quatuor denarii de censu Dominico et quatuor de facultate mansuarii. De manso vero servili duo denarii de censu Dominico, et duo de facultate mansuarii. Et unus quisque Episcopus de Presbyteris suae parochiae secundum quod unicuique possibile erat, a quo plurimum quinque solidos, a quo minimum quatuor denarios Episcopi de singulis Presbyteris acciperent, et Missis dominicis redderent. Sed et de thesauris Ecclesiarum, prout quantitas loci extitit, ad idem tributum exsolvendum acceptum fuit. Summa vero tributi fuerunt quinque millia librae argenti ad pensam.

ren, daß in einem dort gehaltenen Concil es allen zur Pflicht gemacht worden war, Karl für jetzt und immerdar als gekrönten und gesalbten Kaiser anzuerkennen, bei Strafe des Bannes und Interdikts, und daß Johann selbst beschlossen habe, dem Kaiser entgegenzukommen, eilte er nach dem Orte der Zusammenkunft Vercelli [1]). Von dort gingen sie zusammen nach Pavia. Hier war es, wo er seinen durch die Hand der Kaiserstochter Ermengarda zu höheren Ansprüchen, als den eines kaiserlichen Statthalters, berechtigten Schwager zum Herzog von Lombardien erhob [2]). Aber sehr bald schreckte ihn Karlmanns Ankunft, und auf der eiligen ungeziemenden Flucht fand er durch den Anfall eines damals durch Italien herrschenden Fiebers, oder nach Andern durch Gift den Tod [3]). Dieser ruhmlose Tod entsprach dem Leben des Kaisers. Schon in der frühsten Jugend der Gegenstand des Unwillens seiner Brüder, denen er als ein unzeitig nachgeborenes und verhätscheltes Kind eines schwachen Vaters und einer intriganten Mutter ein Dorn im Auge war, wuchs er im Hasse gegen seine Brüder, ohne Achtung für seinen kraftlosen Vater auf. Liebe zu denen die ihm am nächsten standen blieb ihm fremd, und die empörenden Auftritte in der Familie, in welcher kein Verhältniß zu heilig erschien, daß es nicht mit frevelhaftem

1) Ann. Bert. 877. Labbe Concil. tom. II.

2) Offenbar müssen wir hier Leo's Meinung folgen (Ueber die Bedeutung deutscher Herzogsämter u. s. w.) daß Boso zum Herzog Oberitaliens, nicht der Provence ernannt ward. Regino dagegen spricht von königlicher Würde, wahrscheinlich durch die Krönung dazu bestimmt, aber die Zeitgenossen kannten außer der königlichen auch eine Herzogskrone Ann. Fuld. 876. „et uxoris suae fratre Duce ipsius terrae constituto, et corona Ducali ornato."

3) Die Ann. Bert. 877. geben seine Vergiftung durch den Leibarzt des Königs, den Juden Zedekias, als gewiß aus, Regino spricht nur davon als von einem Gerücht, welches der Charakter des Juden bestärkte; die Ann. Fuld. lassen ihn an einer Dyssenterie sterben.

Muthe zerrissen ward, mußten sein Herz gegen alles feinere Gefühl abstumpfen. Dagegen bildete sich in ihm Vorsicht und List aus. Selbst nach dem Vertrage von Verdün sehen wir ihn in einer hülflosen Lage, umgeben von mächtigen Großen, die seine Herrschaft nicht anerkennen mochten, an Macht nach außen hin den Brüdern nicht gewachsen. Aber seine Schlauigkeit, die keine Ungerechtigkeit scheute, machte ihn zum Herrn über alle in seinem Lande durch einander treibende Interessen, und durch kluge Benutzung günstiger Augenblicke durch raschen Entschluß in zweifelhaften Fällen, sehen wir ihn mit reißender Schnelligkeit zu kaum geahnter Höhe gelangen. Freilich war diese Größe nur Blendwerk, erschlichen bei der Säumigkeit Anderer, aber das rasche Auflodern seiner Macht ließ seine Größe in den Augen der Menge kolossal erscheinen, und viel gilt im politischen Leben die Meinung der Menge. Doch bei ihm, wenn bei irgend einem Fürsten zeigt es sich, wie wenig physische Kraft und ränkevolle Schlauheit zuletzt bewirken, wenn Tüchtigkeit des Charakters mangelt. Kleinliches Mißtrauen hemmte jeden kräftigen Schritt, und ließ ihn seine rastlose Geschäftigkeit in eine Menge unbedeutender Intriguen zerstreuen. Als Regent ist sein Werth gering, denn mit Verachtung des Scheines in der Befestigung des Innern seines Reiches seinen Ruhm zu suchen, war ihm fremd; als Menschen betrachtet müssen wir ihm auch unsere Achtung versagen. Keine Regung feineren Gefühls, nur Egoismus war die Triebfeder seiner Handlungen, Wortbruch galt bei ihm als diplomatischer Kunstgriff; seine anscheinende Religiosität war politischen Zwecken unterworfen, und sein Argwohn so schrankenlos, daß er von seinen Kindern selbst das Schlimmste fürchtete; ein so unnatürlicher Vater, daß er durch unerhörte Härte seinen Sohn zur Verzweiflung brachte, und sich nachher vor dem Gefallenen durch die gräßliche Strafe der Blendung sicher zu stellen suchte. Persönlich war er einschmeichelnd, so lange er im Nachtheil war, anmaßend im Glück, jedoch ohne die

dem Fürsten geziemende Geisteskraft im Unglück, und ohne kühnen Muth bei drohender Gefahr. So erscheint er zwar nicht als der unbedeutendste der Karolinger, aber wohl als der widrigste unter allen.

Italien vor dem Vertrage von Verdún.

Italien bis zum Garigliano war seit dem Sturze des Desiderius ein integrirender Bestandtheil des fränkischen Reiches, südlicher herrschten longobardische Fürsten mit Ausnahme der noch übrigen griechischen Besitzungen [1]), und wenn auch diese Fürsten in einem gewissen Lehnsverbande mit den fränkischen Herrschern standen, so war dieses Band doch so locker, daß man es nur bemerkte, wenn letztere mit Heeresmacht den Grenzen Süditaliens sich näherten. Anfangs führte sogar Herzog Arichis nach dem Falle seines Oberlehnsherrn Krone und Scepter; als aber Karl im Jahr 787 feindlich seinem Gebiete nahte, da merkte er die Gefahr, einem so mächtigen Monarchen gegenüberzutreten, und sandte ihm seinen Sohn mit Geschenken entgegen. Er erkannte Karl und dessen Sohn Pipin als Lehnsherren an, und zahlte die Kosten des Zuges, so wie eine jährliche Abgabe. Aber nur der Drang des Augenblicks hatte Arichis zu so ungünstigen Bedingungen gezwungen; kaum hatte sich der Kaiser entfernt, so sagte er sich auch schon von seinen Verpflichtungen los, ja er wendete sich sogar nach der bald in Italien so gewöhnlichen Politik, zwei Herren zu erkennen, um keinem zu gehorchen, an den griechischen Kaiser [2]). Sein Sohn Grimoald kehrte zu der Verbin-

1) Calabrien, Terracina, Gaëta, Neapel, Amalfi war fast alles, was von den Besitzungen des römischen Reiches auf dem Festlande Italiens übrig war. Leo Gesch. Ital. I. p. 228.

2) Ann. Bert. 788. Eodem quoque anno commissum est bellum inter Graecos et Longobardos, id est Duce Spoletano nomine Hildebrando, seu Duce Grimaldo, quem domnus Rex Carolus

dung mit dem fränkischen König zurück, bis auch er durch die Entfernung desselben ermuthigt, sich dem auferlegten Joche zu entziehen suchte. Doch König Pipin zügelte den unbeständigen Lehnsmann; der Nachfolger Grimoalds, der gleiche Namen mit ihm führt [1]), erkannte die fränkische Obergewalt, und zahlte einen jährlichen Tribut von 7000 Goldstücken [2]). Die Erhebung Karls zum römischen Kaiser erhöhte seine Macht in Italien noch mehr; denn da sogar Könige von den Franken ganz unabhängiger Völker des westlichen Europa sich dem Ansehen Karls unterordneten, so mußten Lehnsfürsten wohl noch enger an ihn geknüpft werden. Dies Verhältniß blieb auch nach Karls Tode, nur daß statt des Pipin, welcher schon vor dem Vater im Jahr 811 starb, der Sohn desselben, Bernhard, noch auf die Verordnung Karls an seine Stelle getreten war.

Bernhard blieb ungestört in dem Besitze des ihm zuertheilten Italiens [3]), da Erbtheilung bei den Franken nichts Ungewöhnliches war, jedoch bezeugte er sich, wiewohl er König hieß, anfangs gegen seinen Oheim wie ein treuer Vasall gegen sein Lehnsoberhaupt, in der Weise, wie die Söhne Karls trotz des königlichen Titels dem Vater als Oberherrn gehorchten. Auch den Ludwig erhob die kaiserliche Würde in der Meinung der damaligen Welt über alle Monarchen; freilich eine Meinung, die sich aus dem zufälligen Umstande herleitete, daß Karl, der zuerst zum römischen Kaiser gekrönte Monarch

posuerat Ducem super Beneventanos. Misitque Rex Winegisum una cum paucis Francis, ut provideret omnia quae illi in pugna gessissent. Es handelten hier also Franken und Longobarden vereint.

1) Annali d'Italia Muratori tom. VI. p. 404.

2) Ann. Bert. 814. Cum Grimvaldo Beneventanorum Duce pactum fecit, atque firmavit, eo modo quo et pater; scilicet ut Beneventani tributum singulis annis 7000 solidorum darent.

3) Ann. Bert. 813. Bernardumque nepotem suum, filium Pippini filii sui, Italiae praefecit et Regem appellari jussit.

Herr über das ganze fränkische Gebiet war, und sich so seine Macht weit über die der Könige anderer Völker jener Zeit hinaus erstreckte; denn in dem Falle, daß Karlmann noch gelebt hätte, als Karl Kaiser ward, würde er diesem gewiß nicht die Konkurrenz der Hoheitsrechte in seinem Gebiete gestattet haben, was doch Karls Söhne zugeben mußten. Also lag es nicht in der Kaiserwürde selbst, sondern nur in dem Zusammentreffen wirklicher Macht, daß man den Inhaber derselben als Oberherrn betrachtete.

Anders ward es nach Karls Tode; denn Bernhard, wenn auch Neffe Ludwigs, und so durch ein Pietätsverhältniß an ihn geknüpft, stand nicht in der Beziehung des Sohnes zum Vater zu ihm. Er war Erbe Pipins, der gleiche Ansprüche auf königliche Hoheit hatte mit Ludwig, und bei Lebzeiten des vorigen Kaisers wie er als König anerkannt war. Fragt man, warum Bernhard dennoch Ludwigs Obergewalt anfangs willig anerkannte, so müssen wir freilich antworten, daß es das Vorurtheil von der kaiserlichen Würde war, welches zu Gunsten Ludwigs hier wirkte. Aber bald bemerkte er diese Täuschung; er erkannte seine gerechten Ansprüche auf unumschränkte Hoheitsrechte, doch der Versuch, sich derselben zu versichern, ward natürlich von der Gegenparthei, der des Kaisers als Empörung [1]) verschrieen, und Bernhard büßte diesen Versuch durch Blendung und Tod.

818 Im Jahre darauf langte in Heristal bei dem Kaiser eine Gesandtschaft des Herzogs Sico von Benevent an, durch welche dieser den gewaltsamen Tod seines Vorgängers entschuldigte, und Geschenke als Zeichen lehnsherrlicher Huldigung

1) Ann. Bert. 817. Interea cum Imp. de Vogeso Aquisgrani reverteretur nunciatum est ei Bernardum, nepotem suum Italiae Regem quorundam pravorum hominum tyrannidem meditatum. Das Wort tyrannis kann wohl nur einen Zustand der Unabhängigkeit von Ludwig bedeuten, wozu ihn jene pravi homines angespornt hatten.

darbrachte. Dieser Sico war aus Spoleto; er hatte sich, als er beim König Pipin in Ungnade gefallen war, zu Grimoald, dem Herzoge von Benevent begeben, in dessen Gunst er bald so hoch stieg, daß er von ihm zum Grafen von Agerenza ernannt wurde [1]). Von seinen Untergebenen ward er wegen seines einnehmenden Wesens geliebt, von seinem Oberherrn geschätzt, daher fehlte ihm auch nicht der Haß seines Gleichen; vor allen suchte Radelchis, Graf von Conza, sein Ansehen bei Grimoald zu untergraben, bis es ihm durch seine Verläumdungen gelang, den Fürsten von den verrätherischen Absichten des Sico zu überzeugen. Grimoald befahl diesem sich vor ihn zu stellen, aber er, der die geheimen Umtriebe seines Gegners wohl kannte, und sich scheute, rückhaltlos der Gerechtigkeit und Gnade des Fürsten zu vertrauen, beschloß anfangs nach Konstantinopel zu fliehen, blieb aber auf Ersuchen der Einwohner von Agerenza, welche ihn mit Gut und Blut zu vertheidigen versprachen, unter dem Vorwande einer Krankheit zurück. Diesen Ungehorsam benutzte Radelchis zu ferneren Anfeindungen, und bald stand auch schon Grimoald mit einem Heere vor den Thoren Agerenzas. Der Erfolg dieser Belagerung war nicht günstig für den Herzog, und da dieser überhaupt nur mit halbem Herzen in die Unternehmung gegen seinen frühern Günstling eingegangen war, neigte er sich leicht zur Versöhnung hin. Kaum jedoch hatte dies Radelchis bemerkt, so bot er sich selbst zum Vermittler zwischen Fürsten und Vasallen an, und stellte das gute Vernehmen unter beiden wieder her. Die Triebfeder seiner Handlungsweise war nur Ehrgeiz gewesen, denn da es ihm nicht gelungen war, den geachteten Diener Grimoalds zu stürzen, um sich in den ungetheilten Besitz der fürstlichen Gunst zu setzen, so versuchte er durch den Günstling den Fürsten zu vernichten, in der Hoffnung entweder selbst

1) Anonymus Salernitanus c. 35—39. Rer. Ital. script. tom. II. p. 2.

zum Herzoge erhoben zu werden, oder wenigstens den höchsten Platz nach demselben einzunehmen. So spann sich eine Verschwörung an, durch welche Grimoald seinen Tod fand; Sico ward nach ihm zum Herzog von Benevent gewählt [1]).

Sico suchte die glücklich angemaßte Gewalt durch glänzende Unternehmungen zu befestigen, und ersah sich daher das reiche benachbarte Neapel, welches unter der Leitung von Häuptern, die bald den Herzogstitel führen, bald Konsuln oder magistri equitum heißen, noch immer die Oberherrschaft der Griechen anerkannten. Zu Anfang dieses Jahrhunderts nach der Auflösung des longobardischen Reiches, durch welches nun nicht mehr durch Drohung von außen die unruhigen Gemüther zur Einigkeit zurückgeschreckt wurden, war in Neapel mancherlei Unordnung eingerissen; man konnte sich nicht darüber einigen, wer den obersten Platz einnehmen sollte, und um der Partheisucht alle Thore zu verschließen, holte man aus Sicilien den Griechen Theottistus, und bestallte ihn als magister equitum von Neapel, ohne Zweifel mit Bewilligung des griechischen Kaisers, denn sein Nachfolger Theodorus ward sogar mit dem Titel eines Protospotarius beehrt. Dessenungeachtet ward Theodor von den Neapolitanern verjagt, die eben so wenig aus Stolz die Herrschaft eines Fremden als aus Eifersucht die eines Einheimischen ertragen konnten; daher wählten sie der Veränderung wegen wieder einen der letzteren, Stephan, den Sohn des vormaligen Bischofs der Stadt. Während dieser Stephan die Regierung Neapels leitete, griff der beneventanische Fürst Sico die Stadt an, und zerstörte bei dem lebhaften Betreiben der Belagerung die wohlbebaute Umgegend. Aber Neapel war fest; die Bewohner, wenn auch der Freiheit nicht würdig, doch des Gehorsams ungewohnt, vertheidigten sich so hartnäckig, daß Sico nur

1) ibidem.

durch List zu seinem Zwecke gelangen zu können glaubte. Er
beförderte in der stets gährenden Stadt eine Verschwörung, 828
und zwar mit solchem Erfolge, daß der Herzog, während er
mit den beneventanischen Gesandten vor der Kirche der heili-
gen Stephania über einen Vergleich unterhandelte, von den
Verschworenen umgebracht wurde. Zu seinem Nachfolger
wählte man Buono, einen der Mörder des Vorgängers, der
aber, sobald ihn der Purpur bekleidete, mit unnachgiebiger
Strenge die Genossen seiner blutigen That verfolgte, und nach-
her mit eisernem Scepter die Neapolitaner beherrschte [1]).
Nicht genau bekannt ist es, in welchem Verhältniß Neapel zu
Benevent unmittelbar nachher stand. Bald jedoch begann von
Neuem der blutige Streit zwischen Benevent und Neapel, wel-
cher mit solchem Nachdruck von Sico geführt wurde, daß letz-
teres zu einem jährlichen Tribut gezwungen war [2]).

Während so Griechen und Longobarden sich gegenseitig 828
den Besitz Unteritaliens streitig machten, rief Rachsucht die
Saracenen aus Afrika nach Sicilien herüber [3]). Seit die-
ser Zeit faßte dies unermüdliche Volk festen Fuß auf dieser
Insel; nach wenigen Jahren machten sie schon Palermo zu
ihrem Waffenplatze, und bald wurde der größte Theil der
Insel von ihnen unterworfen [4]). 832

Dieses alles trug sich hier zu, während die Streitigkeiten
zwischen Ludwig und seinen Söhnen am heftigsten wütheten,
und um so freier mochte sich der Fürst von Benevent erheben,
da Lothar, obwohl seit 823 König von Italien, seine ganze
Thätigkeit gegen den unglücklichen Vater richtete. In demselben
Jahre, in welchem Ludwig so unnatürlich auf Lothars Betrieb
beschimpft wurde, starb Sico; es folgte sein Sohn Sicardus [5]). 833

1) Annali d'Italia. Muratori. Tom. VI. p. 478.
2) Anon. Salernit. c. 48.
3) Ann. d'Ital. Murat. Tom. VII. p. 7.
4) ibid. p. 21.
5) Ann. d'Ital. Murat. VII. p. 24.

Unterdessen hatte der Herzog von Neapel seine Macht ausgedehnt, denn Sorrento und Amalfi gehörten unter seine Botmäßigkeit, und war schon seit einiger Zeit frei von griechischem Einfluß, begannen sie sich auch dem von Benevent zu entziehen [1]). Zwar versuchte der Herzog Sicardus die Neapolitaner mit Waffengewalt seinem Einflusse zu unterwerfen, aber trotz allen Anstrengungen und der Noth, in welche Neapel durch die fortgesetzten Angriffe des mächtigen Bene-
837 vent gerieth, so vermochte es doch nicht die aufkeimende Selbständigkeit der Stadt zu unterdrücken [2]). Mitunter suchten sich die Fürsten friedlich auszugleichen, doch ohne dauernden Erfolg. Gefährlich für den Herzog von Neapel ward die Zwietracht mit den Amalfitanern, von denen ein großer Theil auswanderte [3]), und sich nach Salerno ins Gebiet des Herzogs von Benevent begab, wo sie freundlich aufgenommen wurden. Die Trennung schwächte die Neapolitaner, und Andreas, der Nachfolger Buono's, der seinen eigenen Kräften nicht mehr traute, wandte sich an Kaiser Lothar, denn dieser war ja Oberlehnsherr von Benevent, wie lange er auch seine Lehnsherrlichkeit nicht geltend gemacht hatte, und besaß daher Hoheitsrechte über alle. Die Gesandten des Andreas fanden bei ihm ehrenvolle Aufnahme, und kehrten zurück in Begleitung eines kaiserlichen Bevollmächtigten, welcher dem Herzoge von Benevent von Seiten seines Herrn jede fernere Gewaltthätigkeit verbieten sollte. Zweifelhaft ist es ob diese Mahnung gefruchtet haben würde, denn schon hatte das Glück die Neapolitaner von ihrem Gegner befreit. Sicardus nämlich war wegen seiner Gewaltthätigkeit verhaßt; ja seinen eigenen Bru-

1) Ann. d'Ital. Mur. t. VII. p. 43.

2) Herzog Buono starb 834; ihm folgten in der Herrschaft Neapels sein Sohn Leo, der jedoch schon nach 6 Monaten von seinem Schwiegervater Andreas verjagt ward, welcher sich zum Konsul erwählen ließ. ib. p. 42.

3) Ann. d'Ital. t. VII. p. 50.

der Siconolf hatte er gefangen setzen lassen, und viele andere vornehme Neapolitaner mit großer Härte behandelt. Da brach endlich eine Verschwörung aus, deren Opfer der Herzog wurde. An seine Stelle ward Radalchis der Schatzmeister des verstorbenen Herzogs gesetzt.

Von diesem Zeitpunkte an beginnt die Zerstückelung des Herzogthums Benevent. Sobald die Amalfitaner, welche in Salerno lebten, hiervon hörten, plünderten sie die reichen Einwohner dieser Stadt aus, und gingen nach ihrem verlassenen Wohnort zurück [1]). 840

Der neue Herzog traute den Großen von der Parthei des verstorbenen Sicardus nicht, sondern verbannte vielmehr seine eifrigsten Anhänger aus Benevent. Viele derselben begaben sich nach Nocera; von dort setzten sie sich in Verbindung mit den Salernern und Amalfitanern; durch List befreiten sie Siconolf aus seinem Gefängniß in Tarent, und riefen ihn zu Salerno und Amalfi zum Herzoge aus. Die unvorsichtige Härte des Radelchis gegen Adelgis, den Sohn des Rofred, durch den Sicardus gestürzt war, vollendete die Empörung im beneventanischen Gebiet, denn Lando, der Graf von Kapua, ein Freund des Ermordeten, verband sich mit Siconolf, der seinerseits schon die Grafen von Conza und Agerenza für sich gewonnen hatte [2]), und auch der Herzog von Neapel ging gern in ein Bündniß mit diesen ein, um sich wegen so manchen Leides, was ihm von Benevent aus zugefügt war, zu rächen.

So entstanden drei gesonderte Staaten außer Benevent, Salerno, Kapua und Neapel, denn auch dies ward jetzt wieder von der engen Verbindung mit Benevent gelöst, und obgleich Radelchis anfangs die Waffen versuchte um die Salerner zum Gehorsam zurückzubringen, so schlug doch seine Un-

1) Anon. Salernit. c. 63.
2) Erchempertus c. 14. Rer. Ital. script. Tom. V.

ternehmung fehl. Ja bald gelang es dem Siconolf, einem kriegerischen Fürsten, Kalabrien, welches für seine Besitzungen gelegener als für Benevent war, seiner Herrschaft zu unterwerfen [1]).

Um diese Zeit starb auch Landolf, kurze Zeit nachdem er sich zum Herrn von Kapua erhoben hatte. Drei von seinen Söhnen theilten sich in seine Besitzungen, von denen Lando in Kapua, Pando in Sora und Landonolf in Teano residirten; Landolf dagegen, der jüngste, ward Bischof von Kapua. Jeder der drei ersten bestand selbständig für sich, nur zum gemeinschaftlichen Widerstande gegen die Anmaßungen des Herzogs von Benevent waren sie verpflichtet [2]).

Jetzt begann ein längst schon drohendes Unglück, die häufige Folge der Auflösung großer Gewalten, über Süditalien hereinzubrechen. Indem sich nämlich Radelchis und Siconolf fortwährend bekriegten, verbündete sich ersterer, um seinen Gegner sicherer niederkämpfen zu können, mit den afrikanischen Saracenen, welche sich den größten Theil von Sicilien damals schon unterworfen hatten [3]). Aber auch Siconolf griff seiner Vertheidigung wegen zu demselben verzweifelten Mittel, und es gelang ihm durch saracenische Hülfsvölker verstärkt, seinen Gegnern bei den verrufenen Furculis Caudinis eine gefährliche Niederlage beizubringen. Nur zwei Städte,

1) Ann. d'Ital. Murat. Tom. VII. p. 63.

2) Erchempert. hist. c. 22. So war also Sora, Teano, Kapua, Neapel, Salerno, Kalabrien und ein Theil Apuliens der Herrschaft des Herzogs von Benevent entrissen, d. h. die ganze Westküste außer den wenigen griechischen Besitzungen.

3) Ann. Bert. 842. Interea Beneventanis inter se dissidentibus, Sarraceni ab Africa ab iis invitati, primo quidem auxiliatores, postmodum vero violenti insecutores plurimas civitates vi obtinent. Aber noch faßten sie nicht festen Fuß, denn die Worte Ann. Bert. 843. Ea tempestate concordantibus Beneventanis Dei auxilio de illis partibus Sarraceni expulsi sunt, zeigen, daß sie diesmal noch verjagt wurden.

Benevent und Siponto, blieben ihm [1]). In Benevent ward Radelchis belagert; in dieser äußersten Noth wandte er sich an seinen Nachbar den fränkischen Markgrafen Guido von Spoleto [2]), der, obwohl ein Schwager Siconolfs, mehr wohl in der Hoffnung reichen Erwerbes als aus Pflichtgefühl eines kaiserlichen Beamten zur Herstellung der Ruhe in Süditalien herbeieilte. Siconolf nahm die Vermittelung Guido's an, und so kam durch diesen ein Vergleich zwischen beiden Fürsten zu Stande, in welchem Radelchis seinem Gegner einige Besitzungen abtreten mußte [3]); aber dennoch müssen die Bedingungen glimpflicher ausgefallen sein, als Radelchis vermuthen konnte, da Guido von ihm die bedeutende Summe von 70000 Goldstücken für seine Dazwischenkunft erhielt [4]). Nicht wenig hatte wohl auch zur Beförderung dieser Aussöhnung die bittere Erfahrung der Fürsten beigetragen, die sie durch die Herbeirufung der Saracenen gemacht hatten; sie vereinigten sich daher nach der Herstellung des Friedens, um Italien von dieser drückenden Plage zu befreien, was ihnen wirklich noch zu dieser Zeit gelang [5]). In Neapel dagegen 843
währten die Unruhen immer noch fort. Wir sahen oben, daß Andreas sich dort durch kaiserlichen Beistand gegen die Beneventaner zu schützen suchte. Günther, der kaiserliche Gesandte ward von ihm zurückgehalten, und um ihn an Neapel zu fesseln, versprach er ihm die Wittwe des Herzogs Buono, Euprassia, zur Gemahlin. Aber er hielt sein gegebenes Wort nicht, worüber Günther zu heftigem Zorn entflammt den Für-

1) Erchempert. hist. c. 17.
2) Anonym. Salern. c. 67.
3) Durch diesen Vergleich wurde die Zertheilung des beneventanischen Gebiets, welche bis jetzt nur de facto bestand, rechtskräftig. Ann. d'Ital. Mur. VII. p. 74.
4) Leo Ostiens. Chron. s. monast. Casinens. Rer. Ital. script. Tom. IV.
5) Ann. Bertin. 843.

sten ermordete, und sich, nachdem er Euprassia zur Gemahlinn genommen hatte, in Besitz der herzoglichen Gewalt setzte [1]). Drei Tage nur währte seine angemaßte Herrschaft. Die Neapolitaner waren äußerst aufgebracht über den von einem Fremden an ihrem Fürsten ausgeübten Mord, und Günther büßte nebst seiner Gemahlin und seiner Familie mit dem Tode seine That. Hierauf ward Sergius, ein Mann aus einer vornehmen Familie der Stadt zum Herzoge erwählt, der sich sogleich mit Siconolf in freundschaftliche Verbindung setzte, von dem damals gerade Benevent belagert wurde [2]).

Italien unter Ludwig II. 844—875.

Jetzt trat für das ganze Italien eine Periode größerer Ordnung und Ruhe ein; mehr Einheit zeigte sich nach allen Richtungen hin, wenn gleich hier die furchtbaren Angriffe der Saracenen nicht weniger drohten, als im Norden des fränkischen Reiches die Normannen. Der Grund hiervon war die Wiederkehr eines karolingischen Fürsten als König des wieder gesonderten Italiens, und zwar eines der wenigen aus dieser Familie, die sich durch rechtlichen Sinn, Edelmuth und liebenswerthe Sitten auszeichneten [3]). Die Verhältnisse des apostolischen Stuhles veranlaßten Ludwigs Ankunft.

Seitdem Zacharias den Schutz fränkischer Machthaber erheischt, und Pipin den römischen Stuhl gegen Aistulph, Karl gegen Desiderius vertheidigt hatte, waren die Bischöfe Roms ihnen verpflichtet; die Uebertragung des Patriciates und später der römischen Kaiserwürde auf die Person des fränkischen Königs

1) Johann. Diacon. Chron. episc. Neapol. Rer. Ital. script. t. I. p. 2.
2) Vita S. Athanasii Episc. Neapol. Rer. Ital. script. t. II. p. 2.
3) Seit dem Tode König Bernhards, also seit 27 Jahren, war nur selten und auf kurze Zeit Lothar in Italien gewesen, denn Ludwig erschien dort gar nicht mehr.

stellte das ewige Rom unter die Herrschaft desselben, und der römische Bischof ward sein Bischof so wie zugleich Bischof im fränkischen Reiche, aber in Betracht des Alterthums der Kirche, der Mutter aller abendländischen, und der mannigfachen Denkmäler der frühesten Zeit des Christenthums unter allen fränkischen der erste. Karl fühlte, welchen Nimbus die Erneuerung jener damals im Grunde chimärischen Würde ihm ertheilt habe, und billig wandte daher seine Gunst einen Theil des Ansehens auf den römischen Bischof zurück; aber dieser im Gefühl seiner Dankbarkeit und der eigenen Haltungslosigkeit, wagte es noch nicht in irgend einer Beziehung einen höheren Anspruch zu machen, und erhob hiedurch um so mehr sein Ansehen, welches unzeitige Anmaßung leicht hätte stürzen können.

Nach der langen Verwaltung Leo's III., der Karl krönte, folgten mehrere unbedeutendere Päpste, deren Wahl nach alter Weise durch den Klerus und das römische Volk vollzogen und dann vom Kaiser bestätigt wurde. Da aber die Verhältnisse zu seinem Vater und seinem Bruder Lothar ihn ganz nach Deutschland hinzogen, so fingen die Römer an sich freier von dem Einflusse der fränkischen Herrscher zu fühlen, und als Gregor IV. im Jahre 844 gestorben, und Sergius freilich nach rechtmäßiger Wahl aber ohne Beisein der kaiserlichen Bevollmächtigten und ohne die nöthige Bestätigung geweiht worden war [1]), so sandte Lothar seinen Sohn Ludwig nach Italien, nebst Drago dem Bischof von Metz, um den Römern ernstlich jede Vernachlässigung der kaiserlichen Vorrechte zu untersagen. Ja anfangs zeigte Ludwig feindliche Gesinnung [2]). Dies fiel dem Papste und dem Volke schwer aufs Herz, und

1) Bisher war dies immer Gebrauch gewesen; auch von dem verstorbenen Gregor wird ausdrücklich erzählt, daß er nach seiner Wahl die Weihe aufgeschoben habe, bis die kaiserliche Bestätigung eingetroffen sei. Astronomus in Vita Ludovici Pii.

2) Anastasius in vita Sergii II. Rer. Ital. script. t. III. p. 1.

ein glänzender Empfang nach der Sitte wie man Kaiser einzuholen pflegte, sollte die beleidigte Majestät besänftigen.

Im Atrium des Vatikans stand der Papst Sergius bei der Ankunft des jungen Königs, und empfing ihn mit väterlicher Umarmung; und Ludwig zum Zeichen vollkommen hergestellter Freundschaft schritt Hand in Hand mit ihm nach der Pforte der Kirche. Diese war nach den üblichen Gebräuchen verschlossen. Sergius fragte hierauf den König, ob er mit reinem Herzen, aufrichtiger Gesinnung und zum Heil der Völker dieser Stadt und dieser Kirche komme, und nachdem er ihm geantwortet, er komme ohne Falsch und in guter Absicht, da öffneten sich die Flügelthüren, und beide zusammen, hinter ihnen alle Bischöfe, Aebte, der ganze Klerus, das kaiserliche Gefolge und das Volk traten in die Halle St. Peters, und nachdem sie vor dem Grabmal des Apostels ihre Andacht verrichtet hatten, gingen alle versöhnt und mit vollkommener Sicherheit in ihre Wohnungen zurück [1]).

844 Am 15. Juni fand eine Versammlung der Bischöfe und Barone Italiens statt, in welcher Sergius (gewiß nach der Weisung Lothars) den jungen Fürsten zum Könige von Italien krönte [2]). Man verlangte auch vom Papste, er solle den Adel und das römische Volk dem jungen Könige den Eid der Treue schwören lassen; dagegen erklärte sich aber Sergius, weil sie allein dem großen Kaiser Lothar den Eid der Treue geschwo-

1) Ann. Bertin. 844. und Anast. in vita Sergii II.

2) Dies erscheint als eine Unregelmäßigkeit, da die lombardischen Könige früher und später in Pavia gekrönt zu werden pflegten, und zwar von dem Erzbischofe von Mailand. Man muß aber bedenken, daß Sergius sämtliche Bischöfe Italiens und auch den Erzbischof von Mailand nach Rom hin berufen hatte, und daß gleich wie früher im karolingischen Reiche, eine Konkurrenz der königlichen und kaiserlichen Rechte statt fand (s. Leo üb. d. Bed. d. H.), so auch der Papst als allgemeiner Metropolitan durch seine Anwesenheit die Rechte des Erzbischofs von Mailand aufhob.

ren hätten, und so erneuerten die Römer nur den dem Kaiser ehemals geleisteten Huldigungseid [1]).

Während der Anwesenheit Ludwigs in Rom langte auch Siconolf mit glänzendem Gefolge und militairischer Begleitung daselbst an, um beide, Ludwig und den Papst, für seine politischen Zwecke zu stimmen, die er unablässig verfolgte [2]). Er war noch nicht mit den für ihn so günstigen Erfolgen der letzten Jahre zufrieden, sondern strebte nach nichts weniger als das ganze Herzogthum Benevent seinem Scepter zu unterwerfen. Zur Ausführung dieses Planes hatte ihm sein Schwager Graf Guido, dessen Leichtsinn in Versprechungen ihm freilich bekannt war, seinen Beistand zugesagt. Große Summen wendete Siconolf auf, um die Zustimmung des Königs für sich zu gewinnen, doch ohne seinen Zweck ganz zu erreichen, da Ludwig das friedliche Bestehen beider neben einander gewünscht zu haben scheint.

Unterdessen hatten sich die Saracenen immer fester in den Besitz Siciliens gesetzt, und versuchten nun auch planmäßiger ihre Unternehmungen gegen die südlichen Theile Italiens auszuführen. Die Theilung des beneventanischen Gebietes war ihnen bei diesem Vorhaben sehr günstig, und sie wählten klüglich den schwächsten Theil als Angriffspunkt aus, das seit seiner Unabhängigkeit von den Griechen durch so viele Unruhen zerrissene Neapel, wo sich Sergius seit kurzer Zeit zum Herrn gemacht hatte. Der junge Fürst zeigte sich aber mit

1) Anast. in vita Sergii II. vergleiche darüber Ann. eccles. Baron. t. XIV. ad a. 844. Rom ward nehmlich keinesweges in jener Zeit zum Königreiche Italien gerechnet, sondern stand ganz nach Art der sich später im römisch-deutschen Reiche ausbildenden Reichsstädte im unmittelbaren Abhängigkeits-Verhältnisse zum Kaiser, und war auch nur ihm Gehorsam schuldig. Daher weigerte der vorsichtige Sergius dem jungen König von Italien diese Huldigung.

2) Ann. Bertin. 844. Erchemp. hist. c. 18. Leo Ostiens. Chron.

Muth und Einsicht, und schlug die kühnen Abentheurer nachdrücklich zurück. Dieser Vorfall raubte ihnen jedoch nicht den Muth, sondern im Gegentheile brachten sie eine ansehnliche Flotte zusammen, mit welcher sie den Angriff mit solchem Nachdruck wiederholten, daß ihnen das Castell am Vorgebirge Miseno in die Hände fiel [1]). Hierdurch erhielten sie leider einen festen Punkt, von dem aus sie ihre Züge gegen die ita-
846 lischen Fürsten erfolgreicher fortsetzen konnten [2]). Bald fühlten auch die Italiener den übeln Erfolg dieses Verlustes, denn nicht lange darauf drang die saracenische Flotte auf der Tiber bis nach Rom vor [3]). Viele Räubereien begingen sie auf diesen Streifzügen, und nicht wenig litten selbst die Umgegenden Roms durch die Zerstörungssucht der Fremdlinge, denen sich vergebens die Vasallen des Kaisers entgegensetzten. Als Ludwig, der sich zu jener Zeit in den nördlichen Gegenden seines Reiches aufhielt, dieses Unglück erfuhr, gab er den Beamten in Spoleto den Befehl, den bedrängten Römern zu Hülfe zu eilen, aber auch dieses Heer errang keinen besseren Erfolg, denn als es siegerfroh die fliehenden Saracenen bis nach Gaëta verfolgte, fiel es in einen Hinterhalt, und ward mit großem Verluste zurückgeschlagen. Hierauf ward Gaëta

1) Johannes Diaconus Vit. Episcop. Neapol. Rer. Ital. script. t. I. p. 2.

2) Misenum scheint der erste Punkt gewesen zu sein, den die Saracenen in Italien besaßen, denn obgleich ihnen in den Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 84. auch schon Kalabrien zugeschrieben wird, so fehlen doch die Zeugnisse der Schriftsteller ganz dafür, auch kommen die jetzt häufig erwähnten Expeditionen der Saracenen nie nach diesen Schriftstellern aus Kalabrien oder aus Bari, sondern aus Afrika oder Sicilien, und außerdem bezeugen die Ann. Bert. 843. ausdrücklich, daß die Saracenen ganz aus Italien verjagt seien.

3) Leo Ostiens. chron. Ann. Bert. 846. Dieses Chronikon spricht von einer Niederlage Ludwigs gegen sie, welche aber von dem gleichzeitigen Leo nicht bestätigt wird.

von den Saracenen belagert, eine Stadt, deren Besitz ihnen eben so wichtig sein mußte als Miseno, und es wäre ihnen die Eroberung gewiß gelungen, wenn nicht Cäsario, der tapfere Sohn des Fürsten von Neapel, den Barbaren widerstanden hätte.

Im folgenden Jahre starb der Papst Sergius II. zu 847
großer Betrübniß der Römer [1]), welche, da sie in beständiger Gefahr schwebten, von den benachbarten Saracenen angegriffen zu werden, durch den Mangel eines Oberhauptes in noch größere Besorgniß gesetzt wurden. Auf der anderen Seite aber fürchteten sie, den Kaiser empfindlich zu beleidigen, wenn sie, wie kurz vorher bei Sergius Erhebung, ohne seine Zustimmung die Weihe hätten ertheilen wollen. Die Furcht vor der Bedrängniß von außen her siegte [2]); sie weihten Leo IV. auf den die Wahl gefallen war, zum Nachfolger, sendeten aber zu Lothar, um ihm die Nothwendigkeit ihres Verfahrens darzulegen, und wir hören deshalb auch von keiner Rüge dieses eigentlich doch gesetzwidrigen Verfahrens. Die Furcht der Römer war nicht ungegründet, denn die Saracenen lagen noch vor Gaëta; als aber ein Sturm ihre Schiffe stark beschädigt hatte, unterhandelten sie mit Cäsario, dem kühnen Vertheidiger der Stadt, er möge ihnen erlauben, mit ihren Schiffen vor Anker zu gehen, bis das Unwetter vorübergegangen wäre, wogegen sie versprachen, sogleich Gaëta zu verlassen, sobald sich die Witterung zu ihren Gunsten geändert hätte. Cäsario ging diesen Vertrag ein, und die Saracenen schifften bei der zurückkehrenden Meeresstille davon, doch die ganze Flotte ging auf dem Heimwege durch einen furchtbaren Sturm, zur Freude der von ihnen bedrängten Christen, unter [3]).

1) Ann. Bertin. 847.

2) Anastas. in vita Leonis IV. Hoc timore et futuro casu perterriti eum sine permissu Principis Praesulem consecraverunt; Fidem quoque illius, sive Honorem post Deum per omnia et in omnibus conservantes.

3) Johann. Diaconus in Vit. Episc. Neap.

848 Im folgenden Jahre trat Ludwig, aufgefordert vom Papste und den lombardischen Fürsten als Vertheidiger Italiens auf, da er die Nothwendigkeit davon einsah, daß dem so gefährlich drohenden Strome durch Einigkeit und ernsten Willen ein Damm entgegengesetzt werden müsse. Dies sah Ludwig als die Aufgabe seines Lebens an, und kein Fürst jener Zeit war wohl mehr geeignet ein solches Unternehmen durchzuführen, wenn es möglich gewesen wäre, als er, der Einsicht und Tapferkeit mit edlem uneigennützigem Sinne verband, und eigene Aufopferung zur Beförderung des Gemeinwohls nicht scheute. Die gefürchteten Feinde hatten in diesem Jahre ihr Augenmerk auf Benevent gerichtet, weil dieses durch die Fortschritte des Herzogs von Salerno geschwächt, wenig Kraft zum Widerstand zu haben schien. Da eilte Ludwig mit dem fränkischen Heere herbei, besiegte die Eindringlinge, und zwang sie von ihrem Raubzuge abzustehen [1]).

Es kränkte den Papst so wie den König Ludwig, daß die Ungläubigen der Stadt Rom selbst solches Unheil gedroht, ja sogar gegen einige Kirchen, welche außerhalb der Ringmauern sich befanden, gefrevelt hatten. Deswegen um vor künftigen Unfällen der Art die heiligen Gebäude zu sichern, beschloß Leo mit Zustimmung des Kaisers Festungswerke zum Schutze anzulegen. Nicht nur Ludwig und der Kaiser, sondern auch die Könige von Frankreich und Deutschland, steuerten für das Wohl der allgemeinen Metropolis des Abendlandes zu diesem

1) Ann. Bertin. 848. haben folgende Nachricht: Exercitus Hlotharii contra Saracenos Beneventum obtinentes dimicans, victor efficitur. Die Worte Beneventum obtinentes sind nicht wörtlich zu nehmen, denn auf keine Weise hatten zu jener Zeit die Mauren die Stadt Benevent inne, höchstens kann sich dies auf das Territorium der Stadt beziehen. Weiter unten findet sich in den Ann. Bert. „Mauri denuo Beneventum invadunt", was wohl aus Irrthum des Annalenschreibers hineingekommen ist, der häufig bei der Kompilation aus mehreren Büchern offenbar dieselbe Nachricht aus verschiedenen Berichten zusammenschrieb.

guten Werke bei, und so entstand eine ganz neue Stadt mit starken Befestigungen, die nach dem Gründer Stadt des Leo genannt wurde [1]).

Die Furcht des Papstes war nicht grundlos, denn schon 849
waren neue Schaaren der Ungläubigen bereit, von der Insel Sardinien aus einen Versuch auf Rom zu wagen; wirklich kamen sie auch bis Porto, was trotz der Erwartung eines Angriffs dennoch die Römer in große Bestürzung setzte, aber von allen Seiten strömte Hülfe herbei, und besonders die Einwohner von Neapel, Amalfi und Gaëta eilten zu Schiffe unter der Anführung des berühmten Helden Cäsario zu der Mündung des Tiber [2]). Leo wußte anfangs nicht, ob er sich diesen Schaaren anvertrauen durfte; deshalb berief er Abgeordnete des verbündeten Heeres zu einer Konferenz nach Ostia, wo unter andern auch Cäsario erschien, und ihm durch seine demüthige Huldigung Zutrauen einflößte. Als nun die Saracenen an der Mündung der Tiber anlangten, fanden sie ein wohl gerüstetes Heer gegenüber; dennoch begann der Kampf, aber während desselben erhob sich ein heftiger Sturm zu großem Vortheile der Christen, da er die feindlichen Schiffe aneinander trieb, und manche auch an Felsenriffen zerschellten; viele Saracenen kamen in diesem Kampfe in die Sklaverei der Christen.

Das Jahr darauf sandte Lothar seinen Sohn den König 850
Ludwig nach Rom, theils um persönlich die Kaiserstadt gegen die Angriffe der Mauern zu schützen, theils um die kaiserliche Krone von der Hand des Papstes zu empfangen. Letzteres geschah ohne weitere Schwierigkeit [3]), und feierlich ward Lud-

1) Siehe hierüber Ann. d'Ital. Murat. Tom. VII. p. 95 u. p. 103.

2) Anastas. in vita Leonis IV.

3) Ann. Bert. 850. Lotharius Imperator filium suum Ludovicum Romam mittit. Qui a Leone Papa honorifice susceptus et in Imperatorem unctus est; hiezu vergl. Ann. d'Ital. Mur. t. VII. p. 98.

wig zum Kollegen seines Vaters und als sein Nachfolger in der kaiserlichen Würde erklärt. Aus dem römischen Gebiete
851 verscheucht wendeten sich die Saracenen wieder gegen die Beneventaner. Siconolf, der Fürst von Salerno, war gestorben; sein unmündiger Sohn Sico ward, da er noch zu jung war, unter die Vormundschaft eines gewissen Pietro gestellt [1]). Kurz darauf starb auch Siconolfs Nebenbuhler Radelchis, an dessen Platz sein Sohn Radelgar trat, der durch Tapferkeit und Frömmigkeit einen hohen Ruf bei den Beneventern errang; doch wie jede Veränderung dem lauernden Feinde Hoffnung zu neuen Erfolgen giebt, so unterließen es auch damals die Saracenen nicht, den neuen Herzog zu beunruhigen.

852 Nachdem Leo durch die Umbauung der vatikanischen Kirche Rom von dieser Seite gesichert hatte, quälte ihn eine andere Sorge, wie er der Stadt Porto, die sehr entvölkert war, aufhelfen sollte. Da fügte es der Himmel, daß einige Tausend Korsen, welche ebenfalls vor der Wuth der Saracenen flohen, auf der italischen Küste einen Zufluchtsort suchten. Leo empfing sie gütig, ertheilte ihnen die verlassenen Wohnungen der Portuenser, und gab ihnen so viel Acker- und Weinland, daß sie wahrscheinlich mehr in dem neuen Vaterlande wiederfanden, als sie daheim gelassen hatten [2]); dafür jedoch mußten sie den Eid der Treue für Ludwig und den Kaiser Lothar dem Papste ablegen.

In diesem Jahre rüstete sich Ludwig zu einem wichtigen Unternehmen in Unteritalien. Seit mehreren Jahren nehmlich waren die Saracenen in dem Besitze der Stadt Bari [4]), und

1) Erchemp. hist. c. 19. Anon. Salern. c. 78. cf. Annal. d'Ital. Murat. t. VII. p. 102.

2) Ann. Bert. 851.

3) Anastas. in vita Leonis IV.

4) Wie lange sie sich hier schon festgesetzt hatten, läßt sich nicht genau nachweisen; unmöglich kann man ihre Ankunft in diese Stadt vor das Jahr 843 setzen, zu welcher Zeit die Saracenen

machten von diesem festen Punkte aus mit großem Erfolge Streifzüge in das Gebiet der beneventanischen Fürsten. Daher beschloß der junge Kaiser, diese Quelle des Ungemachs für das südliche Italien zu verstopfen. Mit einem bedeutenden Heere, und versehen mit allen damals üblichen Belagerungswerkzeugen legte er sich vor die Stadt, und die Maschienen wirkten so vortrefflich, daß nach kurzer Zeit eine Bresche entstand. Jetzt kam es nur darauf an, raschen Entschlusses vorzudringen, und die Frucht der Anstrengung zu genießen, aber leider ließ sich der sonst so verständige Fürst von thörichten Rathgebern überreden, die als gewiß gehoffte Kapitulation abzuwarten, um ohne Anstrengung zum Besitze der Festung zu gelangen. Die betriebsamen Feinde, froh über diesen Mißgriff, stellten mit erstaunlicher Schnelligkeit die zerstörten Werke wieder her, und am Morgen fanden die Franken zu ihrem Erstaunen die Wälle wieder im Vertheidigungszustande. Das christliche Heer war über die vergebens angewandte Arbeit ermattet und mißmüthig geworden; Ludwig wagte es nicht, das schwere Werk noch einmal zu beginnen [1]). Er verließ Süditalien, und die Saracenen verheerten von Neuem Apulien und Calabrien [2]). Mehrere italienische Städte sandten Abgeordnete an Ludwig, um ihn zur Fortsetzung des Kampfes im Verein mit ihnen aufzufordern. Er zeigte sich auch dazu willig, aber da die Kapuaner, welche in dieser Unternehmung mitwirken sollten, statt der versprochenen Hülfsvölker ihren Bischof Landolf mit leeren Entschuldigungen schickten, kehrte

noch gar nicht festen Fuß in Italien gefaßt hatten, s. o. Auch in dem Jahr 848, wo von einer Unternehmung Ludwigs gegen die Saracenen im Beneventanischen die Rede ist, wird keine Erwähnung davon gethan. Wahrscheinlich hatte beim Tode des Radelchis eine Streifparthie diesen glücklichen Schlag ausgeführt.

1) Ann. Bertin. 852.

2) Erchemp. hist. c. 20.

er nach Norditalien zurück, indem er die Ausführung seiner Unternehmung auf eine günstigere Zeit verschob.

In Salerno war Sico, der unmündige Sohn des Siconolf, unter die Vormundschaft seines Verwandten Pietro gestellt; doch eine vormundschaftliche Regierung war wenig geeignet für eine so gefahrvolle Zeit, in welcher täglich neue Kämpfe drohten, und es war daher dem Pietro leicht geworden, sich zum Kollegen des Knaben bestellen zu lassen, und wenig Mühe kostete es ihm, auch seinen Sohn, den tapfern Ademar zum dritten unter die Machthaber aufnehmen zu lassen, dem er bald allein die Regierung überließ [1]). Ludwig fand Ademar ganz geeignet zu einem kräftigen Schützer des Landes, und da ja auch die Familie des Siconolf nur seit kurzem erst durch Usurpation gestiegen war, so ist es nicht zu bewundern, daß Ludwig seine lehnsherrliche Hoheit zu Gunsten Ademars einlegte, und ihm das Fürstenthum Salerno überließ [2]). Uebrigens war er keineswegs hart gegen Sico; er nahm ihn mit sich an seinen Hof, und ließ ihm eine seiner edlen Geburt gemäße Erziehung geben. Als er aufgewachsen war, sandte ihn der Kaiser nach Salern zurück [3]), damit er seine Talente zum Dienste des Vaterlandes anwenden könnte; doch gelangte er nicht bis dorthin, sondern in Kapua, dessen Fürst Lando ihn sehr freundschaftlich aufnahm, ward sein Leben durch die Kunst eines Giftmischers abgekürzt, den seine Gegner für ihn gedungen hatten [4]).

1) Anon. Salernit. c. 80.

2) Erchemp. hist. c. 20. concesso Principatu Salernitano Ademario fortissimo et illustri viro.

3) Anon. Salern. c. 80. Hier ist nicht erwähnt ob er als Fürst nach Salern geschickt sei, oder nicht; wahrscheinlich sollte er die Mitregentschaft nach der Weise, wie es früher unter Pietro, Ademar und ihm bestimmt war, übernehmen, obgleich es immer wunderbar bleibt, daß der Kaiser so wenig Rücksicht von seinem Tode nahm.

4) Das Todesjahr des Sico ist nicht bekannt, doch kann es nicht

Der unermüdliche Papst Leo hatte nach einer Unterredung mit Ludwig zu Ravenna Botschafter an den Kaiser Lothar gesandt, um ihn zu bewegen etwas für die Sicherheit Roms und des bedrängten südlichen Theiles von Italien zu thun, denn Ludwigs Mittel waren zu beschränkt, um den mannigfachen Aufforderungen, die hier von allen Seiten an ihn ergingen, zu genügen. Aber Lothar, damals schon in tiefer geistiger Abspannung versunken, hatte nur noch Sinn für physische Genüsse, und Italien mußte sich in dieser bedrängten Zeit durch sich selbst helfen. Jedoch Leo verzagte nicht, sondern war mit kräftigem, immer wohlwollendem Gemüth stets auf Linderung des Elends bedacht. Den Einwohnern von Centocella, die ihre von den Saracenen zerstörte Stadt verlassen, und sich in die Wälder geflüchtet hatten, wieß er zwölf Miglien von ihrer alten Wohnstätte eine sehr gelegene Stelle für den Anbau einer neuen Stadt an, und sein frommer Eifer brachte es bald dahin, daß Mauern, Thore (denn leider mußte man mit den Schutzmitteln beginnen), Kirchen und Häuser in Kurzem aus dem Nichts entstanden, und die neue Stadt Leopolis den armen flüchtigen Centocellesern einen sichern Zufluchtsort bot [1]).

Um diese Zeit starb der tapfere Herzog von Benevent, Radelgar [2]), und ihm folgte sein Bruder Adelchis, ein Mann von so liebenswürdigem Wesen, daß er allgemein geliebt und geehrt wurde; er war ein Fürst, der in einer ruhigeren Zeit seine Unterthanen hätte beglücken können, aber mächtigen Stürmen entgegenzutreten war er nicht geeignet; daher griffen die Saracenen immer weiter um sich. 855

Unterdessen bildete sich in Rom eine Verschwörung, welche bei der Gährung im südlichen Italien und den fortwäh-

später als ins Jahr 860 fallen, in welchem Lando, der Fürst von Kapua starb. Siehe hierüber Ann. d'Ital. Murat. p. 130.

1) Anast. in vita Leonis IV.

2) Erchemp. hist. c. 22.

renden Beunruhigungen von Seiten der Saracenen, leicht hätte sehr bedeutende Folgen haben können. Grazianus, ein Römer und Superista [1]), d. h. einer der höchsten kaiserlichen Beamten in Rom, unzufrieden, wie viele andere seiner Mitbürger, daß sein Oberherr, der Kaiser Lothar, so ganz die Bedrängniß vergaß, welche die Römer in den letzten Zeiten erfahren hatten, und die noch immer drückte, beschloß seine Landsleute zu bestimmen, sich dem griechischen Kaiser anzuschließen, indem er von diesem entweder mehr Beistand für die Römer, oder, was noch eher zu glauben ist, für sich mehr Ehrenbezeugungen hoffte [2]). Diesen Plan theilte er dem kaiserlichen General der römischen Truppen Daniel mit, in der festen Ueberzeugung, daß er ihn für sich gewinnen könne; aber sei es nun, daß Daniel wirklich dem Kaiser treu gesinnt war, oder daß dieselbe Ehrsucht, welche Grazianus dem griechischen Kaiser näherte, jenen bestimmte, denselben bei dem fränkischen Herrscher anzugeben, so begab er sich doch sogleich zu Ludwig, um ihm die Mittheilung davon zu machen. Ludwig, in Zorn über die meuterische Gesinnung der römischen Großen eilte nach Rom, und ward von Leo, der gewiß keinen Theil an diesen geheimen Umtrieben hatte, mit allen den einem Kaiser gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. Ihm trug Ludwig seine Klagen vor, worauf man beschloß, die Barone und die Geistlichkeit zu einem großen Gerichte zu berufen. In diesem sagte Daniel vor der ganzen Versammlung feierlich aus [3]): „dieser Grazian theilte mir den Plan mit, die-

1) Die Bedeutung des Worts Superista ist nicht ganz klar; eigentlich heißt es nur Aufseher, es scheint aber in Rom nichts geringeres als einen Stellvertreter des Kaisers in Rom bedeutet zu haben, der auch häufig mit militärischer Macht bekleidet war. Du Fresne Lex. latin. med. aevi.

2) Anastas. Biblioth. in vita Leonis IV.

3) Iste Gratianus habuit mecum consilium hanc Romanam terram de vestra tollere Potestate et Graecis tradere illam.

ses römische Gebiet Deiner Oberherrlichkeit zu entreißen, und den Griechen zu übergeben.“ Da warfen sich nicht nur Grazian sondern auch die übrigen vornehmen Römer dem Kaiser zu Füßen, und beschworen ihn, solchen Verläumdungen nicht Gehör zu geben. Jetzt galt es freilich den Beweis durch Zeugen zu führen; dies vermochte Daniel nicht, denn wie hätte er Zeugen für die Bestätigung eines Antrags finden sollen, der gewiß im geheimnißvollsten Vertrauen gemacht worden war. Deshalb verfiel er selbst nach den römischen Gesetzen dem Gericht, und ward verurtheilt. Nach der Strenge der Gesetze stand der Tod auf solche Verläumdung, aber Ludwig nahm sich seiner an, und machte den Vermittler zwischen ihm und Grazian, der seiner Schuld sich wohl bewußt nicht auf die Verfolgung seines Rechtes bestand, welches ihm sonst den Gegner in die Hände gegeben hätte.

Bald darauf am 17. Juli starb Leo IV., ein Mann, wahrhaft würdig Nachfolger der Apostel zu heißen, wohlthätig in allen seinen Unternehmungen, ein Segen für das damals so bedrängte Rom. Nach kurzem Zwischenraume ward Benedikt III. gewählt, und bald darauf nach der gebräuchlichen Weise geweiht [1]).

In demselben Jahre am 28. September starb Lothar; durch die Theilung seines Reiches unter seine Söhne ward Ludwig Herr von Italien und alleiniger Besitzer der Kaiserwürde; zwar machte er anfangs auch auf einen Theil der transalpinischen Besitzungen Anspruch, doch nützten ihm seine Klagen nichts, wiewohl er behauptete, daß Italien gar nicht zur Erbmasse gehöre, weil es ihm von seinem Großvater Ludwig bestimmt worden sei [2]). Damals trat der Doge von

1) Ann. d'Ital. Mur. t. VII. p. 112.

2) Ann. Bert. 856. Ludovicus Rex Italiae filius Lotharii super portione Regni paterni in Francia apud patruos suos Ludowicum et Carlum conqueritur: Italiam largitate avi Ludoici Imperatoris se asserens esse assecutum.

Venedig, Pietro, in ein näheres Verhältniß zu dem abendländischen Kaiser. Eigentlich war dieser dem griechischen Kaiser lehnsrechtlich verpflichtet, jedoch hatte der Freistaat auch Besitzungen in dem fränkischen Italien, die ihn an den König von Italien banden, und deshalb suchte jetzt der Doge nach dem Tode des Kaisers Lothar um die Bestätigung der den Venetianern zugehörigen Grundstücke nach [1]). Der Kaiser bewilligte gern das Verlangte, ja er entschloß sich, mit seiner Gemahlinn Engilberge die schwimmende Stadt, das Wunder der damaligen Welt zu besuchen. Pietro und sein Sohn Johann, sein Kollege in der Regierung, kamen ihnen mit großem Pompe entgegen; auch der Kaiser zeigte sich freundschaftlich von seiner Seite, und hob den Sohn Johanns während seiner Abwesenheit in Venedig aus der Taufe.

Um diese Zeit verbanden sich die Fürsten von Benevent und Salerno, Adalchis und Pietro, zur Vertreibung der Saracenen aus Bari, wo sie seit dem mißglückten Zuge Ludwigs noch immer hausten [2]). Mit großer Heftigkeit stürzten ihnen die Truppen der Feinde entgegen, dennoch siegten die Longobarden anfangs durch ihre Tapferkeit, und zwangen sie das Feld zu räumen; als aber eine Verstärkung für jene anlangte, wandelte sich der Sieg in eine empfindliche Niederlage um. Die Folgen dieses Verlustes waren sehr bedeutend; bis nach Benevent und Salern streiften ungehindert die saracenischen Truppen, ja auch Neapel ward von ihnen heimgesucht, und die Umgegend der Stadt schonungslos verwüstet [3]).

Unterdessen genoß das Königreich Italien, und seitdem Leo IV. und Ludwig kräftigere Maaßregeln ergriffen hatte, auch Rom, eine so ungestörte Ruhe, daß es von allen karolingi-

1) Ann. d'Ital. tom. VII. p. 118.

2) Ann. Salernit. c. 79.

3) Ann. Bert. 856. Sarraceni de Benevento Neapolim fraude adeuntes vastant, diripiunt et funditus evertunt. Offenbar hängt dies mit dem was der Anon. Salern. erzählt zusammen.

schen Reichen dieser Zeit für das glücklichste zu halten ist. Nach dem Tode Benedikts ward in der Anwesenheit Ludwigs Ni- 858
kolaus I. zum Papst gewählt, ein Mann, der die Freundschaft und das Zutrauen des Kaisers in hohem Grade besaß [1]). Der Kaiser erzeigte dem neuen Papste alle erdenkliche Aufmerksamkeiten aus Achtung für seine ehrwürdige Persönlichkeit, und um ihn als seinen Freund noch höher in den Augen der Römer zu stellen.

Kapua, welches auch, nachdem eigene Fürsten in ihm aufgetreten waren, immer noch die Eingriffe Benevents, von welchem es sich losgerissen hatte, fürchten mußte, gewann jetzt mehr und mehr seine Unabhängigkeit gegen dieses Fürstenthum, indem es freilich in gleichem Maaße den Franken mehr Einfluß in seinen Verhältnissen einräumte; denn als Landonolf, Fürst von Sora, und der Bischof von Kapua, Landolf sein Bruder, gegen Lando den Fürsten von Kapua rebellirten, mischte sich Guido, der Statthalter von Spolet, zu Gunsten Lando's ein [2]). Landonolf verlor Sora, welches nach den 859
zwischen Guido und Landolf geschlossenen Verträgen ersterem übergeben ward.

Ludwig mochte sich in den ersten Jahren seiner selbständigen Regierung wenig seiner Macht erfreuen, da, während seine Erbansprüche seine Aufmerksamkeit nach den Ländern jenseits der Alpen hinrichteten, die eigenen Vasallen ihm manche Störung bereiteten. Besonders hatten diese Unruhen in den südlichen Theilen des fränkischen Italiens ihren Sitz, in dem 860
Gebiete von Spoleto, ohne daß jedoch Guido selbst darin ver-

1) Ann. Bert. 858. Nicolaus praesentia magis ac favore Ludoici Regis et Procerum ejus, quam Cleri electione substituitur. Allerdings scheint die Anwesenheit des Kaisers sehr auf diese Wahl gewirkt zu haben, auch erschöpfte er alle Freundschaftsbezeugungen, um den Papst in den Augen der Römer zu heben.

2) Erchemp. hist. c. 25.

wickelt gewesen zu sein scheint [1]). Ja auch die Beneventaner, denen es wahrscheinlich nicht gefiel, daß Italien jetzt wieder einen Regenten besaß, der ganz allein auf die Verwaltung dieses Landes angewiesen war, hatten an diesen Bewegungen Antheil genommen; Ludwig zog daher gegen sie und bestrafte sie.

Noch mehrere Jahre hindurch blieb Norditalien der gewöhnliche Aufenthalt des Kaisers; diese Entfernung war für die Ruhe des südlichen Italiens durchaus nicht günstig, und gab zu manchen Eigenmächtigkeiten der Fürsten Veranlassung. Lando, Fürst von Kapua, war durch einen heftigen Anfall der Paralysie aufs Krankenlager geworfen, und Sergius, der Fürst von Neapel, welcher den jungen Lando für unfähig zum Widerstande hielt, sandte seine beiden Söhne Gregor und den uns schon rühmlich bekannten Cäsario gegen die beunruhigte Stadt. Am Feste des heiligen Michael griffen diese Kapua an, täuschten sich aber, indem sie die Eroberung der Stadt für ein Leichtes hielten; der junge Lando führte seine Krieger mit solchem Muthe und solcher Geschicklichkeit gegen sie, daß nach einer vollkommenen Niederlage der so gefürchtete Cäsario mit 800 seiner Leute in die Gefangenschaft der Neapolitaner gerieth [2]). Dieser Unfall schreckte den Fürsten von Neapel von ferneren Versuchen ab.

861 Zu dieser Zeit gab Nikolaus die ersten Proben von der unerschütterlichen Festigkeit seines Sinnes, die ihm und nach ihm dem päpstlichen Stuhle überhaupt ein so gewaltiges Uebergewicht ertheilte. In Ravenna herrschte der Erzbischof Jo-

3) Ann. Bert. 860. „Ludoicus Imperator Italiae suorum factione impetitur et ipse contra Beneventanos rapinis atque incendiis desaevit." Nach den Ann. d'Ital. Mur. t. VII. p. 127 ist es ein Graf Hildebrand von Kamerino, welches bald zu Spolet gehört, bald getrennt als besondere Grafschaft besteht, der durch Anmaßung des Kaisers Unwillen sich zuzog.

2) Erchemp. hist. c. 27.

hannes mit willkührlicher Gewalt, exkommunizirte nach Willkühr ohne Beobachtung der kanonischen Formen, zog eigenmächtig Güter der Kirchen, ja sogar der römischen ein, und verwehrte es den Geistlichen seiner Diöces, in kirchlichen Angelegenheiten sich an den Papst zu wenden [1]). Nikolaus sandte Abgeordnete an ihn, aber erfolglos, denn er trieb seine tyrannische Willkührlichkeit noch weiter, und verletzte wo er nur konnte die Rechte des päpstlichen Stuhles [2]). Wiederholte väterliche Ermahnungen von Seiten des Papstes fruchteten nichts; deshalb ward am 18. November ein Concil in Rom gehalten, wo man Johannes in kanonischer Form seiner Würde entsetzte [3]). Als der Erzbischof diese Nachricht erhielt, wandte er sich eilig an den Kaiser Ludwig, und bestimmte ihn, zwei Gesandte mit ihm nach Rom zu schicken, welche seine Sache bei Nikolaus führen sollten. Dieser jedoch ließ sich gar nicht auf eine neue Untersuchung ein, sondern verwieß es vielmehr den Gesandten, mit einem Exkommunizirten gesetzwidrig Gemeinschaft zu haben; ja er erklärte, daß in keinem andern Falle eine Aenderung des Urtheils möglich sei, als wenn sich Johann unbedingt dem römischen Koncil unterwerfen würde. Trotzig kehrte der Erzbischof nach Ravenna zurück; doch viele der bedeutendsten Männer in der Stadt selbst hatte er gegen sich, und da er in seinem tyrannischen Wesen noch nicht nachließ, so wandten sich die Senatoren von Ravenna, denen sich viele andere aus der Diöces an-

1) Obgleich oben nachgewiesen ist, daß die Ansprüche des apostolischen Stuhles auf das Primat über die Kirche in Frankreich und Deutschland nichtig waren nach der Theilung der fränkischen Monarchie, so blieb doch in den Staaten des Kaisers das Ansehen des Papstes ganz dasselbe, und wohl mochten nach alt hergebrachter Ordnung Geistliche aus Italien nach Rom hin appelliren, wenn es mit kaiserlicher Genehmigung geschah.

2) Anast. in vit. Nicol. I.

3) Annal. d'Ital. Murat. t. VII. p. 131. Labbe Concil. t. VIII. p. 861.

schlossen, an den Papst, und beschworen ihn doch persönlich nach Ravenna zu kommen, um den Willkührlichkeiten Johanns Einhalt zu thun. Dieser Aufforderung folgte Nikolaus, und stellte alles nach den früheren Verhältnissen wieder her. Johann, der sich so seines ganzen Ansehens beraubt sah, ging nach Pavia, um den Kaiser, welcher wohl anfangs nicht ganz mit den so ungewöhnlich durchgreifenden Maaßregeln des Papstes zufrieden war, und sich schon früher für ihn verwendet hatte, um Schutz gegen die Autorität des Nikolaus anzuflehen. Bald aber bemerkte er, daß die Stimme des Vatikans auch im kaiserlichen Palaste wiederhallte, denn der Bischof Liutward von Pavia verweigerte es, Gemeinschaft mit ihm zu haben, und Ludwig ließ ihm den Bescheid geben, er möge sich vor dem Papste demüthigen, dem er selber so wie die ganze christliche Kirche Gehorsam erwiese; andernfalls würde er sich nicht für ihn verwenden. So von allen verlassen, unterwarf sich endlich Johann der Nothwendigkeit; er kam nach Rom, entsagte jedem Versuche einer Rechtfertigung, und ward nach dieser Demüthigung von Nikolaus vom Interdikte gelöst, und in seine Würden wieder eingesetzt; doch mit der Bestimmung, daß er künftig keinen Bischof weihen dürfe, der nicht im Beisein des Statthalters vom Klerus und dem Volke gewählt sei, und keinen der Bischöfe verhindern solle, sich an den Papst, als der höheren Instanz, zu wenden. Auch ward es ihm verboten, unter irgend einem Vorwande Geld oder Geschenke in seiner Diöces zu erpressen.

In demselben Jahre starb auch der schon seit längerer Zeit schwer darnieder liegende Fürst Lando von Kapua, und empfahl auf dem Sterbebette seinen Sohn Lando seinen beiden Brüdern, dem Bischof Landolf und Pando [1]). Er ahnte nicht, daß er ihn dem sichern Verderben übergab; denn besonders Landolf war ein ganz gewissenloser Mann, und trotz

1) Erchemp. hist. c. 26.

seiner geistlichen Würde nur den nichtswürdigsten politischen Ränken ergeben. Noch bei Lebzeiten des ältern Lando hatte er durch seine Umtriebe Guaiferius, den Sohn des Dauferius, der unter Sikardus Regierung viel Einfluß besaß [1]), zu einer Verschwörung gegen Ademar, den damaligen Fürsten von Salern angetrieben, und da Ademar durch die Habsucht seiner Gemahlinn den Haß der Unterthanen auf sich geladen hatte [2]), gewannen die Verschworenen bald einen so bedeutenden Anhang, daß sie im Stande waren, Ademar ins Gefängniß zu setzen, und Guaiferius an seiner Statt zum Fürsten von Salern zu erheben. Offenbar hatte Landolf auch hier dem Usurpator Hülfe geleistet, in der Hoffnung, daß er ihm zur Ausführung seiner eigenen ehrgeizigen Pläne behülflich sein würde; aber hierin täuschte er sich, denn Guaiferius begünstigte den jungen Lando, der wie sein Vater sich enger an Salern angeschlossen hatte [3]). Da warf der gewissenlose Bischof endlich die Maske ab, erklärte alle Bande, die ihn an Salern knüpften für aufgelöst, und verbannte seine Neffen Lando nebst seinem Bruder aus Kapua, die ihre Zuflucht zu Guaiferius nahmen. Als kurze Zeit hierauf auch sein Bruder Landonolf in den Kämpfen, die sich deshalb mit Salern entspannen, fiel, blieb der Bischof alleiniger Herr der kapuanischen Besitzungen.

Damals begann für den Papst Nikolaus I. die schwere Zeit des Streites mit König Lothar. Wir übergehen hier die Einzelnheiten, die früher schon auseinandergesetzt sind, und fügen nur weniges über die Weise der Einwirkung des Nikolaus hinzu. Der durch die politische Stellung gegen seinen

1) Ann. d'Ital. Murat. tom. VII. p. 51.
2) Anon. Salernit. c. 85.
3) Wir sehen daß sich Kapua aus Abneigung gegen die beneventanische Herrschaft näher an Salern angeschlossen hatte; ja es scheint hieraus hervorzugehen, als wenn die kapuanischen Fürsten die Oberhoheit der Fürsten von Salern anerkannt hätten.

Oheim Karl beengte Lothar hatte, um diesem jeden Grund zu Streitigkeiten zu nehmen, den Papst ersucht, die Versammlung der Bischöfe zu Metz durch seine Autorität zu befördern, wahrscheinlich um die Oheime, im Falle, daß Gewissensskrupel ihm zum Vorwande der Weigerung friedlicher Ausgleichung dienen sollte, hierdurch zu zwingen, indem sie selbst veranlaßt wurden, Bischöfe zu dem entscheidenden Concile zu senden. Dies war der Anlaß zur Einmischung des Papstes, nicht eigene Anmaßung. Unaufhaltsam dehnte sich die einmal erregte Kraft, (denn jede Kraft folgt dem Gesetze der nothwendigen Ausdehnung), und Veranlassungen schaffen sich täglich, die der beschränkte Sinn nicht eher gewahrt, als bis die Zukunft die bestimmte Form daraus entwickelt hat. Nikolaus war einmal in diese Verhältnisse verwickelt, seine Ehre ruhte auf der Entscheidung; da hörte er zu seinem Entsetzen, daß die in Metz versammelten Bischöfe gegen seine Erwartung, gegen die der Mitwelt des Königs Handlung billigten, seine Ehe mit Waldraden als rechtmäßig anerkannten. Dieser Triumph der Intrigue über den Eifer für Wahrheit und Recht verwundete im Innersten das Gemüth des Papstes, und im heiligen Eifer beschloß er im ungewöhnlichen Falle zu ungewöhnlichen Mitteln zu schreiten. Daher berief er die Bischöfe des Metzer Concils nach Rom, um sie zu zwingen, in seiner Nähe über sich selbst das Urtheil zu fällen, und die über die Rechtmäßigkeit des gefällten Urtheils zweifelhaften Bischöfe hätten wohl kaum eigenmächtig gewagt, diesem allerdings gegen die Form berufenen Concile ihre Gegenwart zu entziehen, wenn nicht der Kaiser und die Könige von Deutschland und Frankreich über die ungewohnte Anmaßung des Papstes beunruhigt, ihre Hoheitsrechte hätten gegen ihn geltend machen wollen. Dies zeigte dem Papste das Gefährliche seiner Unternehmung; aber wenn kleinliche Gemüther durch unvermuthete Schwierigkeiten, welche der Geist beim Erfassen der Idee nicht ahnete, muthlos zurückschrecken, so erhebt sich das

kräftige in solchem Widerstreite noch kräftiger, unerschütterlich beharrend, bis der Sieg über die Widerwärtigkeiten errungen ist. So handelte Nikolaus, wußte er doch, daß seine Sache gerecht war, und diese Ueberzeugung gab ihm den Sieg. Denn wiewohl die Könige von Frankreich und Deutschland ihm grollten, (Lothars schlagendes Gewissen machte ihn zum leidenden Theilnehmer der Begebnisse), der Kaiser Ludwig ihn mit persönlicher Gefahr drohte, so blieb er doch felsenfest, und die leidenschaftlichen Maaßregeln der Gegner stellten Nikolaus hoch über sie, welcher leidenschaftlos für Recht und Wahrheit den Kampf bestand. Lothar demüthigte sich, und Nikolaus auch nach dem Siege groß kam dem Besiegten mit liebevollem Herzen entgegen.

Ueberall aber dehnte dieser Papst das apostolische Ansehen aus, wo es ihm schien, daß Unschuld durch Gewalt unterdrückt wurde. Er hatte die Kunde vernommen, daß der Patriarch in Konstantinopel, S. Ignatius, vom Kaiser Michael willkührlich abgesetzt, und an seine Stelle Photius gesetzt worden sei. Auch gegen die römische Kirche hatte sich Michael Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen lassen, indem er ihr einige Besitzungen in Kalabrien vorenthielt [1]), daher rechtete der Papst mit ihm, aber die Amtsgenossen des Nikolaus trugen nicht dieselben redlichen Gesinnungen in ihrer Brust, und weder das eine noch das andere ward erfüllt, dem Gerücht nach, wegen der Bestechlichkeit der Bischöfe, die als Gesandte nach Konstantinopel geschickt waren.

Nach den großen, der Würde des Nachfolgers Petri entsprechenden Grundsätzen, allen Verfolgten Beistand zu leisten, nahm Nikolaus auch den Bischof von Soissons, Rothad, in Schutz gegen die Beschlüsse der französischen Bischöfe, welche unter dem Vorsitze Hinkmars ihn in einer Synode seiner Würde entsetzt hatten. Uns ist es unbekannt, ob die Beschul-

1) Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 129.

digungen, die man gegen ihn erhob, gegründet waren, und ob er die verhängte Strafe verdiente, doch muß man nach dem Charakter des hochherzigen Papstes erwarten, daß er keinem Unwürdigen seinen Beistand geliehen habe. Auch hier errang seine Beharrlichkeit den Sieg.

864 In Venedig brachen Unruhen aus, deren Opfer der Doge Pietro ward, und da sein Sohn Johann schon vor ihm hingeschieden war, so wählte man das Oberhaupt der Republik aus einer andern vornehmen Familie. Die Wahl fiel auf Orso Particiaco, bei einigen Particípazio, welcher wieder in ein engeres Verhältniß zum griechischen Kaiser Basil trat, von dem er zum Protospatarius ernannt ward [1]).

Die verwickelten Verhältnisse Lothars mit der Kirche und deren politische Folgen, hatten Ludwigs Thätigkeit mehr nach dem Norden gerichtet, wo seine Staaten seit dem Tode seines jüngsten Bruders, Karl von der Provence, sich um ein Bedeutendes vergrößert hatten [2]). Dieser Erwerb sowohl als seine Mißverständnisse mit dem Papste hielt ihn längere Zeit in Oberitalien zurück, während das südliche durch die Ränke

1) Dandul. in Chron. Rer. Ital. script. tom. XII. Pietro scheint wegen seiner nähern Verbindung mit den fränkischen Herrschern gefallen zu sein, was durch die entgegengesetzte Richtung seines Nachfolgers bestätigt scheint.

2) Die Worte der Ann. Bert. 863 sind: „Carolus Lotharii, Imperatoris filii et Rex Provinciae, diu epeleutica infirmitate vexatus, moritur. Ludoicus frater ejus Italiae vocatus Imperator Provinciam venit, et quos potuit ipsius Regni Primores sibi conciliavit. Hoc audito, Lotharius illuc pergit, et mediantibus inter eos domesticis et amicis illorum, Placitum, quo simul redeant, et de ipso Regno apud se tractent, Ludoicus Italiam, Hlotharius in Regum suum revertitur. Hier ist nicht bestimmt, welche Theilung zwischen beiden festgesetzt sei. Die Urkunden über die Provence s. Tables chronolog. Bréquigny T. I. welche vom Lothar ausgestellt sind, finden wir immer nur von Vienne oder Lyon datirt, so daß eine Linie von Vienne nach dem Jura gezogen die Grenze bestimmt haben mag.

einheimischer Fürsten, und dem verstärkten Andrange äußerer Feinde, in immer größere Verwirrung gesetzt wurde. Das beneventanische Gebiet ward von den Saracenen von Bari aus überschwemmt; ja bis nach Neapel und Kapua dehnten sie ihre Raubzüge aus. Da beschlossen die kaiserlichen Beamten der südlichern Theile im Königreich Italien, Lambert, Statthalter von Spolet [1]) an der Spitze, den heimkehrenden Räubern ihre blutige Beute abzujagen. Aber leider war der Erfolg nicht günstig, die Saracenen behaupteten das Feld, und viele Christen verloren in diesem Kampfe ihr Leben. Jetzt sahen die Sieger keinen Damm mehr für ihre Unternehmungen, und sie benutzten dergestalt ihr Uebergewicht, daß fast das ganze Herzogthum Benevent durch ihre Züge verheert und geplündert ward.

Selbst in diesem Unglück, welches alle gemeinsam traf, 865
vergaßen die Fürsten Adelgisus von Benevent, und Guaiferio von Salerno ihren mit der fürstlichen Würde angeerbten Streit nicht, und Landolf vermehrte listig die Uneinigkeit zwischen beiden, um desto leichter seine Unabhängigkeit behaupten zu können [2]). Da dem Bischofe seine Neffen, die in Salerno lebten, hier gefährlicher erschienen, als wenn sie in Kapua unter seiner Aufsicht standen, so rief er sie in die Stadt zurück, wußte aber dessenungeachtet die oberste Gewalt in weltlicher und geistlicher Beziehung in Kapua zu behaupten. Aber seine Ränke, die nur auf Befestigung seiner angemaßten Gewalt, nicht auf Sicherung nach außen hin gerichtet waren, ermüdeten die Kapuaner, und sie sowohl als die hart gedrängten Beneventaner wandten sich flehend an den Kaiser Ludwig [3]). Lange schon war es der Wille dieses treflichen Fürsten gewesen, dem Unwesen der zügellosen Barbaren zu steuern, aber

1) Der Sohn des ältern Guido, und älterer Bruder des nachherigen Kaisers Guido.
2) Erchemp. hist. c. 30.
3) ib. c. 32.

866 noch immer hatten ihn andere Verhältnisse davon abgehalten; jetzt beschloß er, mit der vollen Macht die ihm zu Gebote stand, und seinem ganzen kaiserlichen Ansehen die christlichen Völker gegen die Ungläubigen aufzubieten. Doch ehe er auf einen glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen hoffen konnte, war es nothwendig, sich den Rücken zu sichern; denn wer stand ihm dafür, daß nicht der geistliche Fürst in Kapua trotz seiner bischöflichen Würde, zur Erlangung und Behauptung größerer Unabhängigkeit selbst mit den Feinden des christlichen Glaubens sich verschwören würde. Deutliche Proben seines Uebelwollens legte er wenigstens an den Tag; denn obwohl er nach dem Befehle des Oberherrn Truppen gestellt hatte, so verließen doch ganze Schaaren heimlich das kaiserliche Heer, so daß der Bischof bald ganz allein bei dem Kaiser zurückblieb. Ohne seinen Willen konnten es die Vasallen wohl nicht wagen, doch blieb es zweifelhaft, da Landolf selbst mit der Frechheit eines vollendeten Bösewichts durch seine Gegenwart den Kaiser zu täuschen suchte. Dieser jedoch ertrug den Hohn nicht, sondern zog augenblicklich gegen Kapua, welches sich nach einer hartnäckigen Vertheidigung dem Statthalter von Spolet, Lambert, dem vornehmsten Feldherrn Ludwigs ergab [1]). Die Macht des Bischofs als eines regierenden Herrn hörte nun auf, und Kapua gerieth in eine unmittelbare Abhängigkeit vom Königreiche Italien [2]).

Guaiferius, der Fürst von Salern, der mit Recht besorgt war, der Kaiser möchte ihm wegen der Gefangenhaltung Ademars zürnen, kam ihm ehrerbietig bis nach Sarno entgegen. Ludwig verlangte sogleich die Auslieferung des abgesetzten Fürsten, und Guaiferius verweigerte dies auch im Angesichte

1) Erchemp. hist. c. 32.

2) Urkunden des Kaisers aus jener Zeit werden nach Jahren der Einnahme Kapuas gerechnet, welches offenbar auf ein Hinzufügen zu der fränkischen Herrschaft deutet, s. Bréquigny tables chronol.

des Kaisers nicht, sandte aber heimlich nach Salern den Befehl, den unglücklichen Gefangenen blenden zu lassen [1]). So gab der verschlagene Fürst dem Kaiser nach, ohne sich einen gefährlichen Nebenbuhler gegenüberzustellen. Ludwig zog hierauf in Salern ein, und ward gebührlich als Oberlehnsherr aufgenommen; dann ging er nach Amalfi und Puozzolo, wo er die Bäder nahm, und von wo er im Spätjahre zu dem ihm befreundeten Adelgisus ging, der ihn mit königlicher Pracht empfing.

Unterdessen waren die nothwendigen Vorbereitungen zu 867
den großen und erfolgreichen Unternehmungen gegen die Saracenen getroffen. Mit dem Frühjahr 867 beschloß er den Zug zu beginnen; deshalb ließ er ein Manifest ergehen, in welchem er sämmtliche Vasallen, sowohl die des Königreichs Italien als die der südlichen Theile aufbot [2]). Er selbst wollte in der Mitte des März über Ravenna hinab durch das beneventanische Gebiet nach Luceria mit dem ganzen italischen Heere ziehen, und dorthin sollten ihm die Tuscier nebst den südlichen Völkern, über Rom, Kapua und Benevent entgegenkommen bis zu dem 25. März. Jeder der Wehrgeld zahlen konnte, war gehalten zum Heere zu stoßen, wer halb so viel besaß, mußte sich mit einem andern von gleichem Vermögen wegen der Einstellung einigen; die Aermeren dagegen, sobald sie mehr als 10 Solidi an Werth besaßen, mußten ihre Heimath und die Küsten bewachen. Selbst die Grafen und Guastalden durften keinen von seiner Verpflichtung entbinden, nur einen Mann zu ihrem Dienst, zwei zum Dienst bei ihren Gemahlinnen durften sie zurückbehalten; und wenn Aebte und Aebtissinnen nicht ihre Vasallen zum Heere sendeten, sollten

1) Anon. Salern. c. 90.

2) Dieses Manifest wird von Murat. Ann. d'Ital. t. VII. p. 146. ins Jahr 866 gesetzt, obgleich die Ind. XV. aufs folgende Jahr deutet; es gehört aber, wie der Zusammenhang zeigt, ohne Zweifel in das Jahr 867, da im Jahre 866 keine Spur von einem Zuge gegen die Saracenen zu finden ist.

sie ihrer Würde entsetzt werden, und wer sich überhaupt diesen Verpflichtungen entziehen würde, sollte seine Besitzungen verlieren [1]).

Nachdem sich das Heer in Luceria versammelt hatte, drang Ludwig nach Bari vor; aber das Glück war den Feinden noch günstig, Ludwigs Angriffe blieben fruchtlos, ja es gelang jenen, den Christen eine so empfindliche Niederlage beizubringen, daß sie ihre Unternehmung für jetzt aufgeben mußten. Der Kaiser verlor jedoch nicht den Muth durch diesen unerwarteten Unfall, sondern rüstete sich von Neuem mit größerer Sorgfalt; zugleich sandte er Botschafter an seine Brüder, um auch diese gegen die Feinde des christlichen Glaubens ins Feld zu stellen, und da Lothar wegen seiner Verhältnisse zum päpstlichen Stuhl gern in ein Unternehmen einging, durch das er seinen Eifer für die christliche Religion erweisen, und den Papst zu seinen Gunsten stimmen konnte, sagte gern seinen Beistand zu [2]).

Wichtige Veränderungen trugen sich in Italien zu. Eberhard, der Statthalter von Friaul starb, nachdem er seine Güter unter seine beiden Söhne, Unroc und Berengar getheilt hatte, von welchen der ältere ihm zuerst als Statthalter in Friaul folgte, nach dessen Tode aber Berengar, der durch den häufigen Wechsel seines Glückes für die Geschichte Italiens in jener Zeit so merkwürdig geworden ist [3]).

Auch der vortrefliche Nikolaus starb am 13. Dezember des Jahres. Der Kaiser war nicht anwesend; daher schritten

1) Baluz. Capit. Reg. Franc. tom. II.

2) Ann. Met. 867. Dessenungeachtet kamen keinesweges in diesem Jahre Hülfstruppen von Lothar nach Italien; die Nachrichten der Ann. Met, und der Regino sind mangelhaft, und besonders in der Chronologie nicht zuverlässig. Die angeführten Nebenumstände und der traurige Untergang der Truppen beweisen, daß diese Hülfsleistung erst im Jahre 869 zu Stande kam, s. das Jahr 870.

3) Andreas Presbyt. Chron. tom. I. Rer. Germ. Mencken.

Klerus, die Edeln und das Volk gesetzmäßig zur Wahl, ohne die kaiserlichen Gesandten, welche gerade zugegen waren, zum Wahlgeschäfte zuzulassen, worüber sie sich anfangs bitter beklagten, bis sie erfuhren, daß dies nie vordem geschehen sei [1]). Die Wahl fiel auf Adrian II. mit dem vollkommensten Beifall des Kaisers, der sogleich die Bestätigung ertheilte.

Die Klagen der kaiserlichen Gesandten waren zu den Ohren Lamberts gekommen, und ehe noch Nachricht von dem Kaiser anlangte, und jene beruhigte, erschien der Statthalter mit seinem Heere, um die vermuthete Empörung zu erdrücken. Es war freilich nichts ungewöhnliches zu jener Zeit, daß Unordnungen mancher Art während der Vakanz in Rom ausbrachen, aber diesmal waren die Beschuldigungen grundlos, und um so schwerer empfanden die Römer das herrische Auftreten des kaiserlichen Beamten, der sich nicht einmal bemühte, seine Krieger in militärischer Zucht, eine freilich damals wenig bekannte Sache, zu erhalten [2]). Diese Unbesonnenheit erregte sogar bei Lamberts Landsleuten heftigen Tadel, auch der Kaiser war heftig darüber aufgebracht.

Die Einwirkungen des Adrian waren segensreich; viele Römer, welche durch Partheienhaß aus ihrem Vaterlande verbannt waren, rief er zurück, und legte bei andern, welche wegen Verrätherei vom Kaiser verurtheilt worden waren, sein Wort bei demselben ein, dessen menschenfreundliches Gemüth noch durch ihn zur Gnade gestimmt ward. Da sich das Gerücht verbreitete, daß Adrian viele von den Beschlüssen seines Vorfahren, als wären sie in übertriebenem Eifer gegeben, durch seine Autorität vernichten würde, so wandte sich sogleich

1) Bei der Besetzung anderer bischöflicher Stellen war dies wirklich Gebrauch, wie wir oben bei dem Erzbischof Johann von Ravenna gesehen haben, aber das römische Volk hatte die Vergünstigung der ganz freien Wahl, und der Gewählte bedurfte nur der Bestätigung des Kaisers.

2) Anast. in vit. Hadr. II.

Lothar an ihn, indem er sich über die große Strenge des verstorbenen Nikolaus beklagte [1]); aber Adrian war nicht weniger streng in dem was die Hoheit der Kirche betraf, und ein eben so furchtloser Vertheidiger der verfolgten Unschuld. Hören wir, was er selbst bei dieser Gelegenheit an den König schreibt [2]). „Als dem heiligen Petrus, dem ersten der Apostel, unser Herr seine Schafe, d. i. die ganze christliche Kirche, die mit seinem theuern Blute durch die Banden seines Leidens, durch die Wunden der Nägel, den schimpflichen Tod am Kreuze und den Ruhm des Auferstehens erkauft ist, anvertraute mit den Worten: „Weide meine Schafe," so haben wir, die wir an seiner Stelle mit Hülfe des Herrn sein Amt verwalten, mit der Ruthe der Gerechtigkeit und der Langmuth wohlwollender Demuth und Geduld, die Heerde des Herrn mit der Speise geistigen Lebens zu weiden und emsig zu bewahren, übernommen, und indem wir für Dein irdisches, wie für Dein ewiges Heil unabläßig arbeiten, o König Lothar, so erinnern wir Deine Hoheit mit väterlicher Zuneigung, und ermahnen nach apostolischer Befugniß, daß Du mit Hintenansetzung der Rathschläge des Bösen, und mit Verachtung der Tod und Verderben bringenden Zuflüsterungen, das Ohr Deines Herzens dem himmlischen Pförtner, dem heiligen Petrus, der durch uns spricht, öffnest, ohne allen Groll und schnöde Lust der Welt im Herzen, und daß Du uns, die wir nur was der Gerechtigkeit entspricht, predigen, mit wahrem Verlangen hören, und darin mit frommer Ergebung fortschreiten mögest, weil Gott nicht die Hörer sondern die Vollstrecker seines Gesetzes ansieht. Deshalb nun bemühe Dich die heilsamen Erinnerungen des apostolischen Stuhles und die Strafe mit ehrfürchtigem und aufrichtigem Gemüth hinzunehmen." Nun setzt er das Vergehen Lothars auseinander und geht dann zu dem Vorhaben der Königinn, sich von ihrem Gemahle schei-

1) Dieser Brief ist bei Bréquigny nachgewiesen.
2) Epist. Hadr. ad Regem Lotharium I. ap. Dusch. tom. III.

den zu lassen, und ihren deshalb angeführten Gründen über. Hierüber fährt er folgendermaßen fort: „Was aber die Gründe, nach welcher sie die Scheidung von Euch verlangt, betrifft, so haben wir so schnell, ohne den Rath unserer Brüder und eine strenge Prüfung, eine bestimmte Entscheidung zu fällen oder eine unerwägte Zustimmung zu geben, mit Recht verweigert. Wenn uns Gott Leben und Beistand verleiht, so wollen wir zur Entscheidung dieser und anderer kirchlichen Angelegenheiten eine Synode berufen, und mit scharfer Prüfung forschen, damit Ihr nach dem Willen Gottes gerettet werden könnet. Daher richten wir an Deine Hoheit die apostolischen Worte, und ermahnen Dich in dem Herrn, Du mögest nicht Dein hohes Ohr den Rathschlägen der Bösen und derer, die der Wahrheit widerstreben, hinneigen, sondern immer vielmehr im Gehorsam gegen die Ermahnung des Herrn und der Apostel, Thietberge Deine edle königliche Gattinn freudig und mit Liebe aufnehmen in die eheliche Gemeinschaft. — Sollte es aber einer der Eurigen wagen, sie zu kränken oder ihr zu schaden, so mag er wissen, daß er von uns mit den Banden ewigen Bannes ohne Zweifel belegt, und aller Gemeinschaft der Christen entnommen werden wird, und auch Du, wenn Du einem solchen Unternehmen Deine Zustimmung schenkest, wirst die Strafe der Exkommunikation über Dich verhängen." So trat Adrian in dem Kampfe für die gerechte Sache auf, ein würdiger Nachfolger des frommen Nikolaus; keineswegs vergab er den Ansprüchen des römischen Stuhles etwas, ja mit noch größerer Entschiedenheit, da er nicht der erste war, der sich in einen solchen Streit gewagt hatte, und unumwunden sprach er gegen den König Lothar aus, was doch stets Nikolaus vermieden, daß er selbst den Fluch der Exkommunikation auf ihn schleudern würde. Und so trat er auf, während die traurigsten Familienereignisse sein gefühlvolles Herz beugten [1]).

1) Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 155. Adrian war verheirathet

868 Der wackere Kaiser setzte im Jahre 868 seine Unternehmungen gegen die Saracenen mit erneutem Eifer fort, und seine Beharrlichkeit ward auch billig mit immer größerem Erfolge belohnt. Es war nicht möglich, die vielfach dort sich durchkreuzenden Interessen ohne genaue Kenntniß des Zustandes zu besiegen, manche bittere Erfahrung mußte vorangehen, ehe ein glücklicher Erfolg errungen werden konnte. Bari ward bloquirt; die Sorgfalt Ludwigs verhinderte jede Bewegung der Saracenen, und mehrere kleine Kastelle, die sie schon damals in der ihm unterworfenen Umgegend von Bari besetzt hielten, brachte er mit Gewalt in seine Hände [1]). Die Bemühungen des Kaisers machten nicht nur die Gemüther seiner Unterthanen zu außergewöhnlichen Anstrengungen geneigter, sondern verbanden ihm auch den griechischen Kaiser, welcher gern einem so thätigen und dabei so rechtlichen Fürsten die Hand bot, um so mehr, da er selbst durch die Saracenen manchen Verlust in seinen apulischen und kalabresischen Besitzungen erlitten hatte. Wünschenswerth dagegen war auch für Ludwig der Beistand des griechischen Kaisers wegen der Seemacht desselben, da er wie alle karolingische Fürsten dieses Schutzmittel vernachlässigt hatte. Deshalb geschahen Annäherungen von beiden Seiten. Schon Nikolaus hatte sich des abgesetzten Patriarchen Ignaz gegen Photius eifrig angenommen, wiewohl ohne Erfolg, als aber im Jahre 867 Kaiser Michael durch Basil Thron und Leben verlor, so suchte dieser, wie alle durch Gewaltthat Emporgekommene, die unter der vorigen Regierung Niedergedrückten wieder zu heben, und

gewesen, und hatte aus seiner Ehe eine Tochter, deren tragischer Tod durch ihren Liebhaber, welchem man ihren Besitz verweigerte, in den angeführten Annalen erzählt wird. In dieser Erzählung wird uns gemeldet, daß Adrian beim Kaiser um die Bestrafung des Mörders ansuchte, ein Beweis, daß das Gerichtswesen damals ganz in den Händen des Kaisers ruhte.

1) Erchemp. hist. c. 33.

so ward auch Ignaz, an dessen Schicksal man auch im Abendlande lebhaften Antheil genommen hatte, wieder in seine Würde eingesetzt [1]). Adrian, dem vor allen die Wiederherstellung eines Mannes, um den sich der römische Stuhl so bemüht hatte, angenehm sein mußte, sandte sogleich Abgeordnete an den Kaiser Basil und den Patriarchen, um durch seine Autorität dem Verfahren noch allgemeinere Zustimmung zu verschaffen. Gern nahm Basil diese Unterstützung an, und so pflanzte Adrian durch Einmischung zu gelegener Zeit den Keim zu Ansprüchen in kirchlichen Angelegenheiten für die Zukunft; ja im Jahre 869 präsidirten in dem Concile zu Konstantinopel, auf welchem die Aufhebung aller Edikte des Photius beschlossen wurde [2]), neben Ignaz auch italienische Bischöfe.

Zugleich setzte sich Basil in Unterhandlung mit Ludwig 869
über eine Verbindung zwischen seinem Sohne Konstantin [3])
und der jungen Ermengard, der Tochter Ludwigs; hierbei versprach er, den Prinzen mit 400 Schiffen nach Bari zu senden, um der Besatzung jede Hülfe von der Seeseite abzuschneiden [4]). Der Prinz langte auch mit der Flotte, die freilich nur etwa aus der Hälfte der versprochenen Anzahl von Schif-

1) Ann. eccl. Baron. tom. XV.

2) Labbe Concil. tom. VIII.

3) Guilielmus Biblioth. (der Fortsetzer des Anastasius) in vita Hadriani II.

4) Ann. Bert. 869. „Basilius Patricium suum ad Bairam cum 400 navibus miserat, ut et Ludoico contra Sarracenos ferret suffragium, et filiam ipsius Ludoici a se desponsatam de eodem Ludovici susciperet et illi in conjugio sibi copulandam duceret. Sed quadam occasione interveniente displicuit Ludoico dare filiam suam Patricio. Welcher Grund dies war, erfahren wir nicht, auch nicht aus Ludwigs unten erwähntem Briefe. Eine andere Stelle über diese Vorfälle heißt: Ludoicus Imp. ab obsessione Sarracenorum pro fratris sui petitione non debuisset discedere, cui amplius quam 200 naves Rex Graecorum in auxilium contra eosdem Sarracenos mittebat.

fen bestand, vor Bari an, und ging auch anfangs mit Eifer ans Werk; aber bald erkaltete diese Freundschaft, Ludwig zögerte mit der Erfüllung der Bedingung, weshalb der griechische Prinz sehr bald mit seiner Flotte zurückkehrte. Ein Theil derselben unter der Anführung eines gewissen Nicetas landete auf der östlichen Küste des adriatischen Meeres, welcher von Slaven, die dem Kaiser gehorchten, und ebenfalls jetzt ein Contingent gegen die Saracenen gestellt hatten, bewohnt war. Von hier führten die Griechen viele der dort zurückgelassenen Wehrlosen als Sklaven fort [1]). Dieses unerwartete Zerwürfniß rettete Bari, den letzten Zufluchtsort der Saracenen; Ludwig vermochte es nicht zur Uebergabe zu zwingen, und gab im Herbste die Belagerung auf. Wahrscheinlich veranlaßte ihn hierzu der Tod seines Bruders. Lothar war selbst nach Italien gekommen, in der Hoffnung, durch Willfährigkeit und Demuth gegen den apostolischen Stuhl den unerschütterlichen Sinn des Papstes zu mildern. Er gewann daher die Kaiserinn Engilberge, und sie versprach ihm, daß sie sich beim Adrian für ihn verwenden wolle. Nach einer Zusammenkunft mit der Kaiserinn in Monte-Cassino begab sich Adrian nach Rom, wohin ihm sogleich Lothar folgte [2]); aber nicht feierlich ward er eingeholt, noch kam ihm der Klerus vor der Kirche entgegen, wie es gewöhnlich den karolingischen Fürsten zur Ehre geschah, sondern in der Kirche beim Grabmal des heil. Petrus empfing ihn der Papst mit seinen Geistlichen. Dies geschah am Sonnabend. Am Sonntage darauf wähnte der König, es würde ihm nach hergebrachter Sitte eine Messe gesungen werden, aber auch dieses bewilligte ihm der Papst nicht, denn Lothar kam ja nicht als König, sondern als reuiger Sünder; jedoch als Zeichen der Aussöhnung ertheilte er ihm die Friedenspalme. Der unglückliche Monarch, der nur seiner Leidenschaft für Waldrade lebte, legte den Sinn dieses Ge-

1) Epist. Ludoici Imp. ad Basilium Dusch. t. III. p. 555.
2) Ann. Bertin. 869.

schenkes nach seinem Wunsche aus, wie strenge auch der sonst so gütige Adrian sich gegen ihn gezeigt hatte. Voll freudiger Hoffnung hierüber begab er sich nach Lucca; hier ergriff ihn ein Fieber, das auch unter den von ihm nach Italien gesendeten Truppen wüthete, durch welches er am 5. August in Piacenza seinen Tod fand.

Jetzt begann eine Zeit voller Intriguen und politischer Gewaltstreiche, besonders veranlaßt durch die Gährung, welche aus den kirchlichen Streitigkeiten in Lothars Reiche entstanden, und eifrig von dem ränkeliebenden Könige von Frankreich genährt wurden. Schon vor Lothars Tode hatte Karl mehreremale Versuche gemacht, Streit mit seinem Neffen anzuspinnen, aber das Mißtrauen auf die redlichere Gesinnung Ludwigs des Deutschen hielt ihn zurück. Da Karl sich nicht persönlich gegen seinen Neffen zur Bewahrung der Ruhe verpflichten wollte, so suchte Lothar durch seinen Bruder bei Adrian Schutz, und dieser, wie wir ihn bisher als den kühnen Vertheidiger des Rechts gesehen haben, trat auch hier für den Bedrohten, obgleich er sich selbst noch nicht völlig in den Willen des apostolischen Stuhles gefügt hatte, großherzig auf. An den König von Deutschland sowohl als an Karl richtete er daher Ermahnungsschreiben mit väterlichen Erinnerungen in Bezug auf ihre Pflichten gegen ihren Neffen Lothar [1]). So lange letzterer lebte, blieb auch sein Eigenthum unange-

1) Epist. ad Ludov. Reg. Germ. ap. Dusch. tom. III. p. 556. Auch an Karl schrieb er s. Ann. Bert. 868. „Et inde antequam Silvacum adiret, secunda die Rogationum Adventio Metensium Episcopo et Grimlando Lotharii Cancellario deferentibus Epistolas Adriani Papae accepit unam sibi directam, in qua isdem Apostolicus praecepit, ut Regno Hludovici Imperatoris ac Regno Lotharii nullam molestiam ingerat." Weiter unten: „Alteram autem epistolam Hincmaro detulit, laudibus et fidelitatis directionibus repletam, et ut ejus viri in istis partibus de Lothario fungeretur. Letztere Worte beweisen, daß Karl wirklich den Ermahnungen des Papstes Gehör gab.

fochten; sobald aber Karl die Nachricht von seinem Tode erhalten hatte [1]), so traf er augenblicklich Anstalten, sich des lotharingischen Reiches zu bemächtigen, worin er anfangs den Widerspruch Ludwigs erfuhr, bis er ihn zur Theilung vermochte. Lange Zeit jedoch war er ihm entgegen, und Adrian, der hierauf baute, wandte seinen ganzen apostolischen Einfluß
870 an, um Karl zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Der Brief, den der fromme Priester bei dieser Gelegenheit an Karl schreibt, lautet so [2]): „Der Bischof Adrian, Knecht der Knechte Gottes, dem geliebten Sohne Karl, dem ruhmvollen König. Durch die untrüglichsten Dokumente der heiligen Beschlüsse und durch apostolisches Beispiel werden wir aufgefordert, daß wir mild uns zeigen sollen gegen die milden, und streng gegen die welche die Gerechtigkeit verletzen. Aber wir können nicht Gott gefällig sein, wenn wir das Amt des Hirten auf uns nehmend, nicht als wahrer Hirt sondern als Miethling uns zeigen, worüber wir uns vor dem Worte fürchten müssen, welches der Herr durch den Mund der Propheten spricht: „Hunde die nicht bellen" und dann: „Wehe dem Hirten, sie weiden sich selbst." Wenn nun das der Herr zu allen Hirten seiner Heerde im Allgemeinen spricht, so müssen wir um so mehr jenes Urtheil scheuen, als wir vor allen und für alle nicht allein die Last des Ansehens sondern auch die amtliche Verpflichtung auf unseren Schultern tragen. Denn werden wir nicht für Dich, o König, Rechnung ablegen müssen bei Gott? und sollen wir, wie wir übergehen, daß Du Gesandte des heiligen Stuhls auf königliche Weise aufzunehmen unterlassen hast, Deine Handlung nicht tadeln, und abstehen, sie mit geistlichem Eifer zu bekämpfen, wenn Du gegen das göttliche Ansehen und das der heiligen Väter, gegen das Gelöbniß der Treue, durch welches Du eidlich versprochen hast, nicht frem-

1) Ann. Bert. 869.

2) Ep. Hadr. II. ad Carol. C. ap. Dusch. t. III. p. 811. datirt vom 27. Juni 870.

des, und besonders nicht das Gut Deiner Brüder zu begehren, Dich erkühnst das Reich des hochseligen Kaisers Lothar, was unserm geistlichen Sohne dem Kaiser Ludwig, der ein Sohn ist von jenem, nach göttlichem und menschlichem Rechte gebührt, zu betreten, und Dich nicht entblödest, in die Schuld des Meineids zu verfallen. Ist Dir etwa entfallen, daß wir Eure und der Eurigen Eidschwüre, als sie dem apostolischen Stuhl übersandt wurden, prüften, befestigten, und dieselben noch in unserm Archive aufbewahren? Wenn Dir aber dies nicht genügt, dann wollen wir Deine eigenen Worte zum Zeugniß rufen, und um Dich zu überführen, den Streit durch Dein eigenes Bekenntniß entscheiden. Als Du nehmlich durch Deinen Bruder Ludwig Dein Reich verloren hattest, schriebst Du da nicht den Brief an den apostolischen Stuhl, den wir noch jetzt in Händen haben, in welchem Du also sprichst: „Nach der Schlacht bei Fontenai kamen wir mit unseren Brüdern zusammen, und machten nach Vollendung der Theilung Frieden mit einander, und schworen, daß niemand des andern Reich feindlich betreten sollte. Jetzt nun erbarme Dich unserer, Stellvertreter des heiligen Apostels, da mein Eigenthum mir entrissen ist, damit der Frevel nicht ungestraft bleibe, noch der christliche Name unter den Heiden ein Spott werde [1]).“ Siehe also, wie wenig sich für Dich geziemt, Fremdes zu begehren; siehe wie Du überwiesen bist, daß Du öffentlich bekräftigte Schwüre verletzt hast. Was Du an anderen tadeltest, mußtest Du selbst nicht thun, zumal da Du öffentlich hierdurch zeigtest, daß Du Dich nur mit den Lippen für einen ergebenen Sohn der heiligen römischen Kirche ausgiebst, wie Du in dem Briefe an unseren Vorgänger sprichst, es aber im Herzen nicht bist; und jetzt ist so sehr Deine Ergebenheit

1) Wir erfahren hieraus, daß sich Karl in seinem Unglücke, als Ludwig ihn im Jahre 858 fast seines ganzen Reiches beraubte, auch an den Papst Nikolaus um Schutz wandte, vergl. Geschichte Ludwigs des Deutschen.

geschwunden, daß Du unsere Botschafter ohne Antwort entließest, und bis jetzt auch weder Deine Briefe noch Gesandten mit großer Verachtung der Heiligkeit des römischen Stuhles an uns gesendet hast. Wenn Dir ein anderer diesen Rath gegeben hat, so bewährte er nicht seine Treue hierdurch, wenn Du aber Deinen eigenen Plänen hier folgtest, so thatest Du mehr als Recht war. Was aber die Vereinigung in Frieden und Eintracht, deren Vermittler ich sein soll, betrifft, so haben wir dies nach Deinem Wunsche gern übernommen, und auszuführen angefangen, aber Du wolltest nicht den gerechten Forderungen jenes weichen, der gegen die Feinde des christlichen Namens stritt, und siegte, damit Friede würde; ja vielmehr, nicht etwa wie ein Freund des Friedens, sondern wie ein Urheber des Aergernisses, und der offenbarste Beförderer der Tyrannei, hast Du den Verlauf der Friedenszeit nicht abgewartet, weil Du nach dieser trügerischen Botschaft das Reich des Kaisers noch offenbarer angefallen, in Deine Gewalt zu bringen versucht, und die Unterthanen desselben Dir den Eid der Treue zu leisten gezwungen hast. Und dies unternahmst Du gegen einen Fürsten, dem Du solches nicht thun würdest, wenn er nicht mit so unendlicher Anstrengung treulich für den beständigen Frieden der heiligen Kirche Tag und Nacht um Christi Liebe beschäftigt wäre, der, da er seinen ruhmvollen Unternehmungen, in denen Du ihm eher Hülfe reichen solltest, als gegen Treue und Glauben ein christliches Volk verfolgen, die Hand nicht entzieht, ohne Zweifel den allmächtigen Gott zur Vollendung alles dieses zum Helfer haben, und den vollständigen Triumph über die Feinde des christlichen Namens davon tragen wird. Aber nachdem wir mit aufrichtigem Herzen darüber gesprochen, weil wir, so wie alle Last auf unsern Schultern liegt, so auch die Handlungen aller beachten müssen, so glaube niemand, daß wir dies aus Menschengunst thun. Sollte es vielleicht sein, daß diejenigen, deren Rechte Du verletzest, das ihnen angethanene Un-

recht nicht rügten, so werden wir doch bis daß Du Dich bes-
serst, weil wir alle retten wollen, jenen Meineid und die Tyran-
nei des ungerechten Angriffs keineswegs zugeben, weil wir
nicht durch Ehrgeiz, sondern Gerechtigkeit bewegt werden, nicht
Strecken Landes begehren, sondern pflichtmäßig den Lastern
und Schlechtigkeiten aller Art entgegenzutreten bedacht sind.
Daher, damit wir Deinen wahren Ruhm Dir zeigen, erin-
nern wir Dich, und rathen Dir mit apostolischem Ansehen,
und fordern von Dir mit väterlicher Liebe, daß Du jetzt nun
schon zum dritten Male erinnert, Dich der Berührung des
Reiches unseres allerchristlichsten Fürsten enthalten, Fremdes
nicht berühren, und jenem nichts thun mögest, was Du nicht
willst, daß es Dir geschehe. Suche nicht dem gerechten Besitz
ungerechten hinzuzufügen, damit Du nicht auch das rechtmä-
ßig Deine verliereſt, und es Dich reuen möge, jenen ungerecht
an Dich gebracht zu haben. Denn wir wollen, weil wir
wünschen daß Du gerettet werdest, und daß Du an Leib und
Seele wohlbehalten seist, im Falle daß Du nicht unsern heil-
samen Rathschlägen folgst, und so wie früher auch jetzt unge-
horsam sein wirst, auf keine Weise unterlassen, mit Gottes
Hülfe jenen zu vertreten, und unsere Pflicht in ihrem ganzen
Umfange zu erfüllen."

So eifrig verwandte sich der Papst für den Kaiser, der 870
eine solche Ergebenheit auch in reichem Maaße verdiente; denn
während Karl so ungerechter Weise sein rechtmäßiges Erbe an
sich riß, opferte er sich mit uneigennützigem Eifer für die
Sache der Christenheit auf. Als zu eben dieser Zeit die Be-
wohner Kalabriens, welche noch unter griechischer Hoheit stan-
den, und von ihrem Herrn ganz ihrem unglücklichen Schick-
sal überlassen waren, sich anboten ihm als treue Unterthanen
zu dienen, wenn er sie gegen die Saracenen schützte, benutzte
er diese Gelegenheit nicht zum Nachtheil des griechischen Kai-
sers, obgleich er mit ihm in nicht ganz freundschaftlichem Ver-
hältniß stand, sondern leistete ihnen die verlangte Hülfe ohne

den Rechten des konstantinopolitanischen Hofes zu nahe zu treten [1]). Doch solche Beispiele wirkten nicht auf den eigennützigen und herzlosen Karl, der jeden Erwerb auf Kosten seiner Moralität gern erkaufte; selbst der König Ludwig ward durch seines Bruders Ränke in den Strudel mit hineingerissen, wie es wohl auch zu andern Zeiten begegnet ist, da oft das Streben nach dem Gleichgewicht die Ungerechtigkeiten des einen nur durch die des andern auszugleichen versteht. Mit schwerem Herzen mochte Kaiser Ludwig der Vertheilung seines ihm gebührenden Gutes zusehen, denn wer verliert gern das väterliche Eigenthum, aber um so höher ist es zu erheben, daß ihn dieses Gefühl nicht von der Bahn des wahren Ruhmes und der wahren Ehre zurückrief.

Doch dies war leider nicht das einzige Hinderniß, welches seiner Wirksamkeit entgegengesetzt wurde; außer seinen nächsten Verwandten traten noch die Italiener, für die er alle diese Opfer brachte, hemmend gegen ihn auf. Die Neapolitaner vergaßen ihre Verpflichtung gegen den Kaiser und gegen die übrigen christlichen Völker so sehr, daß sie sich verleiten ließen, den Ungläubigen gegen das kaiserliche Heer ihren Beistand zu leisten. In Neapel herrschte jetzt Sergius II. [2]), der Enkel Sergius I., den wir im Jahre 843 sich erheben sahen. Nach seinem Tode erhielt sein ältester Sohn Gregor die Herzogswürde [3]), und erwarb sich den Ruhm eines tapfern und weisen Fürsten; aber auch er starb bald und hinterließ einen Sohn Sergius II., auf den die Herzogswürde übertragen wurde. Vor seinem Ende gab Gregor diesem die Weisung, in allen wichtigen Angelegenheiten seinen Oheim Atha-

1) Andr. Presb. Chron. ap. Mencken. Rer. Germ. tom. I.
2) Vita S. Athanasii Epist. Neapol.
3) Im Jahre 860 wird des Sergius noch erwähnt, Erchemp. hist. c. 27. er scheint aber nicht lange mehr nachher gelebt zu haben, denn im Jahre 866 regierte schon sein Sohn Gregor Ann. d'Ital. Mur. t. VII. p. 167.

nasius zu Rathe zu ziehen, einen Mann von großer Klugheit und dabei äußerst rechtlichem Sinne, dessen Rathschläge aber nicht immer dem jungen Fürsten gefielen. Bald ward er des bedenklichen Aufsehers müde, und da ihn noch dazu die Eingebungen seiner stolzen Gemahlinn aufregten, so ließ er den ehrwürdigen Bischof aus nichtigen Gründen ins Gefängniß setzen. Zugleich änderte er auch seine politischen Verbindungen, denn da er den Kaiser, welcher den Athanasius schützte, nicht für sich zu stimmen hoffte, so wandte er sich an dessen Feinde, die Saracenen; er gestattete ihnen Neapel als Landungs- und Zufluchtsort, und diese waren äußerst erfreut, auf der westlichen Küste einen befreundeten Ort gewonnen zu haben, da sie sonst im Falle der Noth erst in Sicilien eine sichere Stätte gefunden hätten [1]). Bitter beklagte sich der Kaiser über ein solches, die Christenheit herabwürdigendes Verfahren, aber trotz aller dieser Hemmungen arbeitete er muthig an der Vollendung seines lobenswerthen Unternehmens. Mit größerer Macht legte er sich vor Bari, fest entschlossen jetzt diesen Ort, es koste was es wolle, zu erobern, weil er nur so ihre Raubzüge gänzlich zu unterdrücken hoffen konnte. Ludwig bedrängte die Besatzung hart, und schon war sie der Verzweiflung nahe, da erschien plötzlich Hülfe von Kalabrien her; denn Cincimo [2]), ein saracenischer Anführer, der bisher in Amantea sich gegen die Christen behauptet hatte, wollte den Kaiser durch einen Angriff zur Aufhebung der Belagerung zwingen. Kundschafter jedoch brachten diesem Nachricht, und die List der Feinde (sie hatten beschlossen am Tage der Geburt des Herrn, während die Christen das heilige Abendmahl genössen, ihren Angriff zu beginnen), mißglückte gänzlich. Ludwig gebot den Seinen, vor Tages Anbruch die Messe zu hören, und das Abendmahl zu nehmen; unmittelbar darauf führte er sie zur Schlacht, und begeistert durch die religiöse Feier sprengten sie

1) Epist. Ludovici II. ad Michael. ap. Dusch. t. III. p. 560.
2) Andreas Presbyt. ap. Mencken.

die überraschten Feinde auseinander, so daß nur wenige in ihre
871 Heimath gelangten. Jetzt von aller Hülfe entblößt, konnte Bari nicht länger mehr widerstehen. Im Anfange des Februar ward die Stadt endlich erstürmt [1]), und die ganze Besatzung nach der blutigen Weise des Krieges zwischen Christen und Saracenen niedergemetzelt; Adelgisus, Fürst von Benevent, befand sich unter den Stürmenden. Zugleich ward Kalabrien von den Erbfeinden des christlichen Namens befreit, und auch Tarent, ihr letzter Punkt in Italien, war dem Fall nahe [2]), und so war also das lange vorbereitete Unternehmen Ludwigs nach vielen fehl geschlagenen Hoffnungen trotz aller List der Feinde und der Treulosigkeit der zum Beistand Verpflichteten dennoch glücklich ausgeführt. Bari ward dem griechischen Kaiser zurückgegeben [3]).

Trotz dieser Uneigennützigkeit von Seiten Ludwigs war die Eintracht zwischen beiden Höfen nicht ganz hergestellt; und der griechische Kaiser hatte eine große Anzahl Klagepunkte gegen Ludwig aufgestellt. Der wichtigste dieser Punkte handelte nach Art des konstantinopolitanischen Hofes über einen Titel, nehmlich über die Kaiserwürde. Als Karl der Große von

1) Andr. Presbyt. Anon. Salern. c. 108.

2) Epist. Ludovici II. ad Mich. ap. Dusch. t. III. p. 161.

3) Bari blieb eine Zeitlang noch in den Händen Ludwigs, aber es scheint auch, als wenn der griechische Kaiser gar keine Ansprüche darauf erhoben hätte, da Ludwig in seiner mehrmals erwähnten Apologie nichts zu seiner Rechtfertigung erwähnt. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sehr bald darauf, als wieder freundschaftliche Verbindungen zwischen den beiden Höfen angeknüpft wurden, auch Bari sogleich in die Hände Michaels kam, wie Constant. Porphyregenn. in vit. Basil. Mac. schreibt, und nicht erst nach dem Tode Ludwigs Erchemp. hist. c. 38. da ja früher auch in Kalabrien der abendländische Kaiser ganz eigenmächtig gehandelt hatte, und in seinem Schreiben Basil zur gemeinschaftlichen Fortsetzung des Unternehmens auffordert, was wohl nicht geschehen konnte, wenn er ihm sein Eigenthum verweigerte.

Leo IV. die kaiserliche Krone empfing, saß eine Frau, Irene, auf dem römischen Throne, und dies gab wohl die erste Veranlassung zu der Uebertragung der Würde auf den fränkischen König; sie stand in Verbindung mit diesem, und weder sie noch ihr Nachfolger, dem es zu sehr daran lag, die angemaßte Gewalt durch das Bündniß mit dem mächtigen Herrscher der damaligen Welt zu erhalten, als daß er nicht den Namen gern mit ihm getheilt hätte, bestritten jenen Titel. Ludwig der Fromme folgte dem Vater in der Herrschaft über das gesamte Frankenreich; auch die Kaiserkrone schmückte sein Haupt ohne Widerspruch, sie schien der ungeheuren Ausdehnung seines Reiches zu entsprechen. Aber nach seinem Tode änderten sich die Verhältnisse. Lothar war nur Herr über ein Drittheil des großen Frankenreiches, sein Sohn beherrschte sogar nur die Hälfte dieses Drittheils, und dies führte Basil als Grund an, daß er den Ludwig, als einen der minder mächtigen Fürsten der karolingischen Familie nicht als Kaiser anerkennen könnte. Auch das Alterthum des Titels beim konstantinopolitanischen Throne galt dem Kaiser als Beweis für seinen ausschließlichen Anspruch auf denselben. Diese Gründe jedoch waren haltungslos, denn es bestand kein Gesetz, ja es war sogar natürlich, daß, sobald Rom nicht mehr den byzantischen Herrscher als Oberherrn erkannte, die Imperatorenwürde, die ursprünglich aus ihr hervorgegangen war, wieder durch die Bürger der Stadt einem andern Individuum übertragen werden konnte, besonders da die Doppelherrschaft römischer Imperatoren nach den rechtsgültigen Anordnungen des Theodosius eine solche Theilung autorisirte. Wer nun durch das römische Volk zum Kaiser gewählt, und durch den Papst, als dessen Organ, nach dem schon damals festgestellten Gebrauche gekrönt war, mochte unabhängig vom griechischen Kaiser den Imperatorentitel führen. Grundlos war es daher, wenn Basil die Ansprüche Ludwigs auf den Titel bestritt, weil er nur einen Theil des fränkischen Reiches beherrschte, da selbst seine

Oheime ihn ohne Widerspruch anerkannten; denn diese sahen die richtige Beziehung ein, daß die Imperatorenwürde nicht auf ein Machtverhältniß im Frankenreiche deutete, sondern in Bezug auf das Patriciat in Rom ertheilt sei. Ludwig konnte nicht Kaiser der Franken heißen, weil sein Hoheitsrecht sich nicht auf das Gebiet seiner Oheime, ja nicht einmal auf das seines Bruders erstreckte, wohl aber Kaiser der Römer durch gesetzmäßige Uebertragung [1]). Daß aber die Abstammung weder bevorrechten noch ausschließen könne, beweist Ludwig sehr treffend durch den spanischen Theodosius und so viele andere, welche als Imperatoren in der Geschichte Roms geglänzt haben.

Nach weitläuftigen Erörterungen über diesen Streitpunkt berührte Ludwig noch andere Beschuldigungen des griechischen Kaisers. Als nämlich im Jahre 869 die griechische Flotte vor Bari ankam, in großer Zahl, denn mehr als 200 Schiffe werden erwähnt, so fanden sie die Schaar der fränkischen Belagerer sehr gering, und sahen diese obenein nach der Art deutscher Kriegsvölker ihre Mahlzeiten reichlich bereiten und in Ruhe verzehren. Doch sehr wohl konnte sich Ludwig gegen diese Beschuldigung vertheidigen; denn während die Griechen trotz ihrer großen Anzahl für das Beste der Christenheit unthätig, sich nach Hause begaben [2]), schlug Ludwig mit seinen

1) Epist. Lud. „A Romanis enim hoc nomen et dignitatem assumpsimus apud quos profecto primo tantae culmen sublimitatis et appellationis effulsit, quorumque gentem et urbem divinitus gubernandam atque sublimandam suscepimus, ex qua et regnandi prius et postmodum imperandi auctoritatem prosapiae seminarium sumsit." Denn auch die königliche Würde über Italien ging von dem römischen Stuhle, als Veranlassung, aus.

2) Es kam nicht der Prinz Constantin selbst mit der Flotte, sondern der Patricius Nicetas. Epist. Ludov. „Ceterum fraternitas tuae dilectionem rogamus, nullam Nicetae Patricio molestiam irrogare, pro eo quod nostrum tam insolenter offende-

Truppen, welche sich freilich in Zeiten der Ruhe nichts abgehen lassen wollten, die Saracenen aus Kalabrien heraus.

Ferner traf auch die Franken von Seiten des Kaisers dieselbe Beschuldigung, die sich in diesen Zeiten so häufig wiederholt, als hätten sie mit vandalischer Wuth ohne Nutzen und Zweck die unglücklichen Bewohner der Gegenden des Kriegsschauplatzes (also auch griechische Unterthanen) durch Verheerung des Landes zu Grunde gerichtet; Ludwig dagegen versichert, er habe, weil ihn dergleichen Unthaten tief schmerzen würden, genaue Nachforschungen gehalten, aber jene Klagen ungegründet gefunden. So scheint denn wohl sehr vieles der Art, was über das fränkische Herr in jener Zeit von den Italienern erzählt wird, nur aus den Klagen über die leider nothwendigen Folgen des Krieges entsprungen, und aus Abneigung gegen das fremde Geschlecht vergrößert zu sein.

Wichtig sind in diesen Verhandlungen die Nachrichten über Neapel. Sergius II. hatte hier, wie wir oben gesehen, Verbindungen mit den Saracenen angeknüpft, und den rechtliebenden Bischof der Stadt, so wie alle andere, die sich dem Unwesen widersetzten, ins Gefängniß gesteckt. Natürlich konnte der Kaiser solche Ausbrüche der Tyrannei nicht ertragen, und beschloß ihn dafür zu bestrafen, doch ist uns über diese Strafe nichts bekannt, und wir erfahren nur, daß Sergius auf die Drohung der Geistlichkeit, die wahrscheinlich durch den Kaiser ermuthigt wurde, ihn zu exkommuniciren, seinen Oheim Atha-

rit animum. Nam licet protervus et contumax in nostrum fuerit imperium, ut fidelium quoque nostrorum numerosa multitudo in eum severiore mente, nisi a nobis causa tui honoris pariter et amoris praeventa compesceretur: tamen malum pro malo retribuere non tulimus, nec debemus. Et idcirco deposcimus, si quid minarum super ipsum potestatis tuae fortassis imminet, celeri benignitatis tuae manu pro nostro removeatur amore." Ein Beweis von der Mäßigung Ludwigs, und daß auch Michael aufrichtig die Wiederherstellung des guten Vernehmens wünschte.

nasius wieder in Freiheit setzte [1]). Auch hier hatte sich Basil eingelegt, obgleich er auf die Oberherrschaft in dieser Stadt keine Ansprüche mehr machte [2]).

Nur schwach noch war der Widerstand der Saracenen in Kalabrien und Tarent, und um sie auch hier gänzlich zu vertreiben, forderte Ludwig den Kaiser Basil auf, seine Flotte in das thyrrhenische Meer zu senden, damit ihnen jegliche Verstärkung von Palermo aus abgeschnitten würde. Der einsichtsvolle Fürst hatte sich in den letzten Kriegsjahren überzeugt, daß Italien nur durch eine Flotte geschützt werden könne; aber schon lange war die Seemacht Italiens untergegangen, und die deutschen Völkerschaften, die sich in Besitz desselben

1) Ann. d'Ital. Murat. Tom. VII. p. 168.

2) Epist. Lud. „Postremo de Neapoli nobis in Christo fraternitas tua monuit, quasi miserimus populum nostrum ad incidendas arbores, et messes igne cremandas et hanc ditioni nostrae subdendam. Cum licet ab olim nostra fuerit, et parentibus nostris piis Imperatoribus tributa persolverit: verum nos ab ejus civibus praeter solitas functiones nihil exegimus, nisi salutem ipsorum, videlicet ut desererent contagia perfidorum et plebem desisterent insequi Christianorum." Nun spricht er darüber, daß Neapel der Landungsplatz der Saracenen sei; denn fährt er fort: „super quibus saepe illos monuimus, sed ex admonitione pejores effecti sunt, adeo ut Episcopum proprium, quoniam eos ut vitarent consortia malignorum monitabat, ex urbe projicerent, illustres ac Proceres civitatis compedibus obsignarent. Ergo si societatem non dissolverint infidelium (secundum Apostolum qui praecepit, dicens: „Nolite jugum ducere cum infidelibus) et Episcopum proprium et Pastorem non receperint: portionem eorum ponemus cum iis, quorum libenter amplexi sunt unionem, et una lance appendemus utrosque. Quoniam non solum, qui faciunt talia, sed qui consentiunt facientibus, dignos morte judicat memoratus insignis Apostolus, praesertim cum unanimiter arma contra Christianos ferant et dimicent, et si quos fidelium capere possunt, Sarracenorum manibus tradant, cum ipsis ad bella uno impetu procedentes.

gesetzt hatten, nicht gebildet genug, um die Nothwendigkeit derselben einzusehen; auch die fränkischen Fürsten scheuten ein so kostbares Schutzmittel, selbst als es ihnen dringend nothwendig wurde.

Kaum hatte der trefliche Kaiser mit der größten Anstrengung und Aufopferung dem vielfach angefochtenen Italien die Möglichkeit eines ruhigen Zustandes erkämpft, als von allen Seiten Verschwörungen gegen ihn ausbrachen, die sogar seine eigene Person in drohende Gefahr brachten. Griechen, Beneventaner, Kapuaner, sogar kaiserliche Statthalter handelten selbst mit den Saracenen im Bunde gegen Ludwig, und zerstörten die Früchte seiner langjährigen Bemühungen für das Wohl dieser Undankbaren.

Wir sahen kurz vorher, daß der Kaiser entschlossen schien, den Herzog von Neapel wegen seines widernatürlichen Bündnisses mit den Saracenen gegen ihn zu bestrafen; jetzt benutzte Kapua, seit einigen Jahren dem Kaiser unmittelbar untergeben, die sich deutlich zeigende Gährung, und verschloß seinem Oberherrn die Thore, im Vertrauen auf die griechischen Hülfstruppen, welche sie in ihre Stadt aufgenommen hatten [1]). Erst nach sehr harten Maaßregeln, und nach einer zerstörenden Belagerung erkannten sie ihre Pflicht; ihr Bischof Landolf erlangte den Frieden von dem wohlwollenden Fürsten.

Von Kapua aus begab sich Ludwig nach Benevent, um seinen Truppen die so lang entbehrte Ruhe zu gönnen. Hier erwartete ihn ungehofftes Unheil. Sei es nun, daß seine Gemahlinn Engilberge wirklich durch Stolz und Habsucht die Gemüther der Beneventaner und ihres Fürsten aufgebracht hatte, wie italienische Schriftsteller erzählen [2]), oder daß sich

1) Regino a. 871. Das freundschaftliche Verhältniß zwischen den Franken und Griechen war von keinem dauernden Bestande, wie es bei den widerstreitenden Interessen fast nicht anders sein konnte; bald zeigten sich letztere als thätige Helfer des Adelgisus.

2) Erchemp. hist. c. 34. Anon. Sal. c. 109.

nur die gewöhnliche Gesinnung der Italiener hier aussprach, kurz Adelgisus beschloß, seinen rechtmäßigen Herrn durch heimlichen Ueberfall in seine Hände zu bringen, und ihn durch Androhung von Gefangenschaft und Tod zu Bedingungen zu zwingen, die ihm eine größere Unabhängigkeit sicherten. Wohl mochte die kluge Engilberge ihren Gemahl vor Adelgisus gewarnt haben [1]), aber das offene Gemüth des Kaisers vermochte keinen Argwohn zu fassen, da sein durch lange Jahre treuen Dienstes erprobter Kriegsgefährte ihm mit gewohnter Freundlichkeit und Ergebenheit entgegenkam [2]). Adelgisus wußte seine Rolle so gut zu spielen, daß der Kaiser von jedem Verdachte fern, auf die Vorstellung, er möchte doch nicht bei der jetzt bestehenden Ruhe durch die Erhaltung eines so großen Heeres, seinen Unterthanen unnöthigen Druck auflegen, seine Truppen aus einander gehen ließ, wodurch er sich wehrlos seinem Feinde in die Hände gab [3]).

Ein griechischer [4]) und ein italienischer [5]) Schriftsteller

1) Ann. Bert. 871. Interim Adelgisus, adversus ipsum Imperatorem conspiravit, quoniam idem Imperator factione uxoris suae eum in perpetuum exilium deducere disponebat. Wenn dies gegründet gewesen wäre, so würde es allenfalls der Treulosigkeit des Adelgisus zur Entschuldigung dienen, da sie dann als Nothwehr betrachtet werden könnte. Aber dieser Plan verträgt sich nicht mit dem, was wir sonst von dem vortreflichen Charakter Ludwigs wissen, und die Sorglosigkeit, mit der sich Ludwig ihm unbewaffnet in die Hände gab, wäre unbegreiflich.

2) Regino 871. Adelgisus adventare exercitum sentiens timore perterritus ad callida argumenta convertitur et Benevento egressus Imperatori ultro se offert, paratum se esse, et semper fuisse ad ejus obsequium profitetur, numquam defectoribus se assensum praebuisse, juramento confirmat, deinde regem muneribus sibi conciliat, ac mox in pristinam recipitur gratiam.

3) Regino ibidem.

4) Constant. Porphyrogenn. in vit. Basil. Maced.

5) Anon. Salern. c. 109.

berichten, dieser schwarze Plan sei dem Adelgisus von dem Anführer der in Bari gefangenen Saracenen, dessen Leben seine Verwendung bei Ludwig gerettet hatte, eingegeben worden, was wohl Glauben verdient, besonders da zu derselben Zeit als die Verschwörung ausbrach, afrikanische (oder sicilianische) Saracenen [1]) im Gebiete von Salerno landeten, wahrscheinlich damit nicht Guaiferius, der Herzog der Salerner, und als solcher ein natürlicher Feind des beneventanischen Fürsten, seinem bedrängten Oberhaupte, wenn nicht aus Liebe zu ihm, doch aus Haß gegen seine Feinde Beistand leisten möchte. Am 25. August ward das Beschlossene ausgeführt. Während Ludwig seine Sieste hielt, drangen die Verschworenen mit großer Truppenzahl gegen seinen Palast vor; das Geräusch der Waffen weckte ihn, und sein furchtloses Gemüth ließ ihn den äußersten Widerstand versuchen. Da die Empörer Kienbrände anlegten, um ihn durch die Flammen zur Uebergabe zu zwingen, rettete er sich mit wenigen Gefährten in einen feuerfesten Thurm, in der Hoffnung, daß nach dem ersten Schrecken der Ueberraschung die Zahl der Treueren die Oberhand gewinnen würde. Darin täuschte er sich; Verräther waren die Mehrzahl, und keine Hülfe kam von außen her; nach dreitägigem Widerstande mußte er sich endlich ergeben [2]). Adelgisus bewilligte dem Kaiser die Freiheit nur nachdem er ihm durch einen feierlichen Eid versprochen hatte, nie mehr mit einem Heere die beneventanischen Grenzen zu überschreiten, (d. h. mit andern Worten, die Unabhängigkeit Benevents von den fränkischen Herrschern anzuerkennen) und nie das, was er jetzt gegen ihn und seine Gemahlinn gethan, an ihm oder seinen Nachkommen zu rächen [3]). Da Ludwig

1) Erchemp. hist. c. 34.

2) Ann. Bert. 871.

3) Das Verfahren des Adelgisus war nicht so unüberlegt, als manche Schriftsteller es machen wollen, s. Hegewisch Gesch. d. fränk. Monarchie u. s. w. p. 92.; denn wenn er sich auch denken konnte,

keinen andern Ausweg sah, leistete er den Eid, doch mit dem festen Vorsatze, sich durch die Macht der Kirche dieses Zwanges zu entledigen. Kaum war er aus Benevent entlassen, so begab er sich zu seinem Freunde Adrian, der in gerechtem Abscheu gegen die Treulosigkeit des Vasallen die alles bindende und lösende Kraft des Apostels Petri jetzt zu Gunsten seines Herrn erprobte [1]). Hierauf versammelte der Kaiser in Ravenna seine italischen Vasallen. Lambert, welcher schon seit der Wahl des Adrian wegen der rauhen Behandlung der Römer zu jener Zeit bei dem Kaiser in Ungnade gefallen war, und ein anderer Graf Lambert, beide enge Verbündete des Adelgisus, und gewiß nicht rein bei diesem Vorfalle, wagten nicht ihr schuldiges Angesicht dem Kaiser zu zeigen, sondern flohen zu Adelgisus, wodurch sie ihre Verrätherei dem Kaiser entdeckten. Sie verbanden sich mit jenem zum gemeinschaftlichen Widerstande gegen Ludwig.

Sehr vergrößert gelangte die Nachricht von diesen Begebenheiten nach den Ländern diesseits der Alpen, denn allgemein hieß es, Kaiser Ludwig sei mit seiner Gemahlinn von den Beneventanern umgebracht. Daher thaten Ludwig und Karl entschiedene Schritte, durch welche sie die Absichten, sich das Erbe anzueignen, deutlich aussprachen, bald jedoch überzeugten sie sich von der Unwahrheit des Gerüchts.

872 Nachdem Ludwig während des Winters seine Angelegenheiten so viel als möglich geordnet hatte, kam er zu Pfingsten des folgenden Jahres mit einem wohl gerüsteten Heere in Rom an. Am Feste hielt er einen feierlichen Aufzug, ließ sich vom Papste Adrian die Krone aufsetzen, und feierlich in

daß Ludwig Mittel und Wege finden würde, sich den Verpflichtungen jenes Eides zu entziehen, so hatte er doch zum Hinterhalt für sich die Griechen, die erbitterten Kapuaner, die aufrührerisch gesinnten Beamten von Spoleto, und im Nothfall auch die Saracenen.

1) Ann. Bertin. 871.

einer öffentlichen Versammlung von dem Eide, den er dem Adelgisus geleistet hatte, entbinden. Adelgisus ward zum Feind des Vaterlandes erklärt, weshalb sogleich der Krieg gegen ihn beschlossen wurde; aber der schlaue Fürst hatte für Hinterhalt gesorgt, denn die Griechen waren bereit, ihm mit Truppen beizustehen, im Falle daß er den konstantinopolitanischen Kaiser als Oberhaupt anerkennen wollte [1]). Dieser bedenkliche Umstand hemmte Ludwig in der raschen Ausführung seines in der ersten Aufwallung gefaßten Entschlusses, nicht eher zu rasten, bis er den Adelgisus in seine Hände gebracht hätte; dies so wie der Umstand daß die Saracenen Salern mit großer Macht angegriffen hatten, führte bald einen unerwarteten Ausgang herbei. Die Saracenen bedrohten mit einer furchtbaren Flotte Salern, und diese Stadt wäre nicht der Eroberung entgangen, wenn nicht ein Saracen aus Dankbarkeit für einen ihm von Guaiferius geleisteten Dienst die Sorglosen hätte warnen lassen [2]). So gewann man Zeit, wenigstens Mauern und Thürme auszubessern, und entzog sich dadurch dem sichern Verderben. Die Kapuaner, welche unter kaiserlicher Hoheit standen, hatten ihnen treulich geholfen; auch Adelgisus, nachdem er durch den Abzug des Kaisers von dringender Gefahr befreit war, eilte mit seinen Truppen auf Begehren des bedrängten Fürsten zur Rettung herbei. Anfangs beschlossen beide, im offenen Felde den Ungläubigen Widerstand zu leisten, doch als Adelgisus näher ausgeforscht hatte, wie bedeutend die Streitkräfte der Feinde wären, zog er nach Benevent zurück. Jetzt begann eine regelmäßigere Belagerung, in welcher durch die häufig wiederholten Stürme der Saracenen eine große Menge Salernitaner den Tod fand. Zwar starb auch der Anführer der Feinde, Abdela, aber das Heer erwählte zu seinem Nachfolger Abimeleck, einen Mann, der weniger grausam, aber eben so tapfer, weiser, und deshalb um so gefähr-

1) Ann. Bert. 873.

2) Anon. Salernit. c. 110.

licher war als sein Vorgänger. Da entschloß sich Guaiferius seinen Sohn Guaimar an Ludwig zu senden, um von ihm in seiner jetzigen äußersten Noth Hülfe zu erlangen. Jedoch erst kurz zuvor hatte Ludwig die Erfahrung gemacht, daß die größten Wohlthaten und rücksichtslosesten Aufopferungen nur den schwärzesten Undank einernteten, und deshalb war ein Argwohn gegen alle in seinem sonst so offenen Gemüth eingewurzelt; er hatte den Verdacht, daß auch Guaiferius nicht ohne Antheil an der gegen ihn ausgeübten Verrätherei geblieben wäre. Unterdessen stieg in Salern die Noth, und die Stadt hätte unterliegen müssen, wenn sie nicht Marinus, der Herzog von Amalfi [1]), ein Vasall des Kaisers, von Zeit zu Zeit mit Lebensmitteln versorgt hätte. Da endlich versuchte es der Bischof Landolf, den Kaiser zum Beistande zu überreden, indem er ihm vorstellte, welche bedenkliche Folgen die Besitznahme einer so bedeutenden Stadt durch die Saracenen für sie alle haben könnte. Hartherzigkeit war nicht Ludwigs Fehler; er vergaß seinen Groll, vergaß die schmähliche Behandlung, die er kurz zuvor erlitten hatte, und begab sich schleunig nach Kampanien.

Nicht weit von Kapua hatten sich 10000 Saracenen eingenistet, und beunruhigten diese Stadt beständig. Die Bitten der Kapuaner, durch Graf Günther, den Neffen des Kaisers, einen muthigen Jüngling unterstützt, bewegten Ludwig eine Heeresabtheilung unter der Anführung des Grafen gegen die Ungläubigen abzusenden. Tapfer stritten auch die Kapuaner, und ein glänzender Sieg ward von den Christen errungen, der nur durch den Tod des hochherzigen Führers, des Grafen

1) Die Verhältnisse in Süditalien hatten sich in den letzten Zeiten Ludwigs II. sehr geändert. Die vereinzelten kapuanischen Fürstenthümer waren damals vereinigt, und standen unter kaiserlicher Hoheit. Dagegen scheint Neapel beschränkt gewesen zu sein, und Amalfi, welches früher dazu gehörte, sehen wir unter eigenen Herren davon getrennt.

Günther, verbittert wurde. Der Rest der Saracenen eilte von diesem unglücklichen Kriegsschauplatze nach Salern zurück, aber auch hier erwartete sie dasselbe Mißgeschick, denn Adelgisus, dem die beiden Lambert [1]) zur Seite standen, vereint mit Guaiferius traten ihnen entgegen; die saracenische Chronik meldet, daß das ganze Heer der Moslem im salernischen Gebiete vernichtet ward [2]).

Sergius, der Herzog von Neapel, fuhr fort mit den Normannen in enger Verbindung zu leben, daher sah er stets mit argwöhnischen Augen auf seinen Oheim Athanasius, dessen Abneigung gegen diese Verbindung er sehr wohl kannte, wiewohl er ihn aus Furcht vor den Drohungen der Geistlichkeit und des Kaisers auf freien Fuß gesetzt hatte: dennoch verzog sich der Ausbruch des neuen Streites bis Sergius es wagte seine Hand an Kirchengut zu legen; dem widersetzte sich der fromme Bischof, und floh nach einer benachbarten Insel, nachdem er durch das Siegel der Kirche die streitigen Güter gesichert hatte. Sergius außer sich vor Wuth, sandte Banden von Neapolitanern und Saracenen aus, um den Oheim in seine Hände zu bringen, aber der Kaiser Ludwig befahl dem Herzog von Amalfi, Marinus, ihn der Macht seines Verfolgers zu entreißen [3]). Athanasius beschloß seine Tage zu Rom. 873

Als Ludwig die drohende Gefahr Italiens verschwunden sah, dachte er darauf, obgleich die heftigste Aufwallung des Zorns sich gelegt hatte, dem Adelgisus sein Ansehen fühlbar

1) An die Stelle Lamberts trat Suppo als Statthalter von Spolet, und es scheint auch nicht, daß Lambert sich mit Ludwig ausgesöhnt habe, erst nach dem Tode des Kaisers trat er unter Karl, der natürlich seine Parthei durch den Zutritt eines so bedeutenden Mannes zu heben suchte, wieder hervor. Ann. d'Ital. Mur. t. VII. p. 187.

2) Chron. Saracen. Rer. Ital. script. tom. II. p. 2. 872. Periit exercitus Moslemorum in Salerniah.

3) Vita S. Athan. Episc. Neap.

zu machen. Im Mai 873 kam er nach Kapua [1]), da er aber hörte, daß Adelgisus deshalb in Verbindung mit dem griechischen Statthalter in Otranto getreten, und eine griechische Flotte auch schon dort angelangt sei, so entschloß er sich, um schlimmeres zu vermeiden, den persönlich empfangenen Schimpf zu vergessen.

Es fand sich auch glücklicherweise ein passender Vermittler in der Person des Papstes Johann VIII. Der redliche Adrian war, nachdem die letzten Jahre seines Lebens durch die Ungerechtigkeiten der Fürsten gegen seinen geliebten Kaiser die er nicht zu hindern vermochte, verbittert worden waren, am 14. December 872 gestorben [2]). Sein Nachfolger ward Johann VIII., ein Mann von ganz verschiedenem Charakter, dessen unermüdliche Thätigkeit sich meistens nur auf politische Intriguen richtete. Wohlthätig aber wirkte hier sein Einfluß; er war ein Freund des Adelgisus, und veranlaßte diesen dem Kaiser entgegenzukommen, worauf das gute Verhältniß zwischen dem Lehnsmanne und dem Oberlehnsherrn der äußeren Form nach wieder hergestellt wurde [3]).

Während dieser Zeit hatte die Gemahlinn des Kaisers ihre ganze Unterhandlungskunst bei den Oheimen ihres Gemahls

1) S. Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 190, wo durch Diplome seine Gegenwart zu Kapua um diese Zeit bewiesen wird.

2) Ann. Bertin. 872.

3) Ann. Bert. 873. Hludowicus Imperator in Capua residens, mortuo jam Lamberto Calvo et pervento Patricio Imperatoris Graecorum cum hoste in civitate, quae Hidrontus dicitur in auxilium Beneventanorum, qui censum quod Imperatoribus Franciae externis dabant illi persoluturos se promittebant, quoniam aliter Adalgisum, obtinere non poterant, mandavit Apostolico Johanni compatri Adalgisi, ut ad eum ad Campaniam veniret, et sibi Adalgisum reconciliaret, volens ostentare, quod quasi intercedente beati Petri Vicario ipsum Adalgisum reciperet. Die Verbindung mit den Griechen ward abgebrochen, und Adelgisus blieb Vasall des Kaisers.

aufgeboten. Der biedere Ludwig ging auch in ihre Vorstellungen ein, aber Karl war noch gewandter als sie, und wußte unter mancherlei Vorwänden eine Zusammenkunft zu vermeiden, die ihn doch immer gezwungen hätte, sich deutlich über die streitigen Punkte zu erklären, was er eben gern vermeiden wollte, damit die Gegenparthei zu keinem festen Entschluß kommen möchte. So blieben denn diese Bemühungen ohne Erfolg; sie dienten nur dazu des Kaisers Aufmerksamkeit zu theilen. Ueberhaupt erscheint Ludwigs politische Wirksamkeit seit seiner Gefangenschaft in Benevent gebrochen. Er verlor durch diese Erfahrung das Vertrauen auf den Beistand seiner südlichen Vasallen, auch die wahre Gesinnung des griechischen Hofes gegen ihn trat offen hervor; wie konnte er hoffen an beiden treue Gefährten fernerhin in den Kämpfen gegen die Reste der Saracenen zu finden, da sie jeden Vortheil gegen ihn selbst benutzten? Diese Ueberzeugung beschränkte seine Thätigkeit von jetzt an auf den Theil Italiens, welcher sich vor ihm schon dem fränkischen Scepter ohne Widerspruch gefügt hatte.

Aber auch in seiner Sorge für das Innere des Landes hatte er nicht den gewünschten Erfolg, denn da dem guten Fürsten die Menschenkenntniß abging, so wählte er ein unpassendes Werkzeug zur Ausführung seiner Zwecke, den zwar äußerst gewandten, aber eben so gewissenlosen Landolf. Den stolzen Prälaten belebten nur ehrgeizige Absichten, und das erste, worauf er seine Thätigkeit wandte, war Kapua zur Metropolis 874
des beneventanischen Sprengels zu machen, wozu er jetzt um so leichter zu gelangen hoffte, da der Herzog von Benevent durch die Vorfälle der letzten Jahre dem Kaiser entfremdet war [1]). Der Papst Johann, vielleicht aus rechtlichem Sinn, vielleicht auch nur aus Gunst gegen seinen Verwandten Adelgisus, widerstand ihm in dieser Angelegenheit. Landolf verlor nicht den Muth durch diese erste fehl geschlagene Hoffnung, sondern bald versuchte er durch schlaue Benutzung der Abnei-

1) Erchemp. hist. c. 36.

gung Engilberge's gegen die süditalischen Fürsten bei ihrem Aufenthalte zu Kapua, sie gegen Guaiferius einzunehmen, daß sie auch ihn der Verrätherei beschuldigte. Dessenungeachtet ward er, wahrscheinlich wegen der Unzulänglichkeit der Beweise zu Gnaden aufgenommen, mußte aber die Söhne Lando's, seine Verwandten, die Gegenstände des Hasses für den Bischof Landolf, der Kaiserinn als Geißeln ausliefern. Salern wenigstens war durch den Erfolg dieser Intriguen gedemüthigt, und Lando selbst vor seinen Mitbewerbern um die Obergewalt in Kapua gesichert. Die kurze Zeit, welche dem Kaiser noch vergönnt war, verfloß meistens in Ruhe; am 12. August 875 starb er.

Verweilen wir einen Augenblick bei dem Andenken dieses als Menschen vortreflichen Fürsten, fast des einzigen in der ausgedehnten karolingischen Familie, der uns mit derselben aussöhnt. Nicht Gaben besaß er, welche ihm den Namen des Großen erwerben konnten, aber Reinheit des Gemüths, Milde des Charakters, unverbrüchliche Beharrlichkeit am Rechte ziehen uns befreundet an. Rein als Mensch wagen wir ihn als Fürsten nicht zu tadeln, denn seine Fehler waren Folgen seiner Tugenden; sein offenes Gemüth konnte nur sich selbst in den übertünchten Gestalten, die ihn umgaben, wiederfinden, und so hemmte Betrug seine wichtigsten Unternehmungen. Ueberall jedoch finden wir seinen Willen gut und edel, seine Thätigkeit unermüdlich, seine Kraft ausdauernd, seinen Muth in den drohendsten Gefahren unerschütterlich. Frei von der Sucht, rechtlos seine Herrschaft auszudehnen, gab er uneigennützig den Besitzern zurück, was er mit seinem Schweiße und seinem Blute erkauft hatte; ja er gewann den höhern Sieg über sich, eher Unrecht zu leiden, als die Pläne, die er zum Heile der Menschheit gefaßt hatte, wegen der Behauptung seines eigenen Rechtes zu verlassen [1]).

1) Ein schönes Denkmal setzen ihm die Worte seines jüngeren Zeitgenossen Regino: Fuit vero iste princeps pius et misericors,

Mit seinem Tode war es um die Ruhe Italiens geschehen, welche dieses Land, so weit es unter fränkischer Herrschaft stand, fast ununterbrochen seit einem Jahrhundert genossen hatte.

justitiae deditus, simplicitate purus, ecclesiarum defensor, orphanorum et pupillorum pater, eleemosynarum largus largitor, servorum Dei humilis servitor, ut justitia ejus maneret in seculum seculi et cornu ejus exaltaretur in gloria.

Zweiter Abschnitt.

Von der Auflösung des Vertrages von Verdün bis zum Erlöschen der karolingischen Dynastie in Deutschland.

Einleitung.

Obgleich der ruhige Gang der Erbfolge [1]) schon vor dem Aussterben des einen Zweiges der karolingischen Familie, nach dem Tode des Königs Lothar gestört worden war, so fand doch kein Zweifel darüber statt, daß Lotharingien dem Kaiser rechtmäßig gebührte, und ihm nur durch die Ungerechtigkeit und die Intriguen seines jüngern Oheims vorenthalten würde. Jetzt aber stellten sich die Verhältnisse anders. Durch das Erlöschen der einen Linie wurden neue Bestimmungen über die Vertheilung des erledigten Gebietes nöthig, da man nach der kurzsichtigen Politik des staatsrechtlich wie überhaupt gesellschaftlich noch unentwickelten Zeitalters auf diesen so leicht vorherzusehenden Fall keine Rücksicht genommen hatte. Man fühlte dunkel, da feste Prinzipien noch nicht die Wahrheit ver-

1) Pipin war in dem Vertrage von Verdün vernachläßigt worden, s. oben.

deckten, daß das Privaterbrecht nicht ohne Einschränkung auf Staaten angewendet, noch Völker nur wie Sachen unter die Machthaber, ohne Rücksicht ihrer politischen Lage, ihrer besondern Richtungen und ihrer Neigungen vertheilt werden dürften. Auch war der Despotismus noch nicht so ausgeprägt, daß die Völker nicht ihren Willen geltend zu machen verstanden hätten, obgleich nicht das Volk, eine damals rechtlose Heerde, sondern nur die bevorrechtigten Stände, der Klerus und der Adel (comites) darüber bestimmte, in deren Händen einzig und allein die Verwaltung lag, und deshalb der Wille der Allgemeinheit in Privatinteressen unterging, was sich durch den traurigen politischen Zustand des damaligen Italiens genugsam erwieß.

Hier zeigte sich um so mehr der Gährungsstoff, je minder volksthümlich die Regierung der Franken den Italienern war, und dies sprach sich von jetzt an, wo sie aufhören sollten, einen eigenen Fürsten zu haben, darin aus, daß sie sich stets dem anhingen, den die Legitimität am mindesten begünstigte, wodurch die Nationalkraft, die sich nur dort schafft, wo Einigkeit und Gemeingeist den tödtenden Egoismus der Einzelnen besiegt, in ihrem Keime erstickt ward.

In Frankreich erhielten sich nach der nur auf kurze Zeit allgemein anerkannten Regierung Otto's, die Karolinger noch ein Jahrhundert, bis sich die Aristokratie der hohen Beamten [1]) für ein anderes Oberhaupt, das sie aus ihrer Mitte wählten, entschied. Durch den alles lenkenden Einfluß dieser Großen war die Monarchie wahrhaft beschränkt, oder vielmehr gefesselt, da die Interessen von ungefähr vierzig Personen den Willen des

1) Die Pairs in Frankreich hatten einen ganz anderen Ursprung als die Lords in England; letztere waren Besitzer von Kriegslehnen, die ihnen wegen ihrer Dienste vom Eroberer verliehen waren, bei jenen hatte sich durch historisch anktionirte Anmaßung die Macht ohne gegründete Rechtstitel festgesetzt, und erlag daher ihrerseits wieder der Intrigue.

Fürsten einzwängten. Später suchte die Monarchie Hülfe bei den rechtlosen Hörigen, und schuf durch die Emancipation derselben einen dritten Stand, durch dessen lebhafte Entwickelung sie endlich auch Herr der Aristokratie wurde. Als sie nun undankbar gegen ihn mit Hülfe der letzteren ihn in seinem unaufhaltsamen Laufe zur Selbständigkeit gegen die Gesetze der Civilisation aufhalten wollte, mußte sie sich der Macht des Zeitgeistes fügen.

Deutschland nahm eine andere Richtung. Frühzeitig trat hier eine kräftigere Dynastie an die Stelle der schwachen, der Zeit schon entfremdeten Karolinger. Lange Zeit ward die im Keime der germanischen Völker begründete Aristokratie niedergehalten, bis sie vereint mit dem Klerus über die Monarchie den Sieg errang, und schnöden Spott mit der kaiserlichen Majestät des Oberhauptes trieb. Aber auch hier fand sie ein Gegengewicht in dem Erwachen des dritten Standes. Kräftig wirkte das regsame Wesen der gewerbsamen Städte, welche sich schutzlos von oben her desto kräftiger in ihrem Selbstvertrauen und um so schärfer gegen jene entwickelten. Doch der Gang der Entwickelung entsprach hier dem ernsten, wüthender Leidenschaft fremden Charakter des Volkes. Die große Reform ging von der Religion aus, durch das Licht der Vernunft, ein langsamer aber unfehlbarer Weg zur wahrhaften Freiheit.

Italien unter Karls II. und Ludwigs des Deutschen Nachkommen 875—888.

Ludwig starb ohne männliche Erben, und dieser Zufall beschleunigte den Untergang der italienischen Selbständigkeit. Lange schon hatten die einzelnen Theile Italiens, besonders die südlichen, nach Unabhängigkeit gestrebt, denn volksthümlicher Sinn fing schon damals an unter den Italienern auszusterben; Unkluge freuten sich der gebrochenen Macht des frän-

kischen Volkes, welches sie nie geliebt hatten, indem sie ihre Kurzsichtigkeit härteren Druck nicht voraussehen ließ.

Die Großen des italischen Reiches versammelten sich zu Pavia um die verwittwete Kaiserinn Engilberge, welche in ihrer Trauer nicht die Neigung zu Intriguen verloren hatte. Hier zeigte sich schon die bald herrschend werdende Politik der Italiener, denn man lud Ludwig sowohl als Karl zur Besitznahme des erledigten Thrones ein [1]). Beide ergriffen die Anerbietung, da sie auch ohne dieselbe Ansprüche erhoben haben würden. Karl war der raschere, Ludwig der stärkere, und wenn jener anfangs glänzend auftrat, ging doch nach kurzer Zeit die Herrschaft Italiens auf die Familie des letztern über, bis auch diese durch frühzeitiges Absterben Italien in noch größere Verwirrung stürzte. Die Großen waren unschlüssig, zu wem sie sich wenden sollten, fest entschlossen aber der Papst, nur dem Könige von Frankreich die Kaiserkrone aufzusetzen [2]); daher lud er ihn schleunig ein nach Rom zu kommen. Freilich konnte auch unbeschadet des Erbrechts das Volk und der Klerus Roms einen andern Fürsten als Kaiser aufstellen, denn der verstorbene Ludwig, so wie alle seine Vorgänger waren ja auch durch Wahl, nicht durch Erbansprüche zu dieser Würde erhoben, aber so eingewurzelt war das Vorurtheil von dem nothwendigen Zusammenhange der Herrschaft über Italien mit der kaiserlichen Würde, daß nach der Erreichung derselben in den Augen der meisten auch seine Ansprüche auf Italien gegründet erschienen. Gar bald sah Johann, daß sein Unternehmen schwieriger sei, als er gedacht habe, da er von Lud-

1) Andreas Presbyt. Chron.

2) Baluz. Capit. tom. II. tit. 18. c. I. Abeunte Hludovico, qui Romani imperii jure regebat, Domnus Johannes ter beatissimus Papa per Godericum Veliternensem, Formosum Portuensem, Johannem Aretinum, venerabiles Episcopos Domnum Carolum tunc Regem ad limina beatorum Apostolorum invitavit. Er trat nun mit ihm allein in Unterhandlung.

wigs Beschlusse, in Frankreich und Italien zugleich einzudringen, Kunde erhielt; daher versammelte er, während sich Karl in Oberitalien befand, die italienischen Bischöfe zu Rom, und sandte auf den Beschluß derselben Briefe an Ludwig und seine Söhne, durch die er ihn vom Kriege gegen seinen Bruder Karl abmahnte, bis ihre gegenseitigen Ansprüche in einer Zusammenkunft auseinandergesetzt wären [1]). Bald folgte der Waffenstillstand zwischen Karl und Karlmann, und kurz hierauf
876 die Krönung Karls am ersten Tage des Jahres 876 [2]). Doch kaum war er gekrönt, so maßte er sich Rechte an, welche nur dem König Italiens zukamen, indem er dem römischen Stuhle Rechte über Kapua bewilligte [3]).

Offenbar war es gegen alle Uebereinkunft, daß Karl sich von den Italienern bei der Rückkehr aus Rom zum Herrscher erwählen und den Huldigungseid leisten ließ [4]); und dies war das erste Mal, daß lombardische Große willkührlich einen fremden Fürsten zum Herrn erkoren, da nach dem Abgange ihrer Stammfürsten die Karolinger eigenmächtig durch Eroberung in ihre Rechte eintraten, und unter dieser Dynastie

1) Baluz. Capit. tom. II. tit. 18. c. II.

2) Ann. Bertin. 876.

3) Ann. d'Ital. Murat. tom. VII. p. 207. Diese Machtvollkommenheit gebührte nur dem Könige von Italien, und doch hatte er durch den Vertrag mit Karlmann offenbar seine königlichen Rechte in Italien suspendirt.

4) Die in Pavia versammelten Fürsten und Bischöfe stützten sich auf die vorangegangene Wahl des Papstes. Baluz. Capit. tom. II. tit. 47. „Nos unanimiter vos protectorem et dominum ac defensorem omnium nostrum elegimus, cui et gaudentes toto cordis affectu subdi gaudemus, et omnia, quae ad profectum, totius sanctae Dei Ecclesiae nostrorumque omnium salutem decernetis et sancietis, totis viribus, annuente Christo, concordi mente et prompta voluntate observare promittimus." Bei den Unterschriften dieser Beschlüsse vermissen wir die des Berengar, ein Zeichen, daß der nordöstliche Theil Italiens sich auf Ludwigs Seite wandte.

die Verfügung des Vaters über den Besitz des Landes für die Söhne bestimmte. Eine merkwürdige Epoche macht also der Tod Ludwigs für die Geschichte Italiens, denn durch das Aufhören der erblichen Legitimität ward den Italienern das alte germanische Vorrecht freier Wahl aus der fürstlichen Familie, wie wir es bei den Franken früher finden, zurückgegeben. Trotz diesen Verletzungen des mit Karlmann eingegangenen Vertrages blieb Italien das ganze Jahr hindurch vom Kriegsgeschrei ungestört, weil die Erbvertheilung unter die hinterlassenen Söhne Ludwigs die Unternehmungen gegen Italien unterbrach. Karl, dessen unsteter Sinn immer neue Pläne schuf, während die früheren noch nicht durchgeführt waren, mischte sich in die Angelegenheiten Deutschlands, und überließ das halb angemaßte Italien dem Schutze des Grafen Boso. Eines jedoch that er, was seine Parthei in Italien verstärkte, indem er den von seinem Vorgänger entsetzten Lambert nebst seinem Bruder Guido, dem nachherigen Kaiser, die Statthalterschaft in Spolet übergab [1]), ohne jedoch Suppo zurückzusetzen, der sich ja seiner Parthei angeschlossen hatte; denn ihn finden wir als Stellvertreter in den nördlichen Provinzen wieder.

Natürlich war es dem neuen Kaiser bei seinem so kurzen Aufenthalte in Italien nicht möglich, einen ernsten Blick auf Süditalien zu werfen, und dieser Theil ward daher von jetzt an der fränkischen Herrschaft ganz entfremdet. Auch die Saracenen begannen wieder von Tarent aus ihre Züge nördlich hinauf gegen Bari; Adelgisus allein konnte aller Anstrengungen ungeachtet die gefürchteten Feinde nicht zügeln, die um so unwiderstehlicher vordrangen, als sie merkten, daß nicht mehr das Gewicht des ganzen Italiens und des kaiserlichen Namens gegen sie drückte. Schwer empfand nun Adelgisus die Ohnmacht seiner Selbständigkeit [2]), denn die Griechen waren selbst

1) Ann. d'Ital. Murat. Tom. VII. p. 213.
2) Erchemp. hist. c. 38.

durch die Waffen der Ungläubigen geschreckt, und die Salerner, Neapolitaner, Gaëtaner, Amalfitaner, an die er seinen Hülferuf richtete, waren so wenig zum Kampfe gegen die Feinde zu bringen, daß einige sogar sich ihnen anschlossen.

Dagegen bot Papst Johann als Haupt der christlichen Kirche (wenigstens hatten die in Pontigo versammelten Bischöfe unter dem Vorsitze seines Freundes Karl ihn dafür erkannt [1]), und als Beschützer des Adelgisus alles auf, die Fortschritte der Saracenen in Italien zu hemmen.

877 Das folgende Jahr deckte Karls Schwäche auf, und es zeigte sich, wie verderblich eine Politik ist, die sich nur auf Trug gründet; denn die italienischen Großen wandten ihm noch schneller den Rücken, als sie aus Unkunde seines Charakters seine Parthei ergriffen hatten. Nicht wenig trug hierzu auch die immer steigende Ausbreitung der Saracenen bei, deren verderblichen Einfluß schon das mittlere Italien zu spüren begann. Die kleineren Fürsten hatten sich sogleich anfangs durch Vergleich vor der Wuth der Feinde gesichert, bald folgte auch der Herzog von Benevent nach vielfältigen unfruchtbaren Versuchen, die Ungläubigen mit Gewalt der Waffen zu vertreiben [2]). So war denn das Königreich Italien, und vorzüglich das römische Gebiet ihren Verheerungen ausgesetzt. Zwar

1) Baluz. Capit. tom. II. tit. 17. c. I. 1) Ut sancta Romana ecclesia, sicut et caput omnium ecclesiarum, ita ab omnibus honoretur et veneretur, neque quisquam contra jus et potestatem ipsius aliquid injuste agere praesumat, sed liceat ei debitum tenere vigorem et pro universali ecclesia pastoralem exhibere curam, atque sacris precibus omnium pro omnibus interpellare auctorem. 2) Ut honor Domino spiritali patri nostro Johanni summo Pontifici et universali papae ab omnibus conservetur et quae secundum sacrum ministerium suum apostolica auctoritate decreverit, cum summa veneratione ab omnibus suscipiantur et debita illi obedientia in omnibus conservetur.

2) Epistol. 45. Joh. VIII. Erchemp. hist. c. 38.

bemühte sich der Statthalter von Spolet, Lambert, dem kaiserlichen Gebiete Schutz zu geben, aber seine Streitkräfte reichten nicht hin, und daher schrieb Johann an den Grafen Boso, den Karl als Statthalter in Italien zurückgelassen hatte [1]). Bei dieser Gelegenheit rühmt Johann den Boso, daß er sein Gesuch bei dem Kaiser kräftig unterstützt habe, und ermahnt ihn daher auch für die Zukunft diese Gesinnung gegen den römischen Stuhl zu bewahren, und die Absendung der Hülfe welche vom Kaiser gegen die Saracenen bestimmt sei, nach Möglichkeit zu beschleunigen, damit den verderblichen Fortschritten der Saracenen Einhalt gethan werden könne. Aber die so sehnlich erwarteten Truppen langten nicht an, denn der vom Papste so sehr begünstigte Kaiser mochte lieber das Gebiet seiner Neffen an sich bringen, als der Vertheidigung Roms seine Kraft widmen. Kein Wort des Tadels sprach Johann über ein so schändliches Unternehmen aus; er war ein verständiger Politiker, der nun das sah, was ihm zu sehen nutzte, aber hart beklagte er sich bei Boso [2]), daß er seine Legaten, durch die er den Kaiser zu schleunigem Beistand der bedrängten Kirche habe auffordern lassen wollen, zurückgehalten habe. Aber keine Hülfe erfolgte. Da richtete Johann ein neues Schreiben an den Kaiser, voll von schweren Klagen über den trostlosen Zustand Roms. „Was und wieviel wir," so be-

1) Epist. 1. Joh. VIII. ap. Dusch. tom. III.

2) Epist. 4. Joh. VIII. ap. Dusch. tom. III. Es ist kaum zu glauben daß Boso aus eigenem Antriebe die Legaten aufgehalten habe, sehr wahrscheinlich aber, daß Karl selbst dazu den Befehl gab. An dem Todestage Ludwigs des Deutschen, den 28. August (Ann. Bert. 876) sandte Karl die Abgeordneten des Papstes, ohne Zweifel die, welche in dem ersten Briefe Johanns erwähnt sind, beschloß aber beim Empfange der Nachricht den möglichsten Vortheil aus der ihm so günstigen Begebenheit zu ziehen. Natürlich konnte er jetzt nicht dem römischen Stuhle zu Hülfe kommen, da er seine Streitkräfte für seinen Vortheil anwenden mußte.

ginnt er „durch das gottlose Geschlecht der Saracenen erduldet, wie soll ich es aussprechen, weil es Griffel nicht zu schreiben, ja alle Zungen nicht auszusprechen vermögen“ [1]). Rom und sein Gebiet war wirklich in einem traurigen Zustande, weil die Grenzhüter des Königreiches zuerst für die ihnen anvertrauten Distrikte sorgten, deren Verwaltung ihnen ganz übertragen war; ja sie mochten wohl mitunter in den Zügen, welche sie gegen die Saracenen unternahmen, den Unterhalt für ihre Truppen aus dem ausgesogenen Gebiete des päpstlichen Stuhles zusammengebracht haben, wie es im Kriege zu geschehen pflegt [2]). Der Papst ermahnt daher Karl dringend die Hülfe nicht länger aufzuschieben, und schließt folgendermaßen: „Also wende Deine Weisheit, allerchristlichster Sohn auf den Schutz der Kirche und Deines Landes, und stelle die Ordnung wieder her, damit wenigstens die geringen Reste, welche noch vorhanden sind, gerettet werden, da sie Tag für Tag reichlich durch Schwerdt und Feuer verderben. Rüstet Euch tapfer; eilt schnell zu Hülfe, und trocknet mit tröstender Hand die Thränen von unseren Augen, und möget Ihr, wie Ihr Euch in der Gegenwart der Gnade Gottes erfreut, Euch künftig mit den Denkmalen eines hohen Ruhmes der Gemeinschaft Christi erfreuen.“

Aber während er dies schrieb, hatte die Gnade des Herrn schon den unwürdigen Fürsten verlassen, denn sein Heer ward

1) Epist. 8. Joh. VIII. ap. Dusch.

2) Die Worte Johanns sind: Quidam videlicit et confinibus et vicinis nostris quos Marchiones solito nuncupatis: nam ut prophetice dicamus, „residuum locustae comedit bruchus,“ et quid Saracenis incredulis, qui sunt filii ancillae, forte relinquitur ab illis, qui fidem libere deberent existere filii usque ad terram depascimur: quid enim illi faciunt, et isti pejora non faciunt? illi terram occupant, isti cum Petro nihil ex civitatibus, vel ex rure dimittunt: illi occidunt gladio, isti ablatis omnibus fame trucidant; illi in captivitatem ducuntur, isti sibi in servitutem redigunt.

von dem mitten in den Verhandlungen hinterlistig angefallenen, aber gewarnten Ludwig geschlagen, und fast vernichtet. Sein Ruhm war dahin, seine Herrschaft in Italien wankte; nur der Papst hielt fest an ihn, wie verlassen immer auch seinetwegen Italien nach einem Vertheidiger schmachtete, und mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, suchte er sein sinkendes Ansehen aufrecht zu erhalten. Anders dachten die Römer; mit Recht fanden sie es drückend einen Herrn über sich zu erkennen, der sie schonungslos ihrem Unglück überließ, und es durfte sie auch niemand verdammen, wenn sie sich nach einem andern umschauten, der besser seine Würde und seine Macht durch Erfüllung seiner Pflichten erkaufen mochte. Als Karl die Nachricht von diesen beunruhigenden Umtrieben empfing, gab er dem Statthalter Lambert von Spolet den Auftrag, sich der Römer möglichst zu versichern [1]), worauf dieser von ihnen Geißeln zur Gewährleistung ihrer Treue forderte. Hiergegen erklärte sich nun Johann, als gegen ein ganz ungewöhnliches, beispielloses Verfahren, besonders da er die Wahrheit der Beschuldigung nicht anerkannte; und einen starken Beweis seiner treuen Anhänglichkeit gab er dem Kaiser in dem Koncil zu Rom [2]), wo er trotz dem Schwanken der Macht des französischen Königs die Krönung Karls vor den versammelten Bischöfen aufs Neue feierlich bestätigen ließ. Mehr als zu seiner Rechtfertigung diente erhob er in seinem Antrage den eigensüchtigen Fürsten, aber ihn hatte er einmal zum Beschützer gewählt, Ludwigs Familie sich entfremdet, und so blieb ihm nichts mehr übrig, als seinen ganzen Einfluß für den Erwählten zu verwenden.

Auch in Ravenna hielt Johann im Sommer des Jahres ein glänzendes Concil [3]), wahrscheinlich um auch dort die

1) Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 221.
2) Labbe Concil. Tom. IX. Das Concil ward im Februar 877 gehalten.
3) Labbe Concil. Tom. IX.

Rechte des Kaisers zu wahren. Hier ward unter andern ein Streit entschieden, der eigentlich vor den Richterstuhl des Patriarchen von Konstantinopel gehörte. Orso, der damalige Doge von Venedig [1]), hatte bei der Erledigung des bischöflichen Sitzes von Torcello den Abt Dominicus zum Nachfolger vorgeschlagen, da aber die Wahl aus unbekannten Gründen dem Patriarchen von Grado mißfiel, so weigerte sich dieser dem Erwählten die Weihe zu ertheilen. So kam die Streitsache vor das Concil zu Ravenna, und es ward hier entschieden, daß Dominicus, so lange der Patriarch lebe, ohne Weihe bleiben, aber dennoch die Einkünfte des Bisthums genießen sollte [2]).

Zu derselben Zeit kam eine saracenische Flotte das adriatische Meer hinauf bis nach Grado, dessen Einwohner eine Belagerung und mehrere Stürme tapfer aushielten, bis Johann, der Sohn des Dogen, mit der venezianischen Flotte die Barbaren verjagte; doch auf dem Rückwege, ehe sie noch das italische Gebiet verließen, verheerten sie die Stadt Comacchio. Orso's Wirksamkeit war auch in anderer Beziehung segensreich. Häufig hatten in jener Zeit venezianische Kaufleute Unglückliche, die in die Hände der Saracenen gefallen waren, aufgekauft, und dann wieder von Neuem verhandelt; ein gewiß sehr einträgliches Geschäft, aber Orso hemmte diesen unwürdigen Handel.

Nach Beendigung des Concils von Ravenna begab sich Johann nach Vercelli, dem Kaiser entgegen [3]); hierauf zogen sie zusammen nach Pavia, wo sie durch die Nachricht von Karlmanns Ankunft aufgeschreckt sich trennten, und nach ver-

1) Dandul. in Chron. tom. XII. Rer. Ital.

2) Diese Entscheidung der Sache durch das Concil zu Ravenna zeigt, wie locker schon die Verbindung Venedigs mit dem byzantinischen Kaiserthum ward.

3) Ann. Bertin. 877.

schiedenen Richtungen hinfliehend, Sicherheit suchten. Karl starb am 14. October.

Jetzt war Johann von allem Schutze entblößt; der Schein des kaiserlichen Ansehens fiel nicht mehr auf ihn zurück. Karls Nachfolger, Ludwig der Stammler, war ein friedliebender gerechter Fürst, und wenig geneigt, selbst wenn er die Kraft dazu gehabt hätte, des Vaters ungegründete Ansprüche und erschlichene Vortheile auszukämpfen; Ludwigs Söhne dagegen siegreich, mächtig nach innen und außen, von denen er nichts Gutes hoffen konnte. Daher war Italien bei dem steigenden Andrange der Saracenen kein sicherer Aufenthalt, und Johann beschloß wie Leo einst vor der lombardischen Faktion, jetzt vor der deutschen Sicherheit in Frankreich zu suchen. Doch selbst hierzu bedurfte er der Vorsicht.

Lambert, der Statthalter von Spolet, schien ihm vor allen italienischen Großen am meisten geeignet, seinen Plan befördern zu können, und deshalb bat er ihn um seinen Beistand. Aber nicht offen durfte er mit seiner Absicht hervortreten, da Lambert seit Karls Tode eine andere politische Richtung genommen hatte. Deshalb stellte er ihm vor, wie er schon seit zwei Jahren ohne Vertheidigung den Angriffen der Saracenen ausgesetzt gewesen sei, und daß ihm jetzt nichts übrig bleibe, als die schleunigste Flucht aus der unglücklichen Stadt, weshalb er sich zu Schiffe zum Könige Karlmann begeben wolle [1]), um diesen persönlich um Schutz für das unglückliche Land anzuflehen. Auch ermahnte er ihn, während seiner Abwesenheit keine Feindseligkeiten gegen das römische Gebiet zu verüben, bei Strafe des Interdikts.

Im Frühjahre 878 verließ Johann Rom, und kam zu 878

1) Epist. 20. Johann. VIII. ap. Dusch. Dieser Brief ist im November 877 geschrieben, und bezeigt daher, daß Lambert sogleich nach dem Tode Karls sich zu Karlmann wandte, sonst würde er bei ihm dieses Vorwandes nicht bedurft haben.

Pfingsten in Arles an [1]), wo er von Boso und seiner königlichen Gemahlinn ehrenvoll empfangen ward. Hier fand er sogleich Gelegenheit das Ansehen des römischen Stuhles aufrecht zu erhalten. Der Erzbischof Rostagni von Arles hatte vor dem Empfange nach der Weise der gallischen Bischöfe Geistlichen die Weihe ertheilt [2]); dies verwieß ihm der Papst als einen aus Irrthum bisher bestandenen Mißbrauch, und Rostagni fand sich auch in die Vorschriften des Papstes, wie aus der fortbestehenden Freundschaft hervorgeht, da Johann den Erzbischof kurz darauf zu seinem Vikar für Gallien erklärte.

Von allen Bischöfen in Frankreich ward Johann ehrenvoll empfangen, und gelangte so nach Troyes, wo am 11. August eine Synode der gallischen Bischöfe eröffnet ward. In dieser forderte der Papst die versammelten Bischöfe auf, ihm ihren Beistand gegen die frevelhaften Menschen zu verleihen, welche den römischen Stuhl in diesem Augenblicke durch Gewalt und hinterlistige Umtriebe gefährdeten [3]). Hinkmar antwortete hierauf, daß er und seine Amtsbrüder jene Frevel ansähen, als seien sie ihnen geschehen, und daß sie ihm im Lösen und Verdammen in allem beistimmten, was er nach der heiligen Schrift und den kanonischen Gesetzen beschlossen habe. In der vierten Verhandlung dieses Concils schritt man zur Prüfung der einzelnen Fälle, und hier bestätigten die Bischöfe das Interdikt gegen den Bischof Formosus und mehrere andere römische Geistliche und weltliche Beamte, welche die deutsche Parthei begünstigten, und sich den Neigungen Johanns widersetzt hatten. Auch die Bannbulle gegen Lambert und Adelbert, den Markgrafen von Toscana, die ebenfalls in der letzten Zeit ihre Ansichten gewechselt hatten, ward von dem Concil in der fünften Versammlung bekräftigt. Der Beschluß

1) Ann. Bertin. 878.
2) Epist. 93. 94. Joh. VIII.
3) Labbe Concil. tom. IX.

lautete so: „Ueber die Frevler gegen die Rechte der Kirche und die Räuber ihres Eigenthums beschließen wir nach den heiligen kanonischen Gesetzen, daß, wenn sie nicht bis zum 1. November dieses Jahres das unrechtmäßig geraubte Gut erstattet, und der Kirche Genugthuung geleistet haben, sie aus der Gemeinschaft des heiligen Mahles gestoßen seien; und wenn sie auch dann noch nicht besserm Rathe Gehör geben werden, so soll der Bann auf ihnen ruhen, und ihnen die Thüre des Heils verschlossen sein."

Ohne Zweifel war es Johanns Absicht gewesen, den König von Frankreich zum Schutzherrn Roms zu wählen, was unter andern die Anrede bezeugt, die Johann an Ludwig hielt, worin er ihn um schleunige Unterstützung ersuchte, auch hatte er in dem Concil den Eid verlesen lassen [1]), welchen herkömmlich die fränkischen Könige als Oberherrn Roms schwuren; aber die körperliche und geistige Schwäche Ludwigs ließ ihn gar keinen Vortheil davon hoffen, und er neigte sich daher klüglich den Zeitumständen nachgebend, zu Karlmann hin. Jedoch gebrauchte er die Vorsicht, so lange Ludwigs Interessen zu begünstigen, bis ihn Boso sicher nach Italien zurückgeleitet hatte [2]). Sobald die Verbindung zwischen Karlmann und dem Papste angeknüpft war, folgte auch die Aussöhnung des letztern mit den königlichen Beamten Lambert und Adelbert [3]).

Als Karlmann keine Hoffnung mehr zur Genesung hatte, begab er sich seiner königlichen Würde, ohne jedoch wie es scheint, über den Thron Italiens etwas zu bestimmen. Kaum hatte Johann hiervon Nachricht, so berief er den Erzbischof

1) Labbe Concil. tom. IX. (conc. Tricass. act. 4.) Deinde promissio regum lata est, et sacramenta, quae Pipinus et Carolus obtulerunt beato Petro Apostolo, lecta sunt; offenbar damit auch Ludwig sie leistete.

2) Ann. Fuld. 878.

3) Für letztern ist der ausdrückliche Beweis in epist. 56. Joh. bei Dusch. t. III.

Ansbert von Mailand und die übrigen Bischöfe Lombardiens nach Rom zu einem Concil, damit sie gemeinschaftlich über die Wahl eines neuen Königs berathschlagen könnten; ernstlich verbot er es, ohne sein Wissen irgend eine Bestimmung zu treffen [1]). Es war nur die Wahl zwischen zwei Monarchen, Ludwig dem jüngeren und Karl, der erste mächtig an Besitz, der letztere durch die Lage seiner Staaten den Italienern enger verbunden. Johann wandte sich dennoch an den ersten [2]), aber Ludwig, der bei dem ungewissen Gesundheitszustande seines Bruders Karlmann die Augen auf dessen Besitzungen gerichtet hatte, mochte sich in keine Unternehmung einlassen, die ihn von diesem näher liegenden Interesse abzog; er überließ es daher seinem jüngeren Bruder Karl, sich Italien zu erringen.

Ansbert fand das Verlangen des Papstes anmaßend, weil es bisher noch keinem römischen Bischofe in den Sinn gekommen war, noch weniger sich Verordnungen darüber vorfanden, daß die Wahl eines italischen Königs eines Vorschlags oder einer Zustimmung des Papstes bedürfe. Bisher hatte der Vater den Sohn als König eingeführt, und vom Erzbischofe von Mailand krönen lassen; nur Karl der Kahle, gleichmäßig von den italienischen Großen wie vom römischen Bischofe begünstigt, war durch Wahl auf den Thron gelangt. Die Synode, welche im Spätjahre [3]) zusammengekommen war, war wenig besucht, weil gewiß mehrere Bischöfe mit Ansbert derselben Meinung waren.

Trotz dieser Widersetzlichkeit erklärten sich bald alle für den Kandidaten des Papstes, natürlich, da er der einzige Bewerber war, denn nur die Form hatte Anstoß gegeben, und

1) Ann. d'Ital. Murat. t. VIII. p. 237.
2) Ann. d'Ital. Mur. t. VII. p. 239.
3) Epist. 59. Joh. VIII. ap. Dusch. Labbe Concil. tom. IX.; es findet sich nur eine geringe Zahl der Unterschriften des römischen Concils.

er nahm daher unverzüglich den Titel eines Königs von Italien an [1]). Zu Anfang des Jahres 881 fügte der Papst noch die kaiserliche Krone der königlichen Würde hinzu [2]).

Der thätige Papst richtete auch seine Blicke auf das südliche Italien, dessen Zustand durch das Umsichgreifen der Saracenen immer mehr verschlimmert wurde. Sergius beharrte mit solcher Hartnäckigkeit in seiner genauen Verbindung mit ihnen, daß Johann nach allen andern fehl geschlagenen Versuchen ihn mit dem Interdikte belegte. Hierüber entspann sich 877
ein Kampf zwischen Sergius und dem Fürsten von Salern Guaiferius, der sich schon längere Zeit von den Saracenen losgesagt hatte, und ward mit vielem Blutvergießen von beiden Seiten geführt. Bald endete Sergius seine Laufbahn. Sein Bruder Athanasius, Bischof von Neapel, der nicht minder herrschsüchtig und trügerisch war als Sergius selbst, ward durch das Beispiel des Bischofs Landolf von Kapua angefeuert, sich so wie dieser die weltliche Macht anzueignen. Durch kluge Benutzung der Unruhen von außen her bildete er eine Verschwörung, deren Ausgang mit der Gefangennehmung und Blendung des Sergius endete [3]). So grausam dieses Verfahren war, erhielt es doch ganz den Beifall Johanns, ja dieser unterstützte den Athanasius mit Geldbeiträgen, und lobte die Neapolitaner, daß sie sich ihres Tyrannen entledigt hätten. Doch bald trieb es Athanasius fast ärger als sein Bruder, indem er nicht nur mit den Saracenen Frieden schloß, sondern ihnen sogar half seine Nachbarn zu berauben, oder wenigstens für einen verhältnißmäßigen Lohn die Arbeit erleichterte. Ernstlich mahnte ihn der Papst ab, einer so unwürdigen Politik zu entsagen, aber erst als die Exkommunikation

1) Nach einem Diplom Karls, in welchem er schon am 28. December 880 das zweite Regierungsjahr in Italien zählt. Annal. d'Ital. Murat. t. VII. p. 251.

2) Ann. Bertin. 881.

3) Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 223.

881 über ihn ausgesprochen war [1]), gab er nach. Er vereinigte sich wirklich mit Guaimar, dem Fürsten von Salern, und verjagte die Saracenen von Agropolis [2]), jedoch währte sein Gehorsam nicht lange; bald vereinigte er sich von Neuem mit
882 den Ungläubigen, und beunruhigte mit ihnen die Grenzen Salerns, doch wahrscheinlich nach dem Tode Johanns, der im December dieses Jahres auf eine gewaltsame Art sein Leben verlor [3]).

Nach ihm saßen Marinus und Adrian III. auf dem päpstlichen Thron, deren kurze Verwaltung für die Verhältnisse Italiens wenig bedeutend war. Sie waren dem Interesse des fränkischen Hauses ergeben, besonders Adrian, durch dessen Autorität Karl seinen unehelichen Sohn Bernhard als Nachfolger anerkennen lassen wollte. Der für den Kaiser sehr unzeitige Tod Adrians vernichtete diesen Plan, um so mehr, da der Nachfolger Stephan der entgegengesetzten Parthei angehörte; denn schon damals erhob sich in Rom die Opposition gegen die machthabende Familie der fränkischen Herrscher, welche jetzt, wo das Geschlecht allmählig ausstarb, immer fester in dem Entschlusse wurde, aus ihrer Mitte selbst den Oberherrn zu wählen, um hierdurch zu einer selbständigeren Stellung zu gelangen.

Dem Kaiser mißfiel diese Wahl, und sein Unwille ward noch erhöht, als er hörte, daß auch die kaiserlichen Vorrechte bei derselben verletzt worden seien, indem die Weihe des Papstes, ohne daß man seine Bestätigung abgewartet hätte, vollzogen worden sei [4]). Freilich berechtigte keine Autorität eines früheren Beispiels den Kaiser, die Absetzung Stephans wegen dieses Fehlers zu verlangen; der Kaiser hätte auf die Nach-

1) Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 257.
2) Anon. Salern. c. 132. Leo Ostiens. Chron. l. I. c. 43.
3) Ann. Fuld. 883. Freheri. cf. Ann. d'Ital. Murat, tom. VII. p. 263.
4) Ann. Fuld. 885.

weisung des Papstes von der Rechtmäßigkeit seiner Wahl nur durch einen Machtspruch die Absetzung bewirken können, und dazu bedurfte es eines andern als Karl war. Obgleich das gute Vernehmen zwischen dem Kaiser und dem Papst scheinbar wiederhergestellt wurde, blieben sie sich doch einander fremd, besonders da der bedrängte Zustand des nördlichen Frankreichs des Kaisers ganze Aufmerksamkeit von Italien weg hierhin richtete; auch konnte das innige Verhältniß, in welchem Stephan zu Guido stand, der doch immer nur selbst nach seiner Aussöhnung ein zweideutiger Freund blieb, dem Kaiser kein Vertrauen einflößen [1]).

Unter Stephan dehnte sich die Autorität des römischen Stuhles auf die französische Kirche noch weiter aus, nachdem durch Karl des Kahlen italienische Züge und seine enge Verbindung mit Johann die Bahn zu höherer Machtvollkommenheit des Papstes in Frankreich gebrochen war. Die Regenten hatten den politischen Einfluß des römischen Bischofs kennen gelernt, und in dem Klerus Frankreichs selbst war durch die Begünstigung von seiner Seite Eifersucht erregt, welche zu Gunstbewerbungen, und deshalb auch zur Aufopferung der früheren Selbständigkeit führte. Weder Fürsten noch Geistliche merkten, wohin dergleichen Zugeständnisse leiteten, über- dies durfte es letzteren gleichgültig, wo nicht angenehm sein, einen nahen Herrn mit einem entfernteren zu vertauschen.

Durch Karl den Kahlen hatte der erzbischöfliche Stuhl zu Rheims das Primat in der französischen Kirche, welches

1) Frodoardus (histor. Rem. l. IV. c. 1.) erwähnt eines Briefes des Stephans an Fulko, in welchem er auch über Guido spricht. Die Worte Frodoards sind: Memoriam quoque Guidonis Ducis gratissime suscepisse, quem unici loco filii se tenere fatetur. Allerdings scheint aus diesen Verhandlungen hervorzugehen, daß Stephan sowohl als Fulko bei dem Mangel Karls an rechtmäßigen Erben ihr Auge auf Guido geworfen hatten, und dies verdient keinen Tadel, da sich Guido als ein sehr gewandter Mann in allen politischen Verhältnissen gezeigt hatte.

ihm von den Päpsten durch die Ertheilung der Würde eines päpstlichen Vikars in Gallien schon vor Alters zugestanden war, verloren; Fulko suchte daher das seinem Vorgänger Hinkmar geraubte Ansehen wieder zu gewinnen, und hatte schon von Marinus und Hadrian das ihm gebührende Recht bestätigen lassen [1]). Jetzt wandte er sich an Stephan, von dem er auch ohne Schwierigkeit die Bestätigung seiner For-
886 derungen erhielt [2]).

Um diese Zeit hatte nach dem Tode des Bischofs von Langres Isaak, Aurelianus der Erzbischof von Laon ohne den Vorgang rechtmäßiger Wahl einen Mönch, der erst kurz zuvor den weltlichen Stand verlassen hatte, als Nachfolger geweiht. Aber der Klerus sowohl als das Volk, äußerst über diese Eigenmächtigkeit aufgebracht, erwählten ihrerseits den Diakonus Theutbald, und verlangten nun vom Papste Schutz ihrer Privilegien, da der Erzbischof des Sprengels ihnen gegen seine Befugniß einen andern aufdrängen wollte. Früher wäre diese Streitsache gewiß einem Concil zur Entscheidung vorgelegt worden, aber bei dem damaligen fast anarchischen Zustande des fränkischen Reiches, und der immer steigenden Unfähigkeit Karls, in dessen letzte Regierungsjahre dies fällt, löste sich ganz die bisherige Ordnung. Stephan verwieß dem

1) Frodoard l. 4. c. 1. schreibt aus einem Briefe Fulko's: „Sedem vero Rhemensem notum habeat ab antecessoribus suis prae Gallicanis omnibus ecclesiis semper fuisse honoratam, utpote cum primus Apostolorum beatus Petrus primum destinaverit huic urbi sanctum Sixtum Episc. et totius Gallicanae regionis dederit ei primatum; Hormisda quoque Papa sancto Remigio vices suas in Galliarum partibus commiserit." Und weiter unten: annectens etiam de privilegiis sibi injunctis, quae petiit ab ejus pradecessoribus, Marino et Hadriano concessis.

2) Alles dies gehört in das Jahr 886, was sich aus der Angabe des Fulko ergiebt, daß er wegen der Belagerung der Stadt Paris durch die Normannen nicht nach Rom reisen könne.

Aurelian sein ungesetzmäßiges Verfahren, jedoch in schonenden Ausdrücken, und ermahnte ihn, den von ihm geweihten Theutbald in seinen Sprengel einzuführen; zugleich trug er auch dem Fulko als seinem Vikare auf [1]), über die Ausführung des päpstlichen Beschlusses zu wachen.

Während dieser Zeit war Karl der Dicke gestorben, und sein Nachfolger Otto mischte sich in die Angelegenheiten der Kirche von Langres; dennoch ergriff auch er kein anderes Mittel, sondern wandte sich nun persönlich an den Papst, um sein Urtheil in dieser Sache zu hören. Fulko war dem Könige Otto verdächtig; bald zeigte er, daß er ihn nur gezwungen anerkannt habe, und suchte deshalb durch das Gewicht des Papstes sein eigenes Ansehen zu heben. Er forderte ihn jetzt auf mit diplomatischer Bestimmtheit zu erklären, ob es einem Bischofe in Frankreich erlaubt sei, irgend eine Person ohne sein Wissen oder seine Zustimmung zu weihen, da dies die Rechte seines Primates kränken würde. Stephan fürchtete eine Bewilligung zu ertheilen, welche bei der zwischen Otto und Fulko herrschenden Spannung ohne Folgen bleiben, und so sein Ansehen gefährden konnte, und wich daher dieser Forderung des Erzbischofs aus; bereitwillig dagegen bestätigte er alle übrigen Vergünstigungen, die er von ihm verlangt hatte [2]).

Weniger glückte es dem Papste in der deutschen Geistlichkeit das Supremat geltend zu machen. Hier verlangte der Erzbischof Herrmann von Kölln, daß Adelgar, der Erzbischof von Hamburg und Bremen als Bischof seines Sprengels angesehen werden sollte. Stephan forderte beide auf, nach Rom vor seinen Richterstuhl zu kommen, doch nur Adelgar gehorchte, und der Papst sah sich genöthigt, weniger gebieterisch aufzutreten, da er allerdings nicht auf kanonische Rechtsbestim-

1) Fragm. epistolae Stephan. V. ad Fulcon. Rem. arch. Labbe Concil. t. IX. p. 377.
2) Frodoard. hist. Rem.

mungen seine Forderung gründen konnte [1]). Ein Concil, zu welchem die Erzbischöfe Sunderold von Mainz, Herrmann und Adelgar eingeladen waren [2]), sollte über die Ansprüche Herrmanns entscheiden. Es fehlen uns die Akten dieser und der anderen Concile, in welchen über diesen Gegenstand verhandelt wurde, jedoch wissen wir, daß zuletzt der erzbischöfliche Stuhl zu Hamburg die metropolitanische Selbständigkeit erlangte, ohne daß sich Stephan weiter einmischte, als daß ein Legat von seiner Seite bei den Beschlüssen gegenwärtig war.

Im Jahre 888, als Karl der Dicke starb, war Guido in Italien bei weitem der mächtigste aller kaiserlichen Beamten. Die Mark Spolet, welche er verwaltete, dehnte sich damals von Forli bis nach Nocera hinab [3]), außerdem war er der Oheim des Markgrafen von Tuscien, Adelbert, dessen Vater mit einer Schwester Guido's vermählt gewesen war; der nordwestliche Theil des transpadanischen Italiens war ihm ebenfalls nicht abgeneigt. Dazu kam sein freundschaftliches Verhältniß zum Papste Stephan, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß er bald das ganze Italien für sich würde gewonnen haben, wenn er seinen Ehrgeiz hierauf beschränkt hätte. Seine Pläne gingen weiter. Da Frankreich ihm nach der Demüthigung Karls des Dicken bei dessen bald zu erwartendem Tode oder gänzlichem Zurücktreten herrenlos erschien, so hegte er wegen seiner Verwandschaft mit Fulko, so wie durch den Einfluß des Papstes auf das westfränkische Reich glücklichen Erfolg in einer Unternehmung auf dies Land. Kei-

1) ibidem.

2) Dieses Concil ist im Jahre 890 gehalten, bald nach der Erhebung Sunderolds und Herrmanns zur erzbischöflichen Würde. Sunderold folgte dem Luitbert 889, und um dieselbe Zeit ungefähr Herrmann dem Willibert in Kölln, wie aus den Akten des Concils zu Forchheim bei Schaten. Ann. Paderb. a. 890 hervorgeht. Derselbe spricht auch dort über die Angelegenheiten der beiden Erzbischöfe.

3) Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 292.

neswegeſ dürfen wir daher das Zeugniß Luitprands [1]), der nicht ſo ſpät nach dieſer Zeit lebte, daß er nicht in ſolchen Berichten unſern Glauben verdiente, verwerfen, wenn er uns meldet, daß Guido ſogleich nach Empfange der Nachricht vom Tode Karls nach Rom geeilt ſei, und ſich vom Papſte zum Herrn des ganzen fränkiſchen Reiches habe ſalben laſſen, d. h. über alles das, was er durch Gewalt der Waffen oder durch Liſt ſich unterwerfen würde. So richtete er denn ſein Hauptaugenmerk zuerſt auf Frankreich, als nach dem Theile, auf welchen ſeine Anſprüche am unſicherſten erſchienen, und er zweifelte wohl nicht daran, daß er nach glücklichem oder unglücklichem Erfolge ſich Italien ſpäter würde unterwerfen können.

Berengar dagegen als ein Vetter des verſtorbenen Königs repräſentirte das Haupt der fränkiſchen Parthei. Dieſe war in der letzten Zeit ſehr zuſammengeſchmolzen, und koncentrirte ſich wegen des Uebergewichts der Gegner durch den Papſt Stephan und Guido in der Markgrafſchaft Friaul, in deren Verwaltung Berengar ſeinem Bruder Unrok gefolgt war. Guido ſah ein, wie gefährlich Berengar werden könnte, wenn er ſich mit Arnulf verbände, deshalb beſchloß er ihn aus dem Intereſſe des deutſchen Fürſten loszureißen. Es gelang ihm vortreflich durch die Vorſpiegelung der Königswürde in Italien, die er ihm zuvorkommend bewilligte, und erlangte durch ſeine fein angelegte politiſche Ränke den Vortheil Berengar auf ſich allein zu beſchränken, und ſich den Weg zur Eroberung Frankreichs zu eröffnen, ja vielleicht ſogar Unterſtützung zur Ausführung ſeines Unternehmens von ihm zu erhalten. Sein Verſuch auf Frankreich mißlang gänzlich, daher begann er den Krieg gegen Berengar, um ſich zum Herrn von Italien zu machen. Es ſcheint daß Berengar noch nicht den Po überſchritten hatte, um die ſüdlichen Theile des italiſchen Reiches ſich zu verſichern, als Guido ſchon mit Heeresmacht gegen ihn anrückte. Bei Breſcia ſchlugen ſich beide zum erſten

1) Luitprand. de reb. Imp. etc. l. I. c. 6.

Male ohne Entscheidung [1]), und da es schon spät im Jahre war, schlossen sie einen Waffenstillstand bis zum 6. Januar, denn Guido hatte nur in der Eile Streitkräfte sammeln müssen, und hoffte sich durch die Truppen des mittleren Italiens zu verstärken; Berengar dagegen suchte seine Sicherheit in einem Bündnisse mit Arnulf, dem er sich mit Gefahr seiner eigenen Selbständigkeit in die Arme warf [2]). Trotz diesem Bündnisse erklärte sich das Glück gegen Berengar. Guido siegte; sein Gegner zog sich in die nordöstlichen Theile seiner Markgrafschaft zurück, wo ihn die alte Anhänglichkeit der Bewohner an seine Familie und die Nachbarschaft Arnulfs dem gänzlichen Untergange entzog.

Jetzt erst fand Guido Zeit sich dem Gebrauche gemäß die Krone Italiens zusprechen, und die Feierlichkeit der Krönung an sich vollziehen zu lassen. Zu diesem Zwecke versammelte er die Bischöfe des Landes zu Pavia. Erst vor einem Jahre hatten sie dem Berengar ihre Unterthanentreue gelobt, dies hielt sie jedoch keineswegs ab, sich in Guido's Verlangen zu fügen. Obgleich Berengars Wahl und Krönung ohne Gewaltthat und Zwang statt gefunden hatte, so erklärten doch die versammelten Bischöfe daß sie theils durch Drohung theils durch hinterlistigen Trug von ihm zur Zustimmung gezwungen worden seien, daß sie aber jetzt, da die Feinde (Berengars Name wird nicht genannt) durch Guido's Weisheit und Kraft wie Spreu zerstreut wären, den ruhmgekrönten Fürsten Guido zum Herrn und König erwählten, damit er sie mit königlichem Ansehen schützen und unverletzt erhalten möge [3]).

Nach diesen ersten glücklichen Erfolgen dachte Guido an die Erhöhung seiner Macht und seines Ansehens, und sein nächstes Ziel ward die kaiserliche Krone. Stephan hatte den Erfolg seines Kampfes mit Berengar abwarten müssen, denn

1) Erchemp. hist. c. 81.
2) Ann. Fuld. 888.
3) Der Wahlakt der Bischöfe steht Murat. Rer. Ital. t. II. p. 1.

leicht konnte sein Ansehen ja seine Sicherheit gefährdet werden, wenn er die unterliegende Parthei begünstigt hätte; als aber jetzt das Uebergewicht Guido's unzweifelhaft wurde, stand Stephan keinen Augenblick ferner mit der Ertheilung der kaiserlichen Würde an, obgleich Arnulf gegründete Ansprüche auf dieselbe zu haben glaubte, da die damalige Welt bis jetzt noch gewöhnt gewesen war, die Kaiserkrone auf dem Haupte eines Gliedes der karolingischen Familie zu sehen. Italien jedoch war dem deutschen Könige zu sehr entfremdet, als daß es, selbst wenn seine Geburt rechtmäßig gewesen wäre, ihm den Vorzug gegeben hätte. Guido ward im Anfange des Jahres 891 gekrönt; kurz darauf starb Stephan [1]). Die Krönung 891
eines Fürsten, der nicht aus karolingischer Familie stammte (seine Verwandschaft mit ihr war weitläuftig) hatte die noch starke Parthei derselben zu neuer Kraftentwickelung aufgeregt. Sie stellte Formosus den Bischof von Porto, einen Mann von großer Gelehrsamkeit und reinem christlichen Wandel dem Kandidaten der Gegenparthei Stephans gegenüber, und erzwang seine Wahl [2]). Obgleich sich Stephan aus Rom entfernte, so folgten doch bald blutige Auftritte, und da Formo-

1) Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 316.

2) Luitprand. de reb. Imp. etc. l. I. c. 8. erzählt, daß Sergius als Gegner des Formosus aufgetreten, und gewaltsam aus Rom verjagt sei; daher habe er später, als er durch Adelbert II. von Tuscien auf den päpstlichen Thron gelangte, mit grausamer Wuth den Körper des verstorbenen Formosus gemißhandelt. Letzteres geschah aber durch Stephan VI., und Sergius ward erst im Jahre 904 (Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 386) zur päpstlichen Würde erhoben, daher beruht der Irrthum des Luitprand auf einer Namenverwechselung; der Mitbewerber des Formosus war nicht Sergius, sondern Stephan, der als Flüchtling Schutz bei Adelbert fand. Leicht konnte Luitprand in diesen Irrthum verfallen, da Sergius wirklich zur Parthei Stephans gehörte, und im Jahre 898 dem Kandidaten der Gegenparthei Johanns IX. weichen mußte.

sus nach der Aufnahme, die sein Gegner bei Adelbert, dem Markgrafen von Tuscien empfing, nichts Gutes von dieser Parthei für sich hoffen konnte, erbat er bald darauf durch seinen Legaten den Beistand Arnulfs, sowohl gegen den Andrang der Saracenen, als gegen die Gefahren in welche der römische Stuhl durch die übelgesinnten Christen gestürzt würde [1]). Arnulf war in jener Zeit so sehr mit den Angelegenheiten Deutschlands, welches von Norden und Osten her bedroht wurde, beschäftigt, daß er dem Papste wohl nur durch Versprechungen für die Zukunft Trost geben konnte; dem Papste dagegen drohte der Feind in unmittelbarer Nachbarschaft, und auch Guido bedurfte seiner, da er bei der drohenden Stellung, die Arnulf gegen ihn einnahm, seinem Sohne die von ihm errungene Macht durch die Zustimmung des Papstes sichern wollte. So führte das gegenseitige Bedürfniß den Kaiser und den Papst einen Schritt gegeneinander [2]), und gewiß ist es, daß im Anfange des Jahres 892 Lambert als College seines Vaters von Formosus zum Kaiser gekrönt wurde. Nachdem Guido den Besitz Italiens sich und seiner Familie gesichert zu haben glaubte, kehrte er seine Waffen wieder gegen Berengar. Heftiger als je ward dieser Fürst bedrängt, so daß er sogar, als alle Mittel zum Widerstande erschöpft waren, per-
893 sönlich Hülfe bei Arnulf suchen mußte [3]). Da der deutsche

1) Ann. Fuld. 890; die Nachricht gehört aber ins folgende Jahr.
2) Es ist bei den dürftigen Quellen dieser Zeit nicht die Rede davon, ob Formosus die Bestätigung, dem Gebrauche gemäß, vom Kaiser erwartet habe. Die Lage der politischen Verhältnisse läßt auf das Gegentheil schließen. Vielleicht glaubte man nur den karolingischen Fürsten diese Aufmerksamkeit schuldig zu sein, auch hören wir von Guido's Seite keine Klage darüber; überhaupt scheint in dieser Zeit dieses kaiserliche Recht außer Acht gelassen zu sein.
3) Dies geht aus Luitprand. de reb. Imp. etc. l. I. c. 7 hervor, und fällt gewiß in das Jahr 893; vergl. Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 324.

König damals seine Staaten wegen des mährischen Krieges nicht verlassen konnte, sendete er Berengar in Begleitung seines natürlichen Sohnes Zwentibald gegen ihren gemeinschaftlichen Feind. Aber Guido, der als Feldherr seinen Gegnern überlegen war, wiewohl diese mit überwiegenden Streitkräften auf ihn eindrangen, schwächte sie dadurch, daß er jeden entscheidenden Schlag vermied. Hierdurch erzwang er gegen das Ende des Jahres den Rückzug der Deutschen. Da endlich drang Arnulf, frei von den Hindernissen, die ihn so lange zurückgehalten hatten, über die Alpen; drei Jahre hintereinander versuchte er es die entwöhnten Gemüther der fränkischen Herrschaft wieder zuzuwenden, jedoch vergebens. Arnulfs Rück- 896
zug aus Italien ist der Endpunkt der Macht des karolingischen Hauses in Italien; hier verlor es sich zuerst, und natürlich, da die Franken in Italien nie als angestammte und volksthümliche Herrscher, wie doch in den meisten übrigen fränkischen Ländern, sondern als Usurpatoren angesehen wurden, aber die Abhängigkeit, in welcher sich die Italiener wider ihren Willen länger als ein Jahrhundert befanden, erdrückte in ihnen den wahren Sinn für Freiheit und geordnete Selbständigkeit, und kleinlich eigennützige Intriguen der Mächtigen, die alles Nationalsinns entbehrten, machten das unglückliche Land zum Spielwerke ränkesüchtiger Politik.

Frankreich unter Ludwig dem Stammler 877—879.

Karl war für seine politische Bedeutung zur rechten Zeit 877
gestorben, denn so wie sein Ansehen in Deutschland durch den unglücklichen Ausgang des Krieges gegen Ludwig gebrochen war, so drohte Karlmanns Uebergewicht in Italien ihn zu unterdrücken. Sein Sohn, der gutmüthige Ludwig, entsagte gern jeder feindseligen Stimmung gegen seine Vettern [1]). Den jungen König erwarteten sogleich anfangs manche Schwie-

1) Ann. Bert. 877.

rigkeiten; denn, da er sich um die Gunst einiger Großen zu gewinnen, diesen Abteien und andere Pfründen, ja auch die Verwaltung von Grafschaften verlieh, so zürnten ihm die übrigen, daß er ohne ihre Zustimmung, ohne öffentliche Versammlung solches gethan habe. Diese Gegenparthei des Königs stützte sich auf die Person der Königinn Richildis. Ludwigs Recht war unbestreitbar, und deshalb war auch das Unternehmen seiner Gegner nicht gefährlich, es verhinderte ihn jedoch, kräftig nach außen hin aufzutreten, wenn er dies gewünscht hätte. Beide Partheien einigten sich bald. Richildis kam nach Compiegne zu einer dorthin berufenen allgemeinen Versammlung; hier überbrachte sie ihm aus dem Nachlasse ihres Gemahls das Schwerdt des heiligen Petrus, das königliche Gewand, die Krone und den mit Gold und Edelsteinen belegten Scepter. Auch die übrigen Großen, welche bisher dem Ludwig entgegen gewesen waren, fanden sich hier ein, und nachdem ihnen manches als Lohn für ihre Rückkehr zum schuldigen Gehorsam bewilligt war, ward Ludwig am 8. December mit allgemeiner Zustimmung zu Rheims gekrönt, worauf ihm seine Vasallen huldigten auf das Versprechen, nach den unter seinem Vater und seinen Vorgängern festgesetzten Verordnungen Kirche und Reich treulich zu verwalten [1]). Die kurze Regierung Ludwigs ward durch mancherlei Unruhen ge-
878 stört. Schon zu Anfang des folgenden Jahres veranlaßten die Unordnungen unter den Verwaltern der Grenzen gegen die Bretagne den König, sich mit einem Heere dorthin zu bege-

1) Ludwig ward schon zu Compiegne als König anerkannt, und dort leistete man ihm auch das Versprechen der Treue am 30. November 877; Baluz. capit. tom. II. p. 271. Aber die feierliche Handlung der Krönung und Weihe geschah zu Rheims am 8. December durch Hinkmar, der in Compiegne nicht zugegen gewesen zu sein scheint, da dort nur vom Ansegisus gesprochen wird, s. Bal. ib. p. 307. Die Unterschriften der Bischöfe zu der trikassinischen Synode zeigen, daß Hinkmar seinen Platz als erster Bischof in Franken wieder eingenommen hatte. Bal. t. II. p. 276.

ben [1]); aber eine Krankheit, die Ludwig in dieser Zeit gerade heftig ergriff, hemmte das Unternehmen so sehr, daß jene Gegenden die ganze Zeit seiner Regierung hindurch in Aufregung blieben.

Die Bretagne selbst [2]), in welcher sich nach blutigem Kampfe wirklich Alan über mehrere Häuptlinge, die nach Salomons Tode aufgetaucht waren, siegreich erhoben hatte, erscheint gänzlich frei von jeder Verbindung mit dem französischen Reiche.

Um Pfingsten kam der Papst Johann, der die Gewaltthaten der herrenlosen kaiserlichen Beamten nicht mehr ertragen konnte, zu Schiffe in Arles an, und ward von dort durch Boso nach Lion geleitet [3]). Der König lag so krank darnieder, daß er ihm in Person jetzt nicht entgegen kommen konnte, daher ersuchte er ihn, seine Ankunft in Troyes zu erwarten; für seine standesmäßige Unterhaltung mußten die Bischöfe sorgen. Im August berief Johann eine Synode, zu der sich auch, sobald es sein Gesundheitszustand erlaubte, Ludwig einfand. Hier begegnet uns die auffallende Erscheinung, daß wir den Papst die gallischen Bischöfe um Beistimmung zu den Exkommunikationsaussprüchen gegen seine italischen Feinde ersuchen sehen [4]), worauf die Synode eine Antwort gab,

1) Ann. Bertin. 878.
2) Regino ad a. 874.
3) Ann. Bert. 878. Ep. Joh. ad Lambert Comit. ap. Dusch. t. III. ep. 22.
4) Ann. Bert. 878. Interea Papa Johannes generalem Synodum cum Episcopis Galliarum et Belgicarum Provinciarum agens, qualiter Landbertum et Adalbertum, Formosum quoque et Gregorium Nomenclatorem, ac complices illorum Romae excommunicaverit, relegi fecit in Synodo et consensum Episcoporum in eadem excommunicatione quaesivit. Unde qui ad fuerunt Episcopi petierunt, ut sicut ipse excommunicationem quam fecerat per scripturae lectionem recitare fecit in Synodo ita et eis concederet ut per scripturam illi suam consensio-

welche hinlänglich beweist, wie sehr das päpstliche Ansehen in den Augen der Menschen gewachsen war. Die Worte lauten: „Heiligster, ehrwürdigster Vater der Väter, Johannes, der katholischen und apostolischen Kirche, des heiligen römischen Stuhles, welcher der erste ist in der Christenheit, Papst.

Wir Deine Diener und Verehrer Deines Ansehens, Bischöfe von Gallien und Belgien, wir empfinden, was böse Menschen und Helfershelfer des Teufels außer den Schmerzen Deiner Person gegen die heilige Mutter und Lehrerinn aller Kirchen begangen haben, innig mit, und haben Mitleiden mit Deiner Trauer; und das Urtheil Deines Ansehens, was Du durch das Vorrecht des heiligen Petrus auf sie und ihre Schuldgenossen nach den heiligen Regeln, die durch den heiligen Geist begründet, und durch die Ehrfurcht der ganzen Welt in ihrer Heiligung bekräftigt sind, und die Du nach den Beschlüssen Deiner Vorgänger vorgetragen hast, bestätigen wir mit aller unserer Kraft und dem Ansehen dessen, der uns zu unserer Würde erhoben hat, und verfolgen sie mit dem Schwerdte des Geistes, bis sie unterliegen. Nämlich, die Du ausschließest, schließen auch wir aus; die Du aus der Kirche entfernt hast, entfernen auch wir; die Du gebannt hast, bannen auch wir, und die Du nach vorschriftmäßiger Genugthuung Deines apostolischen Ansehens aufnimmst, nehmen auch wir auf."

Am 7. September krönte Johann den König [1]), konnte aber nicht vermocht werden, der Gemahlinn desselben ein Gleiches zu thun; dennoch erkaltete nicht das freundschaftliche Ver-

nem proferrent. cf. Baluz. Capit. t. II. p. 274. über das Concil zu Troyes.

1) Diese Krönung ist nicht etwa für die kaiserliche anzunehmen, wie man wohl aus gänzlicher Unkenntniß der damaligen Verhältnisse, und der Beziehung der kaiserlichen Würde gewähnt hat, sondern nur eine Wiederholung der königlichen Weihe, die durch die Hand des Papstes ein höheres Ansehen in sich schloß. Die Gründe, weshalb Johann die Königinn nicht krönen wollte, sind uns unbekannt.

hältniß zwischen ihnen, sondern im Gegentheil schloß sich Ludwig an den Papst, dessen Beistand er zu jener Zeit bedurfte, so wie dieser des seinigen.

Hugo nämlich, der Sohn des Lothar und der Waldrade, dem der Vater schon bei Lebzeiten den Elsaß zugesichert hatte, da sein Streit mit der Kirche ihn nicht zu größeren Verleihungen ermächtigte, war jetzt aufgewachsen, ohne selbst das ihm bestimmte Erbtheil erhalten zu haben, welches nebst der ganzen übrigen Beute unter die Könige von Frankreich und Deutschland getheilt worden war. Jetzt nahm er Theil an den Unruhen, die in manchen Theilen der fränkischen Herrschaft ausgebrochen waren, und ward hierdurch den Fürsten lästig; deshalb heischte Ludwig vom Papste, er solle ihn durch die drohende Strafe der kirchlichen Exkommunikation zur Ruhe zwingen [1]). Dies gelang. Der Papst ging hierauf unter Boso's Schutze nach Italien zurück, und knüpfte dort Unterhandlungen mit Karlmann und seinem Bruder an, Ludwig dagegen nach Mersen, wo er sich mit Ludwig dem Jüngeren, der hier auch im Namen seiner Brüder unterhandelte, über ihre gegenseitigen Ansprüche auseinandersetzte [2]). Kurze Zeit nur lebte er noch, und ohne daß bedeutende Vorfälle den Rest seiner Regierung auszeichneten; er starb den 10. April 879 [3]).

Frankreich unter den Söhnen Ludwigs des Stammlers, Ludwig und Karlmann 879—884.

Zwei Partheien zerrissen nach dem Tode Ludwigs des Stammlers das Land. An der Spitze der einen stand Abt

1) Ann. Bert. 878. Der Erfolg ist hier nicht angegeben; es trat aber Ruhe ein, und wenige Jahre später finden wir Hugo unangefochten unter Ludwig dem Jüngeren leben Ann. Fuld. Reg.; also ward er auch gewiß, als er Nachgiebigkeit zeigte, wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen.

2) S. Geschichte Deutschlands unter den Söhnen Ludwigs.

3) Ann. Bertin. 879.

Gozlar und Graf von Paris gegen die gerechten Ansprüche der beiden ältern Söhne Ludwigs, Ludwig und Karlmann [1]) aus Gunst gegen Ludwig den jüngeren; die andere leitete Boso, der mächtigste Mann im Reiche, und durch seine Verwandschaft mit dem königlichen Hause, so wie durch die hohe Geburt seiner Gemahlinn zu wichtigem Einfluß berufen. Ihn unterstützte Abt Hugo, der gewandteste Staatsmann seiner Zeit, durch den die bedeutendsten Männer an diese Parthei gefesselt wurden [2]). Boso vernachlässigte jedoch hierbei seine eigenen Interessen nicht. Dem Grafen Theodorich, einem der eifrigsten Anhänger der letzteren Parthei, war das Komitat um Autün von dem verstorbenen König bestimmt worden; aber Boso wünschte diesen Landstrich der Provence hinzuzufügen, die er als Graf von Vienne nebst dem Theile Norditaliens, der sich noch nicht für Karlmann erklärt hatte, verwaltete. Auf die Vermittelung Hugo's verzichtete Theodorich auf die Grafschaft gegen den Besitz einiger Abteien, die häufig in jenen Zeiten als Benefizien ertheilt wurden [3]).

Boso und seine Anhänger beschlossen den König von Deutschland um jeden Preis von seinem Unternehmen abzuleiten, und es gelang ihnen durch die Darbringung einiger Opfer. Zu gelegener Zeit für Ludwigs des Stammlers Söhne schreckte ihren Vetter das Gerücht von einem durch Arnulf (von Kärnthen) in Baiern erregten Aufstande [4]);

1) Regino. Ludwig der Stammler hatte sich gegen den Willen seines Vaters mit Ansgard, einem Mädchen aus vornehmen Geschlechte vermählt; aber sein Vater war diesem eigenmächtigen Bündnisse entgegen, und bewirkte die Trennung desselben. Aus dieser Ehe waren Ludwig und Karlmann entsprossen. Später ward Ludwig mit Adelheid vermählt, mit welcher er seinen jüngsten Sohn Karl zeugte, der nach des Vaters Tode erst zur Welt kam.

2) Ann. Bertin. 879.

3) Ann. Bert. 879.

4) Ann. Fuld. 879. Ann. Bertin.

hierdurch erhielt ihre Parthei Zeit, die Großen des Reiches zu berufen, und die Krönung der beiden jungen Könige im Kloster zu Ferrieres feierlich zu begehen.

Boso befand sich zu jener Zeit in der Provence [1]). Die Einwohner jener Gegend waren seit ihrer Vereinigung mit dem französischen Reiche an die Verwaltung Boso's, des Grafen von Vienne, gewöhnt. Ludwig des Stammlers Regierung ging so schnell an ihnen vorüber, daß sie ihn kaum kennen lernten, und seine jugendlichen Söhne waren ihnen ganz fremd. Außerdem bildeten sich die Provencalen zu eigener, von Franken und Italienern abweichender Volksthümlichkeit aus, und durch ihre Lage weniger in die politischen Stürme jener Zeit verwickelt, wünschten sie eine Sonderung von den übrigen. Dies sah Boso; die Scrupel welche sein eigener Ehrgeiz nicht überwand, hob seine Gemahlinn Irmengard, die eher dem Leben, als einer Königskrone entsagen wollte [2]). Die drohende Stellung Ludwigs des Jüngeren gegen die jungen französischen Könige ließ den glücklichen Erfolg seiner Usurpation hof-

1) Ann. Bert. 879. Audientes autem Hugo Abbas et ceteri Primores qui cum filiis quondam senioris sui Ludovici, Ludovico scilicit et Carolomanno agebant, Ludovicum cum uxore sua in istas partes venturum, quosdam Episcopos, Ansegisum et alios miserunt ad Ferrarias Monasterium, et ibi eos consecrari et coronari in Reges fecerunt. Hier wird nicht mehr des Boso Erwähnung gethan; außerdem konnte er auch der Zeit nach nicht mehr zugegen sein; denn Ludwig der Jüngere war unterdessen nach Frankreich hineingezogen, und nach Beendigung der Unterhandlungen mit der Gegenparthei in sein Gebiet zurückgekehrt. Regino. Ann. Bert. 879. Da beschloß er auf den Rath seiner Gemahlinn noch einmal einen Versuch auf das französische Reich zu wagen; durch diese Nachricht wurde die Maaßregel der Gegenparthei beschleunigt. So mußte der Herbst schon gekommen sein, und den 15. Oktober fiel auch schon die Krönung Boso's.

2) Ann. Bert. 879. Interea Boso, persuadente uxore sua, quae nolle vivere se dicebat, si filia Imperatoris Italiae et desponsata Imperatoris Graeciae, maritum suum Regem non facerent.

fen, und so empfing er am 15. Oktober die Königskrone und die Huldigung der burgundischen Großen; von Autún an bis zu den Grenzen Italiens, was damals schon Karl, dem jüngsten Sohne Ludwigs des Deutschen sich zuwandte, erkannte man des neuen Königs Herrschaft an.

880 Im folgenden Jahre kam Ludwig der Jüngere wirklich noch einmal nach Frankreich, fand aber in Douzy, wohin ihn seine Anhänger berufen hatten, so wenige derselben versammelt, daß er für immer die Hoffnung auf neue Erwerbungen nach dieser Seite hin aufgab, besonders da ihn der Tod seines Bruders Karlmann nach Bajoarien rief, und zu derselben Zeit auch die Bewegungen des jungen Hugo, so wie die Einfälle der Normannen seine Gegenwart in den östlichen Theilen verlangten [1]).

Jetzt erst konnten Ludwig und Karlmann zur Theilung der väterlichen Hinterlassenschaft schreiten. Ludwig, der ältere von beiden erhielt Neustrien und Francien, d. h. das nördliche Frankreich bis etwa zu einer Linie vom Ausfluß der Garonne bis Toul, Karlmann das übrige, Aquitanien und Burgund, wovon der letztere Theil freilich in Händen eines Usurpators war, den jedoch beide im Verein mit ihren Vettern, da es der gemeinsame Vortheil der Karolinger war, die Legitimität ihrer Familie zu behaupten, niederzukämpfen hofften. Im Juni des Jahres fanden sie sich in Gondreville zu einer mit Ludwig dem Jüngeren verabredeten Zusammenkunft ein, welcher auch Karl beiwohnte, nachdem er seines Bruders Karlmann Ansprüche in Italien für sich erweckt hatte; Ludwig dagegen erschien Krankheits halber nicht, handelte jedoch ganz im Einverständniß mit seinen Vettern und seinem Bruder.

Zuerst drückten sie gemeinschaftlich den jungen Hugo nieder. Schwieriger für sie ward die Bekämpfung Boso's. Zwar vermochte er dem Andrange der vereinten Fürsten, (denn Ludwig, Karlmann und Karl zogen gegen ihn) nicht zu wider-

1) Ann. Fuld. 880. Ann. Bert. Regino.

stehen, und zog sich in die gebirgigen Gegenden seines Reiches zurück, während seine hochherzige Gemahlinn Vienne gegen die verbündeten Fürsten vertheidigte; doch ermüdete diese unerwartete Standhaftigkeit des königlichen Ehepaars die Gegner, und Boso war durch seine Besonnenheit, Tapferkeit und Mäßigung in so gutem Vernehmen mit seinen Unterthanen, daß er weder durch offenen Kampf niedergedrückt, noch durch Verrath aus dem Wege geschafft werden konnte [1]).

Gegen den Winter löste sich die Belagerung auf, da Karl nach Rom ging, um sich von Johann die Kaiserkrone aufsetzen zu lassen. Nach seinem Abzuge trat Boso wieder hervor, starb aber schon zu Anfang des Jahres [2]). 881

Karlmann setzte den Krieg gegen Boso, und nach dessen Tode gegen Ermengard, die tapfer ihres jungen Sohnes Ludwig Rechte vertheidigte, lebhaft fort, während sein Bruder Ludwig mit dem Kaiser Karl, welcher nach seines Bruders Tode alle deutschen Besitzungen an sich gebracht hatte, über 882

1) Regino sagt von ihm: Siquidem Ludovicus et Carolomannus industria ac studio Hugonis Abbatis, et aliorum procerum in regnum sublimatorum, et eundem Bosonem diebus vitae suae omni instantia sunt persecuti. Nec solum illi verum etiam alii reges Francorum per succedentia tempora adeo graviter nomen ejus tulerunt, atque exosum habuerunt, ut irrecuperabili ejus dejectione et mortis exitio, non modo principes ac duces, sed etiam eorum satellites sacramentis et execrationibus obligarentur. Fuit autem tam perspicacis ingenii, ut cum a multis, ut dictum est regibus et regnis assidue insectatus sit, a nullo tamen, aut capi aut circumveniri aliquando potuerit. Tantae moderationis, ut cum sibi faventes proscriptionibus damnarentur, bonisque omnibus privarentur, nunquam insidiis suorum militum fuerit petitus, neque fraude proditus, cum utrumque hostes saepe certassent.

2) Das letzte Diplom Boso's ist vom 18. Januar 881 ausgefertigt, s. in Tables chron. concern. l'hist. de France Bréquigny t. I. und es kommt auch bei den Schriftstellern ferner keine Erwähnung desselben vor.

die Rückgabe der lotharingischen Staaten, so weit sie Ludwig dem Stammler noch gehört hatten, verhandelte, ohne daß ihm dieser jedoch eine bestimmte Versicherung deswegen gab [1]). Im August des Jahres starb auch Ludwig, und Karlmann ward von dessen Unterthanen aufgefordert, mit dem Scepter auch zugleich ihren Schutz gegen die Normannen zu übernehmen, deren Einfälle seit einiger Zeit mit erneuter Wuth begonnen hatten. Deshalb verließ er das vor der hart bedrängten Stadt Vienne stehende Belagerungsheer; jedoch ergab sich diese bald darauf, und Ermengard ward unter die Aufsicht ihres Schwagers, des Grafen Richard von Autün gestellt [2]).

Gegen das Ende dieses Jahres kam der Kaiser Karl aus Italien nach Deutschland. Hier hielt er ein Placitum zu Worms, wo sich auch Karlmann einfand wegen seiner Ansprüche auf Lotharingien. Karl aber, der wohl wußte, daß sein Vetter wegen der heftigen Anfälle der Normannen seine Ansprüche nicht ausfechten konnte, hielt ihn mit leeren Versprechungen hin, und ohne etwas ausgerichtet zu haben, kehrte Karlmann in sein Gebiet wieder zurück.

Um diese Zeit starb der ehrwürdige Hinkmar, ihm folgte ein gleich ausgezeichneter Mann als Erzbischof von Rheims, Fulko. Etwas über zwei Jahre beherrschte Karlmann allein das französische Reich nnter den gewöhnlichen Störungen, welche dieses unglückliche Land empfand, durch die stets an Nachdruck zunehmenden Einfälle der Normannen. Außerdem

1) Ann. Bert. 882. Von jetzt an fließen uns mit dem Aufhören der Ann. Bert. die Quellen für die französische Geschichte dürftiger, uud schon über die Begebenheit der Jahre 881 und 882, die noch darin verzeichnet sind, ist weniger gemeldet; dagegen werden die Ann. Fuld. vollständiger, so wie auch Regino.

2) Ann. Bert. 882. Richard, der Bruder Boso's, begünstigte Karlmann, und hatte als treuer Anhänger desselben das Comitat Autün erhalten. Wahrscheinlich kapitulirte Ermengard mit diesem, denn ihr ward dem Anschein nach ehrenvoll begegnet; mit großer Auszeichnung behandelte sie später Karl der Dicke.

brach jetzt schon dort eine Zügellosigkeit der Beamten und Vasallen der Krone hervor, deren traurige Spuren uns das zehnte Jahrhundert aufweist, und deren Folgen auch noch in der späteren Zeit der französischen Geschichte sichtbar sind, bis Despotie sich über Vasallenwillkühr erhob; im Gegensatze von Deutschland, wo] anfangs durch das Entstehen kräftiger Herrscherdynastien das monarchische Princip siegte, aber im Kampfe gegen die Anmaßung der Kirche und das Erwachen ständischer Selbständigkeit unterlag.

Die Großen des Landes befehdeten und beraubten sich gegenseitig ohne Scheu, selbst in der Nähe des Königs [1]), und verderbliche Sittenlosigkeit nahm Ueberhand [2]). Heftig sprach sich der junge König gegen solche Mißbräuche in einer Versammlung seiner Vasallen aus, und harte Strafen wurden 884
auf die Wiederholung der gerügten Frevel gesetzt. Wer auf dreimalige Ermahnung des Bischofs nicht sein Verbrechen vergütet, und der Buße der Kirche sich unterworfen hatte, verfiel in die Strafe der Exkommunikation [3]); wer so ermahnt sich gegen den bischöflichen Spruch, und folglich gegen den Willen des Königs auflehnen würde, sollte als Rebell betrachtet werden, und der Graf, in dessen Sprengel solches vorfiel, war verpflichtet, mit seinen Mannen den Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen. Auch die unmittelbaren Vasallen der Krone sollten nicht deshalb, weil der Thron des Königs ihr Richterstuhl war, von denen, welche die polizeiliche Ordnung handhabten, unberührt bleiben, sondern wer sich den Gesetzen nicht fügte, sollte auf Leben und Tod von den Beamten verfolgt werden. Die kurze Dauer seines Lebens erlaubte ihm nicht diese kräftigen Maaßregeln ins Werk zu setzen; schon im Dezember des Jahres ereilte ihn ein frühzeitiger gewaltsa-

1) Baluz. Capit. tom. II. tit. III. c. 2. wo Gesetze zur Bestrafung solcher, welche dagegen sündigen würden, aufgestellt werden.
2) ib. Praef. etc. c. 4.
3) ib. c. 5.

mer Tod [1]). Niemand dachte bei der Besetzung des Thrones an den jüngsten Sohn König Ludwigs, dessen zarte Jugend keinen Schutz in einer so unruhigen Zeit versprach, und der Kaiser Karl folgte daher seinem Vetter ohne Widerspruch.

In der letzten Zeit der Regierung Karlmanns hatten die Normannen festen Fuß im Norden von Frankreich gefaßt; nach mehreren unentschiedenen Kämpfen gingen sie einen Vertrag ein, nach welchem sie für 12000 Pfund Silber einen zwölfjährigen Waffenstillstand versprachen [2]). Kaum hatten sie den Tod des Königs erfahren, so eilten sie zurück unter dem Vorwande, daß sie nur mit Karlmann den Vertrag eingegangen seien, sein Nachfolger aber eine gleiche Summe für die Sicherheit seines Gebietes erlegen müsse. Diese Drohung mochte wohl nicht wenig zu der schnellen und ungetheilten Entscheidung der französischen Großen für Karl beigetragen
885 haben. Dieser kam zu Anfang des Jahres 885 in Frankreich an, die Normannen dagegen gingen nach den nördlichen Theilen Lotharingiens, wo sie sich wahrscheinlich mit Gottfried verbanden, der von allen Seiten Verstärkung zur Behauptung seiner Unabhängigkeit an sich zog. Den Tod Gottfrieds und seine Folgen für Frankreich haben wir oben in der Geschichte Karls des Dicken erzählt, wir schreiten daher unmittelbar bis zur Zeit seines Todes vor.

Obgleich Karl durch sein unkräftiges Auftreten gegen die Normannen nach so viel versprechenden Rüstungen, durch die unpolitische Begünstigung, die noch unpolitischere Verstoßung Luitwards, und durch den anstößigen Prozeß gegen seine Gemahlinn, das Vertrauen, die Liebe und die Achtung seiner Unterthanen eingebüßt hatte, beharrten dennoch die Westfranken, selbst nachdem sie von Arnulfs Abfall gehört hatten, fest in ihrer angelobten Treue; aber nach seinem Tode vereinigten sich sogleich die Großen des Reiches, da sie ohne Zweifel von

1) Regino 884. Chron. de Gestis Nortman.
2) Regino a. 884. Ann. Fuld. Lamb. 884.

der Absicht Guido's unterrichtet waren, und auch Arnulfs Ansprüche fürchteten. Sie entschieden sich ohne Bedenken für Otto, dessen Ruf durch den heldenmüthigen Widerstand gegen die letzten Angriffe der Normannen die ganze Nation für sich gewonnen hatte, und ohne Widerspruch ward ihm die Huldigung geleistet. Noch besitzen wir die Urkunde des Eides [1]), den er bei seiner Krönung ablegte. Es ist nicht ganz klar, ob Otto so wie Arnulf nach einer freien Wahl eines Vereines der Großen, oder durch eigenmächtige Usurpation die königliche Würde in Anspruch genommen habe, sicher ist es, daß er keinen Widerstand von Seiten der Bischöfe und Grafen erfuhr, übrigens trat er ganz in die Rechte seiner Vorgänger ein, ohne eine Wahlkapitulation, ohne irgend einem Stande oder einer Person etwas zu bewilligen, was früher als Recht nicht bestanden hätte [2]).

Frankreich unter Otto und seinem Gegenkönige Karl 888—897.

Otto beherrschte nicht das ganze Frankreich in dem Umfange wie es Ludwig der Stammler besessen hatte. Wenn auch der Plan Karls des Dicken, den Sohn Boso's, Ludwig, zum Erben der ganzen fränkischen Monarchie zu machen, mißlang, so wußte doch seine einsichtsvolle und ehrgeizige 888

1) Capitul. reg. Franc. Baluz. tom. II.

2) Die Worte Otto's lauten: „in hoc ut vos mihi secundum Deum et secundum seculum sic fideles adjutores et consilio et auxilio sitis, sicut vestri antecessores boni meis melioribus praecessoribus exstiterunt secundum scire et posse etc." Also keine neue Verpflichtung des Regenten oder Beschränkung, die Verfassung blieb dieselbe. Durch diese Wahl waren eigentlich für immer die Karolinger vom Throne Frankreichs ausgeschlossen, und eine andere Familie in ihre Rechte eingesetzt, da bei den Franken nicht bloß die Individuen, sondern die Familie auf den Thron gesetzt wurde.

Mutter Ermengard, für ihn die väterlichen Ansprüche, die sie durch den Glanz ihrer Geburt erhöhte, geltend zu machen. Die Abkunft der Mutter und die Anerkennung seiner Legitimität durch Karl den Dicken dienten dem jungen Prinzen zu so sicherem Schutze, daß keiner der vielfach jetzt auftretenden Prätendenten es wagte Ansprüche auf diesen Theil der karolingischen Staaten zu machen. Einstweilen ruhte die Verwaltung in den geschickten und kräftigen Händen der Königinn Ermengard, und das Land erfreute sich unter derselben einer ungestörteren Ruhe, als alle übrigen Theile des großen fränkischen Reiches.

Ein dritter Prätendent innerhalb Frankreichs Gränzen, obwohl mit ungegründeteren Ansprüchen, und deshalb vielfach angefochten, erstand in der Person des Königs Rudolf von Oberburgund. Sein Großvater Konrad war der Bruder der Kaiserinn Judith und Gemahl der Tochter Ludwigs des Frommen, Adelhaid. Sein Vater Konrad war Statthalter des um den Jura gelegenen Burgunds gewesen; hier erhob sich Rudolf als König, ohne jedoch auf dieses kleine Land seine Ansprüche zu beschränken, denn da sich Lothringen zur Zeit von Karls Tode noch nicht für Arnulf erklärt hatte, so glaubte er hier gewiß als Oberherr anerkannt zu werden, und auch auf Frankreich selbst hatte er gewiß sein Augenmerk gerichtet. In Lothringen trat ihm zeitig Arnulf in den Weg; Rudolf, der die Geringfügigkeit seiner Macht erkannte, suchte das, was er wirklich schon besaß, durch freundschaftlichen Vertrag mit jenem zu erhalten.

Die Pläne Guido's die ohne Kenntniß der Stimmung des Landes entworfen waren, scheiterten vor dem Versuche der Ausführung. Die südlichen Theile Frankreichs und die spanische Mark waren unentschlossen, für wen sie sich entscheiden sollten, erst zu Ende des Jahres 889 oder zu Anfange 890 erkannte man hier Otto an, nachdem er sich auch als Herrscher tüchtig bewährt hatte [1]).

1) Eine Urkunde, die über einen Verkaufsakt zwischen dem Bischof

Beunruhigender waren die Verhältnisse in der Bretagne. Im Jahre 875 war nach langem Streite Alan durch den Tod seines Gegners Indicheil Herr von der Bretagne geworden, und scheint sich den westfränkischen Königen genähert zu haben, so lange er noch die Ansprüche seiner Gegner zu fürchten hatte [1]). Bald erhob sich auch von Neuem gegen ihn ein Gegner Widicheil [2]), und blutige Kämpfe zerrissen das Land, bis schreckende Einfälle der Normannen die Fürsten zur Einigkeit mahnten. Beide verbanden sich nun zum Kampfe gegen die räuberischen Schaaren; aber eifersüchtige Ruhmbegier bewegte den Widicheil, ohne die Hülfstruppen Alans abzuwarten, den Kampf gegen die Normannen zu beginnen. Es glückte ihm auch sie in die Flucht zu treiben, doch seine Tapferkeit führte ihn zu weit hinaus im Verfolgen, und so fand er durch seine Unvorsichtigkeit den Tod [3]). Alan ward ohne 888
Hinderniß Herr der ganzen Bretagne. Als er sah, wie viele Könige sich über den Trümmern des karolingischen Reiches erhoben, dachte auch er daran die königliche Würde über die Bretagner anzunehmen, und wenn damals noch irgend ein Verhältniß mit den Westfranken bestand, so löste sich dies

von Gerona und dem von Bezieres handelt, führt die Unterschrift „a. 888 in mense decembrio die 15 Christo regnante, dono ejus regem exspectante," und dieselbe ein anderes Dokument vom 1. März 889. Dagegen zeigt ein Dokument, welches im April 890 zu Nimes geschrieben ist, daß man damals dort Otto als König anerkannte.

1) Eine Urkunde bei Bréquigny vom Jahr 878 den 3. Mai giebt Alan als Grafen von Warroch an.

2) Regino 890. Wahrscheinlich war Widicheil ein Sohn des Indicheil; ausdrücklich sagt Regino von ihm er sei viel jünger als sein Gegner Alan gewesen.

3) Diese Begebenheiten setzt Regino zwar in das Jahr 890, doch scheinen sie in eine frühere Zeit zu gehören, da nach Dokumenten vom 8. November 888 Alanus, omni Britanicae praesidens regioni genannt ist (s. Bréq.)

gewiß jetzt gänzlich. Seine verdoppelte Macht wendete er zur Befreiung seines Landes von der Geißel der Normannenanfälle an. Alle seine Kraft bot er zu diesem Unternehmen auf, weihte den zehnten Theil seines Vermögens, im Falle eines glücklichen Ausganges dem heiligen Stuhle des Apostels Petri in Rom, ja alle seine Unterthanen banden sich durch ein gleiches Gelübde. Nach diesen Vorbereitungen griff er die Feinde mit solchem Muthe und einer so niederschmetternden Tapferkeit an, daß nur 400 zu ihren Schiffen flohen, obgleich 15000
891 in die Schlacht gezogen waren [1]).

Dieser Erfolge ungeachtet blieb Alan in freundschaftlichem Vernehmen mit Otto, und wenn auch das Band der Lehnshoheit sich gelöst hatte, so wurde durch die Uebereinstimmung beider und das Eingreifen der gleich glücklichen Unternehmungen des Königs der Wuth der Normannen Einhalt gethan. Bald nach seiner Thronbesteigung beunruhigten sie Frankreich, da sie jeden Regierungswechsel für einen gelegenen Augenblick zum Angriff hielten, doch unterlagen sie seinem siegreichen Arme bei Montfaucon, westlich von der Maas, und verließen nach dem Verluste von Tausenden das Land [2]).

Unruhen in Aquitanien riefen den König von der Beschützung der Nordgrenzen zurück. Otto hatte seinem Verwandten, dem Grafen Ademar, die Verwaltung von Poitou genommen, und sie seinem Bruder Robert verliehen; darüber aufgebracht floh jener zum Grafen Wilhelm von Aquitanien und Auvergne. Zwar ward auch Wilhelm seiner Würden entsetzt, doch widerstand er tapfer dem Grafen von Bourges, dem der König die Würde Wilhelms übertragen hatte; ja er war so glücklich seinen Gegner zum Gefangenen zu machen, und befreite sich durch dessen Mord vor der Erneuerung aller seiner Ansprüche. So schwer auch durch diese Vorfälle des Königs Majestät verletzt war, so war doch Otto nicht im

1) Regino a. 890.

2) Abbo ap. Dusch. t. II. p. 521 sq.

Stande die übermüthigen Vasallen mit Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu zwingen, da er immer von Neuem die Einfälle der Barbaren fürchten mußte, und sich seinem edlen Charakter gemäß entschloß, lieber ein unverzeihliches Unrecht zu dulden, als durch die Bekämpfung seiner Gegner die unglücklichen nördlichen Gegenden der Verwüstung der Normannen Preis zu geben. Wilhelm blieb im Besitze von Aquitanien und der Auvergne [1]).

Die kräftigen Anstrengungen Otto's und Alan's lenkten die gefährlichen Feinde eine Zeitlang von ihrem gewöhnlichen Ziele ab [2]); sie verlegten den Schauplatz ihrer Räubereien nach Deutschland, bis sie auch hier von Arnulf besiegt das fränkische Gebiet ganz und gar meiden mußten.

Als die Störungen von außen her sich für Frankreich verminderten, so erinnerte man sich, daß Otto nicht aus königlichem Stamme entsprossen sei, und dies gab Veranlassung zu manchen empörerischen Bewegungen. Sein eigener Neffe, Graf Walther, vergaß sich so weit, daß er in einer öffentlichen Versammlung das Schwerdt gegen ihn zog; hierbei sammelte er einen Haufen Unzufriedener, mit deren Beistand er sich der Stadt Laon bemächtigte, aber er unterlag der Macht des Königs, und büßte nach einem Urtheilspruche der versammelten Großen den Verrath mit dem Tode [3]). Wenig fruchtete diese Strenge. Die Unzufriedenen zogen sich nach Aquitanien, wo sie jedenfalls auf den Beistand Wilhelms rechnen konnten, und während sich Otto bemühte, den dort drohenden Aufstand niederzudrücken, erstand ein noch weit gefährlicherer im Norden.

1) Die näheren Nachrichten darüber fehlen, aber ein Dokument vom Jahre 898 bei Bréquigny trägt die Unterschrift Wilhelmus Dux Aquitanorum et Avernorum, wonach er im Besitz seiner Länder geblieben zu sein scheint.

2) Regino a. 891.

3) Regino 892.

Fulko, der Erzbischof von Rheims, war von Anfang an nicht der Parthei Otto's günstig. Als Karl starb, und die drohenden Zeitumstände einen Mann auf den Thron verlangten, begab sich Fulko persönlich zu Arnulf, und forderte ihn zur Uebernahme der Regierung auf; doch wahrscheinlich hatten sich die übrigen Theile des Landes unterdessen erklärt, da Arnulf den Erzbischof, ohne sein Anerbieten anzunehmen, von sich ließ [1]). Die augenblickliche Bedrängniß des Landes zwang Fulko, nach seinem eigenen Geständniß, sich dem kräftigen Otto anzuschließen, aber nicht mit aufrichtiger Neigung, sondern er verschob nur die Ausführung seiner Pläne gegen Otto's Gewalt, bis Ludwigs jugendlicher Sohn von der Adelhaid
892 erwachsen sein würde. Jetzt trat Karl in das Jünglingsalter ein. Die Folgen der Empörung Walthers, die aquitanischen Unruhen, die Stimmung der Großen gegen Otto's strenge Ausübung der königlichen Rechte, bestimmten Fulko die Abwesenheit des Königs zu Gunsten seines Schützlings zu benutzen [2]). Mit Zuziehung des Grafen Herbert von Vermandois, der in der Geschichte Karls des Einfältigen eine so wichtige Rolle spielt, eines Grafen Elfried, so wie des Bischofs Ascherich von Paris, erklärte er sich gegen die unerträgliche Tyrannei (so nannte man Otto's kräftige Handhabung seiner Rechte) und berathschlagte über die Maaßregeln, durch die man den bestehenden Zustand ändern könnte. Guido war wegen des bestrittenen Besitzes von Italien wenig geeignet der Gegenparthei Otto's Hülfe in Frankreich zu leisten, daher erklärten sich die Unzufriedenen allgemein für Karl. Der junge Fürst ward von den zu Rheims versammelten Großen als
893 König anerkannt, und von Fulko gekrönt [3]). Letzterer rechtfertigte sich bei Arnulf wegen dieses Beschlusses, der nicht des Königs Beifall hatte, da er seit der Wormser Zusammenkunft

1) Frodoard hist. Rhem.
2) Regino a. 892.
3) Pagius ad Baronium hist. eccles. tom. XV.

in freundschaftlichem Vernehmen mit Otto stand. Er stellte ihm vor, daß nur die augenblickliche Noth ihn zur Anerkennung Otto's bewegt habe, und daß er erst, als er selbst von ihm ihm zur Annahme der Herrschaft nicht habe überredet werden können, sich an den gewendet habe, welchem nach ihm die königliche Würde gebührte. Da Arnulf sein Befremden darüber geäußert hatte, warum Fulko nicht früher sein Vorhaben ausgeführt hätte, entschuldigte sich der Erzbischof mit der Lage der Zeiten, die einen unwürdigen König nicht duldeten, und einem andern Vorwurfe des deutschen Königs, daß er nicht um seine Zustimmung bei der neuen Königswahl angesucht habe, entgegnete Fulko durch die Anführung des Gebrauches bei den Franken, denn niemals sei bei der Besetzung des fränkischen Thrones von den wahlberechtigten Franken auf die Stimme irgend eines fremden noch so mächtigen Herrschers Rücksicht genommen worden. Gern mochte Arnulf eine Art von Obergewalt über die einzelnen Theile der fränkischen Herrschaft ausüben, ja einige schreiben sie ihm auch zu, aber klar geht aus diesen Verhältnissen mit Fulko hervor, daß seine Ansprüche sich nicht auf rechtliche Zugeständnisse gründeten.

Eine rechtmäßige Veranlassung zur Klage konnte die beschuldigte Begünstigung Guido's abgeben. Es ging nämlich das Gerücht, man gebrauche den jungen Karl und seine Ansprüche als Deckmantel der ehrgeizigen Absichten Guido's, und wolle, wenn man durch den Schein der Legitimität verstärkt die Oberhand gewonnen hätte, jenen Fürsten unterschieben. Dies erklärte Fulko für Verläumdung, und auch wir können es, ohne selbst etwas auf die Versicherung des Prälaten zu geben, glauben, da die Verhältnisse Guido's damals nicht zu solchen Unternehmungen geeignet waren. Es lag aber dem Fulko daran, diesen Verdacht von sich abzuwenden, da Arnulf seit mehreren Jahren als Verbündeter Berengars feindlich gegen Guido aufgetreten war, und jetzt endlich auf wiederholte Anträge des Formosus beschlossen hatte, sich selbst zum Herrn

Italiens und zum Kaiser zu machen. Deshalb berief er sich in seinem Briefe auf die öffentliche Meinung über ihn, so wie auf die früheren seinem Fürsten treu geleisteten Dienste. Auch einem kränkenden Gerüchte über die Rechtmäßigkeit der Geburt des jungen Königs begegnete der Erzbischof in seinem Schreiben, wo er den entehrenden Verdacht entkräftet, indem er anführt, daß untrügliche Zeichen ihn als den wirklichen Sohn Ludwigs auswiesen. Er beschwört daher den Arnulf, er möge doch der Wahrheit Gehör geben, und keinen feindseligen Beschluß gegen den unschuldigen jungen König fassen, da die Untrüglichkeit dessen was er behauptet, ihm die Getreuen desselben bekräftigen könnten. Er möge bedenken, wie unerschütterlich bis jetzt bei den Franken das Recht legitimer Erbfolge bestanden habe, und wie deshalb dem jungen Karl, dem einzigen, der aus dem Geschlechte der westfränkischen Könige übrig sei, das Recht an den Thron unbestreitbar gebühre, daß er die Ansprüche seines eigenen Hauses durch dieses Verfahren untergrabe zu einer Zeit, wo schon so viele Könige erstanden seien, und noch mehr nach der königlichen Würde strebten, und daß sein eigener Sohn schwerlich einen Helfer bei seinen rechtmäßigen Ansprüchen finden würde, wenn er selbst den rechtmäßigen Karl unterdrückte [1]). Zuletzt ermahnt er ihn nochmals seinem eigenem Geschlechte, und nicht dem fremden Beistand zu leihen, mit Beachtung seines eigenen Vortheils, und versichert ihm in Karls Namen, daß dieser stets ihm treu ergeben sein werde, wie es sich für denselben gegen ihn als ältern Verwandten und König gebühre, damit sie beide vereint um desto sicherer gegen alle äußeren Angriffe daständen. Meh=

1) Frodoardus zieht hier den Inhalt mehrerer Briefe, die Fulko nach seiner Angabe an Arnulf deswegen schrieb, zusammen, denn die letztern Worte „quis post ipsius decessum juvabit ejus filium, ut ad debitam sibi regni condescendat haereditatem" deuten auf die Zeit nach der Geburt seines Sohnes, die nach den Ann. Fuld. ins Jahr 893 fällt.

rere Briefe dieses Inhalts mußte Fulko an Arnulf schreiben, ehe dieser sich in seine Ansicht fügte.

Aus Fulko's Worten scheint hervorzugehen, als habe Arnulf den Otto begünstigt, was um so eher zu glauben ist, da er ihn persönlich schätzte; aber auf der andern Seite war er auch ehrgeizig genug, diesen Streit zweier Bewerber um den Thron zu seinem eigenen Vortheile zu benutzen, und so wenigstens das Primat unter den Königen zu behaupten, da er nicht den ganzen Umfang des ehemaligen Frankenreiches seinem Scepter unterwerfen konnte [1]). Otto verließ Aquitanien, als er die Nachricht von Karls Krönung erhielt; Karl widerstand ihm eben nicht mit großer Kraft, ja er scheint ihn nicht einmal in offenem Felde erwartet, sondern in Burgund seine Zuflucht gesucht zu haben.

Es zeigte sich bald, daß die Vorstellungen Fulko's bei Arnulf nicht ohne Wirkung blieben. Als Karl im Sommer 894 sich in Worms einfand, wohin sich Arnulf nach seiner Rückkehr aus Italien begab, nahm ihn dieser freundschaftlich auf, und versprach ihm Beistand zur Behauptung seiner Rechte. Nichts destoweniger schien es mit diesem Beistande so ernstlich nicht gemeint zu sein, entweder, weil er Otto zu sehr achtete, und nur aus Pflichtgefühl sich seiner verdrängten Verwandten annahm, oder aus listiger Politik, um die streitenden Partheien gegeneinander aufzureiben [2]). Seinen Sohn Zwentibald, den er schon längere Zeit hier als Stellvertreter eingesetzt hatte,

1) Regino erzählt im Jahr 893, daß Karl zu Arnulf nach Worms gekommen, und dort von ihm freundschaftlich aufgenommen worden sei. Dies ist aber offenbar falsch, da einmal aus der Erzählung der Ann. Fuld. hervorgeht, daß Arnulf 893 gar nicht in Worms gewesen sei, und auch noch die Unterhandlungen zwischen Fulko und Arnulf bis zum Ende des Jahres fortwährten. Die Zusammenkunft beider Könige gehört in das Jahr 894, wo sie von den Ann. Fuld. (suppl. ap. Murat.) gemeldet wird. Regino giebt drei Versammlungen, 893, 894 und 895 an.

2) Ann. Fuld. Regino 894.

aber diesmal noch ohne Erfolg zum König von Lothringen vorschlug, sendete er mit lothringischen Truppen nach Frankreich; Otto dagegen stand an der Aisne, so daß nur ein sehr kleiner Theil des französischen Gebietes sich in Karls Händen befand. Gegen den Winter verließen beide Heere den Kriegsschauplatz, nachdem sie ohne eine Schlacht zu liefern, die Ländereien ihrer Anhänger gegenseitig verheert hatten. Otto re-
895 sidirte in Paris, Karl in Attigny. Im folgenden Jahre zu der Zeit, als das Concil zu Tribur gehalten wurde, kam Otto nach Worms [1]). Auch ihn empfing Arnulf freundschaftlich, und versprach ihm, den füher von beiden Seiten beschworenen Frieden in Zukunft treu aufrecht zu erhalten. Nach kurzem Aufenthalte schied Otto von Worms, da er gehört hatte, daß Fulko auf dem Wege zu Arnulf sei, um ihn von Neuem zur Theilnahme für Karl anzuregen. Es gelang ihm seine Feinde zu überraschen; nur mit genauer Noth entkam der Erzbischof selbst, der Graf Adelang aber, welcher den Zug deckte, verlor im Kampfe sein Leben; alles Gepäck, in welchem sich auch die reichen für Arnulf bestimmten Geschenke befanden, geriethen in Otto's Hände.

Das Verhältniß Arnulfs zu den beiden Königen läßt sich bei dem Mangel an bestimmten Zeugnissen nicht festsetzen. Er scheint von jetzt an eine strenge Neutralität beobachtet zu haben, denn wir hören nichts mehr von ferneren Einmischungen in die Verhältnisse Frankreichs, doch sein Sohn, der neue König von Lothringen, hielt den Zwiespalt der Westfranken für eine günstige Gelegenheit zu eigener Vergrößerung, und rückte daher, während Otto mit der Herstellung der Ordnung in Aquitanien beschäftigt war, mit seinen Hülfstruppen vor Laon, zog sich jedoch sogleich zurück, ohne weder für sich noch für Karl einen Vortheil errungen zu haben, als er die Annäherung seines Gegners erfuhr.

1) Ann. Fuld. Regino 895.

Aller Tapferkeit und persönlicher Verdienste ungeachtet, mochte Otto nicht über den Geist der selbstsüchtigen Zügellosigkeit Herr werden, welcher schon im westfränkischen Reiche Ueberhand nahm, und damals durch Karls Ansprüche gerechtfertigt schien. Des ewigen Streites müde beschloß er sich mit Karl auf friedlichem Wege auseinanderzusetzen, was um so leichter geschehen mochte, da Otto kinderlos war, aber auch Karl mußte eine gütliche Ausgleichung einem zweifelhaften Kriege vorziehen, weil Zwentibalds eigennützige Freundschaft ihn mehr Gefahr als die Offenheit Otto's fürchten ließ. Fulko der thätige Vertheidiger von Karls Rechten stimmte dafür; aus seinen Briefen sehen wir, daß beide Könige im Sommer des Jahres 896 in Unterhandlungen mit einander standen [1]). Der Inhalt dieser Unterhandlungen ist uns unbekannt, nur vermuthen läßt es sich aus der einstimmigen Anerkennung Karls nach Otto's Tode, daß er von ihm als Nachfolger anerkannt sei, und wahrscheinlich ward ihm damals schon der nordöstliche Theil des Landes, in welchem er sich bisher behauptet hatte, förmlich abgetreten [2]).

1) Fulko in dem Briefe an Stephan, dessen Inhalt uns Frodoard giebt, meldet diesem, daß er nicht nach Rom zum Concil kommen könne. Dies Concil wird ins Jahr 897 gesetzt, Labbe concil. tom. IX. Baron. ann. eccl. aber es gehört ins vorhergehende. Frodoard schreibt: „denuntiat ergo synodum se per mensem Septembrem imminentis Indictionis decimae quintae certissime celebrare statuisse etc." Er entschuldigt sich aber wegen des Nichterscheinens mit der Last der Geschäfte, die auf ihm ruhten, und Frodoard fügt hinzu: ubi significat Odonem et Carolum reges in pacis tandem concordia se studente connexos. Das Geschäft war aber noch nicht beendet.

2) Daniel in s. Gesch. Frankreichs t. III. p. 90 giebt an, Otto habe dem Karl Frankreich von der Seine an abgetreten, und für das übrige ihn als Oberherrn anerkannt, eine sinnlose Behauptung, die ganz unwahrscheinlich ist, da Otto bisher immer noch Sieger im Felde gewesen war.

Als sich auf diese Weise Karl und Otto genähert hatten, trat Zwentibald deutlich mit seinen wahren Gesinnungen hervor [1]). Tyrannisch eignete er sich Besitzungen der rheimser Kirche zu; ja Fulko konnte es nicht einmal wagen, durch sein Gebiet den Weg zum Papste zu nehmen, und bat diesen daher um Beistand, daß er doch durch sein Ansehen den lotharingischen König in seinem widerrechtlichen Verfahren hemmen möchte.

Von einer anderen Seite her ward die Ruhe Frankreichs welche kaum wiederzukehren begann, durch Karl auf eine unwürdige Weise gestört. Seit den Siegen Alan's und Otto's hatten die Normannen eine Zeit lang die französischen Küsten gemieden, jetzt aber, als sie von der Spaltung des Landes hörten, erwachte in ihnen von Neuem das Verlangen nach dem so oft von ihnen heimgesuchten Lande. Wahrscheinlich litten Karls Besitzungen den ersten Anfall, und dieser König schwach und unbedachtsam, wie er sich sein ganzes Leben hindurch zeigte, glaubte in einer Verbindung mit diesen kühnen Räubern ein Mittel zu sehen, seine Macht noch bei Lebzeiten Otto's in Frankreich auszudehnen [2]). Er ging mit ihnen ein förmliches Bündniß ein, zu großem Verdrusse und Unwillen aller Besseren, die ein Mittel mit Abscheu verwarfen, durch welches das Wohl des Vaterlandes so sehr gefährdet wurde. Zu denen die so dachten gehörte auch Fulko [3]). Der würdige Prälat spricht sich in einem Briefe an Karl folgendermaßen darüber aus: „Wer von Euren wahrhaft Ge-

1) Frod. hist. Rhem.

2) Frodoard. „Carolo regi suo scribens indignatur valde, sibi perlatum quod pravis quorundam consiliis vellet idem Rex sociari Nortmannis, ut illorum auxilio ad Regni decus obtinendum juvari possit.

3) Dies alles scheint nicht lange vor dem Tode Otto's gegen Ende des Jahres 897 vorgefallen zu sein. Pagius ad Baron. 898 setzt den Brief in dieses Jahr, was nicht richtig sein kann, da Otto schon am 3. Januar 898 starb.

treuen, so schreibt er an den König, erschrickt nicht darüber, daß Ihr die Freundschaft der Feinde Gottes wünschet, und ein verabscheuenswerthes Waffenbündniß mit den Heiden zum Sturz und Untergange des christlichen Namens herbeirufen wollt. Denn kein Unterschied ist zwischen dem, der sich den Heiden verbindet, und dem, welcher Gott verläugnet und Götzen anbetet. Denn wenn, wie der Apostel spricht, schlechte Gesellschaft gute Sitten verderben, wie viel mehr wird die Reinheit der christlichen Sitte durch die Gemeinschaft der Pläne mit den Heiden verderbt werden. Eure königlichen Vorfahren ergaben sich, nachdem sie den heidnischen Irrthum abgelegt hatten, demüthig dem christlichen Glauben, und heischten von Gott stets ihr Heil, weshalb sie auch glücklich regierten, und das Erbe ihres Reiches ihren Nachkommen hinterließen; Ihr aber im Gegentheil verlasset jetzt Gott (wiewohl ungern, muß ich es sagen) weshalb auch mit Recht jenes Wort des Propheten an Euch gerichtet wird, das einst zu dem König Israels gesprochen ward, als er Gleiches that: „Weil Du den Gottlosen Hülfe leistest, und denen die Gott hassen mit Freundschaft Dich verbindest.“ Und gerade jetzt, da Ihr den frühern Uebeln ein Ziel setzen, dem Rauben und Plündern der Armen entsagen, und für alles dieses Reue hegen solltet, verbindet Ihr Euch, um Gott zu noch größerem Zorne zu reizen, mit denen die ihn nicht kennen, und auf ihre Wildheit ihr Vertrauen setzen. Glaubt mir, durch solche Handlungen werdet Ihr nie zur Herrschaft gelangen, vielmehr wird Euch Gott schleunig verderben, den ihr aufreizt. Bisher habe ich von Euch Besseres gehofft, jetzt aber sehe ich, daß Ihr mit allen Denen, die mit Euch übereinstimmen, den Untergang finden werdet, wenn Ihr bei solchem Vorhaben beharret. In der That sind die, welche Euch solchen Rath geben, nicht Getreue, sondern in allem Treulose, und wenn Ihr auf sie höret, werdet Ihr das irdische und himmlische Reich dadurch verlieren. Daher beschwöre ich Euch bei Gott, gebt den ver-

derblichen Plan auf, und stürzt Euch nicht in ewige Verderbniß, und bereitet hierdurch mir und den übrigen die nach Gottes Willen Euch treu sind, einen ewigen Schmerz. Denn besser wäre es gewesen, nicht geboren zu werden, als durch den Schutz des Teufels zu regieren, und denen behülflich zu sein, die Ihr vor allen bekämpfen solltet. Ihr möget wissen, daß wenn Ihr in solchem Thun fortfahret, Ihr mich nicht mehr als treuen Diener haben werdet, sondern ich werde mich sogar mit allen meinen Kräften von der Treue gegen Euch losreißen, und mit meinen Brüdern Euch und alle die Euren mit ewigem Bann belegen. Seufzend aus treuem Herzen, mit welchem ich Euch diene, schreibe ich dies, weil ich will, daß Ihr von Gott und der Welt immer geehret werden, und nicht durch des Satans, sondern durch Christi Beistand zu dem gebührenden Gipfel der königlichen Würde hinaufsteigen möget. Denn die Herrschaft, welche Gott giebt, hat einen sichern und festen Grund, welche aber durch Ungerechtigkeit und Raub erworben wird, ist hinfällig, und kann nicht lange bestehen."

Ohne Zweifel wirkte diese kräftige Erklärung auf das weiche Gemüth des schwachen Karls, denn bald war die Einigkeit zwischen ihm und Otto wiederhergestellt. Letzterer starb am 3. Januar 898 [1]), und einstimmig ward der junge Karl als König von den Großen des Landes anerkannt.

Otto ist vielleicht der gerechteste Usurpator, der je sich einen Thron errungen hat. Er war ein vortreflicher Mensch; kriegerischer Muth und Feldherrntalente hoben sein friedliebendes und sanftes Gemüth noch mehr hervor; er war ein großer Mann, bis ihn unglücklicherweise das Schicksal auf einen Thron setzte.

Karls ganze Macht ruhte bis jetzt in den Händen des Erzbischofs Fulko, daher stand er auch nun bei der Geringfügigkeit Karls an der Spitze der Geschäfte, die nicht bessern

1) Regino 898.

Händen anvertraut werden konnten; aber das Zutrauen des Königs auf einer Seite erregte auf der andern Mißtrauen und Neid, und es war eine große Zahl, die seinen Einfluß ungern ertrugen. So konnte ihm wohl Robert, der Bruder des verstorbenen Königs, so wie dessen ganze Parthei, schwerlich geneigt sein, vor allen jedoch haßte ihn Balduin, der Graf von Flandern. Balduin hatte in früheren Zeiten mit 892
Verachtung der königlichen und bischöflichen Rechte, Güter die zu Fulko's Diöces gehörten, eingezogen [1]). In dem Concile zu Rheims waren zwar die versammelten Bischöfe einstimmig der Meinung, Balduin müsse mit dem Banne wegen dieses Kirchenraubes belegt werden, aber die eben ausbrechende politische Umwälzung, durch die sich Karl an die Spitze des Staates zu setzen hoffte, machte den Beistand eines so wichtigen Beamten zu nothwendig, als daß man nicht damals leicht ein wenig von der kirchlichen Strenge nachgelassen hätte [2]). Als Otto gestorben war, und einstimmig die Westfranken sich für Karl erklärten, da erneuerte auch Fulko seine Ansprüche, und Karl konnte seinem väterlichen Freunde und Beschützer nicht das Recht gegen den tyrannischen Grafen verweigern. Balduin ergab sich nicht ruhig in die königliche Entscheidung. Er sendete einen seiner Vasallen, Winimar zu Fulko, ohne daß jedoch der Erzbischof zur Nachgiebigkeit bewogen ward, der wahrscheinlich im Vertrauen auf die Gunst des Königs ein

1) Frodoard. hist. eccl. Rhem.

2) Item ad eundem scribens cum episcopis suis ex synodo Remensi habita a. 892 arguit eum, quod ecclesiastica simul et regalia jura contemneret, locum sacrum monastici ordinis pervadens, et Abbatis sibi nomen usurpans; unde communi decreto Episcoporum judicatum fuerat, eum auctoritatis canonicae anathemate feriendum; sed quoniam Ecclesiae et publicis utilitatibus Regni videbatur accommodus, censura suspenditur et emendandi spatium reservatur. Letzteres deutet offenbar darauf hin, daß Balduin mit in die Empörung gegen Otto gezogen werden sollte.

Beispiel aufstellen wollte, um den vielfältigen Eingriffen der weltlichen Machthaber in die Rechte der Kirche ein Ziel zu setzen. Er drohte mit strengeren Maaßregeln, worauf Winimar, durch den unbeugsamen Sinn des Prälaten gereizt, vielleicht auch persönlich durch dessen Worte verletzt, einen Mordanschlag gegen ihn faßte, den er auch bald darauf, als Fulko sich zum König nach Compiegne begeben wollte, aus-
903 führte [1]). Der Tod dieses so wichtigen und verehrten Mannes erregte einerseits allgemeinen Schmerz und Theilnahme, so wie Abscheu gegen den verruchten Mörder; er mit seinen Genossen ward vom Nachfolger Fulko's mit dem Banne belegt, und starb im Elende, leider aber blieb sein Herr, wahrscheinlich der Urheber der Frevelthat, weil die Schuld unerwiesen war, unbestraft [2]).

Die Einfälle der Normannen begannen wieder, und zwar nahmen sie einen gefährlicheren Charakter als je an, da an der Spitze der Horden damals ein Mann stand, der versehen mit allen Eigenschaften eines Herrschers und durch ein böses Geschick aus seinem Vaterlande vertrieben, nur auf sein Schwerdt angewiesen war, wenn er eine Heimath besitzen wollte. Dies

1) Regino 903.

2) Baron. ann. eccl. a. 900 setzt gegen das ausdrückliche Zeugniß des Regino den Tod Fulko's ins Jahr 900, ohne einen Grund anzuführen; Pagius stimmt ihm hierin bei, und setzt (s. a. 905 Baron. ann. eccl.) den Brief des Papstes Johann an Heriveus ins Jahr 900 zurück, weil Johann IX., dem er zugeschrieben ist, schon in diesem Jahre starb. Aber dieser Brief ist von Johann X. ohne Zweifel geschrieben, denn daß dieser Papst zu Zeiten des Heriveus auf dem päpstlichen Throne gesessen habe, wird dadurch bewiesen, daß Johann dem Nachfolger desselben, Seulfus, das Pallium sendete; auch der Inhalt des Briefes paßt weit besser ins Jahr 914, wohin er dann fallen müßte, als zu dieser Zeit, da auf den erfolgreichen Einfall der Normannen und ihre Ansiedelung hingedeutet wird. Deshalb setzen wir nach dem Zeugniß des Regino den Tod des Fulko ins Jahr 903.

war Rollo. Seine Heldenkraft machte sich bald den Franken fühlbar, seine Schlauheit überflügelte sie in allen Unternehmungen. Rollo war ganz anderer Art als die gewöhnlichen normannischen Hordenführer; er wollte nicht einzig und allein plündern und verheeren, sondern er begehrte einen sichern und wohlgelegenen Wohnsitz, hatte Neigung zu einem gesitteteren Leben, und war dem Christenthum gar nicht abgeneigt, wenn auch diese Neigung nur aus politischen Gründen entstand. Seine Bereitwilligkeit zu Intriguen ward bald von dem Grafen Robert, dem Bruder des verstorbenen Königs entdeckt; er benutzte sie zu seinem Vortheil, und Rollo seinerseits war nicht der Mann, der irgend eine für seine Pläne günstige Stimmung von sich wieß. Durch den Erzbischof von Rouen, Franko, dessen Diöcese am meisten den Verheerungen des Feindes ausgesetzt war, wurde auch der König einer friedlichen Ausgleichung geneigt, und man schloß daher vorläufig einen Waffenstillstand auf drei Monate, während dessen man über eine Abfindung verhandeln wollte. Das Ansehen des Königs war nicht hinreichend, alle seine Vasallen für dieselbe politische Maaßregel zu stimmen; sie griffen die Normannen an, und der Kampf begann von Neuem. Durch Franko's und Roberts Bemühungen wurden die Verhandlungen wieder angeknüpft. Lange währte es ehe man sich zu einer Ausgleichung verstand; endlich entschloß man sich dem Rollo den Theil von Neustrien, welcher von der Exte bis zur Bretagne am Meere sich hindehnt, südlich von der Andelle begränzt, als Lehn der Krone Frankreich zu bieten. Natürlich war die Annahme der christlichen Religion eine nothwendige Bedingung, ohne die keine Vasallenverhältnisse statt finden konnten.

Der Mangel an Festigkeit in Karls Betragen veranlaßte Rollo bald zu neuen Ansprüchen, und sein Einfluß war so hoch gestiegen, daß man sie schon nicht mehr unbeachtet lassen durfte. Rollo klagte, daß er den größten Mangel in der von den langen Kriegen hart mitgenommenen Normandie lei-

den müßte, da das ganze Land verwüstet, Geräthschaften zum Ackerbau und Vieh nicht vorhanden, fast alle Städte und Dörfer dem Erdboden gleich gemacht wären, und ersuchte den König, ihm zu seinem Unterhalt ein Stück Land anzuweisen, bis er aus seinem eigenen Gebiete seinen Lebensbedarf gewinnen könnte. Er machte aber dem König den Vorschlag, er solle ihm die Bretagne überlassen. Hier war nach Alans
903 Tode [1]) nicht sogleich die Gewalt in die Hände eines einzigen gekommen; erst später erhob sich Gurmahilon über die übrigen Grafen als Regent von der Bretagne [2]).

Auf Roberts Verwenden fand sich Karl bereit, ihm eine Entschädigung zu bewilligen, nur wünschte er, daß Rollo lieber Flandern wählen möchte, wahrscheinlich, um sich zu gleicher Zeit an Balduin zu rächen, der wegen Fulko's Tod immer noch ungestraft geblieben war. Doch Rollo schlug Flandern aus, weil dies Land mit seinen Morästen ihm eben so wenig bot als die verheerte Normandie, und forderte bestimmt die Bretagne. Da sich Karl bis jetzt eben nicht der Ausübung seiner Hoheitsrechte dort erfreut hatte, machte er wenig Schwierigkeiten in der Bewilligung dieser letzten Forderung, jedoch ward die Provinz nur auf so lange überlassen, bis die Normannen das Nöthige aus ihren Besitzungen gewinnen würden. Bei der immer steigenden Schwäche des karolingischen Hauses usurpirten die Herzöge von der Normandie, als die mächtigsten aller Vasallen, die Rechte der Krone, und die Bretagne ward ein Lehn der Normandie, wie-

1) Dieser fällt nicht früher als 903, denn ein Dokument vom 28. August 893 spricht von einer Schenkung pro anima Alani principis totius Britanniae.

2) Das erste Dokument, welches unter dem Namen des Gurmahilon vorkommt, ist vom Jahre 908 (Tables chron. Bréquigny) wo folgende Bezeichnung sich findet: firmatum per comitem Gurmailon, qui tunc monarchiam Britannicam regebat (8 cal. Nvbr.) und ein anderes: 5 cal. Dcbr. Gurmahilon regnante Britanniam.

wohl es nach dem Gebrauche des Lehnwesens als Afterlehen auch die Oberherrlichkeit des französischen Thrones anerkennen, und diesem die Huldigung leisten mußte. Nach dem Vertrage ward der Akt der Taufe an Rollo und seinem ganzen Gefolge vollzogen. Doch so leicht waren die an wildes Umherstreifen und feindliches Plündern gewöhnten Horden nicht zu einem gesitteten Leben und christlichem Sinne zu gewöhnen; oft verfielen sie in die heidnischen Irrthümer, ja kehrten auch, was noch schlimmer war, zu ihrer alten Lebensart zurück, verfolgten ihre Mitchristen, tödteten die Priester, und schreckten das Land nicht weniger, als da sie noch offenbare Feinde waren. Heriveus, der Erzbischof zu Rheims, betrübte sich sehr hierüber, und fragte den Papst Johann X. um seine Meinung, was unter diesen Umständen zu thun sei. Johann ermahnte ihn zur Geduld [1]) und beharrlichem Eifer, als den einzigen hier wirksamen Mitteln, da sie die ihnen ungewöhnten Pflichten der neuen Lehre nicht mit der Leichtigkeit anderer Christen tragen, und gar leicht bei härterem Zwange gänzlich in ihren alten Götzendienst zurückfallen könnten. Deshalb hielt es der Papst auch nicht für gut, von seiner Seite her schon mit kanonischen Strafmitteln einzuschreiten.

Um diese Zeit begannen die Verbindungen der französischen Großen gegen Karl, deren Seele Graf Robert war.

1) Dies ist der Brief des Heriveus an Johann X., den wir aber bei Johann IX. erwähnten; denn was er über die Normannen schreibt, gehört offenbar in die Zeit nach dem Vertrage mit Rollo. Die Worte darüber sind: gaudentes siquidem de ipsa gente Normanna, quae ad fidem, divina inspirante clementia, conversa olim humano sanguine grassata laetabatur; nunc vero vestris exhortationibus domino cooperante, ambrosio Christi sanguine se gaudet fore redemptam, atque potatam. Hier deutet er nicht auf einzelne hin, die freilich auch früher schon zur christlichen Religion übertraten, sondern auf einen größeren Verein; und von einem solchen spricht die Geschichte nicht früher als zu der Zeit des Vertrages zwischen Karl und Rollo nach 911.

Schon lange hatte dieser ehrgeizige Vasall eine Unternehmung gegen den König vorbereitet, und durch seine vielfältigen Bemühungen für Rollo glaubte er sich den Beistand dieses tapferen klugen Mannes erworben zu haben; aber hier täuschte er sich, da Rollo in einer solchen Unternehmung keineswegs Vortheil für sich sah, ja im Gegentheil in jeder Regierungsveränderung, wenn etwa ein kräftigerer Regent den Thron bestieg, Gefahr für sich vermuthen mußte. Er sagte sich von allen dahinzielenden Verbindungen los. Ueberhaupt erwieß sich Rollo gegen die sonstige Weise normännischer Eroberer als einen weisen ruheliebenden Fürsten, der die Künste des Friedens und den fleißigen Arbeiter wohl zu schätzen wußte; er machte bekannt, daß jeder der in sein Gebiet wollte, bei ihm Aufnahme finde, und so füllte sich bald wieder das entvölkerte Land, weil eines jeden persönliche Sicherheit und Besitzthum dort treulich geschützt wurde. Der Ruf seiner Tapferkeit, den seine Nachkommen aufrecht erhielten, sicherte die Ansiedelung nach außen hin; so wurde er der einzige von seinen heidnischen Landsleuten, welcher durch eine glückliche Mischung von Tapferkeit und Politik sich den dauernden Besitz eines kultivirten Landes errang, dessen Lage seinem Geschlechte sogar die Herrschaft über zwei Königreiche anwieß.

In eben dem Maaße als hier Vasallen an Macht zunahmen, fiel das Ansehen der karolingischen Könige, bis endlich durch die allmähliche Umwandlung königlicher Beamten in lehnsabhängige Vasallen, die unmittelbare Einwirkung des Königs auf die Verwaltung immer mehr aufgehoben wurde, und zuletzt als ein leerer Schein hinschwand.

Deutschland unter den Söhnen Ludwigs bis zur Vereinigung unter Karl dem Dicken 776—881.

Der Tod Ludwigs des Deutschen setzte Deutschland in große Verwirrung, denn noch hatte keine Ausgleichung der

Söhne über das Erbe statt gefunden, wodurch ihre Hülflosigkeit gegen fremden Angriff vergrößert wurde. Ludwig der Jüngere, dem vorläufig schon die nördlichen Theile des damaligen Deutschlands bestimmt waren, hatte den ersten Angriff seines ehrvergessenen Oheims zu gewärtigen. Der junge Fürst that alles, was er in seiner gerechten Sache thun konnte, um blutige Entscheidung zu vermeiden [1]), ja er ließ sich herab das Gottesurtheil über seine Ansprüche gegen die seines Oheims zu erproben, aber auch diese Probe floh das schuldbewußte Gemüth, und Karl vertraute lieber der rohen Gewalt, die er durch unwürdige Hinterlist noch verabscheuenswerther machte. Jetzt raffte Ludwig eilig einige Truppen zusammen, ging über den Rhein, und besetzte Andernach, um durch die Behauptung dieses festen Platzes seinem Gegner einen Damm entgegenzusetzen. Dagegen ließ ihn Karl, der ihn gern ganz entwaffnen mochte, durch Abgeordnete ersuchen, ihm Bevollmächtigte zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten entgegenzusenden; in derselben Nacht aber wollte er Ludwig aufheben. Diesen Plan erfuhr Willibert, der Bischof von Kölln; dessen eingedenk, daß er dem Vater Ludwigs seine Erhebung verdankte, versuchte er, während die andern Gutgesinnten unthätig zitterten, seinem rechtmäßigen Oberherrn gegen die unedeln Absichten des Kaisers Hülfe zu leisten, und erinnerte diesen mit edler Freimüthigkeit an seine Pflicht. Als er keinen Erfolg sah, sandte er den Presbyter Hartwig auf einem Gebirgswege zu Ludwig, und meldete ihm seine Gefahr. Dieser ordnete sogleich seine Schaaren, so viel er in der Eile zusammenbringen konnte, denn eine große Zahl hatte sich zur Herbeischaffung von Lebensmitteln zerstreut; dann zog er gegen den Feind, und griff ihn auf dem Marsche ohne die Ueberzahl in Anschlag zu bringen, muthig an. Der überraschende Ueberfall, die gerechte Sache Ludwigs erhob die Kraft seiner Parthei in eben dem Grade, als die Gegner dadurch entmuthigt wurden; und so

1) Ann. Fuld. 876.

untüchtig war das Heer zu jeder Bewegung, daß die Rosse nicht einmal durch die Sporen zur Flucht getrieben werden konnten [1]). So übereilt war die Flucht des Kaisers, so groß die allgemeine Furcht, daß seine Gemahlinn Richildis, als sie am Tage nach der Schlacht, den 9. Oktober, die Nachricht davon erhielt, trotz ihrer hohen Schwangerschaft bis nach Attigny floh, und sich nicht durch die Anstrengungen der Kindeswehen (denn sie gebar auf der Flucht einen Knaben), von der Fortsetzung ihrer eiligen Reise abhalten ließ. Das ganze Lager Karls, welches mit vielem Ungehörigen gefüllt war, fiel als lohnende Beute in die Hände der tapferen Sieger; viele Grafen und Edle waren gefallen, mehrere auch lebendig in die Hände Ludwigs gerathen. Der junge König begab sich nach Aachen, um sich der ersten Stadt seines überrheinischen Reiches als Sieger zu zeigen, und durch seine Gegenwart diese Theile enger sich anzuschließen.

Im November trafen die drei Brüder zu Saalfeld zusammen; hier vertheilten sie auf der Grundlage der vom Vater früher gemachten Bestimmungen dessen Besitzungen unter sich. Karlmann der älteste erhielt Bojoarien, Kärnthen, Pannonien (so viel die Bulgaren noch den Franken gelassen hatten), und die slavischen Länder der Mähren und Böhmen schlossen sich diesen als zinspflichtige Bundesstaaten an [2]). Der Antheil Ludwigs bestand in Franken, Thüringen, Sachsen, Friesland, und den nördlichen Theilen des lotharingischen

1) Die Ann. Fuld. 876 sehen den leichten Sieg Ludwigs und die Unfähigkeit der feindlichen Truppen als ein Wunder an, doch ist alles leicht erklärlich. Nach den Ann. Bert. war Karl in Eilmärschen herangerückt, um unbemerkt seinen Schlag ausführen zu können, und dazu hatte ein heftiges Regenwetter die Anstrengungen des Weges noch erhöht. Dagegen waren die Truppen Ludwigs ausgeruht, und der plötzliche Ueberfall gab die im Marsch begriffenen in ihre Hände.

2) Regino a. 876.

Reiches [1]), der sich an sein Gebiet anschloß; dazu die slavischen Gebiete der Sorben, Linonen und Siusler. Karl erhielt das übrige Alemannien und den Rest Lotharingiens. Im ganzen Umfange dieses Reiches herrschte Ruhe; nur die Siusler und Linonen machten eine zweideutige Bewegung zu Anfang des folgenden Jahres, die aber ohne militairische Macht 877
unterdrückt werden konnte.

Wichtiger waren die Unternehmungen Karlmanns nach Italien hin. Karl war seit seiner Krönung in dem freundschaftlichsten Vernehmen mit dem Papste Johann VIII. geblieben. Schon im Februar dieses Jahres hatte er den Bischof Adelgar an ihn gesandt, scheinbar in kirchlichen Angelegenheiten zur Berufung einer Synode, doch ohne Zweifel um sich den Besitz Italiens durch päpstliche Beistimmung zu versichern. Im September betrat er selbst den italischen Boden [2]); sogleich kam ihm Johann entgegen, den er nach Vercelli zu sich beschieden hatte, und nachdem sie sich über ihre Verhältnisse besprochen hatten, begaben sich beide zusammen nach Pavia. Da gelangte die Nachricht zu ihnen, Karlmann habe mit einem bedeutenden Heere die Alpen überschritten. Schon einige Zeit vorher hatte es dieser unternommen in Italien einzudringen, aber durch das falsche Gerücht, als habe Karl mit großer Truppenzahl das Land überschwemmt, geschreckt, hatte er sich zurückgezogen, um bald mit verstärkter Kriegsmacht seinem Gegner entgegenzutreten. Karl dagegen hatte wohl nicht geglaubt, daß die Söhne Ludwigs sich so

1) Genau lassen sich nicht die Grenzen der einzelnen Reiche angeben. Ungefähr schied Karlmanns und Ludwigs Antheil der Main; gegen Karls Besitzungen schnitt die Grenze von Ludwigs Gebiet tiefer ein; eine Linie von der Mosel in der Gegend von Toul aus parallel mit der Nordsee gezogen, mochte wohl die Grenze zwischen beiden machen.

2) Ann. Bert. 877. Ann. Fuld. 877. Bei Bréquigny (Tables chron.) findet sich ein Diplom Karls, welches am 9. September 877 in Vercelli vollzogen ist.

bald über das Erbe einigen würden, und daß Karlmann zu ferneren Unternehmungen sein Reich würde verlassen können; und deshalb hatte er für unnöthig gehalten, große Streitkräfte nach Italien hinüberzuführen. Jetzt blieb ihm nichts übrig als die schleunigste Flucht. In Tortona hielt sich Karl einige Zeit auf, und hier setzte Johann seiner Gemahlinn Richildis die kaiserliche Krone auf, doch unmittelbar nach dieser Feierlichkeit setzte die Kaiserinn ihre Reise nach Burgund fort. Karl und der Papst blieben noch zusammen, als aber Karlmann unaufhaltsam vorrückte, flohen beide, jener nach Maurienne, dieser nach Rom. Karl ward von einem epidemischen Fieber, welches damals in Italien herrschte, heftig ergriffen, die schleunige Flucht verstärkte die Anfälle, und er unterlag ihm am 14. October zu Brios, einem Orte am Fuße des Mont Cenis. Karlmann war jetzt unbestritten Herr Italiens, denn der sanfte friedliebende Ludwig (der Stammler) dachte nicht daran, ihm den Besitz des Landes streitig zu machen; doch auch ihn hatte die verderbliche Seuche ergriffen, an der so viele seines Heeres darniederlagen, und seine Rückkehr verbreitete das Uebel auch in Deutschland [1]). Trotz seiner Abwesenheit erhielt seine Parthei in Italien den Sieg, da er der einzige war, dessen Macht ansehnlich genug schien, das Scepter in Italien führen zu können; und obgleich der Papst Johann dem Interesse der Familie Karls ganz ergeben war, so zwangen dennoch Lambert und Adelbert, die kaiserlichen Statthalter von Spolet und Tuscien, ihn und die Römer, dem Karlmann, welchen sie anerkannten, den Eid der Treue zu leisten. Dieser Gewalt mochte er nicht widerstehen [2]), sobald er aber über seine Bewegungen schalten konnte, floh er über das Meer nach Frankreich.

Mit dem Tode Karls war das gute Vernehmen unter den Vettern hergestellt, denn Ludwig war entschlossen, auf die

1) Ann. Fuld. 877.

2) Ann. Fuld, Ann. Bert. 878. Ep. Joh. VIII. 20. ap. Dusch.

Basis der früheren Verträge zwischen seinem Vater und Ludwig dem Deutschen, wenn auch mit Herausgabe einiger späterer Erwerbungen, den Frieden herzustellen. Um die allerseitigen Interessen der Fürsten auszugleichen, beschloß der König von Frankreich und Ludwig der Jüngere eine Zusammenkunft. Ersterer kam nach Gondreville, letzterer blieb in Foron, einem benachbarten Orte in seinem Gebiete [1]).

Am ersten Tage der Verhandlungen setzte man im Allgemeinen folgendes fest.

1) So wie unter meinem und Eurem Vater die Theilung des lotharingischen Reiches festgesetzt war, so soll es auch ferner bestehen, und wenn einer unserer Getreuen etwas von dem Gebiete Eures Vaters besitzt, soll er es auf unsern Befehl zurückgeben. Was aber Italien betrifft, so soll es, da unter jenen noch kein Theilungstraktat darüber entworfen worden ist, beibehalten, der jetzt im Besitz desselben ist, bis wir wieder mit unsern Getreuen zusammenkommen, und weiter bestimmen, was uns gerecht und billig zu sein erscheint [2]). Weil also jetzt nichts über Italien bestimmt werden kann, so mögen alle wissen, daß wir unsern Theil von jenem Reiche in Anspruch genommen haben und in Anspruch nehmen, und mit Gottes Hülfe erlangen werden.

Der Inhalt der Beschlüsse des zweiten Tages war folgender: 1) Jeder verspricht dem andern Freundschaft für seine Person und seine Vasallen. 2) Ein jeder ist verpflichtet dem andern gegen die Feinde der Christenheit Beistand zu leisten. 3) Wenn der König von Frankreich Ludwig den Jüngeren überleben sollte, so verspricht er den jungen Sohn desselben in seinem Erbrechte zu schützen, und mit Rath und That nach Kräften beizustehen. Im umgekehrten Falle soll Ludwig der

1) Die Beschlüsse der Zusammenkunft von Foron s. Ann. Bert. 878. Baluz. tom. II.

2) Offenbar behält sich hier Ludwig seine Rechtsansprüche auf Italien vor.

Jüngere ein Gleiches gegen die Söhne des Königs von Frankreich Ludwig und Karlmann thun. 4) Zwischenträgern soll niemand Gehör geben, außer wenn auch zwischen uns beiden und in Gegenwart der Getreuen von beiden Seiten die Klagen erörtert werden. 5) Es sollen Boten an die Könige Karlmann und Karl gesendet werden, um sie auf den 6. Februar zu einer Zusammenkunft einzuladen, damit alle Schwierigkeiten ausgeglichen werden möchten. 6) Wenn jene der Aufforderung nicht entsprechen sollten, soll der jetzt geschlossene Bund doch von beiden gehalten werden. 7) Das Vermögen der Kirchen soll der Verwaltung der Vorsteher übergeben sein. 8) Keiner soll irgend einen, der wegen begangener Verbrechen flüchtig geworden ist, anders aufnehmen, als ihn zur Strafe zu ziehen; andernfalls ihn gemeinsam verfolgen und bestrafen. 9) Bei denjenigen, welche nach Recht und Gerechtigkeit ihre Besitzungen in dem Gebiete der beiden Monarchen verloren haben, soll der Spruch bestehen; die aber ungerecht unter unseren Vorgängern verurtheilt zu sein meinen, mögen kommen, und nach Recht und Billigkeit den neuen Spruch empfangen.

Die verabredete Zusammenkunft kam nicht zu Stande, denn die tödtlichen Uebel, an denen sowohl Ludwig (der Stammler) als Karlmann litten, machten sie für alle Geschäfte untauglich; ja, als Ludwig der Jüngere zu Anfang des neuen Jahres seinem Bruder in Forchheim einen Besuch abstattete, fand er ihn so kraftlos, daß er nicht einmal mehr der Rede mächtig war [1]). Da Ludwig fürchtete, Arnulf, Karlmanns unehliger Sohn, möchte sich nach dem bevorstehenden Tode des Bruders dessen Besitzungen anmaßen, so ließ er sich von den Großen des Reiches, die er deswegen berief, versprechen, daß sie nach dem Tode Karlmanns keinen andern als ihn zum Nachfolger annehmen wollten. Auffallend erscheint es, daß Karl keine Ansprüche auf eine Theilung machte, obgleich bisher bei jedem neuen Erbanfall Theilung zur Gewohn-

1) Ann. Bert. Ann. Fuld. 879.

heit geworden war; aber dafür richtete er sein Auge auf Italien, was durch Karlmanns Abtreten herrenlos geworden war [1]).

Auch Ludwig war unermüdlich auf neuen Erwerb bedacht, wozu sich mehrere günstige Gelegenheiten zeigten. Am 10. April starb der König von Frankreich [2]). Zwei Partheien standen sich hier feindlich gegenüber; auf der einen Seite der Abt Gozlen, unterstützt vom Grafen Konrad von Paris, welche den deutschen König begünstigten, den Gozlen, als er im Kampfe bei Andernach zum Gefangenen gemacht war, schon kennen gelernt hatte, und nun von glänzenden Belohnungen sprach, die dieser König im Fall der Nachfolge seinen Anhängern verleihen wollte; auf der andern Seite Graf Boso, Abt Hugo u. a. m. die nichts unversucht ließen, den Plan ihrer Gegner scheitern zu lassen. Ludwig kam auf die Einladung seiner Anhänger nach Metz, und von dort ins französische Gebiet nach Verdün. Hier erreichten ihn die Gesandten der Gegenparthei; sie boten ihm, wenn er seinen jetzigen Ansprüchen entsagen wollte, das ganze lotharingische Reich, so wie es der jüngere Lothar besessen hatte. Der König Ludwig bedachte sich nicht lange; er sah eine starke Parthei gegen sich, an deren Spitze der unternehmende Boso stand, er erinnerte sich an das Beispiel seines Vaters, durch welches sich die Unzuverlässigkeit der französischen Großen so deutlich erwiesen hatte, und ließ sich daher gern diese vortheilhafte Abfindung gefallen, obgleich ihm nachher seine Gemahlinn schmollte, und ihm versicherte, daß, wenn sie bei den Verhandlungen zugegen gewesen wäre, ihrem Gemahl die neue Königskrone nicht hätte entgehen dürfen. So viel vermochte diese Frau über den Willen

1) Andeutungen deshalb finden sich Ep. Joh. 40, 55, 56, 64 und 65 bei Dusch. tom. III., wo der Papst Karl ersucht, schleunigst der römischen Kirche gegen die Saracenen zu Hülfe zu kommen, da Karlmann unfähig dazu sei, und deutet auch auf Belohnung dafür hin.

2) Ann. Bert. 879.

ihres Gemahls, daß er noch einmal, trotz seines gegebenen Wortes, sich zu neuen Unternehmungen gegen die Ansprüche seiner Vettern verleiten ließ, und wirklich das Gebiet derselben betrat. Aber nur Konrad und Gozlen fanden sich noch mit wenigen Genossen in Attigny, dem festgesetzten Sammelplatz ein, worauf Ludwig nicht ferner einer freundschaftlichen Aussöhnung Hindernisse in den Weg legte, deren Abschluß man bis zum Juni für eine Versammlung zu Gondreville aufschob, und da er selbst durch Krankheit verhindert ward dort zu erscheinen, ließ er durch einen Bevollmächtigten den Vertrag bestätigen.

Unterdessen war Karl, während Karlmann durch seine Hinfälligkeit zurückgehalten ward, schon 879 nach Italien gegangen, berührte aber nur den oberen Theil desselben, denn es findet sich keine Spur, daß er auch nach Rom gekommen sei, wie sehr auch immer Johann seinen Beistand gegen die Sa-
880 racenen wünschte [1]). Im Juni 880 fand er sich in Gondreville zu dem von seinen Brüdern und seinen Vettern den Königen von Frankreich festgesetzten Kongresse ein, und blieb den Rest des Jahres in Deutschland [2]).

Schon am 22. März des Jahres war Karlmann endlich seinen langen Leiden erlegen. Er war der würdigste unter Ludwigs Söhnen, jedoch erkor ihn das Geschick grausam, in der Blüthe seiner Jahre und seiner Macht hinzuwelken, (denn eben war er siegreich aus Italien zurückgekehrt, und kein Gegner stand ihm mehr entgegen) wie ein abgerissener Zweig, des-

1) Ann. Bert. 879. et passim epistolae Johann. Johann setzt seine Bitten um Hülfe fort. Die Zusammenkunft welche die Söhne Ludwigs zu Orbe hielten, scheint hauptsächlich italische Angelegenheiten betroffen zu haben.

2) Ann. Bert. 879. Hierauf bezieht sich auch der 65. Brief Johanns bei Dusch., der an Karl geschrieben ist, während er zu jener Zusammenkunft geht. Zeugniß davon, daß Karl zu jener Zeit in Deutschland war, findet sich in einigen Diplomen bei Bréquigny 880.

sen halbreife Früchte, so schön sie auch hervorsproßten, elend mit ihm verdorren. Er war ein Mann von schöner Gestalt, gewinnend in seinem Umgange und von bescheidenem Wesen. Hohe Rechtlichkeit sprach sich in allen seinen Handlungen aus, und Verzeihung verdient der Vater, der einen solchen Sohn vorzog. Gebildet war er vor vielen in jener den Musen fremden Zeit, und bei persönlicher Tapferkeit und Feldherrntugend auch friedliebend [1]). Seine Gemahlinn war unfruchtbar, aber von einem Mädchen aus edlem Geschlecht war ihm Arnulf geboren, den er, da es bei den Franken nicht Gebrauch war, unehelichen Söhnen Königreiche zu übermachen [2]), mit Kärnthen abgefunden hatte [3]). Ungehindert nahm Ludwig nach dem Tode seines Bruders Besitz von dessen Ländern. Als er zu Anfang des Jahres von Attigny in seine Staaten zurückkehrte, hörte er, daß die Normannen die Schelde hinaufgeschifft wären; eilig machte er sich daher gegen sie auf, und schlug sie mit großem Blutvergießen von ihrer Seite, doch blieb auch seine Parthei nicht ohne Trauer, besonders empfand der König den Sieg schwer, da sein Sohn Hugo in der Schlacht durch seine Kampflust verleitet den Tod fand [4]).

Schweren Verlust erlitt das germanische Reich auf einer anderen Seite von den Normannen. In großer Zahl waren sie in Sachsen eingefallen, und Herzog Bruno mit den übrigen Grafen und Bischöfen der Provinz stellten sich ihnen in offener Schlacht entgegen, in welcher 12 Grafen, unter diesen auch Bruno und zwei Bischöfe, außer der großen Zahl ande-

1) Regino.

2) Eben so hatte auch Lothar seinem Sohne von der Waldrade nur den Elsaß vermachen können, das übrige war erledigt nach seinem Tode.

3) Das heißt als lehnspflichtig dem König von Bajoarien, denn Arnulf wird von Ludwig dem Jüngeren und später von Karl immer als Unterthan behandelt.

4) Regino a. 879.

rer Edlen fielen [1]). Dieser Unfall regte die alte Freiheitsliebe der Slaven auf; Wilzen, Sorben und Böhmen suchten die Niederlage der Sachsen zu ihrem Vortheile zu benutzen, und sie hätten das Joch der Franken abgeschüttelt, wenn ihnen nicht Poppo, der Statthalter von Thüringen [2]), widerstanden hätte, durch dessen siegreiche Waffen die Empörer gänzlich niedergeschmettert wurden.

881 Jetzt war Hugo der Sohn Lothars zum Mannesalter herangewachsen, und erhob Ansprüche auf die Besitzungen seines Vaters, von denen ihm wenigstens der Elsaß gebührte, da er ihm als Legat ausgesetzt war. Ludwig erkannte das Recht seiner Ansprüche, und bewilligte ihm einige seiner Forderungen, aber der ehrgeizige junge Königssohn, der sich wohl schwerlich, wie es die Kirche heischte, als ein unehelicher Abkömmling des Königs Lothar ansah, hielt sich zu größerer Macht berechtigt, und lud durch seine Bewegungen bald einen so starken Verdacht des Königs auf sich, daß er seine Sicherheit vor den Nachstellungen desselben in Burgund suchen mußte [3]).

Zu Ende dieses Jahres drangen die Normannen den Rhein hinauf in Ludwigs Besitzungen ein. Das ganze Jahr hindurch währten die heftigen Kämpfe mit diesen Raubhorden fort, in welchen die Gegenden des Niederrheins grausam verheert wurden, bis der Tod des Königs Ludwig, der am 21. December 881 erfolgte, das Heer abrief, und so auch der Mittelrhein den verheerenden Zügen der Fremdlinge offen stand [4]).

1) Ann. Fuld. 880.

2) Poppo Comes et Dux Sorabici limites. Ann. Fuld, s. oben.

3) Ann. Fuld. 881. „quapropter regis exercitus illum persecutus in Burgundiam fugere compulit." Er floh zu Boso, denn das Burgund, welches zu Frankreich gehörte, kann hier nicht gemeint sein, da Ludwig der Jüngere mit Ludwig, dem benachbarten Könige von Frankreich, in gutem Vernehmen stand.

4) Zwar setzt Regino den Tod Ludwigs des Jüngeren in das Jahr

Die fränkische Monarchie unter Karl dem Dicken bis 887.

Vom Zufall nicht von der Natur begünstigt ward Karl zu einer schimmernden aber wankenden Höhe gehoben. Durch das frühzeitige Dahinsiechen und Absterben seines ältern Bruders, war ihm Italien zugefallen ohne Intriguen, ohne Anstrengung von seiner Seite; der unerwartete Tod Ludwigs setzte ihn im Besitz des zweiten Drittheils der fränkischen Monarchie, und der baldige Untergang der französischen Könige häufte noch die Last, die schon seine schwachen Schultern nicht tragen konnten.

Schwierig war ohne Zweifel die Lage dieses Fürsten, denn von Norden und Süden drängten mit gleich unermüdlicher Thätigkeit, derselben Kühnheit und ausdauernden Kraft unversöhnliche Feinde auf das nur noch locker zusammenhangende Reich der Franken ein, denen einzeln kaum die äußersten Anstrengungen tapferer Fürsten einen Damm entgegenzusetzen vermocht hatten; wie hätte ein Einzelner, dem die Weihe der Herrscherkraft mangelte, ihnen beiden ein Ziel setzen können? — Karl sah stets mit unruhigem Blick nach Italien zurück. Hier war mehr zu verlieren, weil die Saracenen nicht den nordischen Barbaren gleich waren, die nur auf Raub und Plünderung dachten, und denen der Grad der Bildung

882 in den 22. August (13. Cal. Sept.) und eben so die Ann. Fuld. mit dem Unterschiede, daß diese den 21. November (13. Cal. Decbr) angeben, aber beide widersprechen sich, indem sie im April desselben Jahres schon von dem Zuge Karls nach Deutschland zur Uebernahme der Regierung melden. Hierzu kommt noch, daß auch die Ann. Bert 882 den Tod Ludwigs des Jüngeren lange vor den Tod Ludwigs, des Sohnes Ludwigs des Stammlers setzen, der im August 882 starb, weshalb also beide Zeitangaben, sowohl die des Regino als der Ann. Fuld. falsch sind. Wir setzen ihn daher gewiß richtig 13. Cal. Decbr. 881.

mangelte, nach dem Erwerb blühender Niederlassungen zu streben; sie richteten vielmehr mit der größten Konsequenz ihre Unternehmungen auf das ganze Italien, so wie Sicilien schon ihrem Scepter gehorchte, und Mord und Verheerung war nur ein Schreckmittel gegen den Widerstand. Außerdem ließen die Bündnisse, welche die süditalischen Lehnsfürsten mit den Feinden der Christenheit geschlossen hatten, das schlimmste erwarten, und der Theil Italiens, welcher noch widerstand, verlangte den schleunigsten Beistand. Indem so die Umstände eine zweifache Richtung seiner Thätigkeit forderten, stand er haltungslos in der Mitte, und halbe Maaßregeln, durch welche er die Kraftlosigkeit seines Geistes bekundete, waren die einzigen Zeichen seiner Theilnahme.

Im Mai langte Karl aus Italien durch Baiern in Worms an, wohin er eine Versammlung der Großen berufen hatte; Franken, Baiern, Alemannen, Thüringer, Sachsen vereinten sich hier zur Bekämpfung der Normannen in großer Zahl. Nachdem man dort einen Kriegsrath gehalten hatte, setzte sich die Masse in Bewegung. Bis nach Andernach zogen sie ungetrennt, das Hauptheer auf der linken Seite, die Baiern unter Arnulfs Anführung [1]) auf der rechten, dort überschritten auch diese den Fluß, und wurden zusammen mit den Franken unter Heinrich dem Heere vorausgesendet gegen den Feind, der nicht weit von der Mosel sein befestigtes Lager hatte, um durch einen überraschenden Angriff, wenn sie das Heer noch fern glaubten, sie zu schrecken. Verräther verhinderten dies. Da beschloß Karl, durch Einschließung des Lagers den Feind zur Kapitulation zu zwingen. Zwölf Tage währte die Belagerung, als plötzlich am 21. Juli eine schreckende Naturer-

1) Ann. Fuld. 882. „ubi diviso exercitu Bojoarii cum principe eorum Arnulfo etc.“ Die Ausdehnung der Macht die Karl dem Arnulf bewilligte, indem er ihn zum Statthalter Baierns machte, zeigt, daß er mit weniger Argwohn als sein Vorgänger auf ihn sah.

scheinung, die durch einen starken Steinregen noch überraschender wurde, Schrecken und Verwirrung im Lager verbreitete. Auch innerhalb der Verschanzungen richtete der Sturm große Verheerungen an, und da anderseits unter den Belagerern bösartige Krankheiten ausgebrochen waren, so neigte man sich auf beiden Seiten zum Frieden. An der Spitze der Normannen standen Gottfried [1]) und Siegfried, mit ihnen Gorm und Hals. Gottfried neigte sich zum Christenthum, und Luitward, Bischof von Vecelli, des Kaisers Vertrauter, an den sich Gottfried gewandt hatte, betrieb mit solchem Eifer gegen den Rath der übrigen, welche für die Vernichtung der Normannen stimmten, die Friedensunterhandlungen, daß er bei den übrigen in Verdacht gerieth, als wäre er von den Normannen bestochen. Diese Beschuldigungen wurden noch lauter, als ein Theil der Normannen, während schon die Unterhandlungen begonnen hatten, entweder aus Unwissenheit oder aus Meuterei gegen ihre Führer die, Franken angriffen; doch der Kaiser ertrug diese Beleidigung ungeahndet, und die Unterhandlungen wurden nicht nur trotz dieses offenbaren Friedensbruches angeknüpft, sondern Karl stellte sogar von seiner Seite dem Gottfried Geißeln zur Sicherheit [2]). Als dieser Christ geworden war, verlieh ihm der Kaiser sein Taufpathe die Statthalterschaft über den Theil von Friesland, den Rorik früher besessen hatte. Außerdem wurde den Normannen über 2000 Pfund an Gold und Silber aus den Schätzen der Kirche gezahlt, so daß diejenigen, welche die Rückkehr in ihr Vaterland

1) Gottfried scheint der vornehmste von diesen gewesen zu sein, und er war es der mit Karl ein Bündniß einging. Obgleich Ann. Fuld. Pithoei Siegfried als der Freund Karls genannt wird, so sprechen für das erste doch die Ann. Fuld. Lambecii et Ann. Bert. 882. „Quo veniens, concidit eos ejus, et placida mente Gotofridum cum suis ut baptema susciperet, et Frisiam aliosque honores, quas Roricus habuerat, reciperet, interventione quorundam obtinuit.

2) Ann. Fuld. Lamb. 882.

der Ansiedelung an der Nordsee vorzogen, auf 200 reich beladenen Schiffen in ihre Heimath zurückkehrten; eine starke Versuchung gegen ihr Versprechen, nie wieder feindlich Karls Lande zu berühren.

Diese für den Kaiser so wenig ehrenvolle Bedingung des verheerenden Krieges, säete die ersten Keime der Zwietracht in die Gemüther seiner Unterthanen. Im November hielt Karl ein Placitum in Worms, das zweite in diesem Jahre, welches dort gehalten wurde, zu dem sich auch Karlmann einfand, wegen der Verhandlungen um Rückgabe des von Ludwig dem Jüngeren eingezogenen Stückes von Lothringen; aber ohne Erfolg [1]). Hier entließ er seine Vasallen, die zwar gern in ihre Heimath schieden, aber nicht alle mit dem Vorsatz, Ruhe und Frieden in ihren Bezirken zu erhalten. Um das Oster-
883 fest des folgenden Jahres erhielt er in Regensburg, wohin er sich zum Frühling begeben hatte, beunruhigende Nachrichten aus Italien. Nachdem im Jahr 876 Lambert, Statthalter von Spolet, in seine Würde von Karl dem Kahlen wieder eingesetzt war [2]), erlangte er bald das frühere Ansehen, und klüglicher Weise erklärte er sich, sobald das Glück umschlug, für Karlmann [3]), so wie später für Karl [4]). Bald jedoch hierauf starb er, und hinterließ einen Sohn Guido, der mit seinem Oheime gleiches Namens, dem jüngern Bruder des verstorbenen Lambert, die Statthalterschaft von Spoleto verwaltete. Schon mit Lambert stand in der letzten Zeit der Papst Johann in keinem guten Vernehmen, noch weniger mit den Guidos. Die Mißverständnisse zwischen ihm und dem älteren von diesen (der jüngere scheint 880 gestorben zu sein) entzündeten sich während der Abwesenheit des Kaisers aus Italien zur hellen Flamme, und obgleich die Saracenen mit

1) Ann. Bertin. 882.
2) Annali d'Italia. Muratori. tom. VII. p. 213.
3) ib. p. 230.
4) ib. p. 249.

gewohnter Wuth das Gebiet der römischen Kirche verheerten, benutzte Guido, weit entfernt, seinen Arm dem Dienste derselben zu weihen, den hülflosen Zustand des Papstes, um das Besitzthum desselben zu zerstückeln, so daß Johann den Kaiser nicht weniger um Schutz gegen den Markgrafen als gegen die Saracenen selbst anrief [1]).

Die unaufhörlichen und wohl nur zu gedründeten Klagen des Papstes machten doch zuletzt auf den Kaiser Eindruck, doch wissen wir von jenen Verhältnissen nichts weiter, als daß Guido die Gunst desselben verlor. Sein Unmuth darüber sprach sich bald aus, indem er, während der Kaiser gegen die Normannen stand, dessen Abwesenheit zu noch größeren Bedrückungen des römischen Stuhles benutzte [2]). Guido handelte nicht ganz unüberlegt; er suchte und fand Rückhalt bei dem griechischen Kaiser, wie früher schon der Verbündete seines Bruders, Adelgisus, mit dessem Sohne Radelchis II. er wahrscheinlich in gutem Vernehmen stand. Bald zeigte sich jedoch, wie wenig die Hülfsversprechungen der Griechen galten, denn als Karl zu Anfang des Jahres 883 nach Italien aufbrach, fand sich Guido verlassen; kaum entriß er sich den Händen des erzürnten Kaisers, und floh, da ihm nichts anderes übrig blieb, zu den Saracenen. Guido spielte eine Hauptrolle zu jener Zeit, und gehört zu den Personen, welche dieselbe in ihren Handlungen vorzüglich charakterisiren. Reich in der Auffindung von Hülfsmitteln zur Befriedigung seines Ehrgeizes, um so mehr, da Moralität ihm hier kein Hinderniß in den Weg legte, gewandt und unermüdlich in der Ver-

1) Dieser Brief (ep. Joh. 78 ap. Dusch) ist datirt vom 3. Idus Novbr. Ind. 15. also vom 12. November 881. Die Worte über Guido lauten: „ceterum de Widone Rabia invasore scilicet et rapaci vestra gloria subveniat, et eum de finibus nostris, ut aliquantulum populus noster relevari valeat, ejicere modis omnibus jubeatis.

2) Annali d'Italia. Murat. tom. VII. p. 262.

schlingung von Intriguen, kühn in den Gefahren welche jene herbeiführten, so wie wie gewinnend wo er es für nöthig achtete, wußte er der Schwäche der Inkonsequenz und Leidenschaftlichkeit gegenüber zuletzt das Feld zu behaupten.

Nicht Guido allein traf die Strafe der Absetzung; noch mehrere andere, wahrscheinlich seine Anhänger, verloren ihre Aemter, die schon lange ihre Familie besessen hatten, und diese Strenge erregte starken Unwillen in den Gemüthern der in der letzten Zeit an Zügellosigkeit gewöhnten Italiener [1]). Berengar, der Markgraf von Friaul, der wegen seiner nahen Verwandtschaft mit den karolingischen Fürsten, und der benachbarten Lage Deutschlands sich fest an Ludwigs Familie gehalten hatte, stieg jetzt noch mehr in der Gunst des Kaisers, und ward beauftragt, Guido niederzukämpfen. Aber diese Aufgabe war nicht leicht, da einmal die Unterthanen Guidos nicht mit dem Willen des Kaisers einverstanden waren, und obenein der Beistand der Saracenen demselben einen bedeutenden Nachdruck gab. Dazu schwächten noch Krankheiten das kaiserliche Heer, und so scheint es, als habe der aufrührerische Vasall zu Ende des Jahres sich wieder großen Theiles in den Besitz seines Gebietes gesetzt.

Aber auch Deutschland selbst ward durch Störungen mancher Art heimgesucht. Außerdem, daß die Normannen trotz dem Schutze, den Gottfried jenen Gegenden gewähren sollte, den Rhein hinaufschifften, verband sich dieser mit der Schwester Hugo's, den man unrechtmäßiger Weise des von seinem Vater ausgesetzten Erbtheiles beraubt hatte. Dieses

1) Ann. Fuld. Lamb. 883. Nam Witonem aliosque nonnullos exauctoravit, et beneficia, quae illi et patres et avi et atavi illorum tenuerant, multo vilioribus dedit personis. Wenn auch keinesweges die markgräflichen Aemter gesetzlich gewissen Familien angehörten, so war doch ihre Uebertragung auf die Glieder dieser Familien stillschweigend von dem Kaiser beobachtet worden.

Bündniß drohte nahe Empörung. Dagegen war im Osten der deutschen Länder wirklich blutiger Streit zwischen zwei Vasallen des Kaisers ausgebrochen. Hier standen nämlich zwei Grafen, Poppo, Statthalter von Thüringen und Egino von Sachsen [1]) einander gegenüber. Unmittelbar, nachdem sie von dem Zuge gegen die Normannen zurückgekommen waren, begannen sie, ohne daß wir die Veranlassung davon kennen, ihre Streitigkeiten, und der Kaiser konnte es nicht verhindern, daß sie einen förmlichen Krieg gegen einander führten, der mit der Niederlage des Poppo endigte [2]). Bemerkenswerth erscheint es, daß Graf Heinrich, Poppo's Bruder, welcher im Jahre 882 thüringische Truppen gegen die Normannen führte, keinen Antheil an den Unordnungen, in die sich sein Bruder verwickelt hatte, nahm, sondern treulich sein Schwerdt den Kämpfen für sein Vaterland gegen die immer wiederkehrenden Barbaren widmete.

Im Mai des folgenden Jahres hielt Karl zu Worms 884
ein Placitum [3]). Hier empfahl er den Grafen und Bischöfen der nördlichen Küsten den Schutz des Landes gegen die Normannen, und zugleich bot er die südlichen, besonders die Alemannen und Baiern auf, ihn auf seinem Zuge nach Italien zu begleiten. Aber Unruhen, welche in den östlichen Marken ausgebrochen waren, hielten ihn noch eine Zeitlang diesseits der Alpen zurück. Dort war es zwischen Arnulf, dem Statthalter von Baiern und Kärnthen, und Zwentibald, dem Herzoge von Mähren, zu blutigen Auftritten gekommen; Karl hielt es daher für nothwendig, ehe er nach Italien zöge, die Ruhe an dieser wichtigen Gränze wieder herzustellen. Als der Kaiser nahte, fügte sich Zwentibald in seinen Willen, lei-

1) Egino ist nicht als Statthalter des ganzen Sachsens anzusehen, denn wenn einer von den Grafen den andern dort amtlich vorangesetzt war, so war dies ohne Zweifel Otto, der Sohn Ludolfs.
2) Ann. Fuld. Pith. 883.
3) Ann. Fuld. Lamb. 884.

stete ihm den Huldigungseid nach alter Sitte, und versprach ihm eidlich Treue, und daß er, so lange Karl lebte, nie sein Gebiet beunruhigen würde [1]). Auch mehrere andere slavische Fürsten fanden sich beim Kaiser ein, um ihren Verpflichtungen gegen ihn nachzukommen. So war das Jahr verstrichen, und spät erst langte Karl in Italien an, wo er das Geburtsfest zu Pavia feierte. Die Zeit zu Unternehmungen gegen Guido war verstrichen, daher entschloß sich Karl zu Unterhandlungen. Auch jener war nicht abgeneigt, ja er versicherte seinem Oberherrn mit Eidesschwüren, er habe keine verrätherischen Absichten gehegt, und sei nur durch ungerechte Beschul-
885 digungen zur Verzweiflung getrieben. Schon am 6. Januar versammelten sich die Großen des italischen Reiches zu Pavia, wo Guido feierlich auf die Erneuerung seines Pflichteides in seine Würden wieder eingesetzt ward. Jetzt rief ein neuer Unfall, den das karolingische Haus betraf, den Kaiser aus Italien, da bei der unruhigen Stimmung der Vasallen, den Bewegungen der Saracenen und der immer steigenden Abneigung der Römer gegen die Franken seine Gegenwart dort nöthiger wurde als je. Karlmann, der König von Frankreich, war zu Anfang des Jahres 885 gestorben [2]). Sogleich begab sich Karl nach Frankreich, wo er als einziger rechtmäßiger Erbe [3]) seines Verwandten die Regierung übernahm, und hierdurch den glänzenden Schein der Wiedervereinigung des ganzen karolingischen Reiches errang. Bei seiner Rückkehr schrieb

1) Ann. Fuld. Pith. „ibi inter alia veniens Zwentibaldus dux, cum principatibus suis, homo (sicut mos est) per manus Imperatoris efficitur, contestatus illi fidelitatem juramento, ut usque dum Carolus vixisset, nunquam in regnum suum hostili exercitu esset venturus.

2) Oder in den letzten Tagen des Jahres 884 vergl. französische Geschichte.

3) Sobald Karlmann und Ludwig als rechtmäßige Kinder Ludwigs des Stammlers galten, war es Karl (der Einfältige) nicht.

er eine Versammlung zu Worms aus, auch der ihm befreundete Papst Adrian ward dorthin beschieden, starb aber auf dem Wege nach Deutschland, und diese Begebenheit störte Karls liebste Pläne, da er mit Zustimmung des Papstes bei dem Mangel an ehelichen Sprößlingen des karolingischen Hauses seinem unehelichen Sohne Bernhard die Erbfolge zuzusichern trachtete [1]). Der unzeitige Tod Adrians ließ diesen Plan gänzlich scheitern, ja Karl erfuhr obenein die Kränkung, daß der von den Römern erwählte Nachfolger des Verstorbenen, Stephan V., ohne seine Zustimmung sogleich geweiht wurde [2]). Das Mißlingen dieser Entwürfe erhöhte des Kaisers Unwillen über die Verletzung der Hoheitsrechte; daher sandte er in der ersten Aufwallung seines Zornes seinen Vertrauten, den Bischof Luitward nach Rom mit der Weisung, dort ein Concil zu berufen, welches die getroffene Wahl aufheben sollte. Jedoch, war es auch nicht gesetzlich, den Gewählten vor der kaiserlichen Bestätigung zu weihen, so hatten doch nie die karolingischen Fürsten einem kanonisch Gewählten die Bestätigung versagt, und im Vertrauen hierauf sandte Stephan dem Kaiser die Liste der Wähler, auf der sich dreißig Bischöfe, alle Priester und Diakonen Roms unterzeichnet hatten, und denen sich die lange Namenreihe der römischen Edeln anschloß, so daß niemand an der Rechtmäßigkeit der Wahl zweifeln konnte. Noch war ein solcher Streit zwischen dem Kaiser und dem römischen Bischof nicht vorgefallen [3]). Frühere karolingische Fürsten hätten wohl auch nach Willkühr verfahren können, aber Karl vermochte es nicht, und gab so zuerst den überraschenden Beweis, daß die Besetzung des päpst-

1) Es waren nur noch Arnulf von Kärnthen und Karl der Einfältige übrig.

2) Ann. Fuld. 885.

3) Der Fall des Sergius II. mit dem Kaiser Lothar war ähnlich vid. Annal. d'Ital. Mur. t. VII. p. 76., doch hören wir dort nicht, daß Lothar die Wahl habe rückgängig machen wollen.

lichen Stuhles außer dem Bereiche kaiserlicher Macht läge [1]). Die Protestation des römischen Bischofs galt; Stephan blieb ferner unangefochten.

So eifrig sich Gottfried der christlichen Lehre zugewandt hatte, so königlich er von Karl belohnt worden war, hielt ihn doch weder seine christliche Pflicht noch die Dankbarkeit gegen den Wohlthäter ab, sich in Meutereien gegen denselben einzulassen. Vielleicht gab auch wohl sein Schwager Hugo, welcher allerdings gegründetes Recht zur Klage hatte, den ersten Anstoß. Es erschienen 884 Normannen an der Mündung des Rheins, denen sich Gottfried, obgleich sie bis Duisburg vordrangen, und dort überwinterten, durchaus nicht widersetzte [2]). Als der Kaiser sah, daß Gottfried seine Verpflichtungen nicht erfüllte, sandte er den Grafen Heinrich gegen die Eindringlinge, und dieser ärndtete zwar durch seinen Heldenmuth Ruhm ein, konnte aber dessenungeachtet die Feinde wegen ihres Rückhaltes nicht vertreiben [3]). Gottfried hatte nur eine Veranlassung zum Streit geben wollen, ohne selbst zuerst die Waffen zu ergreifen, oder offen den Gehorsam aufzukündigen, und dies gelang ihm, denn der Kaiser versuchte es, ihn im folgenden Frühjahre wegen des vertragwidrigen Verfahrens zur Rechenschaft zu ziehen, worauf er zwei friesische Grafen, Anhänger Hugo's, an Karl sandte, durch die er an jenen die unverschämte Forderung that, er möge ihm, wenn er wirklich den Schutz der Küste gegen seine Landsleute übernehmen sollte, Koblenz, Andernach und andere Städte des

1) Daß wirklich ein Dekret von Adrian III. gegeben worden sei, nach welchem die Weihe des Papstes ohne kaiserliche Zustimmung vollzogen werden konnte, ist nicht wahrscheinlich, wohl aber daß nach diesen Vorfällen später eines des Inhalts eingeschoben ist.

2) Regino ad a. 884.

3) Die Ann. Fuld. weichen hier indem sie von einem glorreichen Ende des Zuges sprechen, von Regino ab; letzterer ist wohl der genauere, besonders da er hier von Dingen spricht, die zu seiner Zeit und in seiner Nähe vorgingen.

Rheingaus überlassen, weil es seinen bisherigen Besitzungen gänzlich an Wein mangele. Es war vorauszusehen, daß der Kaiser solche Forderungen nicht gewähren würde; dennoch schien ihm Gewalt bei dem großen Ansehen des Königs in jener Gegend, der Anwesenheit der normannischen Flotte, der eben erfolgten Thronerledigung in Frankreich, der unruhigen Stimmung Italiens, und endlich bei der Schwierigkeit eines Krieges in jenen von Morast und Meer durchschnittenen Gegenden zu gefährlich. Deshalb sandte er an Gottfried den Grafen Heinrich, auf dessen Treue so wie auf seine Klugheit er bauen konnte, und mit ihm den Bischof Willibert einen treuen Diener seines Vaters. Auf einer Insel dort wo die Waal mit dem Rhein sich verbindet, trafen sich die Abgeordneten des Kaisers und Gottfrieds. Unter andern stritt man auch über die Angelegenheiten eines Grafen Eberhard, der von den Normannen in seinen Rechten war beeinträchtigt worden, aber jede Verwendung Heinrichs und die des Bischofs bei Gisla, der Gemahlinn Gottfrieds, konnten ihn nicht zur Nachgiebigkeit bewegen. Da überredete Heinrich den Eberhard, persönlich sein Recht in Anspruch zu nehmen; aber hier brach die volksthümliche Rauheit in dem Normannen hervor, indem er ehrenkränkende Worte gegen den Grafen hervorstieß, worauf dieser, den das erlittene Unrecht schon zur Rache reizte, das Schwerdt aus dar Scheide riß, und seinen Gegner durchbohrte. Diese Gewaltthat veranlaßte einen Kampf zwischen den Franken und Normannen, die sich auf der Insel befanden, in welchem letztere sämtlich das Leben verloren [1]). Viele Schriftsteller geben diesen Vorfall für die Folge eines überlegten Planes aus, doch der Heldenmuth Heinrichs und der ehrwürdige Charakter des Bischofs Willibert streiten dagegen. Das Haupt der Verschwörung war gefallen, und Hugo vertraute nicht auf eigene Kraft. Auf den Ruf des Kaisers erschien er in Gondreville; hier ward er seiner Verrätherei über-

1) Regino ad a. 885. Ann. Fuld. Lamb. 885.

führt, und hart genug büßte er sie, denn er ward mit dem Verlust des Gesichts bestraft, eine damals gewöhnliche Maaßregel, um sich vor den Ansprüchen gefährlicher Menschen zu sichern, ohne sich eines Mordes schuldig zu machen; später empfing er im Kloster Prüm die Tonsur durch die Hand des Annalisten Regino.

Zu Ende des Jahres begab sich Karl nach Baiern, und feierte das Weihnachtsfest in Regensburg. Von dort ging er im Beginn des folgenden Frühlings 886 auf die Einladung des Papstes nach Italien [1]), blieb jedoch selbst in Pavia, und sandte nur seinen Kanzler Luitward, der jetzt schon fast alle Geschäfte allein leitete, zu Stephan. Nachdem er in Pavia nach dem Osterfeste eine Versammlung der Großen Italiens gehalten hatte, beschloß er, da dieses jetzt ganz beruhigt erschien, sogleich nach Frankreich aufzubrechen, welches in diesem Jahre mit schwerer Prüfung heimgesucht ward.

Der Tod Gottfrieds hatte seinen Gefährten Siegfried des dem Kaiser geleisteten Versprechens entbunden; mit mehr als 700 Schiffen lief er, um Rache für den verübten Mord zu nehmen, in die Seine ein, und drang ohne Hinderniß bis Paris vor. Hier jedoch erwartete ihn ernstlicher Widerstand, denn der Bischof Gozlin, dem Graf Otto treu zur Seite stand, war fest entschlossen, die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen [2]). Siegfried fürchtete langen Aufenthalt, und versuchte daher Gozlin in einer Unterredung, ihn durch die Stadt den Fluß hinaufschiffen zu lassen, wogegen er versprach keine Gewaltthat gegen dieselbe zu üben. Der muthige Bischof gab aber solchen unsichern Verhandlungen kein Gehör, sondern erklärte, daß er seinem rechtmäßigen Oberherrn bis in den Tod treu sein würde, und so wie er dachten auch die übrigen Befehlshaber, unter denen sich Robert,

1) Ann. Fuld. 886.

2) Abbo de bellis Paris. urbis etc. ap. Dusch. tom. II. p. 502. Ann. Fuld. 886. Regino.

der Bruder Otto's, Graf Reginar, und der Neffe des Bischofs, Graf Ebolus, auszeichneten. Durch die Anstrengung dieser Tapferen hielt sich die hart bedrängte Stadt mehrere Monate, bis Graf Heinrich auf Karls Geheiß im März mit dem fränkischen Heere zum Entsatz anlangte. Doch die Masse der Barbaren war zu groß (über 30000 wird ihre Zahl angegeben [1]), und wenn gleich Heinrich mit gewohntem Muthe focht, waren doch die Vortheile, die er errang nur gering; ja endlich mußte er dennoch zurückweichen, da die Normannen in ihren festen Werken bei Ueberfluß an Lebensmitteln der Bemühungen der Franken spotteten. Außerdem erschwerten heftige Regengüsse den Aufenthalt im Lager, und Heinrich ward gezwungen, schon im Mai den Rückzug anzutreten. Die Noth der Belagerten wuchs, da die Zahl der Vertheidiger immer mehr zusammenschmolz (auch Gozlin war gestorben); daher begab sich Graf Otto zum Kaiser, um schleunige Hülfe auszuwirken [2]). Auf diese dringende Mahnung setzte sich Karl endlich in Bewegung. Die Grafen der nächsten Provinzen erhielten den Befehl, sich im Juli um Metz zu versammeln; aber immer war der Erfolg dieser Maaßregeln noch zu langsam, da es doch schleuniger Hülfe bedurfte, deswegen eilte Heinrich auf das Geheiß des Kaisers dem größeren Heere voran, damit die Belagerten nicht das ganze Gewicht der kühnen Feinde aushalten dürften. Doch hier sollte die Laufbahn des heldenmüthigen Kämpfers enden. Als nämlich die Normannen seine Ankunft erfuhren, dachten sie auf List, und da sie des Grafen kühnen Muth kannten, fanden sie leicht ein Mittel zu seinem Untergange. Sie stachen vor ihrem Lager Wolfsgruben, wie es scheint, eine damals wenig bekannte Schutzwehr, und als Heinrich der diese Nachstellung nicht ahnete, kühn gegen den Feind ansprengte, stürzte er, und ward

1) Regino 887.
2) Abbo p. 516.

von den lauernden Feinden erschlagen. Kaum den Leib retteten die betrübten Gefährten.

Da endlich, als die Noth den höchsten Grad erreicht hatte, erschien Karl mit einem bedeutenden, aus Ost- und Westfranken gesammelten Heere; aber nicht zum Kampfe, sondern nur zur Unterstützung der Unterhandlungen schien er die Truppen gerüstet zu haben. Außer der natürlichen Unschlüssigkeit seines Charakters beugte ihn schwere Krankheit, welche sich besonders durch Schmerzen im Haupte aussprach, und ihn zu jeder Thätigkeit unfähig machte. Siegfried, eben so umsichtig als tapfer, bot die Hand zum Vergleich; für 700 Pfund Silber verstand er sich zum Rückzuge, weil es aber schon November geworden war, so machte er zur Bedingung, daß ihm bis zum März der Aufenthalt in Burgund gestattet würde [1]). Des Kaisers Uebel, dessen traurige Folgen er schon in seinen jüngeren Jahren gefühlt hatte, wuchs jetzt zu einer so unerträglichen Stärke, daß er sich zu einer Operation entschloß [2]). Karl empfand hierdurch für den Augenblick Erleichterung; er hielt sich für tüchtig genug, die Geschäfte der Regierung wieder übernehmen zu können, doch diese
887 Kraftanstrengung beschleunigte nur seine Auflösung.

Bald nach dem Osterfeste berief er eine Versammlung zu Waiblingen, hauptsächlich um die Beschuldigungen zu prüfen, mit denen man damals seinen Kanzler Luitward, welcher bei den häufigen Krankheitszufällen seines Herrn die Leitung des Ganzen in Händen hatte, von vielen Seiten überhäufte. Selbst Berengar, auf den Karl ein so großes Vertrauen setzte, trat als sein Gegner auf. Es mangelte nicht an Beschuldigungen gegen die Willkühr des Bischofs, jedoch war ihm Untreue gegen den Kaiser nicht vorzuwerfen; deshalb schlug man einen andern Weg ein. Luitward war auch Vertrauter der Kaiserinn; diesem Verhältniß legte man andere Motive unter

1) Abbo p. 518.
2) Ann. Fuld. 887.

als das geistige Vermögen des Kanzlers, und der leichtgläubige Kaiser war schwach genug, sich ohne gehörige Prüfung diesem Verdachte hinzugeben [1]). Luitward ward seiner Kanzlerwürde und mancher anderer Vergünstigungen beraubt; seine Gegenparthei triumphirte. Zu gleicher Zeit beging Karl einen zweiten politischen Fehler. Die verwittwete Kaiserinn Engilberge [2]) und ihre Tochter Ermengard lebten an seinem Hofe in großen Ehren, und hatten jetzt einen so bedeutenden Einfluß auf Karl gewonnen, daß dieser den hinterlassenen Sohn Boso's, Ludwig, den er für den einzig noch übrigen rechtmäßigen Sprößling des karolingischen Hauses hielt [3]), adoptirte, und so die Hoffnungen Arnulfs, welcher bei dem Mangel Karls an ehelichen Nachkommen auf einen Theil der fränkischen Monarchie gehofft hatte, zu vernichten drohte [4]). Zu derselben Zeit, als Karl die Treue seines Neffen auf eine so starke Probe setzte, suchte Luitward bei diesem Schutz. Obgleich der Prälat sich gewiß früher keines Verrathes gegen seinen Herrn hatte zu Schulden kommen lassen, so war er doch keineswegs der Mann, der unverdientes Unrecht mit Ergebung und edler Fassung ertragen konnte. Ehrgeiz war die Triebfeder seiner Handlungen gewesen, und Ehrgeiz trieb ihn auch an, als Karl sich seiner begab, in die Dienste eines Mannes zu treten, der durch seinen Beistand groß werden konnte. In Arnulfs Gemüth bedurfte es nur des zündenden Funkens, Brennstoff war lange im Geheimen gehäuft. Der Rückfall Karls in die seine ohnehin schon geringe Thätigkeit gänzlich hemmende Krankheit gab der Faktion ein freieres Spiel; die Völker bemerkten, es sei Karls Schwäche, nicht Luitwards Eigenmacht, wodurch die Gewalt der Regierung so herunter-

1) Regino ad a. 887.
2) Die Gemahlinn Ludwigs II.
3) Freilich nur von Seiten seiner Mutter Ermengard, doch war aber auch sein Vater, freilich durch Usurpation, König gewesen.
4) Ann. Fuld. Pith. 887.

gedrückt würde, und es traten daher die fränkischen, sächsischen, thüringischen, ja sogar alemannischen Großen gegen ihn auf, und erwählten Arnulf zu ihrem Oberherrn. Anfangs wollte Karl, unterrichtet von dem Zustande der Dinge, die Empörung mit Gewalt dämpfen, aber die Versammlung welche er deswegen im November des Jahres nach Tribur hin ausschrieb, und auf der sich selbst von den Alemannen nur sehr wenige einfanden, zeigte ihm zu seinem Schrecken seinen hülflosen Zustand [1]). Da er nicht Kraft genug fühlte, für seine Krone einen muthigen Kampf zu wagen, sandte er seinen Sohn Bernhard mit Geschenken an Arnulf, durch die er denselben seinem Schutze empfahl.

Arnulf war nicht fühllos; er vergaß Thränen des Mitleids über den gebeugten Fürsten, und gestattete ihm gern die geringe Gunst, die er statt aller früheren Hoheit in Anspruch nahm, ruhig den Rest seiner Tage in Alemannien beschließen zu dürfen. Kurze Zeit währte nur noch seine Lebensfrist, denn
888 schon am 12. Januar 888 schied er aus dieser Welt, deren Leiden er genugsam gekostet hatte [2]). Karl besaß Tugenden, doch zum Herrscher war er nicht geboren. Sein mildes Herz war zum Mitleiden, zur Nachgiebigkeit und zum Wohlthun gestimmt; tief wurzelte in ihm das religiöse Gefühl, welches ihn auf der Bahn der Gerechtigkeit erhielt, jedoch zu sehr der Beachtung weltlicher Verhältnisse entgegen. Diesen frommen Sinn erkannten seine Zeitgenossen an, und fern davon ihn als einen Schwächling wegen des Verlustes seiner Macht herabzusetzen, erhoben sie ihn zu dem Range eines Märtyrers, der mit Verachtung irdischen Glanzes schon die Himmelskrone erworben habe [3]).

1) Die letzten Diplome Karls, die wir kennen, sind datirt 15. Cal. Octobr. und das erste Arnulfs 3. Idus Decembr. (vid. Annal. Paderborn.) und es scheint daher Reginos Nachricht gegründet, daß im November 887 die Empörung Arnulfs ausgebrochen sei.

2) Regino Ann. Fuld. 888.

3) Regino. Spätere Schriftsteller (Herm. Contr. etc.) schreiben

Die fränkische Monarchie unter Arnulf von Kärnthen 887—899.

Die bisher zur fränkischen Monarchie gehörenden Völker hatten nach und nach durch die Vertheilung der Verwaltung unter mehrere Häupter das Gefühl des innern Zusammenhanges verloren; der Osten und Westen, und noch mehr der von Anfang an den Franken heterogene Süden, der nur mit Widerstreben dem großen Ganzen sich hinzufügte, hatten sich zu ganz verschiedenen Volksthümlichkeiten ausgebildet. So war die Trennung vorbereitet; nothwendig mußte sie erfolgen; und der geringste Anlaß wird in solchen Perioden Grund zu den größten Veränderungen. Noch hatten rechtmäßige Nachkommen des karolingischen Hauses nicht gemangelt, und so wenig drohend Karls Persönlichkeit war, hatte ihn doch der Heiligenschein der Legimität gegen jeden Anspruch geschützt, und noch wagten Vasallen keinen Versuch, sich unabhängig von dem kaiserlichen Oberhaupte als selbständige Herrscher hinzustellen. Als aber die Unfähigkeit Karls, dem Reiche den nöthigen Schutz zu ertheilen, offenbar ward, und die Völker die Nothwendigkeit sahen, für ihre eigene Erhaltung sorgen zu müssen, blickten sie auf Arnulf, den Sohn des in dem ganzen Umfange seines Gebietes so hochgeschätzten Karlmanns. Die Bajoarier, damals der mächtigste und angesehenste Stamm der Deutschen, waren Arnulf geneigt, und in Forchheim, der alten Residenz Ludwigs des Aelteren, ward er als König gekrönt [1]). Aber schon damals fand ein genauerer Zusammen-

aus Unkenntniß der Verhältnisse der Zeit, Karl sei von seinen Dienern erwürgt worden.

1) Mit Recht wird Arnulfs Thronbesteigung eine revolutionäre Okkupation genannt (H. Leo üb. d. Bedeut. deutsch. Herzogth. p. 30) denn selbst nach dem Tode Karls war das Wahlrecht der Großen zweifelhaft, da nach dem in karolingischer Dynastie gebräuchlichen Herkommen, die Monarchen bei ihren Lebzeiten über den Zustand der Länder nach ihrem Tode verfügten.

hang zwischen Bajoariern, Thüringern, Franken und Sachsen statt; von demselben Bedürfnisse gedrängt folgten derselben Richtung [1]).

Noch waren die übrigen Völker des karolingischen Weltreiches unentschlossen, da starb nach wenigen Wochen der Kaiser, und wie mit einem Schlage bildeten sich in den einzelnen Theilen gesonderte Herrschaften. Nicht das karolingische Blut war Haupttriebfeder zur Wahl Arnulfs gewesen, sondern seine Tüchtigkeit; so ward denn allein wegen seiner Tüchtigkeit Otto von den Westfranken erwählt; das intriguenreiche Italien schwankte zwischen Berengar und Guido, deren ersterer die nahe Verwandschaft mit den Karolingern für sich hatte, und hiedurch seinem talentvollen Gegner die Spitze zu bieten vermochte; die Provenzalen hielten sich an den von Karl als legitimen Herrscher anerkannten Sohn Boso's, und die Bergvölker um den Jura und den westlichen Alpen erkannten Rudolf, den Sohn des Grafen Konrad, als deren König [2]). So standen in dem kurzen Zeitraume von wenigen Wochen sechs Könige auf in dem Gebiete, welches so lange einem einzigen ohne Widerspruch Gehorsam geleistet hatte.

Anfangs hatte wohl Arnulf nur darauf gedacht, sich die Herrschaft über die Stämme, welche ihm die Krone anboten, anzumaßen, als aber durch Karls Tod der Thron erledigt ward, glaubte er sich zu Ansprüchen auf das Ganze berechtigt; aber die Stimmung der Völker war ihm entgegen.

Der Elsaß so wie die nördlicheren Theile des ehemaligen lotharingischen Reiches hatten sich noch nicht erklärt; mehre richteten ihre Augen hierauf. Vor allen trachtete Rudolf, dessen Gebiet zunächst gelegen war, nach dem streitigen Lande, in dessen Besitz er auch für eine kurze Zeit blieb. Guido, der

1) Dies ist ein neues Beispiel in jener Zeit, daß Einigkeit der Völker in Rücksicht ihrer Interessen über legitime Ansprüche den Sieg errang.

2) Ann. Fuld. 888. Regino.

bisherige Statthalter von Spoleto, erhob Ansprüche auf Frankreich. Hier mißleitete ihn jedoch sein zu immer neuen Intriguen geneigter, begehrlicher Sinn; denn unüberlegt war es, wenn auch wirklich der Erzbischof Fulko ihm seinen Beistand versprochen hatte, ohne die Ansprüche naher Verwandschaft, und ohne in dem Lande selbst durch seine Tüchtigkeit zur Herrschaft bewährt zu sein, oder durch seine Tugend die Gemüther für sich gestimmt zu haben, als Fürst auftreten zu wollen.

Noch ehe Karl gestorben war, hatten die beiden mächtigsten kaiserlichen Beamten in Italien, Guido und Berengar, der Statthalter von Friaul, als sie die Nachricht von der Auflösung der Macht Karls und seiner körperlichen Hinfälligkeit erhielten, ein Trutz- und Schutzbündniß geschlossen, des Inhalts, daß Berengar die königliche Würde in Italien annehmen, und dafür Guido seinen Beistand zur Erwerbung der französischen Krone leisten sollte. Nach dem Empfange der Todesnachricht eilte daher Guido zuerst zum Papste, um diesen für sich zu stimmen, und von dort nach Frankreich [1]). Als er durch Burgund sich dorthin begeben wollte, hörte er zu seinem großen Erstaunen und Mißvergnügen, daß Otto von dem größten Theile der Westfranken zum König erwählt, und außerdem in der Provence und Oberburgund neue Herrscher erstanden seien. Da verzweifelte Guido, selbst mit Berengars Hülfe seine Ansprüche durchfechten zu können; auch Fulko erklärte offen [2]) er habe demselben keinen Beistand versprochen, und da er das ihm Bestimmte nicht erhalten konnte, so betrachtete er das Bündniß, welches er mit Berengar geschlos-

1) Keinesweges ließ er sich aber damals schon die kaiserliche Krone aufsetzen, wie Luitpr. de rebus imper. et reg. libr. I. c. 6. meint; noch hatte überhaupt bis jetzt irgend jemand', der nicht auch Ansprüche auf Italien machte, nach der Kaiserkrone getrachtet, vielweniger ein Fürst, dessen Ansprüche noch dem Erfolge der Waffen unterlagen.

2) Frodoard. hist. lib. IV. c. 5.

sen hatte, für nichtig, und ergriff zur Behauptung Italiens die Waffen gegen seinen Bundesgenossen.

Arnulf sah die Uneinigkeit der beiden Könige und die Unbestimmtheit in ihren Ansprüchen, und beschloß sie zu seinem Vortheile zu benutzen. Er schrieb deshalb eine allgemeine Versammlung zu Frankfurt aus. Von dort zog er mit einem Heere gegen Worms, um Rudolfs Absichten in Bezug auf Lothringen zu vereiteln. Hier erschien der König der Westfranken Otto, dem er den Besitz Frankreichs, so wie es die Söhne Ludwigs des Stammlers gehabt hatten, also mit Ausnahme des lotharingischen Theiles garantirte [1]). Rudolf sah nun die Unmöglichkeit ein, Arnulf zu widerstehen. Freiwillig kam er nach Regensburg, und einigte sich mit Arnulf, indem er seinen Ansprüchen auf Lothringen entsagte, dafür aber Oberburgund als unabhängiges Königreich behielt [2]).

1) Einige Schriftsteller leiten aus den Worten des Regino: „Interea Galliarum populi in unum congregati, cum consensu Arnulfi Ottonem ducem filium Ruperti, regem creant" und den Ann. Fuld. 888. „Quod vero comperiens Odo, contestans se malle suum regnum cum gratia Regis pacifice habere, quam ulla jactantia contra ejus fidelitatem superbire, veniensque humiliter ad Regem et gratanter ibi recipitur" ab, daß Otto dem Arnulf den Eid der Treue als Vasall geleistet habe, doch dies ist nicht gegründet, vielmehr zeigen die folgenden Worte: „rebus ab utraque parte prout placuit prospere dispositis unusquisque reversus est in sua," daß sie auf gleichem Fuße bei diesen Unterhandlungen standen; damit stimmt auch ihr Verhältniß in der Folge überein.

2) Auch hier tritt Arnulf nicht als Oberlehnsherr auf, wie viele meinen, denn wir erfahren nirgend, daß er in den Besitzungen Rudolfs Hoheitsrechte ausgeübt habe; auch lauten die Worte der Ann. Fuld. 888. nur etwa auf eine Abtretung einiger kleiner Landstrecken. Noch weniger aber fand eine Einwirkung des deutschen Königs auf die Verhältnisse Ludwigs statt, der in gar keiner nähern politischen Beziehung mit ihm stand.

Gegen das Ende des Jahres zog Arnulf nach Italien, wo Berengar mit Guido ohne Entscheidung gegen einander gekämpft hatten. Berengar kam ihm nach Trient entgegen, und Arnulf, dessen eigenes Reich bis jetzt noch seine ganze Aufmerksamkeit forderte, schloß mit ihm ein Bündniß, in welchem ihm Italien, so weit er es bis jetzt besessen hatte, verblieb [1]). Der Rückweg war für Arnulf sehr unglücklich, indem fast seine ganze Reiterei durch eine Seuche unter den Pferden vernichtet wurde.

Im Frühjahre hielt der König eine Versammlung zu 889
Forchheim, in der Absicht auch für seine Nachkommen die Herrschaft zu befestigen, denn es fehlte ihm bis jetzt an ehelichen Kindern; aber da er selber nicht aus ehelichem Bette entsprossen, dennoch zur königlichen Würde gelangt war, so meinte er leicht seine Absicht durchführen zu können. Er fand heftigen Widerstand, besonders bei den fränkischen Großen; zuletzt jedoch versprachen sie ihm seinen Forderungen nachzukommen, in dem Falle, daß er von seiner Gemahlinn keine rechtmäßigen Erben erhielte. Zu diesem Reichstage kamen auch Gesandte der Normannen und Slaven, wahrscheinlich von den Nachbaren, den Obotriten, gegen die Arnulf um diese Zeit ein Heer aussendete. Ueberhaupt fingen die slavischen Völker von Neuem an, an dem ihn von den Franken aufgelegten Joche zu rütteln, denn nicht nur die Obotriten, sondern auch die schon enger der fränkischen Herrschaft verbundenen Böhmen bezeugten ihre Unlust an den bestehenden Verhältnissen.

Dagegen schien ihm der bedeutendste aller slavischen Fürsten befreundet genug, um durch ihn sicher Herr jener slavischen Länder zu bleiben. Um die Mitte des März 890 begab sich Arnulf nach Pannonien, in der Absicht Zwentibald zu er-

1) Selbst Berengar, den wir später wirklich als einen Vasallen Arnulfs sehen, blieb jetzt noch selbständiger König, wie aus den sonst korrupten Worten der Ann. Fuld. genugsam hervorgeht. cf. Murat. Ann. d'Ital. t. VII. p. 299.

heben, welcher das Gebiet der böhmischen Herzöge erhielt [1]). Die Böhmen standen nicht ungern unter der Herrschaft eines stammverwandten Fürsten, dessen Gesinnung sie besser kannten als Arnulf, denn kaum war dieser aus jenen Gegenden gewichen, als die Treue des Mährenfürsten verdächtig wurde; schon im folgenden Jahre sah sich der König genöthigt, ihn durch eine Gesandtschaft an seine Pflicht zu erinnern.

Auch die Normannen versuchten die Stärke des neuen Herrschers in Deutschland. Heftig hatte eine große Horde derselben mit den Westfranken und Bretagnern im vorhergehenden Jahre gekämpft, als aber ihre Waffen nicht wie gewöhnlich siegreich waren, wichen sie von dort nach Lotharingien. Der Erzbischof Sunderold von Mainz trat ihnen, jedoch mit unzureichender Macht, und ohne die gegen einen solchen Feind nöthige Vorsicht entgegen; er selbst und viele Getreuen des Königs verloren hierbei ihr Leben. Als Arnulf dies erfuhr, beschleunigte er die schon begonnenen Rüstungen im Gebiete der Alemannen und Franken [2]). Unterdessen hatten sich die Normannen an der Dyle verschanzt, denn sie pflegten ihre Befestigungen an Flüssen anzulegen, wo ihnen auch ihre Schiffe einen Vortheil gewährten, und trotzten hier dem Könige durch ihre Stellung, die vorn durch unwegsame Sümpfe und im Rücken durch den Fluß hinlänglich gesichert war. Die Reiterei ward hierdurch unbrauchbar, und dennoch scheint ein großer Theil des Heeres daraus bestanden zu haben [3]); Arnulf ermahnte sie daher die Rosse zu verlassen, und ihm zu folgen, wohin er ihnen die Fahne vorantragen würde. Das Beispiel des Königs entzündete den Nacheifer der Krieger; mit kühnem Muthe drangen sie in die Verschanzungen der gefürch-

1) Regino 890. Ann. Fuld.
2) Ann. Fuld. 891. Regino.
3) Ann. Fuld. „oculis, cogitatione huc illuc pervagabantur, quid consilii opus sit, quod Francis pedetentim certare inusitatum est."

teten Gegner, und ihrer beharrlichen Tapferkeit gelang es, was sonst noch nie geschehen war, die Normannen in einem fest verschanzten Lager zu schlagen. Die das Schwerdt verschonte, fanden grösztentheils ihr Grab in der Dyle; ihre Anführer Siegfried und Gottfried verloren ebenfalls in dem allgemeinen Blutbade ihr Leben [1]).

Diese erste glänzende Waffenthat Arnulfs brachte den gefürchteten Feinden einen heilsamen Schrecken; denn obgleich diejenigen, welche an der Meeresküste mit der Flotte zurückgeblieben waren, im Frühlinge des folgenden Jahres, bevor sie abzogen, die Ufer der Mosel heimsuchten, so wichen sie doch sorglich einem Kampfe aus, und vermieden von jetzt an die germanische Küste [2]).

Zwentibald gab jetzt immer deutlichere Beweise, daß er 892
nicht ferner gewilligt wäre, Arnulf als Oberherrn, sich als lehnspflichtigen Herzog anzusehen [3]). Da bereute Arnulf sein voreiliges Vertrauen, aber die Undankbarkeit des Herzogs brachte ihm auch den Untergang. Franken, Alemannen, Baiern wurden zu dem bevorstehenden Kampfe aufgeboten, auch der slavische Herzog Wratislaw vereinigte willig auf diesen Aufruf seine Waffen mit denen der Deutschen zur Bekämpfung des gefährlichen Nachbarn [4]).

Aber auch noch andere Feinde erstanden dem Zwentibald,

1) Uebertrieben sind die Angaben der Ann. Fuld., die von 100000 Gebliebenen sprechen, obwohl gewiß das größte normannische Heer, was je nach Frankreich kam, sich nicht so hoch belaufen konnte; der zehnte Theil möchte wohl hinreichen.

2) Regino 892.

3) Ann. Fuld. 892. Sed ille more solito ad regem venire renuit, fidem et omnia ante promissa mentitus est. Er scheute immer noch den offenen Bruch.

4) Wratislaw herrschte über die Slawonier an der Nordostküste des adriatischen Meeres und um die Save; die Slaven jener Gegend, die zu Zeiten Ludwigs II. zum italischen Reiche gehörten, scheinen sich damals den Deutschen angeschlossen zu haben.

die Ungern, welche, nachdem sie um die Mitte dieses Jahrhunderts auf den Gienzen Europas erschienen waren, jetzt zuerst thätig in die Verhältnisse der europäischen Völker eingriffen. Willkommen war dem Könige die Mitwirkung solcher Kämpfer, deren furchterregenden Eindruck die Zeitgenossen ihrer Erscheinung mit lebhaften Farben schildern, und gewiß ward das mährische Gebiet ihrer grausamen Verheerung Preis gegeben. Arnulf hiermit noch nicht zufrieden, suchte auch die Bulgaren für seine Zwecke in Bewegung zu setzen. Mit reichen Geschenken sandte er seine Abgeordnete an den König Laudomir, um ihn zu bestimmen, den Mähren keine Lebensbedürfnisse, und vor allem kein Salz, welches sie aus seinem Gebiete bezogen zu haben scheinen, zukommen zu lassen. Da diese Gesandten erst im September des Jahres abreisten, und durch die slavonischen Länder ihren Weg zu Laudomir nahmen, so gelangten sie erst im Mai des folgenden Jahres aber mit den erfreulichsten Nachrichten für Arnulf zurück [1]). Zwentibald indessen hatte seine List nicht vergessen, und seine Intriguen hemmten eine Zeitlang des Königs drohende Unternehmungen. Mit mehreren königlichen Beamten der Grenzländer stand er erwiesen in geheimer Verbindung, andere traf der Verdacht; daher mußte Arnulf hier zuerst Maaßregeln für die Sicherheit der Grenzprovinzen nehmen, ehe er an die Unterwerfung des Rebellen denken konnte [2]). Nach Vollendung

1) Ann. Fuld. 892.

2) Engelschalk, ein Mann von verwegenem Sinne, hatte eine Tochter des Königs geraubt, und aus Furcht eine Zeit lang bei den Mähren gelebt; später war er zwar zurückgekehrt und über einen Theil der Ostmarken gesetzt, aber sein unruhiger Sinn und seine früheren engen Verbindungen mit Zwentibald führten ihn aufs Neue zu hochverrätherischen Plänen, und er erlitt dafür die Strafe der Blendung Ann. Fuld. 893. Wilhelm, der Vetter Engelschalks, ward überführt, Gesandte an Zwentibald geschickt zu haben, und mit seinem Bruder als des Hochverraths schuldig enthauptet. Auch Poppo, der schon durch seinen Streit mit Egino

dieser nöthigen Vorbereitungen begann der Kampf. Dem heftigen von allen Seiten unterstützten Andrange konnte Zwentibald nicht widerstehen; als er aber merkte, daß keine Anstrengungen mehr den Sieg zu erringen vermochten, entfernte er sich, damit nicht etwa Gefangenschaft seinen Sturz noch bitterer machen möchte, heimlich und ohne Begleiter aus dem Schlachtgewühl, und suchte seine Zuflucht in den unwirthbaren Gegenden der gebirgigen südlichen Grenzen [1]). Bald machte hier der Tod seinem unruhigen Leben ein Ende [2]). Mähren ward unter seine Söhne vertheilt, aber nach kurzer Ruhezeit durch die grausamen Verheerungen der neuen Nachbarn, welche länger als ein halbes Jahrhundert währten, in den bedauernswerthesten Zustand versetzt [3]); für den Augenblick jedoch war des Königs Zweck erreicht, da die Ostgrenze durch die Unterwerfung der slavischen Völker und die Freundschaft mit den Bulgaren hinlänglich gesichert erschien.

Jetzt konnte Arnulf sein Auge auf Italien richten, wo lange schon blutige Zwietracht herrschte, lange seine Ankunft

(s. oben) unter der vorigen Regierung sich als ein unruhiger Vasall gezeigt hatte, ward auch in den damaligen Verhältnissen verdächtig, und verlor seine Statthalterschaft. Auf kurze Zeit folgte ihm Graf Konrad, worauf Burchard eintrat, und bis ins folgende Jahrhundert hinein mit kräftigem Arme die Verwaltung führte.

1) Aen. Sylvii hist. Bohem.

2) Regino 894.

3) Luitpr. de reb. Imp. et reg. l. I. c. 4. ergießt sich bei dieser Gelegenheit in Exklamationen über die blinde Herrschbegier Arnulfs, welcher, um einen Mann zu demüthigen, solches Unglück über Europa hereingeführt hatte; manche neuere Schriftsteller folgen dem Luitprand. Aber die Schuld ist nicht eben dem Arnulf beizumessen, denn wenn er sich auch wirklich mit den Ungern verband zum Untergange Zwentibalds, was nicht erwiesen ist, so ward ihre Einwirkung auf das kultivirtere Europa nicht dadurch hervorgebracht, sondern höchstens beschleunigt, da sie ihr räuberischer Sinn von selbst unaufhaltsam vorwärts trieb.

erwartet war. In Italien überhaupt, vornehmlich aber in Rom, wogte der Kampf zweier Partheien [1]), deren eine, und wohl jetzt schon bedeutendere, Unabhängigkeit von dem fränkischen Herrscherhause, die andere aber in diesem ihr Heil suchte. Stephan war dem Kaiser Karl wenig zugethan gewesen, (er gehörte zur Gegenparthei), Guido dagegen stand mit ihm in freundschaftlichem Verhältnisse, und konnte bei der Bewerbung um Italien und die Kaiserkrone auf seine Stimme rechnen. Kurz vor dem Tode des Papstes hatte er diese erlangt [2]); aber der Nachfolger Stephans, Formosus, dessen Wahl unter hartnäckigen Kämpfen von der fränkischen Parthei durchgesetzt ward, sah die Beendigung der unseeligen Streitigkeiten nur in der Wiederkehr der legitimen karolingischen Macht, und wandte sich daher an Arnulf, um durch ihn Italien von seinen Leiden zu befreien [3]). Ein großer und erfolgreicher Schritt. Obgleich die Ansichten von der Kaiserwürde im Laufe des Jahrhunderts ihrer Erneuerung gar manche Aenderung erfahren hatte, so war sie doch bis jetzt ein untheilbares unveräußerliches Gut. Als Karl der Kahle diese Würde erschlichen hatte, dachte trotz dem heftigsten Unwillen Ludwig nicht daran, sie ihm streitig zu machen, nur der Besitz Italiens regte den Kampf an; und auch Karlmann, nachdem ihm wirklich sein Oheim gewichen war, machte so lange dieser lebte, keinen Versuch zur Erringung der Kaiserkrone. Arnulf empörte sich auf die Anforderung der deutschen Großen; er nannte sich König, die kaiserliche Würde in Karl blieb un-

1) Hier liegen die ersten Ursprünge der Partheiungen, die sich später unter dem Namen der Guelfen und Gibellinen aussprachen, diese dem Gehorsam gegen die legitime Gewalt, jene einer freieren Entwickelung geneigt.

2) S. Ann. d'Ital. Murat. tom. VII. p. 315.

3) Diese Nachricht finden wir in Ann. Fuld. 890 freilich am unrechten Ort, denn erst 891 ist Formosus erwählt worden; gewiß aber gehört diese Gesandschaft des Papstes ins Jahr 891 unmittelbar nach seiner Erwählung.

angefochten. Jetzt war Guido erwählt und gekrönt, und Formosus ein Gegner der Parthei, durch welche jener emporgekommen war, rief nach jener dem Anscheine nach rechtmäßigen Wahl, einen anderen Fürsten herbei, um Rom zu schützen, dessen geborner Schutzherr und Patricius der Kaiser bisher gewesen war. Aber die kaiserliche Würde war nicht mehr das, was sie zu Karls des Großen Zeiten gewesen, der Schlußpunkt aller irdischen Macht und alles Ruhmes: auf Karls des Großen Haupte nur stand die Krone in vollem Glanze, in Ludwig I. ward ihr Ansehen gekränkt, in Lothar befleckt, in Ludwig II. geringschätzt, in Karl II. verachtet, und in Karl III. vergessen. Nichts bedeutend ward sie für die, welche keine Macht in Italien besaßen.

Lambert, der Sohn Guido's, ward als Kollege seines 892
Vaters (und dies war nicht ohne Beispiel, denn Ludwig I. sicherte so seinem Sohne Lothar, und Lothar dem Ludwig II. die Krone) vom Papste Formosus im Jahre 892 gekrönt [1]), da dieser dem Drange der Nothwendigkeit nachgeben mußte, nachdem Arnulf ihm seinen Beistand verweigert hatte. In Norditalien war noch immer nicht der Kampf zwischen Guido und Berengar entschieden, indem letzterer durch Unterstützung von Deutschland aus sich, wiewohl kümmerlich, erhalten hatte [2]), aber gegen das Ende des Jahres 893 ward er ge- 893
nöthigt, sich in den Schutz Arnulfs nach Deutschland zu begeben. Zugleich kamen auch Abgeordnete des Papstes Formosus nach Regensburg, welche von Neuem den König bestürmten doch zum Schutze des Stuhles Petri nach Italien zu kommen, und es ist zu vermuthen, daß Rom während dieser ganzen Zeit den Partheienkämpfen so wie den Anfällen der Saracenen gänzlich Preis gegeben gewesen sei. Arnulf damals frei von dringenden Geschäften, beschloß den lange gewünschten Zug nach Italien auszuführen. Im Frühjahre 894 894

1) Ann. d'Ital. Murat. t. VII. p. 320.
2) Anonym. Pnegyr. Berengarii lib. 2.

begann er. Arnulf fand alles dem Interesse Guido's ergeben, dem sich die Italiener, wahrscheinlich weil er in dem geringsten Zusammenhang mit den Franken stand, mit Vorliebe hingegeben hatten, und kaum war er über die Alpen gestiegen, so empfand er auch schon den heftigen Widerstand der Gegenparthei. In Bergamo vertheidigte sich Graf Ambrosius, ein eifriger Anhänger Guido's, mit der äußersten Hartnäckigkeit, doch eben so unermüdlich war die Tapferkeit der Deutschen, und durch ihres Königs Gegenwart ermuntert nahmen sie die Stadt mit stürmender Hand, die jetzt ein trauriges Schicksal erwartete [1]). Günstig wirkte für Arnulf das hierdurch verbreitete Schrecken; Mailand und Pavia öffneten die Thore [2]), ja bis zum März scheint alles diesseits des Tessino und des Po gelegene Land in seine Hände gekommen zu sein [3]). Auch die vornehmsten Markgrafen Italiens, Adalbert und Bonifacius von Tuscien, nebst den Grafen Hildebrand und Gerhard, vielleicht Statthaltern in den nordwestlichen Gegenden Italiens kamen zu Arnulf, um ihm zu huldigen [4]). Sie fanden nicht die gewünschte Aufnahme, denn als sie, wie sie es für billig hielten, manche neue Bewilligun-

1) Ann. Fuld. 894.

2) Luitpr. de reb. Imper. et reg. l. I. c. 7.

3) Dies geht hervor aus einem Diplom Arnulfs, welches aus Piacenza vom 3. März 894 datirt ist. Ann. d'Ital. Murat. tom. VII. p. 331.

4) Ann. Fuld. Addit Murat. Rer. Ital. tom. II. p. 2. Hinc tantus terror Italiam invasit, ut maximae urbis, Mediolarum scilicet, et Papia sponte ad Regem venientes se subdidissent, Primores itaque Marchenses, qui fuerunt Italici, Adalbertus scilicet fraterque ejus Bonifacius, Hildebrandus quoque et Gerhardus regi se praesentavere. Sed praesumtuose si beneficiari ultra modum jactantes omnes capti sunt et in manus Principum dimissi ad custodiendum. Sed non diu Rex hoc sustinuit. Nam misericordia motus permisit eis absolutionem, piramento ei fidelitatem promittere disposuit.

gen von dem neuen Könige verlangten, betrachtete der strenge Arnulf, welcher jetzt als er die Macht in Händen hatte, sein Erbrecht als Karolinger geltend machte, solche Forderungen als Hochverrath, und versicherte sich der Person dieser Unvorsichtigen, bis sie sich entschlossen, ohne weiteres ihm als ihrem Könige die Treue zu geloben [1]). So hatte sich ein eigenes neues Verhältniß im Königreiche Italien gebildet, indem zwei legitime und anerkannte Könige bestanden in subordinirtem Verhältnisse, Berengar und Arnulf, und zwar nach der Analogie der kaiserlichen und königlichen Gewalt zu Karls des Großen und Ludwigs des Frommen Zeit mit konkurrirender Machtvollkommenheit, so daß bei der Anwesenheit des höheren alle Regierungsverrichtungen in seinem Namen geschahen [2]).

Die italische Luft, welche selten gut auf die transalpinischen Heere wirkte, zeigte bald auch hier ihren schädlichen Einfluß, Arnulf mußte sich daher entschließen, schon im April den Rückzug anzutreten, zumal da er erfuhr, daß der König Rudolf in Oberburgund dem Guido seinen Beistand versprochen, und dem von diesem zur Vertheidigung Ivreas ausge-

1) Arnulf trat in Italien auf, als sei er durchaus der rechtmäßige Herr desselben, indem er keinesweges, wie Karl der Kahle, seine Würde dem Ruf der Großen verdankte; er sah seine Abstammung und die Aufforderung des Papstes als hinreichende Befähigung an.

2) Daß Berengar wirklich königliche Autorität mit königlichem Titel behielt, bezeugen Diplome Berengars, die in der Abwesenheit Arnulfs von ihm ausgestellt sind; s. Murat. Ann. d'Ital. t. VII. p. 232 unter andern eins, welches folgende chronologische Bestimmung hat: Data IV. Nonas Decembris anno Incarnationis Domini DCCCXCIV. Anno vero Regni Domni Berengarii gloriosissimi Regis septimo Ind. XIII. Act. Mediolani. Außerdem hören wir auch nichts von einem feindlichen Verhältnisse, welches hätte statt finden müssen, sobald Berengar ohne Arnulfs Zustimmung königliche Rechte ausgeübt hätte.

schickten Grafen Ansgar Truppen zugesendet hatte. Guido stand südlich vom Po; es war gefährlich, im Vertrauen auf unbeständiges Kriegsglück, welches freilich dem Kaiser bis jetzt gelächelt hatte, einen gefährlichen Feind im Rücken zu lassen, und einem anderen entgegen zu gehen. Deshalb zog Arnulf den sichern Weg vor, und warf sich mit seiner ganzen Macht auf das wohlbefestigte Ivrea, welches einem so heftigen Angriffe nicht widerstand [1]). Sein geschwächtes Heer mahnte ihn jedoch zu schleuniger Rückkehr. Er nahm seinen Weg mitten durch Rudolfs Gebiet, um diesen von seinen Verbindungen abzuschrecken, aber ehe er in das Angesicht derselben gelangte, hatte er mit den Schwierigkeiten des Bodens zu kämpfen, da zwischen ihm und jenem die penninischen Alpen lagen. Durch Wegkundige gelangte er mit seinem Heere nach dreitägigen unerhörten Anstrengungen auf einem für ein Heer unwegsamen Pfade in die westlichen Thäler, und jagte nun Rudolf, der eine solche Schnelligkeit nicht vermuthet hatte, mit leichter Mühe vor sich her. Trotz diesen Vortheilen verfolgte er den Feind nicht, sondern zog in ununterbrochenen Märschen durch Oberburgund in sein lotharingisches Gebiet, wo ihn in Kirchheim die Königinn empfing, und begab sich von dort im Anfange des Juni zu einem Reichstage nach Worms [2]).

In Worms waren wichtige Angelegenheiten in Beziehung auf das Ausland verhandelt worden. Es hatte sich nehmlich Karl, der jüngste Sohn Ludwigs des Stammlers eingefunden, welcher, nachdem er in das Jünglingsalter eingetreten war, als rechtmäßiger Abkömmling der in Frankreich herschenden karolingischen Linie die Aufmerksamkeit der Westfranken auf sich zog. Der Erzbischof Fulko, der Papst Formosus, König Guido waren für ihn [3]), und jetzt suchte er auch Ar-

1) Am 17. April des Jahres befand sich Arnulf in Ivrea, wie aus einem Diplome hervorgeht. Ann. d'Ital. tom. VII. p. 330.
2) Ann. Fuld. (ap. Murat.) 894.
3) Frodoard. hist. Rhem.

nulf für sich zu gewinnen. Arnulf ward hierdurch in Verlegenheit gesetzt; einerseits mochte er den jungen Fürsten als rechtmäßigen Erben und Verwandten nicht von sich stoßen, und doch hatte er allen Grund mit dem würdigen Otto den von beiden Seiten beschworenen Frieden zu halten. Daher suchte er sich so gut als möglich herauszuziehen, indem er den lotharingischen Großen den Auftrag gab, die Rechte Karls zu verfechten [1]). Diese Aufforderung mag sehr lau gewesen sein, auch blieb sie ohne Erfolg.

Mehr lag dem König an der Ausführung eines anderen Planes, der unmittelbar die Erhebung seiner Familie betraf. Sein bis jetzt einziger ehelicher Sohn Ludwig war 893 geboren [2]), gleichwohl bedurfte er bei seinen ausgedehnten neuen Unternehmungen eines Substituten von königlichem Ansehen; daher erneuerte er seine Bemühungen für seinen unehelichen Sohn Zwentibald, indem er ihn den lotharingischen Großen als Fürsten vorschlug. Der Plan scheiterte noch einmal, ohne daß ihn der König deswegen aufgab, und damit die Lotharinger sich an Zwentibalds Befehle gewöhnten, stellte er ihn an die Spitze ihres Heerbanns gegen Rudolf. Dieser jedoch schützte sich durch die Unwegsamkeit des gebirgigen Theiles seines Landes; die Ebenen jenoch wurden weit und breit von den Lotharingiern verheert. Als Arnulf Italien verlassen hatte, setzte Berengar den Kampf gegen den gemeinschaftlichen Gegner fort, von deutschen Hülfstruppen unterstützt, denn unter andern war Graf Otto von Sachsen als Statthalter von Mailand zurückgelassen worden [3]), und widerstand ihm auch, wenn gleich es ihm nicht gelang, seine Herrschaft weiter auszudehnen. Unter diesen Umständen starb Guido in den letzten Tagen dieses Jahres [4]). Kaum hatte Lambert den Tod seines

1) Regino 894.
2) Ann. Fuld. 893.
3) Luitpr. de reb. Imp. et Reg. l. I. c. 7.
4) Ann. d'Ital. Murat. tom. VII. p. 33.

Vaters erfahren, so setzte er sich mit Zustimmung des größten Theiles der Italiener in Besitz des von seinem Vater beherrschten Gebietes, und da Berengar in dem Maaße den Italienern verhaßt ward, als er sich dem Arnulf hingab, so gelang es ihm bald Pavia wiederzunehmen, und Berengar auf Verona mit dem nordöstlichen Theile Lombardiens einzuschränken [1]).

895 Arnulf hatte nicht sogleich Muße, sich den glücklichen Fortschritten Lamberts entgegenzusetzen, denn manches mußte er in seinen Staaten ordnen, ehe er an einen neuen italienischen Zug denken konnte. Vor allem lag ihm die Erhebung seines Sohnes Zwentibald am Herzen, worin jetzt seine Bemühungen den gewünschten Erfolg hatten; denn während die in Tribur versammelten Bischöfe über kirchliche Verordnungen und Abstellung mancher Mißbräuche berathschlagten, ward Zwentibald in Worms [2]) von den lotharingischen Großen im Beisein Arnulfs zum König gewählt [3]). Hierauf wandte sich Arnulf wieder nach seinen in Osten gelegenen Ländern.

Gesandte von vielen slavischen Völkerschaften waren im Juli nach Regensburg gekommen, um dem Könige die gebräuchliche Huldigung zu leisten; unter andern auch die böh-

1) In diese Zeit fällt die Flucht Berengars vor Lambert, von der Luitprand de reb. Imp. et Reg. l. I. c. 10 spricht, welche er freilich fälschlich nach Arnulfs Tode setzt; doch sind seine Zeitbestimmungen durchaus ungenau.

2) Regino a. 895.

3) Ann. Fuld. 895. Zwentibaldus ergo filius, Regis infulam Regni a patre suscipiens in Burgundia et omni Lotharico Regno receptis ejusdem Regni primoribus Rex creatus est. Zwei Diplome, eines vom 3. Mai 899, das andere vom 13. Mai 898, aus dem ersten und vierten Regierungsjahre Zwentibalds datirt, bezeugen, daß die Krönung zwischen den 3. und 13. Mai gefallen sei, (s. über die chronolog. Noten der Diplome Bréquigny tables chronol. etc. tom. I.) Hiermit stimmen die Angaben der Zeit über das Concil zu Tribur überein, s. Labbe concil. tom. IX. praefat. ad Concil. Tribur.

mischen Herzöge, die sich mit Zwentibald von der fränkischen Oberhoheit losgerissen hatten, und alle wurden von dem sonst so strengen Könige gütig und ehrenvoll aufgenommen. Da langten von Neuem Klagebriefe vom Papste Formosus an, und forderten Arnulf zur Unterstützung gegen die Feinde des römischen Stuhles auf [1]). Schleunig rüstete sich Arnulf zum Aufbruch nach Italien, denn sehr erwünscht kam ihm diese Veranlassung durch den Papst zu einem Zuge, zu welchem ihn schon die Fortschritte Lamberts aufforderten. Im September drang er an der Spitze der fränkischen und alemannischen Vasallen in Italien ein. Lambert widerstand nicht, sondern zog sich immer tiefer nach den südlichen Theilen des italischen Reiches hin, in der Hoffnung, dort mit größerem Nachdruck den Kampf gegen Arnulf ausfechten zu können [2]). Zu spät war es in diesem Jahre für einen Angriff auf Rom, und der König überwinterte daher in Lucca; sogleich mit dem Frühlinge 896 aber brach er auf, und eilte ebenfalls ohne großen Widerstand von Seiten Lamberts nach Rom, wo die Gegenparthei über das Ansehen des Formosus, durch den Einfluß Alberts des Markgrafen von Tuscien, bei welchem der Gegner des Formosus, Sergius, Zuflucht gefunden, endlich gesiegt hatte. Engeltrude, die Mutter Lamberts, befand sich zwar in Rom, da sie jedoch den Formosus wegen der wiederholten Einladungen, die er an Arnulf wegen der Uebernahme der Herrschaft in Italien hatte ergehen lassen, schwerlich mit günstigen Augen ansehen konnte, auch aus politischen Rücksichten Adalberts Feind nicht beschützen durfte, so war selbst die Person des Papstes nicht vor Mißhandlungen geschützt. Um so mehr eilte Arnulf, um ihm Beistand zu leisten, aber als er vor der heiligen Stadt ankam, fand er die Thore verbollwerkt, und feindliches Kriegsvolk auf den alterthümlichen Mauern. Die-

1) Ann. Fuld. 895.

2) Luitp. de reb. Imp. etc. l. I. c. 8. Was hier vom Guido erzählt wird, ist von Lambert zu verstehen.

ser unerwartete Anblick setzte den König in Erstaunen; doch bald sammelte er sich, und berief einen Kriegsrath, welcher für die Stürmung entschied. Noch war kein Zeichen zum Angriff gegeben, als ein lächerlicher Zufall die plötzliche Einnahme der Stadt veranlaßte. Ein Hase lief nämlich aus seinem Lager aufgeschreckt zwischen dem deutschen Heere und der Stadt, und als im scherzhaften Uebermuthe eine Abtheilung Soldaten ihm nacheilte, indem er seinen Weg nach der Stadtmauer nahm, erschraken die Wachen über diesen anscheinenden unvermutheten Angriff, und die Belagerer benutzten den günstigen Augenblick, die verlassenen Mauern zu ersteigen. So gerieth Rom ohne Blutvergießen in Arnulfs Hände, wohl ein deutliches Zeichen, daß nur eine Parthei, nicht die Masse des Volkes dem Formosus entgegengetreten war; Engeltrude mit ihrem Anhange entfloh [1]). Jetzt ward Formosus wieder auf freien Fuß gesetzt; der römische Senat und die Edeln kamen dem König Arnulf in hohem Pompe entgegen bis zur milvischen Brücke, von wo sie ihn bis zur Stadt geleiteten [2]). An den Stufen St. Peters empfing ihn freudig als seinen Erretter der Papst Formosus; er führte ihn in die heilige Stätte, und setzte ihm dort nach der gebräuchlichen Weihe die kaiserliche Krone auf [3]).

Dieses Verfahren war wider die gewöhnliche Form, denn bisher hatten die Römer bei der Wahl den Schein der Frei-

1) Regino 896.

2) Ann. Fuld. 896.

3) Der Einzug Arnulfs fällt in den Februar des Jahres, nicht im April wie Muratori Ann. d'Ital. t. VIII. p. 341 meint, da Arnulf ja von Formosus gekrönt ist, und dieser am Ostertage (Ann. Fuld.) also am 4. April 896 starb, in Abwesenheit Arnulfs. Ausserdem bezeugt auch ein Diplom Arnulfs vom 26. Februar, daß er damals schon in Rom war, und da sein Aufenthalt nur 15 Tage währte, er natürlich nicht mehr zu Ende des Aprils, wie Muratori schreibt, dort sich befinden konnte.

heit behauptet, indem sie bei den vier ersten [1]) den designirten Kaiser auf die Empfehlung des herrschenden aufnahmen, und durch ihren Beifallsruf die Zustimmung zu seiner Wahl gaben. Karl den Kahlen wählten sie sogar ganz aus eigenem Antriebe [2]). Jetzt war es anders. Formosus hatte Arnulf zum Schutze seiner Person und der fränkischen Parthei herbeigerufen, mit Gewalt der Waffen den Eingang in Rom erzwungen, und zum ersten male war die kaiserliche Würde seit ihrer Erneuerung erkämpft worden, denn offenbar war in diesem Falle jeder Anschein der Freiheit in der Wahl vernichtet. Die schwierigen Verhältnisse bei dem Bestande einer zwiespaltigen Kaiserwahl forderten sorgsame Beachtung, und man ließ daher in den gewöhnlichen Huldigungseid folgende Worte einrücken: „Ich schwöre bei der Offenbarung Gottes, daß ich in allem, was mir meine Ehre, die Gesetze und meine Treue gegen den Papst Formosus erlaubt, mein ganzes Leben hindurch werde ergeben sein dem Kaiser Arnulf, und mich niemals gegen ihn verbinden mit irgend einem Menschen, besonders nicht mit Lambert, dem Sohn der Engeltrude, und nie weder ihm noch der Mutter zur Erlangung der Herrschaft Beistand erweisen, noch diese Stadt jenem Lambert selbst noch der Mutter Engeltrude noch seinen Dienstleuten unter irgend einem Grunde oder Vorwande übergeben."

Nach Beendigung dieser Feierlichkeiten hielt Arnulf Gericht über die Urheber der letzten Unruhen; mehrere der vornehmsten Senatoren wurden als Anhänger der Engeltrude nach dem Rechtsspruch eingezogen und verurtheilt, als Geißeln der Treue bei dem Könige zu bleiben, und die Stadt selbst ward dem Farold, einem Dienstmanne Arnulfs, zur Bewahrung übergeben. Nach funfzehntägigem Aufenthalt verließ Arnulf Rom, um die Parthei seines Gegners ganz zu vernichten.

1) Karl, Ludwig I., Lothar I., Ludwig II.
2) Durch welche Mittel Guido zur kaiserlichen Würde gelangte, ist uns nicht bekannt.

Er wandte sich nach Fermo, wohin sich Engeltrude zurückgezogen hatte [1]), da die Mark Spoleto fast allein dem Lambert treu geblieben zu sein scheint. Aber diese Stadt ward muthig vertheidigt, Engeltrude vereitelte jegliche Anstrengung des Kaisers, und da diesen plötzlich, vielleicht durch Nachhülfe italienischer Kunstgriffe, eine schwere Krankheit überfiel, durch die er zu aller Arbeit untüchtig gemacht wurde, eilte er, nachdem er schleunig die Belagerung aufgehoben, in seine Heimath zurück.

Mit seinem Abzuge sank der Einfluß in Italien schnell dahin. Schon am 4. April starb sein ihm so verpflichteter Freund Formosus, an seine Stelle trat Bonifacius, dem nach fünfzehn Tagen Stephan, eine Creatur der Gegenparthei folgte, obgleich die fränkische Besatzung die Römer bis jetzt noch zwang, Arnulf als Oberherrn anzusehen. Auch Stephan erkannte Arnulf an, doch wohl nur so lange das Gegentheil gefahrvoll war, und sobald Lambert wieder vordrang, trat er zu seiner Parthei über [2]). Von diesem Punkte an trennt sich die Geschichte Italiens von der des fränkischen Herrscherhauses, aber deswegen gelangten die Italiener nicht zur Unabhängigkeit von auswärtigem Herrscherdruck, sondern da sie Zügellosigkeit unter dem Widerstreite willfähriger Fremden einer ehrenvollen und uneigennützigen Selbständigkeit unter der Oberherrschaft eines Einheimischen vorzogen, so blieben sie ein Spiel fremder Politik, so wie die Fürsten welche ihren Verlockungen folgten, das Spiel ihrer eigensüchtigen Gesinnung. Die Kraft Arnulfs war durch seine Krankheit gebrochen; die wenigen noch übrigen Jahre seiner Regierung gingen in Thatenlosigkeit dahin.

Unterdessen wuchs im Osten zu immer drohenderem Aus-

1) Luitp. de reb. Imp. etc. l. I. c. 9.

2) Eine Bulle des Papstes vom 20. August (s. tabl. chron. Bréquigny t. I. ist mit imperante Arnolpho bezeichnet, doch eine andere vom Januar 897 mit Lamberto imperante.

bruche der Strom, welcher die Grenzen Europas schon verwüstet hatte. Der griechische Kaiser Leo, bisher mit den Bulgaren gegen die Angriffe der Ungern verbündet, glaubte den Einfluß seiner mächtigen Nachbarn durch ein Friedensbündniß mit ihnen niederdrücken zu können. Dies sahen jedoch die Bulgaren als eine Verletzung der bestehenden Verträge an, und das kaiserliche Gebiet mußte diese Intriguen büßen. Auf eine für alle Theile gefährliche Weise rächten sich dafür die Griechen, indem sie auf ihren Schiffen die Ungern über die Donau zur Bekämpfung der Bulgaren führten. Letztere von mehreren Seiten unvermuthet angegriffen, wurden in verschiedenen Schlachten besiegt, bis sie hart bedrängt zu ihrem greisen König Michael ihre Zuflucht nahmen, der seit der Absetzung seines heidnisch gesinnten Sohnes wieder in mönchischer Abgeschiedenheit gelebt hatte. Noch einmal stand er als Kämpfer für das Christenthum auf. Nachdem er durch dreitägiges Fasten und Bußgebete sein Volk die Sünden hatte sühnen lassen, brach er gegen den furchtbaren Feind auf; die Begeisterung des alten Königs theilte sich allen Kriegern mit, und ein vollständiger Sieg ward errungen, wiewohl auch 20000 Bulgaren das Schlachtfeld deckten [1]). Dieser Sieg schaffte für einen Augenblick Ruhe, auch der Kaiser ward wieder Herr über den Theil Pannoniens, welcher den fränkischen Herrschern in den früheren Kämpfen mit den Bulgaren geblieben war; er ertheilte es dem Herzoge von Slavonien Wratislaw, einem der wenigen treuen Vasallen in dieser unruhigen Zeit [2]).

Die Absicht Arnulfs, durch Zwentibalds Erhebung zum Könige von Lothringen den Westen seines Reiches zu sichern,

1) Ann. Fuld. 896.

2) Die Worte der Ann. Fuld. darüber sind: Stipantibus denique iisdem in partibus inter se conflictibus Imperator Pannoniam cum urbe Paludarum tuendam Braxlavoni duci suo in id tempus commendavit.

897 ward durch die tyrannische Gesinnung dieses Fürsten vereitelt. Mehrere der vornehmsten Grafen des Landes nahm der junge Fürst, wie es scheint ohne hinlänglichen Grund, ihre Würden, weshalb Arnulf, der den ungestümen Sinn seines Sohnes erkannte, ihn nebst den Betheiligten nach Worms beschied. Es gelang ihm diesmal noch beide Theile durch seine Autorität mit einander zu versöhnen [1]).

Von Worms ging Arnulf wieder nach Regensburg zurück; hier traf er die Gesandten böhmischer Herzöge. Als Zwentibald sich den Waffen Arnulfs entzogen hatte, ward sein Reich unter seine beiden Söhne Moymar und Zwentibald vertheilt, durch deren Uneinigkeit das mährische Reich in einen traurigen Zustand innerer Zerrüttung gerieth [2]). Auch die böhmischen Herzöge litten in diesen Partheienkämpfen, und
898 wendeten sich daher an das gemeinschaftliche Oberhaupt [3]). Sogleich gab Arnulf den Grenzhütern Baierns, den Grafen Luitbald und Arbo den Befehl, mit ihren Leuten der Parthei, welche unterliegen würde, Hülfe zu leisten, und sie zögerten auch nicht, mit dem Schwerdte in der Hand in das getheilte Land einzudringen. Doch entging es dem König anfangs, daß der Anstifter, oder wenigstens der Beförderer jener Unordnungen gerade einer von denen war, welchem er die Wiederherstellung der Ruhe zur Pflicht gemacht hatte, nämlich Arbo. Der treulose Beamte ward abgesetzt. Noch ein anderer vornehmer Baier, Erimbert, hatte Theil an den dort ausgebrochenen Unruhen, ward aber von dem slavischen Herzoge Priznolan dem Luitbald übergeben, der ihn dem Kaiser aus-
899 lieferte. Während dieser Zeit hatte Moymar den jungen Zwentibald so wie die Häupter seiner Parthei in festes Gewahr-

1) Regino. Ann. Fuld. 897.

2) Ann. Fuld. 898.

3) Nach dem Verschwinden des ältern Zwentibald im Jahr 894 scheinen die Söhne desselben sich der fränkischen Hoheit ohne Widerspruch gefügt zu haben.

sam gebracht; da nahte endlich Luitpolds Hülfe an, und Zwentibald ward, wenn auch nicht sogleich wieder in seine Würden eingesetzt, doch wenigstens der Gewalt seiner Gegner entrissen [1]).

Auch in Lotharingien war von Neuem blutiger Streit ausgebrochen. Zwentibald, weit entfernt seinen Ungestüm zu mäßigen, fuhr in seiner tyrannischen Weise fort; unter andern beging er auch die Unvorsichtigkeit, ohne triftigen Grund den Grafen Reginar, den vertrautesten unter seinen höchsten Dienstleuten, seiner Würden zu entsetzen und aus seinem Gebiete zu verbannen. Diese Härte empörte, und Reginar fand mit seinen Leidensgefährten (denn mehrere, die gleiches erduldet hatten, schlossen sich ihm an), bald so viele Anhänger, daß er es wagte sich in dem festen Orte Durfos gegen den König zu vertheidigen. Zwentibald belagerte sie vergebens; ja als er endlich unverrichteter Sache abzog, wandten sich die Grafen an König Karl, der so eben durch den Tod seines Nebenbuhlers Herr des ganzen Frankreichs geworden war. Karl kam über Aachen bei Neumagen, und nahm eine drohende Stellung für Zwentibald an, aber der Einfall Fremder war diesem in sofern günstig, daß alle Vasallen jener Gegend seinen Fahnen zuströmten. Karl, der zu kühnen Unternehmungen nicht geeignet war, erneuerte jetzt, da sein Gegner wohl gerüstet war, den Frieden. So wurden die Grafen ihrem Schicksale überlassen, doch Dursos blieb für sie ein sicherer Zufluchtsort [2]). Als der König Zwentibald sah, daß weltliche Waffen gegen seine Feinde nicht ausreichten, versuchte er die geistlichen; aber die Bischöfe, wahrscheinlich weil sie an der Gerechtigkeit seiner Sache zweifelten, verweigerten den geforderten Bannspruch, worüber der König in solchen Zorn gerieth, daß er den Erzbischof mit einem Stabe einen Hieb über den

1) Ann. Fuld. 899.
2) Regino 899.

Kopf versetzte [1]). Diese Frevelthat gegen einen Geistlichen wendete die Gemüther vollends von ihm ab.

Kurz zuvor hatte Zwentibald, als die Krankheit Arnulfs immer bedenklicher wurde, und seinen nahen Hintritt erwarten ließ, mehrere der bedeutendsten Bischöfe aus Deutschland und Frankreich in St. Goar versammelt, in der Hoffnung, daß man wegen der großen Jugend des jungen Ludwigs ihm die Krone des Vaters anbieten würde; doch gelang ihm bei den Ansichten der damaligen Zeit über Illegimität unehelicher Geburt sein Plan nicht, welcher nur durch eine ausgezeichnete Persönlichkeit hätte ins Werk gesetzt werden können.

Unter diesen Verhältnissen starb Arnulf am 8. December 899 [2]), ein Karolinger mit allen Fehlern und allen Tugenden dieses Geschlechtes; tapfer, kräftig, nicht unedel, aber nicht selten da, wo er gegen seine Ansprüche Widerstand fand, zu hart, wodurch er besonders in Italien seinem Ansehen schadete.

Deutschland unter der Regierung Ludwigs des Kindes 899—911.

Kaum war der Tod des Kaisers bekannt, so versammel-
900 ten sich die Großen des Reiches zu Forchheim, der alten bajoarischen Residenz, zur Besetzung des erledigten Thrones [3]).

1) Ann. Fuld. 900.

2) Nach einer Inschrift auf einer bleiernen Tafel, die sich in seinem Grabmal zu Odingen fand, fällt der Todestag auf den 8. December. Das Jahr 899 ist auch hier gemeint, denn wenn auch in der Grabschrift die Worte postquam nongentos Titan compleverat annos stehen, so beruht dies wohl auf dem öfter vorkommenden Irrthum, daß das neue Jahrhundert nicht mit dem 1. Januar 901, sondern 900 anfängt; in letzterem Falle paßt jener Ausdruck, daß der 8. December nur wenige Tage von dem 24. December der letzten Tage des damaligen Jahres entfernt liegt.

3) Regino 900 „Ludovicum filium Arnulfi, regem super se creant."

Nur kurze Zeit war man über die zu ergreifenden Maaßregeln in Zweifel; bald siegte bei den Deutschen die Gewohnheit, aus dem fränkischen Königsstamme den neuen Fürsten zu wählen, und die Furcht, durch eine andere Wahl den Körper des Reiches zu zerstückeln, trieb sie zur Anerkennung des rechtmäßigen Erben Ludwig. Freilich konnten die Großen des Reiches damals wählen, denn wie mochte der siebenjährige unmündige Knabe das bisher unbedingt der Familie gebührende Recht ohne die Zustimmung seiner Vasallen durchführen. Ueberdies war ja noch in frischem Andenken, daß Arnulf selbst nach revolutionärer Wahl den fränkischen Königsthron bestiegen hatte. Gar günstig war also die Zeit für die Schöpfung eines neuen Systems der Wählbarkeit des deutschen Oberhauptes, wiewohl es noch Jahrhunderte währte, ehe die Ausbildung der Macht königlicher Beamten zu ständischer Bevorrechtung zuletzt die ursprünglichen Formen einer reinen Monarchie in eine starre Aristokratie umwandelte. Nicht ohne Vorbereitung geschah dies; die Kraftabnahme des karolingischen Herrscherstammes forderte die Angesehenern der Nation zu selbständigerem Auftreten auf, das Erlöschen zwang zu neuen Maaßregeln, zu welchen meistens nur die Noth führt. Noch war es nicht in der karolingischen Dynastie vorgekommen, daß ein Unmündiger den Thron besaß, außer Karl von der Provence, dessen Brüder jedoch jeder Anmaßung königlicher Beamten Schranken bei einer beabsichtigten Ausdehnung ihrer Macht anlegen konnten, und Karl dem Einfältigen, welcher in der ganzen Zeit seiner Unmündigkeit gar nicht als zum Throne berechtigt angesehen wurde. Dies war der erste Fall der Art, und keine besondere Maaßregeln waren zur Feststellung der Regierungsprincipien für die bevollmächtigten Vormünder festgestellt worden.

An der Spitze der Verwaltung stand der Erzbischof Hatto von Mainz, der Primas der deutschen Kirche, unter den weltlichen Großen, denn das verwaiste Reich bedurfte auch des

Schutzes nach außen, Graf Otto, Verwalter von Sachsen, der älteste unter den Statthaltern der germanischen Provinzen; Erzkanzler ward Theodmar, Erzbischof von Salzburg, Waldo, Bischof von Freisingen, Erzieher des jungen Königs, und unter den übrigen Grafen stand Luitpold der Statthalter Baierns obenan [1]). Hatto scheint mehr noch als durch seine Befugniß, durch persönliche Vorzüge eine Hauptrolle in der Regierung Ludwigs des Kindes gespielt zu haben; auch war er ganz zum Regenten geschaffen, da er Klugheit mit Muth paarte; dessenungeachtet kein großer Staatsmann, weil er zur Ausführung seiner Zwecke niedrige und unedle Mittel nicht scheute.

Ein großer Uebelstand, den diese geistliche Vormundschaft mit sich brachte, beruhte in dem Verhältnisse der Regierung in Deutschland zu dem römischen Stuhle; denn der Erzbischof Hatto begann seine Verwaltung mit einem Berichte an den Papst [2]), in welchem er sich und die Großen des Reiches über die getroffene Wahl rechtfertigte, ein Akt der Unterordnung, wie er bisher noch in keinem der fränkischen Staaten vorgekommen war. Das Ansehen des Papstes hatte sich in kurzer Zeit so gehoben, und seine Ansprüche aufdie Oberherrschaft in der christlichen Kirche waren so gewachsen, daß der Erzkanzler Theodmar in der Aufschrift eines Briefes Johann X. das kirchliche Haupt des ganzen Erdkreises nennt [3]).

Auch in noch unmittelbarere Berührung geriethen die Verweser Germaniens mit dem Papste wegen des fortdauernden Aufstandes der Mähren gegen die fränkische Oberhoheit; denn diese benutzten den herrenlosen Zustand des deutschen Reiches,

1) Adlzreiter. Ann. Boic.

2) Labbe Concil. tom. IX. ad a. 901.

3) Labbe Concil. t. IX. a. 901. epist. Theotmari Summo pontifici et universali papae non unius urbis sed totius orbis, domino Johanni Romanae sedis gubernatori magnifico humillimi paternitatis vestrae filii.

indem sie Johann ersuchten, ihnen einen eigenen Metropolitan zu bewilligen, damit sie nicht mehr die Oberherrschaft der Baiern tragen müßten, welche sich durch ihre Verbindung mit den Feinden des Christenthums gegen sie ihrer bisher geübten Obergewalt unwürdig gemacht hätten.

Diese Beschuldigungen klangen erdichtet, und Theotmar läugnete sie als grundlos hingeworfene, vom Partheienhaß erzeugte Verläumdungen. Im Gegentheil zieh er die Mähren einer nähern Verbindnng mit den Ungern, und daß sie in den letzten Zeiten vereint mit ihnen Pannonien verwüstet hätten. Aber Johann hatte den Mähren Glauben geschenkt, weil sie sich ihm in die Arme geworfen hatten, und von ihm die Einsetzung eines Metropolitans gefordert hatten, wodurch die römische Oberhoheit bei dem damaligen Verfalle der fränkischen Macht begründet gewesen wäre. Sei es nun, daß der Papst den triftigen Gründen der deutschen Bischöfe Gehör gab, oder daß der Tod seinen Unternehmungen ein Ende machte, und seine Nachfolger andere Gesinnungen hegten, wir hören nichts mehr von der Bemühung des römischen Stuhles für die Sache der Mähren; vielleicht hatte die Entschiedenheit, mit welcher der Erzbischof Hatto den Papst zur Ermahnung der Abtrünnigen aufforderte, und die Erklärung, daß er im Falle des fortdauernden Ungehorsams, indem er die Unterstützung Johanns als sicher annahm, auch mit Waffengewalt die Empörer würde zu zügeln wissen, nicht geringen Antheil an der Nachgiebigkeit des römischen Bischofs. Letzteres geschah wirklich in demselben Jahre, die Baiern zogen durch das Gebiet der Böhmen gegen die Mähren, und züchtigten sie hart für ihren Ungehorsam [1]). Die strengen Maaßregeln hatten gewünschten Erfolg, denn im folgenden Jahre kamen die Gesandten des mährischen Königs Moymar zum Reichstage nach Regensburg, und leisteten nach alter Weise dem fränkischen Könige den Eid der Treue [2]).

1) Ann. Fuld. 900. 2) Ann. Fuld. 891.

901 Unterdessen hatten sich auch die Verhältnisse im Westen geändert. Bald nach Arnulfs Tode brachen die Streitigkeiten in Lotharingien zwischen Zwentibald und seinen Vasallen von Neuem so heftig aus, daß diese, weit entfernt ihm bei seinen Absichten auf die deutsche Königskrone behülflich zu sein, sich in großer Zahl auf Ludwigs Seite schlugen, weil sie eine jede Veränderung ihres Schicksals für ein Glück ansahen. Nur wenige Getreuen konnte Zwentibald um sich versammeln, und als er mit diesen den Grafen Stephan, Gerhard und Matfried an der Maas entgegeneilte, ward er geschlagen, und büßte selbst in dem Gefechte das Leben ein [1]). Nach seinem Tode huldigten die Lothringer ohne Widerstand dem jungen Könige
901 Ludwig.

So glücklich sich diese Verhältnisse für den Westen Deutschlands gestalteten, so drohend traten im Osten die Ungern auf. Das schwach bevölkerte Pannonien hatte sie ohne bedeutenden Widerstand aufgenommen, und so waren sie die gefährlichen Nachbaren der Deutschen geworden. Nicht lange blieb ihre Feindseligkeit unerprobt. Im Jahre 900 fühlte Italien [2]) früher noch als die näheren Nachbaren, aber lockender durch seine Uneinigkeit, die schwere Hand der leicht überall hinströmenden Fremdlinge [3]). Ihre Rückkehr war den Baiern gefährlich. Was half es, daß nachdem die Feinde längst den Rückzug angetreten hatten, Luitpold mit seinen Truppen siegreich vordrang, denn schon war der Schaden angerichtet. Der Deutschen Tapferkeit widerstanden die flüchtigen Schaaren nicht, aber wiewohl sie besiegt wurden, hemmte doch dies ihre

1) Regino 900.

2) Ann. Fuld. 900. Regino 901. Luitpr. de reb. Imp. etc. l. 2. c. 4.

3) Die Ungern kamen durch Pannonien nach der Erzählung der Ann. Fuld. 900 in Italien, ohne deutsche Besitzungen berühren zu dürfen; dies beweist, daß die Slaven am mittelländischen Meere, die vordem Arnulfs Herrschaft anerkannten, jetzt sich entweder losgerissen hatten, oder den Ungern unterworfen waren.

Wirksamkeit nicht, weil nicht der Kampf in geordneter Schlachtreihe, sondern plötzlicher Ueberfall und schnelles Zerstören die Weise ihrer Kriegführung war [1]), und sie sich nicht in entscheidende Schlachten einließen, jedoch wenn sie dazu gezwungen wurden, durch ihre Gewandheit der Vernichtung entgingen. Um wenigstens einigermaßen das Land gegen die Angriffe der Barbaren zu schützen, baute Luitpold an der Ens feste Plätze, freilich gegen einen Feind, der keine regelmäßige Kriegsführung kannte, ein unzureichendes Schutzmittel. Schon im folgenden Jahre drangen die Ungern von Neuem ein; besonders Kärnthen erfuhr ihre Verwüstungen. Diese Störungen verbannten jeden Gedanken an einen Zug nach Italien, auf welches, wenn nur nicht die Kraft gefehlt hätte, gegründete Ansprüche nicht mangelten. Ja der eine von den Kämpfern um den Besitz Italiens, Berengar fand eine Zeitlang seine Zuflucht bei Ludwig, als ihn die Uebermacht des Königs Ludwig von der Provence zur Flucht gezwungen hatte.

Die Ungern erneuerten zwar alljährlich ihre Einfälle, aber an Graf Luitpolds Heldenmuth brach sich jetzt noch die Kraft des wilden Stroms, und Italien hatte das Unglück, in dieser Zeit sein Bette zu werden. Doch gefährlicher noch als diese Verheerungen, (auch die schrecklichsten verlieren bald ihre blutigen Spuren), nagte an dem Herzen der deutschen Nationalkraft der innere Zwiespalt der einzelnen Glieder, welcher von jetzt an stets hervorbrach, wenn nicht eine kräftige Faust vom Throne aus die Zügel straff hielt. Später entwickelten sich aus diesem Zwiespalte bestimmte politische Richtungen, wodurch der Grund zur Zerstückelung gelegt wurde. Das germanische Reich war aus zu vielen Bestandtheilen, deren Kräfte im Gleichgewichte standen, zusammengesetzt, und hierin liegt der Grund seiner, von dem benachbarten Frankreich verschiedenen Entwickelung. In Frankreich waren die Franken die Mehrzahl, und fränkisch ward daher selbst das

1) Regino 889.

widerstrebende Aquitanien und die unruhige celtische Bretagne; die pyrenäische Halbinsel ward Jahrhunderte mit gothischem Blute gedüngt, und Gothen gingen hervor, England ward durch Eroberungszüge angelsächsisch-normannisch, aber in Deutschland blieben auf einer Stelle die Franken, neben ihnen die Alemannen, die Sachsen, Thüringer, Baiern, weder friedlich noch gewaltsam gemischt, noch gegenseitig unterworfen, sondern stammthümlich und eifersüchtig gegeneinander gestellt, und so ging der Zeitpunkt vorüber, in welchem sonst ein Verschmelzen zu einer Volksthümlichkeit möglich gewesen ist.

Es fehlte aber nicht an Streitigkeiten in den einzelnen Theilen. Zwei Familien unter den Großen Deutschlands standen sich in dieser Zeit in dem südwestlichen Theile Deutschlands gegenüber; der Norden und der Osten war zu sehr nach außen hingekehrt, um nicht den ungestörtesten Frieden im Innern zu wünschen. Dies waren die Söhne des durch seine heldenmüthige Kämpfe so berühmten Grafen Heinrich [1]), Adelbert, Adelhard und Heinrich, und auf der andern Seite Konrad, Eberhard, Gebhard und Rudolph, von denen der letztere Bischof von Würzburg war, und als weltliche Beamte Eberhard und Gebhard zur Seite hatte; Konrad aber war Statthalter in einem Theile von Thüringen [2]).

1) Sein Bruder war der gleichfalls häufig genannte Graf Poppo von Thüringen s. Regino über die Familie.

2) Die Quellen über den Zustand Deutschlands in jener Zeit sind zu unvollständig und dürftig, nur im Regino finden wir einiges Zusammenhängende, Einzelnheiten bei Hermann. Contr., Witichind., Ditmar. Mersep. Regino schreibt, daß Adelberts Kampf mit den Grafen Eberhard und Gebelhard begann, folglich müssen diese in der Nähe von Bamberg, wo jener residirte, ihren Sitz gehabt haben; Konrad dagegen wohnte in Hessen. Wahrscheinlich war der Graf Heinrich Statthalter vom ganzen Franken gewesen, denn er stand im Jahre 882 nach den Ann. Fuld. an der Spitze der fränkischen Truppen; nach seinem Tode

Noch als Arnulf lebte, begannen die Streitigkeiten zwi- 897
schen dem Bischof Rudolph von Würzburg und den beiden Brüdern Adelhard und Heinrich [1]), wahrscheinlich weil die Söhne Heinrichs wenig mit der geschmälerten Macht ihrer Familie zufrieden waren, und obwohl damals noch die Furcht vor dem gewichtigen Arme des strengen Königs Arnulf die erzürnten Gemüther vom Ausbruche leidenschaftlicher Wuth zurückhielt, so griff doch die unterdrückte Gluth um so weiter. Sie brach in den ersten Jahren Ludwigs zur verzehrenden Flamme aus. Bald stand Adelbert mit den beiden andern 902
Söhnen Heinrichs den drei Brüdern Eberhard, Gebhard und Rudolph gegenüber [2]). Eine blutige Feldschlacht entschied sich für letzteren, Heinrich fiel, Adelhard ward gefangen genommen, und bald darauf auf den Befehl Gebhards enthauptet. Doch der Sieg war theuer durch den Tod Eberhards, der an den Folgen seiner Wunden starb, erkauft, und der Kampf noch nicht beendet, weil Adelbert die Niederlage überlebte, der kraftvollste und gewandteste von allen, dem ausgezeichneten Vater, dessen Vasallentreue ausgenommen, der ähnlichste. Seine ungebrochene Kraft bewies er bald durch die Verjagung des Bischofs Rudolph, dessen Sprengel er grausam verheerte; die Söhne Eberhards vertrieb er gleichfalls aus ihren Besitzungen [3]), so daß sie jenseits des Spessart ihre Zuflucht suchen mußten, und über Jahresfrist scheint er unangefochten in seinen widerrechtlichen Erwerbungen geblieben zu sein.

war aber das Land unter mehrere vertheilt, woraus die Streitigkeiten entsprangen.

1) Regino 897. Man vergleiche Regino 892. Dort wird gemeldet, daß Arnulf dem Poppo Thüringen nahm, und es dem Konrad auf eine kurze Zeit übertrug, wodurch ebenfalls die Uneinigkeit befördert sein kann.

2) Regino 902.

3) Regino 903.

Adelbert verstärkte sich durch die Verbindung mit den lotharingischen Grafen Gerhard und Matfried, welche sich ehe=
905 mals schon den Anmaßungen Zwentibalds kühn widersetzt hatten, hinlänglich, um gegen den Feind Stand zu halten; ein Theil der in dem Kampfe errungenen Beute fesselte sie an sein Interesse. Da rüstete sich endlich Konrad zum Wider=
906 stande gegen den kühnen Ruhestörer. Seinen Sohn, den nachmaligen König Konrad, sandte er nach Westen gegen die Grafen Gerhard und Matfried, seinen Bruder Gebhard aber in die Wetterau, um den Feind auf allen Seiten zu beschäftigen, er selbst blieb mit einer ansehnlichen Mannschaft in seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Fritzlar zurück. Adalberts kühner Muth ward durch diese für ihn so gefährliche Unternehmung nicht geschreckt, ja er wußte sie zu seinem Vortheile zu benutzen. Mit seiner ganzen Macht warf er sich plötzlich auf Konrad, nachdem er ihn durch seine Bewegungen gegen Gerhard sicher gemacht hatte. Dieser, obleich überrascht, eilte ihm muthig entgegen, doch seine Truppen hielten den Angriff der überlegenen Feinde nicht aus, und trotz allen Anstrengungen konnte Konrad der Flucht nicht Einhalt thun. Zwar wagte er noch zuletzt einen verzweifelten Angriff mit dem Hintertreffen, aber ohne Erfolg; er selbst und viele seiner Anhänger fielen in diesem Kampfe. Drei Tage nach dieser Schlacht verheerte und plünderte Adalbert die Umgegend, dann zog er nach Bamberg zurück [1]).

1) Regino 905. Diese Begebenheiten fallen in den Anfang des Jahres 906, denn Regino erzählt, daß in demselben Jahre Ludwig zu Tribur einen Reichstag gehalten habe, und von dort nach Lothringen gegangen sei; es bezeugen aber Diplome bei Bréquigny, daß Ludwig im Jahre 906 vom August an sich dort befand, auch Herm. Contr. giebt das Jahr 906 für diese Vorfälle an. Demnach fällt der Zug des jüngern Konrad in den Anfang des Jahres, da noch während seiner Abwesenheit am 27. Februar die Schlacht zwischen seinem Vater und Adalbert geschlagen wurde.

Zu Anfang des Jahres war der jüngere Konrad nach Lothringen gegangen, wo er das Gebiet der beiden Brüder Gerhard und Matfried verheerte, sie selbst jedoch hatten sich in einen festen Platz zurückgezogen [1]). Hier widerstanden sie so kräftig, daß Konrad ihnen auf ihren Antrag den Frieden bewilligte, und da er keine ferneren Feindseligkeiten mehr vermuthete, bis Ostern sein Heer entließ. Er kam gerade zur rechten Zeit nach seiner Heimath zurück, um den Ueberresten seines Vaters die letzte Ehre zu erweisen.

Diese Unruhen schienen den Reichsverwesern zu gefährlich, als daß sie noch länger ruhige Zuschauer hätten bleiben sollen; daher ward zu Tribur eine allgemeine Versammlung berufen, in welcher man den schon tief gewurzelten Streit durch königliches Ansehen schlichten wollte. Auch an Adelbert erging von Seiten Ludwigs die Aufforderung den eigenmächtigen Handlungen Einhalt zu thun, und sich richterlicher Entscheidung zu fügen; doch Adelbert fürchtete mit Recht, daß dieser Ausspruch nicht günstig für ihn ausfallen möchte, und zögerte daher vor dem Könige zu erscheinen. Da erklärte man ihn für einen Rebellen, und rüstete ein Heer aus, um ihn der königlichen Macht zu unterwerfen. In diesem mochte wohl die Einigkeit fehlen, denn Adelbert vertheidigte sich mit so glücklichem Erfolge in seiner festen Burg, daß man daran verzweifelte ihn mit Gewalt zur Uebergabe zu zwingen [2]). Da soll ihn Hatto's List in die Hände Ludwigs geliefert haben. Der listige Prälat versicherte ihm nehmlich freies Geleit zum Könige, damit er mit ihm sich vergleichen könnte, aber er löste sich sophistisch von seinem Versprechen, ihn wohlbehalten in seine Burg zurückzugeleiten, indem er einen Vorwand erdachte, nachdem sie schon den Weg begonnen hatten, noch einmal zurückzukehren [3]). Adalbert folgte ohne Arges zu vermuthen;

1) Regino 905.
2) Regino.
3) Witichind. Ann.

als er aber in dem Lager Ludwigs ankam, ward er als Landesverräther festgenommen. Nach dem Urtheil der Getreuen des Königs ward er enthauptet und seine Besitzungen eingezogen.

Hierauf begab sich der König nach Metz, um auch die lotharingischen Bundesgenossen Adalberts, die Grafen Matfried und Gerhard, die standhaft seinem Beispiele gefolgt waren, als Majestätsverbrecher zu bestrafen; beide wurden in einer öffentlichen Versammlung ihrer Güter beraubt und geächtet. Sie allein konnten nicht mehr widerstehen, und so endete endlich dieser blutige Streit, durch den der Verfall der königlichen Gewalt in Deutschland zuerst offenbar ward. Großer Vortheil scheint dem Konrad aus diesen Ereignissen erwachsen zu sein; ihm wurden wahrscheinlich, wie es in solchen Fällen Gebrauch war, die Würden und Besitzungen seines Gegners übertragen [1]).

Ruhiger floß jetzt die noch übrige Zeit der Regierung Ludwigs hin, außer daß die alljährlichen Einfälle der Ungern Vorsicht an den Grenzen nöthig machten [2]). So lange Luitpold, der Statthalter Baierns lebte, wurden die wilden Horden im Zaume gehalten, aber auch ihm war es bestimmt, nach vielen glorreichen Siegen in diesen Kämpfen seinen Untergang zu finden. Als nämlich im Jahre 907 die Ungern ihren Angriff erneuerten, wurden die Baiern besiegt, und Luitpold selbst blieb in der Schlacht [3]). Sein Nachfolger in der

1) Regino. Facultates et possessiones ejus in fiscum redactae sunt, et dono regis inter nobiliores quosque distributae.

2) Mit diesem Jahre schwindet die letzte Quelle der Geschichte Deutschlands, die von einem Gleichzeitigen herrührt, nämlich die Chronik des Regino; von nun an schwimmen meistens nur einzelne dürftige Data, oder verbrämte Sagen ohne Genauigkeit, und besonders chronologisch unsicher durch einander, so daß man den Zustand dieser Zeit meistens nur errathen kann. Auch die Geschichte der andern Völker in diesem Zeitraume fließt aus nicht reichhaltigern Quellen.

3) Herm. Contr. Chron. 907. Regino continuat.

Statthalterschaft, sein Sohn Arnulf, spielte unter der Regierung Konrads eine bedeutende Rolle.

Im Jahre 911 starb auch der jugendliche Ludwig [1]). 911 So war wiederum der legitime Königsstamm in Deutschland erloschen, aber auch die Ansicht von der Einheit der fränkischen Monarchie war seit Karls des Dicken Tode gänzlich geschwunden. Daher nahm man auch nicht die mindeste Rücksicht auf den einzig noch übrigen Sprößling des karolingischen Hauses, der auf dem französischen Throne saß, wiewohl seine legitime Abstammung von keinem geleugnet wurde, sondern man sah sich vielmehr in Deutschland selbst nach einem tüchtigen Manne unter den Großen des Landes um, der den erledigten Platz würdig ausfüllen möchte. Der Gedanke sich von einander trennen zu können, und an die Spitze der einzelnen Stämme Könige zu setzen, war noch nicht in den Deutschen erwacht, auch war er nicht zeitgemäß, da die äußeren Verhältnisse Einigkeit forderten, und damals noch keine lokale Gewalten sich so befestigt hatten, daß der Schritt zur Souveränität so klein erschienen wäre. Die Lotharinger allein trennten sich von dem germanischen Völkerbande, und wandten sich an den noch überlebenden karolingischen Fürsten, in der richtigen Ueberzeugung, daß sie ihre geographische Lage zu einer Vereinigung mit Frankreich aufforderte. Trotz dem, daß die einzelnen Stämme wegen ihrer Beziehung nach außen hin die Trennung von einander scheuten, war doch die Idee vollkommener Einheit in ihnen noch nicht erwacht; es waren immer nur Baiern, Franken, Thürin-

1) Sein Tod fällt ins Jahr 911, aber wahrscheinlich gegen das Ende desselben, weshalb ihn auch spätere Schriftsteller, die vielleicht durch die Angabe der Indiktion getäuscht wurden, ins Jahr 912 setzen. Ein Diplom Karls (des Einfältigen) aus diesem Jahre, welches in der Unterschrift auch die Worte „largiore vero hereditate indepta I anno" führt, zeigt, daß Ludwig damals schon gestorben war; alle früheren Diplome, von denen das letzte vom 1. December 911 datirt ist, führen die Bezeichnung nicht, woraus zu schließen ist, daß Ludwig im Spätjahre erst gestorben sei.

'ger, Sachsen, Lothringer, und kein Gesetz, ja nicht einmal ein Gewohnheitsrecht forderte das Zusammenhalten, nur die politische Nothwendigkeit brachte Einigung oder Trennung hervor. Und so sehen wir denn auch hier keinen Kampf über die Losreißung eines Theiles vom deutschen Staatskörper entstehen, was uns als eine stillschweigende Anerkennung des Wahlrechtes eines jeden einzelnen Stammes erscheint. Aber es irren Diejenigen, welche in dem Hervortreten dieses Wahlrechtes eine vollkommene Aenderung der bisherigen Verfassung oder vielmehr Gewohnheit sehen, denn da die lokale Trennung Deutschlands und Frankreichs schon geschehen war, so daß die Ostfranken in keiner Beziehung mehr zu dem karolingischen Herrschergeschlecht der Westfranken standen, in Deutschland selbst aber dies Geschlecht erloschen war, so fiel ihnen das Wahlrecht, welches sie in früheren Zeiten stammmäßig geübt hatten, wieder zu, mit dem Unterschiede, daß sie nicht mehr unter den Individuen des Fürstenhauses, wie bei den früheren Merowingern, sondern unter den Ersten des Volkes ihre Wahl trafen.

Zwei Männer schienen vor allen geeignet, die Blicke der Wählenden auf sich zu ziehen, Otto, der erlauchte Statthalter von Sachsen, und Graf Konrad von Franken. Beide waren durch Verwandschaft mit dem karolingischen Hause verbunden, doch dies war wohl kein Vorzug mehr, da viele Grafenfamilien solche Verwandschaft aufzählen mochten; mehr sprach für ihn, daß Graf Konrad der Vater schon in hohem Ansehen bei Arnulf stand [1]), welches sich unter der Regierung Ludwigs des Kindes für seine Söhne und besonders für den ältesten, Konrad, noch erhöhte. In dem Streite mit den Nachkommen Heinrichs von Franken war er der Begünstigte; nach seinem Tode vererbte sich sein Ansehen auf seine Söhne Konrad und Eberhard (seine Brüder Gebhard und Rudolph, der Bischof von Würzburg, verschwinden), und nun trat besonders

1) Regino a. 892.

der ältere von ihnen, Konrad, rühmlich unter den übrigen Großen hervor [1]).

Otto's Familie trat noch ruhmvoller auf. Schon zu Zeiten Ludwigs des Deutschen in den Kämpfen mit den Normannen, erhob sich unter den sächsischen Grafen Ludolph, ein Mann aus altem Geschlechte, dabei von redlicher Gesinnung, einnehmender Gestalt und bewährter Tüchtigkeit. Solcher Männer bedurften die Fürsten in jener rauhen Zeit vorzüglich, und Ludwig mußte seine Verdienste anerkennen. Bald ward er vom Könige zur Verwaltung der Angelegenheiten der Sachsen erkoren, und seine Treue fesselte die fürstliche Gunst an

1) Hier ist eines irrthümlichen aber häufig vorkommenden Ausdruckes zu gedenken, daß nehmlich Konrad häufig ein Herzog der Ostfranken genannt wird, dies hieße nach der Analogie der übrigen, welchen zu jener Zeit dieser Titel beigelegt wurde, Statthalter von Ostfrancien. Es gab aber in Francien damals keinen Grafen, dem die Statthalterschaft dieser Provinz übertragen war, sondern sie ward durch Kammerboten verwaltet, und sowohl Adelbert und seine Brüder als auch Konrad und seine Familie erscheinen als solche. Nur Sachsen, Baiern und Thüringen hatten damals allgemeine Verwalter, dies war aber keinesweges bei den Franken der Fall, noch fand eine Theilung in Ost- und Westfrancien statt. Der ganze Irrthum leitet sich aus einer Stelle des Chron. Laurish. her, „post Ludovicum Carolus occidentale imperium adeptus est" (wo entweder fälschlich die Besitznahme Frankreichs durch Karl den Einfältigen bis nach dem Tode Ludwigs des Kindes verschoben, oder Lothringen mit dem occid. regnum gemeint ist); dann folgt nach einigen Worten: Conradus vero frater Eberhardi marchionis Orientalis regni partem circa Rhenum tenuit. Offenbar ist hier das orient. regnum dem occid. regnum, also Frankreich entgegengesetzt, und geht nicht auf marchionis; aber dem Konrad wird darum nur ein Theil des östlichen Franciens, also überhaupt Deutschlands zugeschrieben, weil er, so lange er lebte, gegen die Ansprüche der Großen in den einzelnen Provinzen zu kämpfen hatte, die seiner Autorität sich widersetzten.

seine Familie [1]). Bruno sein älterer Sohn folgte ihm nach seinem Tode in der Würde eines Statthalters von Sachsen [2]), ein Mann ohne Tadel, aber auch ohne hervorstechende Talente, doch als Schwager König Ludwigs, dessen Gemahlinn Luitgarde seine Schwester war [3]), von großem Gewichte unter den Franken. Er fiel gegen die Normannen, und seinen Platz nahm der jüngere Bruder Otto ein, den seine ausgezeichneten Verdienste unter allen Fürsten des Reiches hoch emporhoben. Als die Deutschen sich von Karl wandten, trat er mit den Sachsen Arnulf bei, begleitete diesen Fürsten auf seinem italienischen Zuge, und ward von ihm zum Statthalter von Mailand ernannt. Auch nach Arnulfs Rückkehr blieb er in seiner Gunst, und steigerte so das Vertrauen des Fürsten, daß ihm dieser beim herannahenden Tode die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn Ludwig übertrug. Mäßigung und rechtlichen Sinn zeigte er auch hier, daher erschien er als der würdigste für den eben erledigten Thron.

Otto war nicht ehrgeizig, und kannte die Lasten, welche auf einem Regenten Deutschlands ruhten zu gut, um in seinem Alter noch ein so beschwerliches Amt zu übernehmen; er lehnte es von sich ab, und empfahl den ebenfalls durch Rechtlichkeit und Tapferkeit ausgezeichneten Konrad. Da Konrad die Stimme Otto's hatte, fehlte ihm die der übrigen Fürsten

1) Hroswitha „Ex ipsa digne summo sublatus honore, gentis Saxonum mox suscepit comitatum, ac cito majori donatus munere juris, principibus fit par, ducibus sed nec fuit impar."

2) Witichind. „ex quibus Bruno cum Ducatum administraret totius Slavoniae," auch die Ann. Fuld. 882 nennen ihn Dux, und stellen ihn an die Spitze der gefallenen Grafen.

3) Witichind irrt, wenn er die Luitgarde, Schwester Bruno's, mit Ludwig dem Kinde vermählt glaubt. Außer dem Unterschiede der Jahre, welcher der Richtigkeit dieser Nachricht widerspricht, steht das ausdrückliche Zeugniß des Regino 882 und der Ann. Fuld. dagegen, wo Luitgarde als Gemahlinn Ludwigs des Jüngeren und Schwester Bruno's aufgeführt ist.

nicht, und ward durch freie Wahl auf den Thron der Karolinger gesetzt. Die Lothringer allein sagten sich von dem Verbande, dem sie bis jetzt angehört hatten, los, und gaben sich, wahrscheinlich auf Antrieb des Grafen Reginar, der unter Karls Oberhoheit vielleicht größere Selbständigkeit hoffte, dem König von Frankreich als Unterthanen hin.

Deutschland unter der Regierung Konrads 911—918.

Das Gewicht Otto's hielt das Ansehen des Königs aufrecht, daher mißlangen die ersten Versuche, welche man gegen seine königlichen Rechte machte. Als Graf Burchard die ihm als königliche Beamten verpflichteten Vasallen, wohl aus keiner freundlichen Absicht gegen den neuen König, versammelte, fand er nur wenige sich geneigt; seine Umtriebe erregten einen Aufstand, in welchem er selbst seinen Tod fand [1]). Traurig waren die Folgen dieses mißglückten Versuches für seine Familie, denn seiner Wittwe ward das ganze Eigenthum ihres Gemahls entrissen, und letztere aus dem Reiche verbannt; auch sein Bruder Adelbert, dessen Gerechtigkeit und Edelmuth allgemein bekannt war, verlor auf Anstiften des Bischofs von Konstanz sein Leben [2]).

Konrad empfing in St. Gallen die Huldigung der Ale- 912
mannen [3]). Nun richtete er auch seine Augen auf Lotharin-

1) Herm. Contr. 911. vergl. die Abhandlung Ussermann's vor seiner Ausgabe des Herm. Contr. p. 117.

2) Offenbar war hier eine Empörung im Werke, wenn sie auch durch Burchards Feinde vergrößert wurde. Die ausführliche Nachricht findet sich „gesta Francorum excerpta" in Ussermann's Ausgabe des Herm. Contr. Hier wird Burchard als unschuldig dargestellt, aber auf Beschuldigungen gedeutet, die der Familie gemacht wurden, anders ist es nicht zu erklären, wie der Tod dieser Personen durch die königliche Gewalt ungerächt blieb.

3) Gesta Franc. excerpta 912. Chuonradus monasterium St. Galli adiit, et illic regaliter susceptus est.

gien, was sich so eben für Karl erklärt hatte; aber hier war er nicht der einzige Mitbewerber, da Rudolph, der schon beim Tode Karls des Dicken seine ehrgeizigen Pläne auf den Besitz dieses Landes ausgedehnt hatte, jetzt wieder mit seinen Ansprüchen hervortrat. Jedoch auch jetzt war die Zeit nicht günstiger, denn mehr berechtigte und mächtigere Bewerber als er traten auf, und er gab daher sein Unternehmen auf, nachdem er kaum die Grenzen des begehrten Landes berührt hatte [1]).

Nicht so leicht entsagte Konrad seinen vermeintlichen Ansprüchen, obgleich Karl ihm im Elsasse entgegentrat; dessenungeachtet blieben auch seine Bemühungen fruchtlos, weil Unruhen, die in mehreren Theilen seines Reiches entstanden, ihn von der westlichen Grenze hinwegriefen, deren Folgen ihn die ganze Zeit seiner Regierung hindurch zur Genüge beschäftigten. Konrad hatte nach Burchards Tode die Verwaltung Alemanniens dem Kammerboten Erchanger, dem Schwager des verstorbenen Luitpold übergeben [2]). Sei es nun, daß der König die Söhne des verstorbenen Verwalters wieder zu Gnaden aufnahm, und so den Erchanger für den ungetheilten Besitz seines Ansehens fürchten ließ, oder daß er ohnedies seine Macht beschränkte, es empörte sich der neue Kammerbote gegen den König [3]). Zu gleicher Zeit fielen die Ungern in Deutschland ein, und kamen bis nach Alemannien. Dies gemeinsame Unglück mag zur Wiederherstellung der Einigkeit im Lande gewirkt haben; Arnulf, der Sohn und Nachfolger Luitpolds, der Statthalter von Baiern, vereinigte sich mit den schwäbischen Grafen, an deren Spitze Erchanger stand, und

1) Herm. Contr. 912. Ruodolfus Rex Burgundiae ad civitatem Basileam et inde ad propria.

2) Luitpolds Gemahlinn war die Schwester Erchangers. Vergl. Gesta Franc. excerpta, also Arnulf von Baiern sein Neffe.

3) Wahrscheinlich ist es, daß die Söhne Burchards bald wieder aus dem Exil zurückgerufen wurden, da der jüngere Burchard 914 in Erchangers Stelle trat.

vereint schlugen sie die barbarischen Horden zurück. Außerdem war die Familie Erchangers zu einflußreich, als daß Konrad mit aller Strenge hätte verfahren dürfen, daher nahm er, um ihn noch enger seinem eigenen Interesse zu verbinden, seine verwittwete Schwester zur Gemahlinn, wodurch er mit den Statthaltern Alemanniens und Baierns in ein enges Familienverhältniß trat. Konrad hielt es für um so nothwendiger sich nach dieser Seite hin sicher zu stellen, da unterdessen sein treuer Freund und Beistand Otto von Sachsen gestorben war [1]). Das Verhältniß zu Heinrich war bald nicht mehr so freundschaftlich, als es mit seinem Vater, und zu des Vaters Zeiten mit Heinrich selbst gewesen war, denn letzterer war dem Konrad persönlich verpflichtet. Heinrich nehmlich hatte Hatburg, die Tochter Erwins, der reiche Güter um Altenburg besaß, kennen gelernt [2]). Ihre Schönheit zog ihn mächtig an, und obgleich sie Wittwe war und den Schleier genommen hatte, so setzte sich doch der Sohn des mächtigen Otto über das Gesetz hinweg, welches die Verbindung in diesem Falle verbot [3]). Als der Bischof Sigismund von Halberstadt dies erfuhr, sprach er, entzündet vom heiligen Eifer über die Verletzung der kirchlichen Gesetze, das Interdikt über beide aus, und berief sie vor eine Synode, in welcher das Urtheil über ihr Vergehen gesprochen werden sollte. Heinrich fürchtete alles von der strengen Rechtlichkeit des Bischofs, und ersuchte daher Konrad um seinen Beistand, damit er mit seinem königlichen Ansehen zwischen ihn und den Bischof treten möchte. Konrad aus Achtung für Otto versagte ihm seinen Beistand nicht, sondern veranlaßte den Bischof durch seinen Befehl das Interdikt aufzuheben, und die Entscheidung der Angelegenheit

1) Sein Tod fällt den 30. November 912; den Tag giebt Ditmar. Mersep. an, das Jahr Contin. Regin., andere setzen ihn 914, doch ersteres paßt mehr dem Laufe der Begebenheiten an.

2) Ditmar. Mersep. Chron.

3) Baluz. capit. tom. I. p. 1005.

bis auf seine Gegenwart zu verschieben [1]). Es fehlen uns die ferneren Nachrichten über die Verhandlungen in dieser Sache, doch erfahren wir vom Ditmar, daß Hatburg als Gemahlinn dem Heinrich zur Seite blieb, bis er von einer neuen Leidenschaft zu Mathilde ergriffen ward, und diese den bestehenden Gründen für die Nichtigkeit der Ehe ihre Geltung gab [2]).

Die freundschaftliche Beziehung Heinrichs zum König löste sich bald; denn nach dem Tode Otto's, der durch seine einflußreiche Stellung in dem Reiche eine ausgedehntere Macht besaß, als sie bisher Beamten (seinen Vater ausgenommen, gegen den Konrad persönliche Verpflichtungen hatte), gestattet worden war, fürchtete dieser sie dem Sohne zu lassen, theils

1) Dies giebt uns einen Beweis, daß die Geistlichkeit Deutschlands bis dahin bei weitem unabhängiger vom römischen Stuhle, und eben dadurch weit mehr der königlichen Macht unterworfen war als Frankreich und Italien, was sich deutlich zeigt, wenn man die Briefe Hatto's und des Fulko zusammenhält, von denen die letzteren eine völlige Unterordnung aussprechen, erstere nur auf ein Pietätsverhältniß zur ältesten Kirche des Abendlandes hindeuten. Der Grund hiervon liegt sehr nahe. Durch Karl des Kahlen italienische Verhältnisse war dem Papste großer Einfluß in Frankreich gestattet, welcher sich auch noch unter seinem Sohne erhielt; Karl der Einfältige suchte sogar den Schutz des Papstes, da er weder Kraft in sich noch Unterstützung bei anderen zur Behauptung des Thrones fand, wodurch der Einfluß jenes noch erhöht wurde. Anders war es in Deutschland. Weder Arnulf [1]), noch Ludwig, noch Konrad bedurften des Beistandes der römischen Kirche zur Erlangung ihres Ansehens, und bewahrten daher das Recht, auch die Entscheidungen der Bischöfe ihrer Kontrolle zu unterwerfen.

2) Ditmar. Mersep. Chron. „Mens regis ab amore uxoris decrescens ob pulchritudinem et speciem cujusdam virginis nomine Mathildis secreto flagravit. Jam jamque latentis animi fervor erupit, et injuste se hactenus multa peccasse connubio, tandem professus etc.".

1) Hatto zeigt in seinem Briefe (Labbe Concil. tom. IX. a. 901) nur die Wahl Ludwigs an.

weil er bei einem jugendlich kräftigen Manne die Einflüsterungen des Ehrgeizes erwartete, theils auch, weil die Bewilligung ein lockendes Beispiel für andere zur Erringung gleicher Macht war. Diese Beschränkung in der königlichen Gunst erschien dem Heinrich als eine Ungerechtigkeit, wiewohl jenen kein Gesetz zwang, die vom Vater verwalteten Aemter auf den Sohn in seiner ganzen Ausdehnung zu übertragen; jedoch war es stillschweigend seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geschehen, und die Abweichung von der Gewohnheit erregte Unzufriedenheit [1]). Auch die Sachsen selbst, schon an das Fürstenhaus gewöhnt, fanden sich in der Beeinträchtigung Heinrichs gekränkt, und beschlossen die vermeinten Rechtsansprüche desselben mit den Waffen zu behaupten.

Diese Empörung gegen die königliche Macht scheint die nächste Veranlassung zu der schnellen Versöhnung des Königs mit Erchanger gewesen zu sein. Hatto machte einen Versuch, mit einer List, der ähnlich durch welche Adelbert gefangen wurde, auch Heinrich in die Hände seines Königs zu bringen; aber schon war das Vertrauen auf seine redliche Gesinnung dahin, und Heinrich hütete sich klüglich, sich in Unterhandlungen mit ihm einzulassen [2]). Mochte nun Konrad hieran Antheil haben oder nicht, so mußte es doch Heinrich glauben, daher brach jetzt der lange verhaltene Streit aus [3]). Hatto 913
empfand zuerst die Wirkungen von Heinrichs Zorn, denn seine

1) Worin Konrad den Heinrich beschränkte, ist nicht klar, da die Schriftsteller darüber sich nicht weiter auslassen. Ditmar. „et maximam beneficii partem gratuito regis suscepit ex munere, et quod ei defuit cum suis omnibus aegre tulit etc." Witichind. „Rex autem Conrad veritus est ei tradere omnem potestatem pastris. Quo factum est ut indignationem incurreret totius exercitus Saxonici. Ficta tamen pro laude et gloria optimi Ducis plura locutus promisit se majora sibi daturum et honore magno gratificaturum."

2) Witichind. Chron.

3) Herm. Contr. Chron. 913.

Güter welche in Sachsen und Thüringen zerstreut lagen, wurden sogleich eingezogen; dies so wie die Kränkung über das Fehlschlagen und Bekanntwerden seiner Pläne, beschleunigten seinen Tod.

Den feindlichen Bewegungen Heinrichs setzten sich anfangs die Grafen Burchard und Bardo entgegen, von denen der erste Konrads Schwiegersohn war [1]); aber da ihre Kraft gegen den übermächtigen Heinrich nicht hinreichte, wurden sie so ganz von ihren Gegnern erdrückt, daß diese ihre Güter unter seine Dienstleute vertheilten [2]). Nun sah Konrad ein, daß die Bande des Vasallengehorsams gänzlich gebrochen sei, und nur noch übrig bleibe, die Kraft des königlichen Schwertes zu erproben; da er aber selbst noch in den südlichen Theilen des Reiches festgehalten wurde, übertrug er seinem Bruder Eberhard die Ausführung der beschlossenen Strafe. Eber-
915 hard zog in der vollkommenen Ueberzeugung seiner Ueberlegenheit und des siegreichen Erfolges seiner Waffen gegen Heinrich, und fürchtete nur, wie er im Uebermuthe aussprach, daß er die Sachsen, welche in Eresburg eine feste Stellung genommen hatten, nicht zur Schlacht würde bringen können. Hierin irrte er; die Sachsen kamen ihm eine Meile vor

1) Witichind. „Burchardum quoque et Bardonem, quorum alter gener regis erat."

2) Diesen Burchard hält Pfister (Geschichte der Deutschen Th. II. p. 10.) für einen Sohn des 908 erschlagenen Statthalters von Thüringen, Burchard (s. gesta Franc. excerpta). Es scheint als wenn nach seinem Tode kein allgemeiner Statthalter für Thüringen gesetzt ist, sondern daß die Grafen in Thüringen unter die Aufsicht Otto's, des Verwalters von Sachsen, gestellt seien. Dies scheint aus den Worten Witichinds „et statim omnia, quae juris ipsius (sc. Hattonis) erant in omni Saxonia vel Turingorum terra occupavit" hervorzugehen, denn da dies vor dem Widerstande Arnulfs und Bardos geschah, so müssen wir glauben, daß Thüringen so wie Sachsen unter seiner Verwaltung gestanden haben.

der Stadt entgegen, und schlugen ihn mit großem Verluste zurück [1]).

Während dieser ganzen Zeit war Konrad fast fortwährend mit der Dämpfung der Unruhen im südlichen Deutschland beschäftigt. Kaum hatte er den Rücken gewendet, so fiel Erchanger über seinen alten Feind, den Bischof Salomo von Konstanz her, der lange Zeit mit Hatto vereint auf die Verringerung der Macht der Großen hingearbeitet hatte [2]). Ueberall sehen wir damals zwischen den geistlichen und weltlichen Beamten Streit ausbrechen, und zu derselben Zeit, in der Hatto von Heinrich, Salomo von Erchanger angefallen wurde, fällt auch der Tod Otberts, Bischofs von Straßburg, und die Blendung des Bischofs Eberhard von Speier durch die Grafen Eberhard und Konrad [3]). Der Streit zwischen 914
Salomo und Erchanger und Bertold erneuerte sich damals [4]) wegen einiger bestrittener Abteien, welche die Brüder nach des Bischofs Meinung unrechtmäßigerweise an sich gebracht hatten. Da die Gemüther durch die früheren unangenehmen Berührungen gereizt waren, so geriethen in einer deshalb angestellten Zusammenkunft beide Theile heftig aneinander. Der Bischof warf den Grafen hierbei ihre Undankbarkeit gegen ihn vor, indem er sie an die Dienste erinnerte, welche er ihnen

1) Gesta Franc. excerpta a. 915. Witich. Chron.

2) Ekkehard. jun. de cas. mon. St. Galli (Goldasti script. Alem. tom. I.) p. 15. schreibt über beide: „Sic quoque ipse et Hatto ille Moguntinus Archiepiscopus sibi semper amicissimus, quem cor regis nominabant, cum et ipse ut ajunt duodecim abbatiis praefuerit" und weiter unten „Sueviam autem Pertolt et Erchinger fratres (scil. procurabant) quorum utrorumque multa ditioni subtracta sunt per munificentias regias in utrosque episcopos. Surgunt inde invidiae et odia utrorumque in ambos. Also regte vornehmlich die Häufung der Benefizien auf die Bischöfe den Streit zuerst an.

3) Regina contin. a. 915.

4) Hermann. Contr. 914.

unter Arnulfs Regierung geleistet hätte. Dieser Vorwurf regte den Neffen Erchangers, Luitfried, zu so heftigem Zorne auf, daß er unfehlbar dem Salomo den Kopf gespalten haben würde, wäre er nicht von seinen bedächtigeren Oheimen zurückgehalten worden [1]). Diese nahmen ihn jedoch gefangen; dessenungeachtet erhielt er nicht nur bald darauf durch den Beistand der Gemahlinn Erchangers seine Freiheit wieder, sondern Siegfried, sein Vetter, brachte auch die Gegner des Bischofs in seine Gewalt. Nach diesem glücklichen Fange hielt Konrad zu Mainz mit seinen Vertrauten Rath, bevor er eine allgemeine Versammlung berief; hierauf geschah auch dies, und die versammelten Großen, unter denen die Bischöfe gewiß den bedeutendsten Theil ausmachten, sprachen den Beschuldigten das Leben ab. Konrad, nach Ekkehards Erzählung auf Salomons Fürbitte, milderte den Urtheilsspruch in Verbannung, eine Milde, die in jenen rohen, der Treue so sehr ermangelnden Zeiten, nur den zerrissenen Zustand des Landes verschlimmern mußte. An ihre Stelle trat Burchard, der Sohn des im Jahre 911 in Alemannien ermordeten Burchard, dem der König auch alle Privatbesitzungen der Geächteten schenkte, ausgenommen das, was der Gemahlinn Erchangers gehörte, die sich so gütig gegen den Bischof Salomon gezeigt hatte [2]). Dieser war

1) Ekkeh. jun. etc. p. 17.

2) Ekkeh. jun. etc. p. 18. Die ganze Stelle heißt: „consilio dehinc habito primo colloquium publicum Moguntiae, postea generale concilium edixit, ubi tribus illis lege abjuratis et proscriptis, praediisque eorum in fiscum redactis majestatis reis capita damnata sunt etc.“ Bald darauf die Worte: „Sueviae principum assensu statuitur Alemanniae Dnx I. Burkhardus, gentis illius nobilissimus et virtutum dote probatissimus, cui et praedia damnatorum confiscata in beneficium sunt tradita, exceptis dotibus Bertae.“ Aus diesen Worten schließt Leo (über die Bedeutung deutscher Herzogsämter u. s. w. p. 57) daß Konrad mit der Verwaltung des Landes eine andere

nicht dankbar, sondern bediente sich der Unzufriedenen im Lande zu neuer Empörung. Konrad zog gegen ihn und belagerte 915
ihn in Twiel [1]); da zwang ihn Heinrich, welcher nach seinem Siege über Eberhard in Francien eindrang, seine Waffen gegen ihn zu kehren [2]).

Das königliche Heer war jetzt den Truppen Heinrichs zu sehr überlegen, als daß er es hätte wagen können, sich gegen dasselbe ins Feld zu stellen, daher schloß er sich in die Burg Grona, deren feste Lage der Ueberzahl der Feinde trotzte, ein. Aber dennoch gerieth Heinrich durch die hartnäckige Belagerung in die äußerste Bedrängniß; ja er war schon entschlossen eine Kapitulation einzugehen, als Ditmar, einer seiner Vasallen bei ihm anlangte, gerade als er mit den königlichen Bevollmächtigten über den Vergleich verhandelte. Der listige Ditmar fragte in Gegenwart der Botschafter Konrads seinen Herrn, wo er das Lager für die Truppen, die er ihm zuführe, aufzuschlagen befehle, obgleich er in Wirklichkeit nur mit wenigen Leuten nach Grona gekommen war. Hierdurch, erzählt Witichind, sei der König bestimmt worden unverrichteter Sache abzuziehen; fast unglaublich bei einem so bewährten Kriegsmanne, der wohl schwerlich ohne Ueberzeugung von der Wahrheit einer solchen Nachricht seine Unternehmung aufgegeben hätte. Es scheint jedoch zu einem friedlichen Vergleiche zwischen Heinrich und dem Könige gekommen zu sein, da der beunruhigende Zustand Alemanniens zur Nachgiebigkeit zwang; Heinrich wurde in dem Besitze seiner Würden gelassen, und

Einrichtung getroffen, und damals die herzogliche Würde dort eingeführt habe.

1) Gesta Franc. excerpta 915. Chuonradus castellum Twiel. Ussermann in seiner Ausgabe sagt: Duellium seu Hohen-Twiel munitissima Sueviae arx.

2) Gesta Franc. excerpta. „et Einrico Saxonum Duce Franciam invadente regreditur."

wir hören in den drei noch folgenden Regierungsjahren Konrads von keiner Erneuerung des Streites.

Bald nachdem der König Alemannien verlassen hatte, um gegen Heinrich zu ziehen, waren Erchanger, Bertold und Luitfried eigenmächtig wieder aus ihrer Verbannung zurückgekehrt. Ihre Parthei in Alemannien wurde noch durch den Hinzutritt Burchards verstärkt. Die Anhänger des Königs stellten sich ihm entgegen, aber die Schlacht bei Wallnis entschied zu Gunsten Erchangers, der mit seiner Parthei sich in den Besitz des Landes setzte [1]). Da beschloß Konrad die Großen des Reiches zu berufen, um durch eine allgemeine Versammlung
916 der Verwirrung ein Ende zu machen. Zu Altheim fand diese statt. Hier erneuerte man das Gesetz, welches den Tod im Falle des Aufruhrs oder des Treubruchs gegen den König feststellte, und untersuchte zugleich die mannigfachen Gewaltthaten der letzten Zeit [2]). Ueber Erchanger, Bertold, Burchard und Arnulf, der auch die Waffen gegen den König erhoben hatte, wurde Bann und Interdikt ausgesprochen; auch die sächsischen Bischöfe, weil sie sich geweigert hatten zu diesem Concil zu kommen, wurden suspendirt, bis sie sich vor dem römischen Stuhle deswegen entschuldigt hätten. Diese Verordnung ward durch die Gegenwart eines römischen Legaten veranlaßt [3]), und bezeugt, daß sich der Einfluß des apostolischen Stuhles unter Konrads Regierung sehr verstärkt hatte. Dies war natürlich. Konrad konnte nicht sein volles königliches Ansehen über die Großen des Reiches geltend machen, und nahm daher die gewöhnliche Zuflucht der in ihren Rechten gekränkten Monarchen, zu dem römischen Bischofe, denn

1) Gesta Franc. exc. 915. Erchanger de exilio reversus cum Burchardo et Perahtoldo cum ceteris patriotis suis pugnavit, et eos apud Wallawis vicit et dux eorum effectus est.

2) Constitut. imperialis in Goldasti tom. I. p. 210.

3) Herm. Contr. 916. Ipso anno apud Altheim coram misso Apostolico synodus habita.

schon sah man ihn nicht mehr zur Zeit des Verfalles der römischen Kaiserwürde, als einen Bischof des Kaisers, sondern als das für alle zu verehrende Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche an.

Es ist zu bewundern, wie nach diesen Beschlüssen Erchanger und Bertold noch Gnade hoffen konnten; dennoch wird uns erzählt, daß sich beide zum König begaben, in der Hoffnung einen Vergleich mit ihm zu schließen; aber die Langmuth Konrads war durch den wiederhglten Verrath erschöpft, sie erlitten daher nebst ihrem Neffen Luitbert den verdienten Tod durch das Schwerdt zu Ottingen [1]). Burchard, nach dem Zeugnisse des Witichind ein tapferer Krieger, und mit ihm Arnulf, standen noch fest gegen den König; gegen diese zog er im Jahre 918, doch ohne sie zur Unterwerfung zwingen zu können. Die Folgen dieses Kampfes kosteten ihm das Leben; verwundet kehrte er zurück, und starb am 20. Oktober desselben Jahres. 918

Die Pietät, welche in den Unterthanen des fränkischen Reiches gegen das karolingische Geschlecht obwaltete, hatte die mächtigen Familien, in welchen sich die hohen Würden schon meistens erblich erhielten, noch in gewissen Schranken gehalten, als aber mit Ludwig dem Kinde dies Geschlecht erloschen, und Konrad aus der Mitte dieser Beamten auf den königlichen Thron gehoben war, schwand der Grund dieser Verehrung dahin, und ein jeder suchte, wo nicht die königliche Würde selbst zu erringen, doch wenigstens seine Stellung unabhängig von der königlichen Macht zu machen. Außer der königlichen Macht selber fanden die Grafen oder königlichen Beamten in den Provinzen noch ein anderes Hinderniß in dem Ansehen der Bischöfe, welche in der Verwaltung des Staats bisher den Rang vor den Grafen eingenommen hatten. Kanzler und erster Minister, nach unseren Verhältnissen zu reden, waren Bischöfe, die Versammlung derselben

1) Herm. Contr. 917.

der Staatsrath, und wenn auch hier ja Grafen zugelassen wurden, so deutet schon das auf ein geringeres Ansehen derselben, daß in allen Beschlüssen öffentlicher Versammlungen die Namen der Bischöfe den Namen der Grafen vorangesetzt sind. Nicht alle Grafen standen in gleichem Range, noch hatten sie einen gleich ausgedehnten Wirkungskreis, mehrere bestanden in einer Provinz wie Sachsen, Baiern und so weiter, über welche ein anderer als der primus inter pares gesetzt war, so wie Graf Ernst von Baiern, Ludolf und Bruno in Sachsen. Besonders finden sich solche Generalgouverneure in den Grenzprovinzen gegen die Slaven, Sachsen, Baiern, Thüringer, wo eine Militairmacht nothwendig war, an deren Spitze sie beim Aufgebot erforderlichen Falls traten. So heißen denn solche Grafen auch Duces bei den Geschichtschreibern, obgleich ihnen in Diplomen nie dieser Titel gegeben wird, sondern nur der eines Grafen.

Während der unmündigen Regierung Ludwigs des Kindes begannen die Grafen den Druck des leitenden Einflusses der Geistlichkeit zu empfinden, und bald genug brach diese ungünstige Stimmung in blutige Fehde aus. Anfangs, unter der Regierung des legitimen Ludwig, beschränkten sich jene auf die Niederkämpfung des Einflusses letzterer, als aber nach dem erbenlosen Tode des jungen Königs ein Mann aus ihrer Mitte auf den Thron erhoben wurde, schwand der Heiligenschein jener erblichen unumschränkten Macht, und die Ansprüche der Grafen gegen die bisherigen Rechte der Krone, führten unter beständigem, anfangs durch den Beistand der Geistlichkeit glücklichem Widerstreite, da ihre Interessen natürlich von denen der Grafen, die für ihre Familie erbliche Feststellung des Ansehens wünschen mußten, verschieden waren, zu der später sich in Deutschland ausbildenden aristokratisch-ständischen Verfassung.

Erste Beilage.

Slavische Völker.

Slavische Stämme finden wir längs der Ostküste des adriatischen Meeres bis zu den Belten. Die südlicheren, besonders die, welche den Deutschen am nächsten wohnten, legten zuerst die diesen Völkerschaften eigene Wildheit ab, und nahmen selbst mit heißem Drange die Lehren der christlichen Religion auf, z. B. die Kärnthner [1]), später die Bulgaren [2]). Jene waren die ersten, welche sich zu germanischen Sitten und zur christlichen Religion bequemten.

Die Kärnthner hatten zu Pipins Zeit einen Franken, Samo, zum Könige gewählt [3]), da er sie gegen die Anfälle der Hunnen (Awaren) durch seine Kriegsgeschicklichkeit gesichert hatte; sein Nachfolger Borutus erhielt bei einem erneuten Anfalle desselben Volkes durch den Baiernherzog Thassilo Hülfe. Um sich des Schutzes der Deutschen zu versichern, schloß König Borutus ein Bündniß mit ihnen; auch seinen Sohn Ka-

1) Ann. Boic. Adlzreiter t. I. l. VII. p. 173.

2) Ann. Fuld. 866.

3) Dennoch scheinen die Nachfolger Samo's nicht mehr Christen gewesen zu sein, denn Borutus, sein Sohn und Nachfolger, sendete den Karastus und Chetimar an Pipins Hof, um im Christenthume erzogen zu werden.

rastus und seinen Neffen Chetimar sandte er an Pipins Hof mit dem Wunsche, daß sie in der christlichen Religion auferzogen würden. Nach dem Tode des Borutus übernahm Karastus die Herrschaft, und als auch er nach kurzer Regierung starb, bewilligte Pipin dem Chetimar das von seinen Vorfahren besessene Reich, jedoch nur unter dem Titel eines Herzogs. Von da an traten die kärnthnischen Fürsten in ein abhängiges Verhältniß zu den Franken.

Die kärnthnischen Christen hielten sich zu dem Sprengel des Bischofs von Salzburg, damals des heiligen Virgilius, eines Mannes von großen Fähigkeiten und zugleich christlich demüthigem Sinne, den der kärnthnische Fürst oftmals in sein Gebiet rief, um den christlichen Glauben immer mehr in seinem Lande zu verbreiten und befestigen. Virgil übte das Bekehrungsgeschäft mit glänzendem Erfolge.

Die gemeinsame Religion erscheint überhaupt damals als das einzige Band zwischen den Kärnthnern und dem fränkischen Reiche; besonders innig war das Verhältniß mit den benachbarten Baiern, obgleich im Jahre 772, und wohl noch bei Lebzeiten Chetimars, Uneinigkeit zwischen beiden Völkern entstand, die mit der Niederlage der Kärnthner endete [1]).

Mit Thassilo verschwinden in Baiern die Nationalfürsten, und Kärnthen trat hierdurch nun in noch nähere Beziehung zu dem fränkischen Reiche, ja nach des frommen Herzogs Ingo Tode [2]) erscheint es nur noch als fränkische Provinz. Es wurde dem Markgrafen von Friaul zur Aufsicht übergeben [3]);

1) Ann. Boic. Adlzreit. t. I. lib. VII. p. 173.

2) Ingo, über den manches in den Ann. Boic. Adlzr. t. I. l. VII. p. 186 berichtet wird, lebte gegen das Ende des 8. Jahrhunderts; es ist uns unbekannt ob er Söhne hinterlassen oder nicht, wahrscheinlich ist letzteres, da ohne weiteres die fränkische Herrschaft von da an sich über das Land ausbreitete.

3) Ann. Boic. Adlzr. p. 191 wird erzählt, daß Erich dem Markgrafen von Friaul den Schutz der Grenze gegen die Awaren an-

bald verlor es ganz seine Volksthümlichkeit, die sich schon sehr stark in dem langjährigen Umgange mit den Deutschen abgeschliffen hatte, als nach dem verheerenden Alwarenkriege eine Menge baierischer Kolonisten ins Land geschickt wurden [1]).

Dies ist das einzige slavische Volk, welches wir zur Zeit des Vertrages von Verdün schon vereint mit der fränkischen Herrschaft finden; ihnen folgten zuerst die südlich wohnenden Slavonier und Kroatier [2]), weit später erst die nördlichen slavischen Stämme, obgleich die Obotriten wegen ihrer unruhigen nordischen Nachbaren eine Zeit lang in näherer Verbindung mit den Franken standen. Die Bulgaren, wiewohl dem Christenthume geneigter als Böhmen und Mähren, blieben in genauerem Zusammenhange mit dem byzantinischen Reiche, dessen Oberherrschaft sie übrigens nie anerkannten.

Die Mähren, Böhmen und Sorben waren desselben Ursprungs mit den übrigen slavischen Völkern [3]), hatten aber dadurch einigen inneren Zusammenhang untereinander, daß sie vereint zu einer Unternehmung die Wohnsitze, welche sie später inne hatten, einnahmen, und sich nachher erst zu gesonderten politischen Einheiten ausbildeten. Herzöge standen an der Spitze des Volkes, Anführer im Kriege, und in Friedenszeiten nach patriarchalischer Sitte Häupter ihres Stammes [4]).

befohlen habe, und da Kärnthen zwischen dem Wohnsitze der Awaren und Italien liegt, so muß sich Erichs Macht über Kärnthen hin erstreckt haben.

1) Ann. Boic. Brunneri p. II. l. I. p. 20.

2) Von diesen spricht der Kaiser Ludwig II. in dem Briefe an den Kaiser Basil. Scriptor. histor. Franc. Dusch. tom. III. als von seinen Unterthanen.

3) Aeneae Sylvii histor. Bohemic. c. I.

4) Die Fürsten der slavischen Völker jener Zeit werden meistentheils von den gleichzeitigen Schriftstellern duces genannt, selten reges. Besonders finden wir bei den Böhmen, Sorben und Mähren keiner Könige erwähnt, wohl aber vieler Herzöge, so daß mehrere kleine Distrikte des Landes unter der Herrschaft besonderer

Schon Karl der Große kam mit diesen Völkerschaften in feindliche Berührung. Während seiner Kämpfe mit den Sachsen mochten sie wohl nicht immer das fränkische Gebiet unangetastet gelassen haben, denn kaum sehen wir diesen lan-
gen blutigen Streit durch die Verpflanzung eines Theiles der
805 Sachsen nach Franken zu Ende gebracht, als auch schon der jüngere Karl mit einem Heere im Gebiete der Böhmen erscheint, und dieses weit und breit verheert; ja sogar der Herzog Lecho selbst verlor im Kampfe sein Leben [1]). Im folgenden Jahre erneuerte er die Feindseligkeiten, begann aber mit einem Zuge gegen die Sorben, welche wahrscheinlich dem Herzog Lecho Beistand geleistet hatten. Auch sie unterlagen, und ihr Herzog Miliduo fiel in der Schlacht, während in derselben Zeit ein aus Baiern und Alemannen zusammengesetztes Heer eine große Strecke des böhmischen Gebietes verheerte. Ein Theil der Sorben gerieth durch diesen Unfall in eine Art von abhängigem Verhältnisse, alle ihre Bemühungen, sich vom fränkischen Einflusse frei zu machen, waren vergeblich [2]).

839 In den unglücklichen Zeiten der Kriege Ludwigs mit seinen Söhnen, versuchten es daher auch die Sorben, sich vom fränkischen Einflusse zu befreien, doch mit nicht günstigerem Erfolge, denn die Sachsen, welche die Ruhe hier herzustellen beauftragt waren, besiegten sie, und da ihr Fürst in dem

Fürsten gestanden haben müssen. Wie weit sich die Gewalt dieser Fürsten erstreckte, wissen wir nicht.

1) In den Ann. Fuld. heißt Lecho „rex Boëmanorum," er scheint jedoch nur einer von den böhmischen Herzögen gewesen zu sein, unter welche gewöhnlich dort die Herrschaft getheilt war; bei den übrigen wurde er dux genannt.

2) Im Jahre 823 wird in den Ann. Fuld. von Sorben gemeldet, die auch einen Theil der daleminzischen Landschaften inne gehabt hätten; daß übrigens ein großer Theil der Sorben dem Reiche verpflichtet war, geht aus den Ann. Bert. 826 hervor „Accusabatur et Tunglo, unus de Soraborum primoribus quod ipse dicto audiens non esset."

Kriege sein Leben verloren hatte, wurde durch sächsischen Einfluß ein neuer gewählt, der dem Sieger mit einem Eidschwure den Gehorsam versprach, und Geißeln zur Bekräftigung seines Wortes stellte; ein Theil des sorbischen Landes aber ward zur Strafe eingezogen [1]).

In Böhmen hatten die fränkischen Waffen noch keine Eroberung gemacht, wozu auch die Veranlassung fehlte; bis zum Jahre 845 kamen beide Theile nicht in Berührung, und nur eine friedliche Verbindung war zwischen den Völkern angeknüpft worden, indem das Licht der Lehre Christi sich unter den Böhmen auszubreiten begann. Vierzehn Herzöge kamen in diesem Jahre zu Ludwig, und empfingen die heilige Taufe, wodurch sich, wie wir dies bei den Kärnthnern sahen, eine Art von Pietätsverhältniß zwischen dem Könige und diesen christlichen slavischen Herzögen anknüpfte, welches ihn zur Einmischung in ihre Angelegenheiten, im Falle sich Unordnung zeigte, ermächtigte. Eine solche Veranlassung fand sich bald durch die Mähren.

Zwischen den Franken und Mähren hatten schon früher freundschaftliche Beziehungen statt gefunden, welche zuerst durch die Verbreitung des Christenthums von jenen aus unter diesen angeknüpft wurden. Als nämlich zu Anfange des neunten Jahrhunderts die Kraft der Awaren durch die bluti- 805
gen Siege der Franken gebrochen war, und sie durch das Unglück gezähmt den Lehrern des Christenthums ein willigeres Ohr liehen, ging Urolf, der Bischof von Passau, von ihrem Gebiete aus über die Donau, um ihren Nachbaren, den Mähren, die Worte des Heils zu verkünden [2]). Er fand dies Volk günstig für die neue Lehre gestimmt, und seine Predigten waren so wirksam, daß wir zwanzig Jahre später unter der Regierung des Königs Moymar, das Christenthum schon herrschend finden. Hierauf bildete sich nach und nach zwi-

1) Ann. Bertin. 839.
2) Ann. Boic. Adlzreit. t. I. l. IX. p. 202.

schen Mähren und dem Frankenreiche ein Verhältniß, wie wir es schon früher bei anderen slavischen Völkern gesehen haben, und es schien ganz natürlich, daß, wenn Unordnungen die Ruhe dieses Landes zu stören drohten, die mächtigen Franken zum Heile ihrer Bundesgenossen in ihre Verhältnisse eingreifen mußten. Ein jeder Eingriff der Art aber, mag die Absicht auch noch so rein sein, ist gefährlich durch sein Beispiel für die Unterstützten, weil der Schuldner leicht ein Klient seiner Gläubiger wird. So auch hier. Moymar, der König
846 der Mähren, war gestorben, und die Wahl seines Nachfolgers war streitig [1]). Da griff Ludwig mächtig ein; Rastices, der Neffe Moymars, ward durch seinen Einfluß Herzog von Mähren [2]). Ludwig ging durch das Gebiet der Böhmen in sein Reich zurück, doch diese schienen Verdacht gegen ihn gefaßt zu haben, als wolle er seinen Einfluß immer weiter über ihr Gebiet ausdehnen, wozu ihn freilich die Begebenheiten des vorigen Jahres aufforderten. Verderblich genug sprach sich auch dieser Verdacht aus, denn ein Theil von ihnen beunruhigte seinen Marsch als er zurückkehrte, und brachte ihm einen empfindlichen Verlust bei [3]). Die Streitigkeiten welche sich hieraus entspannen, waren hartnäckig, und kosteten beiden
849 Theilen viel Blut; ja der Herzog Ernst erlitt im Jahre 849 eine empfindliche Niederlage gegen die Böhmen, und auch die Sorben, welche im Bunde mit den Böhmen die Möglichkeit ihrer Unabhängigkeit sahen, empörten sich gegen Ludwig, wurden aber bald durch sein Schwerdt zum Gehorsam zurückgeschreckt.

Da das ehrgeizige Gemüth des Rastices durch den Einfluß, den Ludwig in seinen Angelegenheiten durch die ihm ge-

1) Ann. Fuld. 846.

2) Slavische Fürsten, welche über ganze Stämme herrschen, kommen häufig unter dem Namen Könige vor, erhalten aber den Herzogstitel, sobald sie in nähere Beziehung zu den fränkischen Fürsten treten.

3) Ann. Bert. 846.

leistete Hülfe errungen hatte, unangenehm berührt wurde, so war es natürlich, daß er gern die allgemeine Unruhe, welche die slavischen Völker ergriff, benutzen mochte, um sich aus dem abhängigen Verhältnisse loszureißen [1]). Sein Vorhaben wurde auch anfangs vom Glücke begünstigt, und alle Versuche Ludwigs ihn zum Gehorsam zu bringen, scheiterten an der Beharrlichkeit dieses gefährlichen Gegners, dessen Treulosigkeit durch die fortgesetzte Unruhe der Böhmen unterstützt wurde.

Während dieser allgemeinen Neuerungssucht der slavischen Völker, blieben nur die Sorben unter ihrem Herzoge Cziztibor dem deutschen Könige getreu; er und einige böhmische Herzöge erkannten seine Oberherrschaft an. Einer von diesen 857
böhmischen Herzögen, die dem Interesse Ludwigs sich angeschlossen hatten, war Wiztrach. Nach seinem Tode entstand Streit unter seinen Söhnen, welcher damit endete, daß der eine von ihnen zur Flucht gezwungen wurde, und der andere Slavitag, den Franken den Gehorsam aufkündigte [2]). Der verdrängte Fürst fand bei dem befreundeten Sorbenherzoge Cziztibor Schutz. Ludwigs Beamte an der böhmischen Grenze zwangen Slavitag seine Zuflucht zum Rastices zu nehmen; aber auch die Sorben wurden bald hierauf in den allgemeinen Aufstand gezogen, nachdem Cziztibor durch eine Meuterei den Tod gefunden hatte [3]). Karlmann, der älteste Sohn 858
Ludwigs, ging auf Geheiß des Vaters gegen Rastices, und blieb mehrere Jahre hindurch an der Grenze von Mähren mit dem Heere stehen, da er dort Hindernisse für seine Thätigkeit in der Uneinigkeit der königlichen Beamten fand, die er zuerst

1) Ann. Fuld. 855.

2) Ann. Fuld. 857. Otgarius Episcopus et Hrudoltus comes Palatii, et Hernustus filius Hernusti Ducis, cum hominibus suis in Boëmanos missi civitatem Wiztrachi ducem ab annis multis rebellem occupaverunt, expulso ab ea Scalalugato, filio Ducis Wiztrachi, qui tyrannidem tunc in ea exercebat.

3) Ann. Fuld. 858.

hemmen zu müssen glaubte, ehe er zum Hauptwerke schritte [1]). Demnach änderte Rastices seine politische Stellung, und trat mit Karlmann in so freundschaftliche Verbindung, daß dieser sogar bei seinem Vater den Verdacht auf sich lud, als wolle er sich mit Hülfe des Mährenfürsten gegen seinen Vater em=
862 pören [2]). Als Ludwig vom Scheine geblendet, seinen Sohn mit den Waffen in der Hand zwingen wollte sich seiner vä=terlichen Gewalt zu unterwerfen, widersetzte sich dieser, bis er von dem treulosen Gundachar seinem Vater in die Hände ge=geben wurde [3]); hierdurch ward auch die Kraft des Mähren=fürsten gebrochen, der bald nach Karlmanns Auslieferung die früher zwischen ihm und Ludwig bestehenden Verträge beschwor. Freilich ruhte er nicht, wie es sich von einem so intriguen=vollen und nach Unabhängigkeit strebenden Manne erwarten ließ; wenige Jahre darauf sehen wir ihn in der Verschwörung Ludwigs des Jüngeren gegen seinen Vater verwickelt, ohne daß diese Treulosigkeit bedeutende Folgen für ihn nach sich zog. Später, als wahrscheinlich auch durch seine Bemühun=gen, ein allgemeiner Aufstand der benachbarten Slavenstämme, der Böhmen, Sorben, Siusler ausbrach, wagte er es noch einmal die Waffen gegen den König zu ergreifen, wobei ihm Gundachar, der von Ludwig für so treu gehaltene Diener, die Hand zum Beistande bot. Gundachar fiel besiegt [4]); der Neffe des Rastices, der später so berühmte Zwentibald, dem er einen Theil seiner Besitzungen überlassen hatte, ward von Karlmann bedrängt; die Sorben und Böhmen, welche jenem

1) Es herrschten dort zwei Partheien, die Anhänger des Herzogs Ernst, der seit dem unglücklichen Feldzuge des Jahres 849 die Gunst des Königs verloren hatte, und seine Gegner, die jetzt durch das Gewicht seines königlichen Schwiegersohnes Karlmann niedergedrückt wurde.

2) Ann. Bert. 862.

3) Ann. Fuld. 863.

4) Ann. Fuld. 869.

im Felde Hülfe leisteten, wurden von Ludwig dem Jüngeren zu Paaren getrieben; gegen Rastices zog an seines Vaters Statt Karl, und verheerte weit und breit sein Gebiet. Auf allen Seiten begleitete ein solches Glück die fränkischen Waffen, daß die Sorben froh waren unter den früheren Bedingungen die Franken als Oberherren anzuerkennen, und die Böhmen nach einigen Verhandlungen mit Karlmann in ein näheres Verhältniß zum deutschen Könige traten [1]). 869

So war die Kraft des Rastices gebrochen; eine Unvorsichtigkeit vernichtete ihn. Er hatte seinem verschlagenen Neffen einen Theil des mährischen Gebietes überlassen, in der Hoffnung, daß er durch ihn kräftige Hülfe gegen die Deutschen erhalten würde; doch Zwentibald sah bald das Gefährliche seiner Lage ein, und beschloß, noch ehe das Unwetter über beide ausbräche, durch Verrath an seinen Fürsten für sein Heil zu sorgen. Auf das äußerste hierüber erzürnt trachtete Rastices danach ihn in seine Gewalt zu bekommen, aber Zwentibald war verschlagener als er, und der Oheim fiel selbst in die Schlinge, die er dem Neffen gelegt hatte. Rastices ward an Karlmann ausgeliefert, geblendet, und für den Rest seiner Tage in einem Kloster gefangen gehalten [2]).

Unmittelbar nördlich an Böhmen stießen die Besitzungen der Daleminzier, Siusler und Linonen [3]), deren Schicksal wegen der gleichen Interessen und der Stammverwandtschaft an

1) Auf welche Bedingungen sich die Böhmen dem Karlmann anschlossen, ist aus den Worten der Ann. Fuld. 869 nicht zu bestimmen, doch scheinen sie nach Art der Sorben in ein Verhältniß abhängiger Bundesgenossenschaft getreten zu sein.

2) Ann. Bertin. 870.

3) Die Siusler und Linonen waren benachbarte Völkerschaften Ann. Fuld. a. 877 eben so die Siusler und die Sorben Ann. Fuld. 875, daß aber die Grenzen der Böhmen und Siusler benachbart waren, bezeugen die Ann. Fuld. 869. Es scheint als wenn Siusler und Linonen oft mit dem Namen Daleminzier zusammengefaßt werden.

das der Böhmen und Sorben geknüpft war [1]), und die auch zu derselben Zeit dem germanischen Reiche verpflichtet wurden. Westlich berührte ihr Land die Grenze der Sorben [2]). Diese Stämme waren weniger zahlreich und mächtig als die benachbarten Böhmen, und nachdem durch das Anschließen der Sorben an die Franken ihre Vormauer gefallen war, sah man auch sie bald als eine Beute der Mächtigen.

Im Jahre 856 wurden diese Völkerschaften zuerst und zwar durch Waffengewalt, wahrscheinlich, weil sie in den vorhergehenden Jahren mit Sorben und Böhmen gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, dem fränkischen Reiche von Ludwig nach der gewöhnlichen Weise der slavischen Stämme als Bundesgenossen hinzugefügt; deshalb suchten sie auch das ihrem freien Nacken auferlegte Joch abzuschütteln, so lange noch die benachbarten Völker im Stande waren, ihnen gegen die Unterdrücker beizustehen [3]). Als die Kraft der Böhmen gebrochen war, wandten sie sich an die Obotriten, doch ebenfalls ohne Erfolg [4]); ja ihre und der Sorben hartnäckige Gegenwehr bestimmte Ludwig sie ganz dem fränkischen Reiche einzuverleiben, und ihr Gebiet zu Thüringen zu schlagen [5]).

1) Alb. Krantz. (Wandalia) zeigt, daß die Dalmati, eine Benennung die öfter für Daleminzii steht, aus dem Stamme der Böhmen entsprossen seien, wie überhaupt dort die ganze slavische Bevölkerung vom adriatischen Meere hinab bis zum norddeutschen Flachlande als böhmisch angegeben wird.

2) Ann. Fuld. a. 856 sind folgende Worte: „per Sorabos iter faciens Dalmatos proelio superat."

3) Ann. Fuld. 856. Mense vero Augusto Hludovicus Rex collecto exercitu per Sorabos iter faciens, Ducibusque eorum sibi conjunctis, Dalmatas proelio superat, acceptisque obsidibus tributuarios facit. Daß sie einen Tribut zahlen mußten, wird auch in den Ann. Fuld. a. 877 bestätigt.

4) Ann. Fuld. 858.

5) Ann. Fuld. 869. Sorabi et Suisli junctis sibi Beheimis et ceteris circumcirca vicinis, antiquos terminos Thuringiorum transgredientes, plurima loca devastant. Der Ausdruck termini an-

Bei jedem Hoffnungsscheine ergriffen sie anfangs die Waffen; so auch im Jahre 869, als Rastices mit großer Betriebsamkeit die böhmischen Stämme gegen Ludwig aufgeregt hatte. Rastices Fall zog auch den ihrigen nach sich, und sie wurden, da sie durch wiederholte Empörungen die Rechte der unmittelbaren Freiheit, nach den Ansichten der Herrscher, verscherzt hatten, so wie bald darauf die Böhmen und Mähren, ganz mit dem germanischen Reiche vereinigt. 869

Auf diese Völkerschaften folgte, der geographischen Lage nach, eine Anzahl slavischer Stämme längs dem Laufe der Elbe, die mit dem gemeinsamen Namen der Winuler oder Winither (Wenden) von den Schriftstellern bezeichnet werden [1]). Unzählbar war die Menge kleinerer Stämme, aus denen dieser Völkerverein bestand; die Kissiner, Rezipaner, Tolenzer, Retherer (und diese Völkerschaften führten den Beinamen Wilzen oder Lutizen), Lembuser, Stoderaner, Heveller, Wernawer [2]), Obotriten (im heutigen Meklenburg) die Polaber, Wagrer, Dikmarsen, Holsaten, Stormaren in Holstein.

Die letzteren, welche das heutige Holstein bewohnen, waren die ersten von allen Slaven, die eine Provinz des fränkischen Reiches ausmachten, anfangs Angrivarien, später Nor- 785
dalbingien genannt [3]). Als die mächtigsten von allen stehen die Obotriten da; sie machten lange Zeit hindurch ihren Einfluß auf viele wendische Stämme geltend, auch zeigten ihre Fürsten eine größere politische Umsicht, als man von jener Zeit

tiqui Thuringiorum zeigt, daß die Grenzen des fränkischen Reiches nach Osten hin damals schon die slavischen Länder durchschnitten.

1) Chron. Slavorum Helmoldi c. 6.

2) Krantz. Wandalia zählt hier zwischen den Hevellern und Obotriten die Linonen auf, aber wir sahen oben, daß diese anderswo ihren Wohnsitz hatten.

3) Melchior Goldasti memoranda vetera Holsatica in monum. Cimbricis Jo. de Westphalen tom. I.

und besonders von jenen für so roh gehaltenen Slaven, erwarten sollte.

Zu der Zeit, als Karl den Hauptkampf gegen die Sachsen führte, und die Awaren niederdrückte, waren die Wilzen noch übermächtig, und hatten als Thassilo seine verrätherischen Pläne spann, und seine Bundesgenossen, die Awaren, sich bewegten, auch von ihrer Seite dem fränkischen Könige zu schaden gesucht. Diese günstige Gelegenheit ergriffen die Obotriten, Nebenbuhler des wilzischen Vereins, mit gierigen Händen, und verbanden sich dem großen Eroberer, um als seine Genossen, wenn auch unter dem herabwürdigenden Scheine fränkischer Schutzherrschaft, den ersten Rang unter den slavischen Völkern einzunehmen. Der wohlangelegte Plan gelang; Witzan, der Fürst der Obotriten, errang durch seine Dienst-
789 fertigkeit die Herrschaft über die Wilzen [1]). Auch gegen die Sachsen leistete er dem Karl Beistand, fand aber hierbei den Tod [2]). Sein Nachfolger, der Herzog Trasugo [3]), ein treuer Nacheiferer Witzans, trug viel zu der Niederkämpfung des bis jetzt noch unbezwungenen Theiles der Sachsen bei, aber da traf die Obotriten selbst ein schweres Ungewitter, vor dessen gewichtigen Schlägen sie nicht einmal der weitreichende Arm des Kaisers schützen konnte, nämlich die Einfälle der Normannen. Der König Gottfried, vor dessen Namen das ganze nördliche Deutschland zitterte, griff den Herzog der Obotriten, Thrasko, mit solchem Ungestüm an, daß er Karl zu

1) Die Ann. Fuld. 795. Ann. Bert. und Met. melden zwar einstimmig, Karl habe die Wilzen sich unterworfen, wir finden aber dessennngeachtet keine Spur, daß er auf irgend eine Weise die Herrschaft aufrecht gehalten habe; vielmehr sehen wir aus jenen drei Schriften samt dem Regino 809, daß die Obotriten sich bestrebten, die abgefallenen Wilzen von Neuem unter ihr Joch zu zwingen, und daß ihnen hierbei die Franken Hülfe leisteten.

2) Ann. Fuld. 789.

3) Ann. Fuld. 798.

seinem Schutze herbeirufen mußte [1]). Der Kaiser forderte Genugthuung wegen dieser Angriffe auf seine Bundesgenossen, und Gottfried verstand sich zu Unterhandlungen. Von beiden Seiten kamen zwar Abgeordnete zusammen, welche viele Forderungen und Beschuldigungen gegen einander vorbrachten, sie schieden jedoch endlich unverrichteter Sache, und Thrasko wäre wohl zu Grunde gegangen, hätte er sich nicht durch einen Vergleich mit Gottfried geschützt, wodurch er in soweit freie Hand erhielt, daß er selbst die Wilzen, durch sächsische Hülfsvölker verstärkt, sich wieder unterwerfen konnte; aber mitten in diesen glücklichen Erfolgen ward er von Dienstleuten des normannischen Königs ermordet. Die Wilzen benutz- 809
ten diesen Unfall ihrer Feinde und Gottfrieds drohende Stellung so gut, daß sie sich ganz von der Oberherrschaft der Obotriten losrissen, ja sogar den Waffen der Franken widerstanden [2]); doch der Tod Gottfrieds, durch den Karl freie Hand erhielt gegen die Wilzen zu ziehen, änderte ganz den Stand der Dinge, und ein einziger glücklicher Feldzug reichte jetzt hin, den alten Zustand wieder herzustellen [3]). 811

Doch auch die Obotriten beharrten nicht in dem freundschaftlichen Verhältnisse gegen die Franken. Als Thrasko im Jahre 810 sein Leben verloren hatte, setzte Karl, wahrscheinlich wegen der Minderjährigkeit des von jenem hinterlassenen Sohnes Ceadrag, den Slaomir zum vormundschaftlichen Ver-

1) Ann. Bert. 808.

2) Ann. Bertin. 810. Ann. Fuld.

3) Die Ann. Bert. 811. Fuld. Met. Regino stimmen zwar darin überein, daß der Zug gegen die Linonen gerichtet gewesen sei, aber die Erzählung von dem Aufbau der Festung Hochbuoch, welche ein Jahr zuvor von den Wilzen zerstört worden war, zeigt deutlich, daß auch die Wilzen mit in diese Angelegenheit verwikkelt waren; außerdem stehen in den Ann. Bert. zu demselben Jahre noch die Worte „Expeditio facta ad Wilzos et ab eis obsides accepti," wodurch dies außer Zweifel gesetzt wird.

walter ein [1]), und dieser, der nach dem einmal erprobten Genusse der Herrschaft sich nicht entschließen konnte zurückzutreten, ersuchte die Nachkommen Gottfrieds um Beistand, damit er sich durch sie in dem Besitze der Macht erhalten könnte. Zugleich nahm er den Königstitel an, beleidigte aber durch sein Verfahren so sehr die Mächtigen seines Volkes, daß er sich bald verlassen sah, und die Entscheidung seiner Ansprüche dem Kaiser überlassen mußte. Verbannung war sein Loos; Ceadrag trat als Herzog der Obotriten in seine Rechte.

Dieses Beispiel hatte die Obotriten belehrt, welchen Einfluß sie nach und nach den fränkischen Herrschern in ihren Angelegenheiten eingeräumt hatten, und sie nahmen daher eine von der bisherigen abweichende politische Richtung, indem sie sich lieber den Dänen, die wegen ihrer bürgerlichen Kriege minder gefährlich für die Freiheit fremder Völker waren, und mehr durch Raubzüge schreckten, anschließen, als mit der ungeheuren fränkischen Kontinentalmacht in Verbindung stehen wollten. Der erste Versuch mißlang, und Ceadrag mußte seinem vormaligen Gegner weichen; aber auch dieser erfreute sich
821 der Herrschaft nicht lange, sondern starb schon im Jahre 821 auf einer Reise nach Sachsen, nachdem er vorher die christliche Taufe empfangen hatte [2]). Hierdurch gelangte Ceadrag wieder zum Besitze des Landes.

Der Streit zwischen den beiden Dynasten hatte wie immer Zwiespalt im Volke hervorgebracht; die Parthei der Slavonier fürchtete natürlich bei dessen Gegner ein geringeres Ansehen als seine treuen Anhänger zu genießen, deshalb führten die Großen, welche zu jener Parthei gehörten, bald über ihren Herzog bei Ludwig Klagen, die dadurch um so härter denselben trafen, daß sie ihn des Hochverraths beim Kaiser an-

1) Die Ann. Bert. 817 nennen den Slaomir comes, ein Titel der den Slaven fremd war; er erscheint daher offenbar als ein vom Kaiser eingesetzter Verwalter.

2) Ann. Fuld. 821.

schuldigten [1]). Ludwig sendete Bevollmächtigte aus, um an Ort und Stelle den Bestand der Dinge zu erforschen, und da ihr Ausspruch Ceadrag nicht verdammte, so ward der Herzog ungekränkt im Besitze seiner Würde gelassen [2]).

Wunderbar genug tritt jetzt zwischen den slavischen Stämmen und den Franken eine tiefe Ruhe ein, während diese durch die unnatürlichsten Kriege zwischen Vater und Söhnen das traurigste Bild der inneren Zerrüttung darbieten. Auch hier zeigte sich das Phänomen, welches so oft in der Geschichte wiederkehrt, daß der Ruhm früherer Größe eine gewaltige Fessel für die Einbildungskraft ist, deren Ringe erst der Rost der Zeit zu zerbrechen vermag. Erst als der Normannenkönig Erich für einige dem Kaiser geleisteten Dienste das Gebiet der Obotriten für sich verlangte [3]), glaubten diese sich der locken- 838
den Gelegenheit bedienen zu müssen, um den fränkischen Einfluß zu vernichten, aber obgleich auch die Wilzen sie unterstützten, wurden sie doch in ihre alten Verhältnisse zurückgezwängt [4]). Ein Jahr darauf erhoben sich die Obotriten samt den Wilzen, welche, sobald jene sich nicht mehr die Oberherrschaft über sie anmaßen wollten, gern zum gemeinschaftlichen Vortheil beider die Waffen mit ihnen vereinten; ja auch die

1) Ann. Bertin. 826.

2) Die Darstellung dieses Streites ist in den Ann. Bert. dunkel, denn jene Zeit achtete überhaupt zu wenig auf die inneren Verhältnisse der Staaten, vielweniger noch auf den Zustand der slavischen Völker. Es scheint, daß sich bei den Obotriten wie überhaupt bei den Slaven eine Art Adelsaristokratie festgesetzt hatte, (hierauf deuten die häufig vorkommenden primores) wie sie sich später bei allen slavischen Völkern mehr oder minder ausprägte.

3) Ann. Bertin. 838.

4) Hier wird sowohl von den Wilzen wie von den Obotriten gesagt, daß sie wieder unterjocht worden seien, doch da die Wilzen später immer noch in größerer Unabhängigkeit dastehen, als die Obotriten, und keine Einmischung der Franken bei ihnen wie bei den Obotriten ferner vorkommt, müssen wir diese Nachricht für ungenau halten.

Sorben und Linonen schlugen sich zu diesem Völkerbunde, um den Einfluß der Franken zu brechen. Die Empörung des Königs Ludwig von Baiern gegen seinen Vater [1]) und Erichs erneute Forderungen dienten zum Sporn für ihre Thätigkeit in der Ausführung der weit angelegten Pläne; doch als sich Erich freundschaftlich mit dem Kaiser verglichen hatte, und dieser bald darauf starb, änderten sich die Verhältnisse mit dem Verdüner Vertrage, durch den Deuschland sich zu einer abgeschlossenen Macht konsolidirte, so zum Nachtheile der Slaven, die nun das ganze Gewicht des gerundetesten Theiles des Frankenreiches gegen sich fühlten, daß sie nach und nach alle ihre Pläne zur Erlangung der Unabhängigkeit vergaßen.

Schlau hatte der Fürst der Obotriten Gozzomuil [2]) die Jugendzeit der Macht Ludwigs benutzt, um höheres Ansehen zu erringen. Mit dem Namen und dem Glanze eines Königs, denn so nannte er sich, vermehrte sich auch sein Stolz. Er empörte sich gegen den König, dessen Kriegsglück er noch nicht erprobt hatte, doch sein Versuch gereichte ihm zum Untergange, und das Land der Obotriten ward von dem sorgsamen Könige, den es gewiß schon gereute, einen Fürsten so hoch gestellt zu haben, unter mehrere Großen mit dem Herzogstitel vertheilt. Die immer wachsende Macht Ludwigs schlug alle Versuche der Slaven nieder, nur als Rastices auf kurze Zeit seinen Waffen Glück verschaffte, wagten es auch die Obotriten sich mit den übrigen gegen die fränkischen Herrscher zu

1) In den Ann. 839 finden wir, daß Ludwig seinen gleichnamigen Sohn bis in die Länder der Slaven verfolgt habe, woraus sich schließen läßt, daß ihm von diesen Beistand gegen das Oberhaupt des Reiches geleistet sei.

2) Ann. Bert. 844. Ann. Fuld. Obgleich bei den Schriftstellern jener Zeit auf die Angaben der Titel nicht viel zu geben ist, kann man in diesem Falle doch nicht an der Richtigkeit der Angabe zweifeln, da offenbar Gozzomuil nach königlicher Macht und Unabhängigkeit gestrebt hatte.

verbinden, aber ohne dauernden Erfolg [1]); später erhob sich zwar unter ihnen ein Fürst mit dem Herzogstitel, Tabamuizil [2]), aber seine Kraft reichte doch nicht zum Widerstande gegen die wohlgeordnete Macht Ludwigs hin. Nur die wilzischen Völkerschaften fuhren fort von Zeit zu Zeit die Ruhe des Reiches zu stören, indem sie die benachbarten Siusler, Linonen und Sorben bei jeder beabsichtigten Empörung unterstützten [3]), und trotz aller vielfältigen Veranlassungen fehlte es den fränkischen Königen an Nachdruck, um auch diese Stämme sich enger zu verbinden.

Außer diesen bisher genannten Grenzvölkern Deutschlands finden sich sowohl im Norden als im Süden wichtige Stämme, welche theils zu gesonderten Vereinen sich ausbildeten, theils später die Herrschaft der Deutschen erkannten; von allen diesen traten am frühesten mit den Franken in Verbindung die Bulgaren, Dalmatier und Slavonier, von denen die letzteren sich der fränkischen Herrschaft anschlossen, erstere ein furchtbares Reich bildeten, dessen Einfluß das byzantische Kaiserthum oftmals erschütterte.

Die Bulgaren, Dalmatier und Slavonier waren Abkömmlinge der Böhmen [4]). Zuerst traten sie einflußreich für das westliche Europa in der Geschichte zu der Zeit auf, als die Stämme der Awaren durch die hartnäckigen Kriege mit Karl so verdünnt waren, daß das ohnehin nach Sitte der nomadischen Völkerschaften spärlich besetzte Land fast verödet erschien [5]). Da drangen die bisher östlich von ihnen wohnenden Bulgaren herein, und die Awaren ihrer Schwäche sich bewußt, wendeten sich an den Kaiser, der ihnen auf seinen Grenzmarken Wohnsitze bewilligte; andere blieben wohl in ih-

1) Ann. Fuld. 858.
2) Ann. Bert. 862. Ann. Fuld.
3) Ann. Fuld. 874. 881.
4) Alb. Crantz. Wandalia lib. VI.
5) Annal. Boic. Adlzreiter. tom. I. lib. IX. p. 202.

rem Vaterlande zurück, führten auch eine Zeitlang den Kampf mit den Eindringlingen fort, vermischten sich dann mit den Eroberern, und verschwinden von dieser Zeit an als selbständiges Volk aus der Geschichte, selbst bis auf ihren Namen [1]). Die Dalmatier standen zu jener Zeit unter der Botmäßigkeit der Griechen, versuchten aber oftmals das ihnen aufgezwängte Joch abzuwerfen, weshalb der griechische Kaiser Nicephorus
812 eine Flotte gegen sie ausrüstete [2]). Derselbe Kaiser hatte auch heftige Kämpfe mit den Bulgaren zu bestehen, die sich damals nach allen Seiten hin ausbreiteten, und nach hartem Streite mit den um die Donau noch zurückgebliebenen Awaren bei Karl selbst um Entscheidung ihrer Ansprüche ansuchten [3]), der sich auch jene Völkerschaften unterwarfen.

Die Verhältnisse in diesen Gegenden wurden immer verwickelter, denn der Krieg zwischen den Griechen und Bulgaren währte fort, eben so brachen auch bald die Feindseligkeiten zwischen den Bulgaren und Awaren wieder hervor, wogegen Dalmatien sich stets von Neuem der Griechen erwehren mußten. Der Kaiser Ludwig allein blieb unpartheiisch. Auf allgemeines Verlangen sandte er Schiedsrichter aus, damit der Zwist zwischen den streitenden Partheien ohne Blutvergießen gehoben
818 würde. Es ward auch wirklich für den Augenblick ein geordneterer Zustand hergestellt; die slavischen Völkerschaften erhielten Herzöge aus ihrer Mitte; die Dalmatier, welche sich

1) Es ist in den Ann. Bert. Ann. Fuld. 805 nur von Slaven die Rede, da wir aber die Bulgaren später in den Wohnsitzen der Awaren oder Hunnen, wie sie auch genannt werden, wiederfinden, so können wir wohl sicher schließen, daß es Bulgaren waren, vielleicht auch mit ihren Stammgenossen, den Mähren, vereint.

2) Ann. Bert. 812. Die Dalmatier wohnten damals schon am adriatischen Meere, und dieser Name begreift wohl auch die Kroatier und Slavonier mit in sich, die sämtlichen Völkermassen, welche von Italien ab bis zu dem griechischen Reiche wohnten.

3) Ann. Bertin. 811,

von der Verbindung mit den Bulgaren losgesagt hatten, Borna, die slavischen Stämme Pannoniens, ein Gemisch von Bulgaren und Awaren, Liudevit [1]).

Gar bald entspann sich ein Streit zwischen dem ehrgeizigen Liudevit und Kadolah, dem Präfekten der Mark Friaul, zu der damals Kärnthen, das Grenzland gegen die slavischen Länder gehörte [2]). Liudevit klagte ihn deshalb beim Kaiser an, welcher jedoch, als er des Herzogs unruhigen Sinn und seine Lust zu Neuerungen erkannt hatte, dem Präfekten von Friaul den Befehl gab, ihn in seine Schranken zurückzuweisen. Kadolah starb bald, nachdem er von einem erfolgreichen Zuge gegen Liudevit nach Forli zurückgekehrt war, und Liudevit rebellirte aufs Neue. Da er in seinem Uebermuthe dem Kaiser durch seine Gesandten Bedingungen vorschrieb, unter welchen er nur zum Gehorsam zurückkehren wollte, beauftragte dieser im Unwillen über diese Anmaßung den Nachfolger des Kadolah, Balderich, Liudevit wiederum mit Krieg zu überziehen. Dieser dagegen bemühte sich mit der größten Anstrengung durch seine Botschafter die benachbarten Völker zum Kriege gegen den Kaiser zu bewegen. Es gelang ihm, die Timonitianer, welche sich schon auf Ludwigs Seite geschlagen

1) Ann. Bert. 818. Liudevit wird dux Pannoniae inferioris genannt; da aber die Bulgaren Pannonia inferior inne hatten, so können wir Liudevit eher als einen bulgarischen Fürsten für einen hunnischen ansehen. Borna wird dux Guduscanorum et Timonitianorum genannt, später aber im Jahr 819 dux Dalmatiae. Die Guduskaner und Timonitianer sind Völkerschaften, welche früher mit den Bulgaren verbündet, damals sich dem Herzoge von Dalmatien in die Arme warfen; doch zeigten sie sich sehr wankelmüthig, und im Jahre 819 gingen die Guduskaner zum Liudevit über, die Timonitianer aber wandten sich an den Kaiser.

2) Ann. Bert. 818. cui (Cadolah) cum Baldricus esset subrogatus, et in Carantanorum regionem, quae ad ipsius curam pertinebat fuisset ingressus.

hatten, wieder enger an sich zu schließen, und er fühlte sich stark genug, selbst den angreifenden Theil zu machen. Er drang in Kärnthen gegen den Statthalter Balderich vor; doch eine Schlacht vertrieb den Herzog aus dem fränkischen Gebiete. Da richtete Liudevit seine Waffen gegen den treuen Bundesgenossen Ludwigs, den Herzog Borna von Dalmatien. Auch dieser hatte sein Land mit einem bedeutenden Heere gedeckt, als aber die Guduskaner durch geheime Unterhandlungen Liudevits abwendig gemacht wurden, so konnte Borna, von dem ungeahnten Verrathe überrascht, kaum seine eigene Person retten, und den Krieg mit Liudevit nicht anders fortsetzen, als durch stets erneuerte Ausfälle aus seinen Festungen, wodurch er endlich seinen Gegner zwang nach großem Verluste das
819 Land zu verlassen [1]).

Im folgenden Jahre veranstaltete der Kaiser große Rüstungen, da der Aufstand Liudevits durch seine lange Dauer einen immer gefährlicheren Charakter annahm, indem sogar schon ein Theil der Kärnthner sich ihm angeschlossen hatte. Die drei Heere welche zur Ausführung des Unternehmens bestimmt waren [2]), vereinigten sich an der Grenze des feindlichen Gebietes mit Balderich, und verheerten es, da sie kei-
821 nen Widerstand fanden. Zwar starb 821 Borna [3]), aber sein Nachfolger Ladislaw, der mit Bewilligung des Kaisers die Würde seines Oheims erlangte, beharrte in der politischen

1) Ann. Bert. 819.

2) Von den drei Heeren ging eines über die norischen Alpen, das zweite mitten dnrch Kärnthen, das dritte der Donau entlang durch Pannonia superior, welches wahrscheinlich damals von den Awaren bewohnt war. Ann. Bert. 822 werden unter den slavischen Gesandten auch legati in Pannonia residentium Abarorum aufgezählt.

3) Ann. Bert. 821 heißt er dux Dalmatiae et Liburniae; übrigens hatten auch die Griechen noch Antheil an Dalmatien, denn in demselben Jahre wird zu Jadera ein byzantinischer Präfekt Johannes erwähnt.

Richtung seines Vorgängers, und so ward ungesäumt der Krieg gegen Liudevit fortgesetzt, bis dieser aufs äußerste getrieben seine Zuflucht bei den Sorben fand. Sein unruhiger Geist ließ ihn die Verbannung nicht ertragen, er kehrte nach Dalmatien zurück, um mit dem mütterlichen Oheime des verstorbenen Borna dem Kaiser diese Länder zu entreißen, ward aber bei dem Versuche von seinen Genossen ermordet [1]). 823

Unmittelbar hierauf geriethen die Franken in Berührung 824
mit dem Könige der Bulgaren, Omortag, der durch die Ausdehnung der Grenzen, welche das fränkische Reich kurz zuvor durch die Besiegung Liudevits gewonnen hatte, ein Nachbar Ludwigs geworden war. Schon das erste Zusammentreffen war, wenn nicht feindlich, doch wenigstens zweideutig, denn mit großer Anmaßung schrieb der Slavenkönig an den Kaiser, und seine Vorschläge wegen der Berichtigung der beiderseitigen Grenzen waren gewiß nicht zum Vortheile der Franken. Oefter wiederholten sich die Gesandtschaften, ohne daß man zu einem bestimmten Beschlusse kam, und absichtlich mag wohl auch Ludwig die Verhandlungen hingezogen haben, da das Gerücht ging, es sei der König der Bulgaren von seinen Großen ermordet worden [2]). Der Präfekt von Friaul, Baldrich, mit anderen hohen Beamten des Königs, wurden beauftragt zu forschen, ob das Gerücht wahr sei, doch überzeugte er sich bald von der Grundlosigkeit desselben, auch konnte er mit aller Sorgfalt kein Anzeichen erspähen, ob jener feindselige Gesinnungen gegen die Franken hege oder nicht. Gar schlau hatte es der verschlagene König angelegt, um seine Schläge recht gewichtig und erfolgreich auszuführen, indem er die Gegner in ahnungslose Ruhe versenkte. Desto gewaltsamer war die Ueberraschung [3]), als er mit einem male ein be-

1) Ann. Bertin. 823.
2) Ann. Bertin. 826.
3) Ann. Bertin. 827.

deutendes Heer über die Donau setzte [1]). Bald machten sich die Bulgaren zu Herren des Landes, nachdem sie die dort dem Kaiser unterworfenen Slaven vertrieben hatten.

Dieser harte Schlag rüttelte den Kaiser gewaltsam aus seiner Unthätigkeit. Balderich, dessen Lässigkeit man den schweren Verlust an Besitzthum und Ehre zuschrieb, ward abgesetzt, und die Mark Friaul, die allerdings zu der Zeit sehr groß war (denn sie faßte Kärnthen und einen Theil von Pannonien in sich) und deshalb bei der feindlichen Stellung gegen das nun vordringende slavische Volk ein wachsames Auge verlangte, ward unter vier Grafen vertheilt; außerdem sendete der Kaiser seinen jüngeren Sohn Ludwig selbst in jene Gegend, damit durch seine Gegenwart der Nachdruck in der Vertheidigung des Landes gefördert würde. Doch alle diese Maaß-
828 regeln [2]), und selbst das Bündniß mit dem griechischen Kaiser Michael konnte nicht die einmal in jenem Gebiete errungene Uebermacht der Bulgaren niederdrücken; denn da zu jener Zeit die schweren Streitigkeiten zwischen den Söhnen und dem schwachen Vater ausbrachen, welche Jahre hindurch die fränkische Macht beugten, so überließ man den Bulgaren den leichten Raub, und wir hören von keiner Bewegung, welche zur Wiedereroberung der verlorenen Provinzen gemacht worden wäre.

Nach dem Vertrage von Verdün fiel die Marl Friaul mit den ihr zugehörigen slavischen Ländern längs dem adriatischen Meere dem Lothar zu. Dieser Monarch aber hatte zu viel mit anderweitigen Verhältnissen zu schaffen, und ward bald zu lässig, als daß er auf den äußersten Winkel seines Reiches hin hätte sein Augenmerk richten können; den König Ludwig dagegen beschäftigte der Plan die seinem Stammlande

1) Da die Donau die Grenze zwischen den Besitzungen der Franken und Bulgaren machte, war also schon ganz Servien in ihren Händen.

2) Ann. Bert. 828. Ann. Fuld.

Baiern benachbarten slavischen Stämme zuvörderst seinem Scepter zu unterwerfen, so daß er auf eine so unsichere Unternehmung, als die Wiedereroberung jener im Grunde fast vernichteten Marken, seine Anstrengung nicht wenden wollte.

Die Bulgaren, im Osten und Westen von christlichen Völkern eingeschlossen, waren nicht unempfindlich für die göttlichen Lehren. Schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts fing der christliche Glaube an sich unter der Herrschaft des dem Christenthume geneigten Königs Michael auszubreiten. Im Jahre 865 schickte Michael Gesandte an Ludwig mit der Bitte, er möge doch würdige Verkündiger des göttlichen Wortes zu ihm senden, da er und sein Volk durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft Christi aufgenommen sei [1]). Nicht leicht konnte es damals eine freudigere Botschaft geben, als diese; daher hören wir, daß er schon im folgenden Jahre den Bischof Ermenrich zu den Bulgaren schickte. Der Abgeordnete fand das Land mit Bischöfen angefüllt, die von dem Papst Nikolaus I. gesandt waren, und schon überall hin ihre geistliche Thätigkeit ausgedehnt hatten, denn auch an ihn hatte sich Michael gewandt, und der für die Erhöhung des Kreuzes glühend entflammte Papst benutzte freudig diese Gelegenheit, den Ruhm Christi und der römischen Kirche nach allen seinen Kräften zu verbreiten [2]).

Von dieser Zeit an hört man nichts mehr von feindlichen Berührungen zwischen Franken und Bulgaren, und selbst nach dem Tode Ludwigs blieb Karlmann im Besitz der östlich gegen die Bulgaren hin liegenden Länder ganz unangefochten [3]), bis die Bulgaren selbst durch den Einfall der Ungern in dem ruhigen Genusse ihrer Herrschaft gestört wurden.

1) Ann. Fuld. 866.
2) Ann. Fuld. 867.
3) In den Ann. Bert. 876 wird Pannonien zu den Provinzen gezählt, welche Karlmann aus dem väterlichen Reiche bekam.

Zweite Beilage.

Normannen.

Die Völker, welche die nordischen Reiche bewohnten, die Dänen, Schweden und Norwegier, kennen wir zu jener Zeit in ihrem eigenen Lande wenig, desto häufiger berichten uns die gleichzeitigen Schriftsteller von ihren Raubzügen längs der fränkischen Küste, indem sie meistens die Raubhorden Nortmanni oder auch Dani nennen, woraus wir schließen können, daß von Dänemark aus besonders diese Züge unternommen wurden. Ueberdies wurden die Dänen als unmittelbare Nachbaren des fränkischen Reiches, nachdem Sachsen diesem zugefügt war, den Franken bekannter als die übrigen Normannen, obgleich auch sie meistens von der Seeseite (in Friesland und der Nordküste Frankreichs) selten über die Eider gegen sie vordrangen, denn trotz ihrer Kühnheit und ihrer überlegenen Geschicklichkeit selbst in der Befestigung ihrer Lager, vermieden sie einen weit in das Land gehenden Kriegszug, wo sie nicht durch schiffbare Flüsse den Zusammenhang mit dem Meere
808 behielten. Erst mit der Zeit Karls des Großen begannen die fortdauernden Reibungen zwischen den Normannen und den Franken. Gottfried, der König der Dänen, eröffnete die Feindseligkeiten in den letzten Lebensjahren des Kaisers mit der Verheerung des Gebietes der den Franken verbündeten Obotriten,

und als ihm hier Widerstand geleistet wurde [1]), richtete er zwei Jahre darauf zur Rache seinen Zug gegen Karls Gebiet. Er landete in Friesland. Die Art, wie Gottfried sich von den 810
Einwohnern des Landes den Tribut zahlen ließ, zeigt uns, daß er weniger roh war, als man wohl nach den sonstigen Schilderungen der Chroniken erwarten sollte. Er ließ nämlich ein Gebäude von 240 Fuß Länge errichten, in welchem der königliche Einnehmer saß. Nicht weit von der Thüre befand sich ein Schild, horizontal mit der Höhlung nach oben aufgestellt. Die Friesen, welche in dieses Haus kamen, um den auferlegten Tribut zu zahlen, mußten das Geld in den metallenen Schild werfen, und die Stücke, welche nicht durch einen reinen Klang dem Richter als vollgültig erschienen, behielt man zwar, sie wurden jedoch nicht zur Zahlungssumme gerechnet [2]). Karl eilte schnell herbei, dieser Unbill zu steuern, aber Gottfried, wiewohl er sich gerühmt hatte, den Kaiser selbst bekämpfen zu wollen, segelte eilig davon; sein Tod, der kurz darauf erfolgte, verhinderte die Erneuerung des Angriffs.

Um sich in Zukunft vor einer ähnlichen Störung zu bewahren, befahl Karl eine Flotte auf dem Rheine bei Bonn zu erbauen [3]), doch da die Verhältnisse mit den Normannen sich im folgenden Jahre änderten, so scheint dieser weise ent- 811
worfene Plan, eine Seemacht zu schaffen (das einzige Mittel, sich gegen die Willkühr so räuberischer Nachbaren zu schützen), in Vergessenheit gerathen zu sein, weil die Nothwendigkeit keinen Zwang mehr auflegte. Gottfried ward von einem seiner Krieger auf Veranlassung seiner Verwandten ermordet [4]). Sein Sohn Olav suchte sich vergebens auf dem väterlichen

1) Ann. Bertin. 808.
2) Saxo Gramm.
3) Ann. Bert. 811. Regino.
4) Dies geht aus folgenden Worten des Saxo Gramm. lib. IX. hervor: hic (Olav filius) paternae vindictae civilibus patriam bellis implicare studuit.

Throne zu erhalten, denn Gottfried mochte durch manche Gewaltthat seine Untergebenen gegen sich aufgebracht haben, und auch er selbst war nur, wie es in Dänemark an der Tagesordnung war, durch Usurpation auf den Thron gelangt. Hemming, der Neffe Gottfrieds, das Haupt der Gegenparthei, erhob sich als König, und wie es in solchen bürgerlichen oder besser Familienkriegen zu geschehen pflegt, so suchte der Usurpator sein schlecht begründetes Recht in dem drohenden Einflusse eines Bündnisses mit Karl. Olav starb wahrscheinlich 811, da er den Hemming nicht überlebte, dessen Tod ins Jahr
812 812 fällt [1]).

Im November des Jahres 811 sandte Hemming Gesandte nebst reichen Geschenken an Karl mit dem Wunsche, den Frieden mit ihm zu schließen [2]). Doch der starke Frost hinderte die Zusammenkunft der Gesandten. Auf der Eider kamen die Bevollmächtigten beider Monarchen im nächsten Frühjahre zusammen, und schlossen einen Frieden ab, in welchem Hemming versprach, daß er künftig das Gebiet Karls nicht verletzen wolle, und zur Sicherheit dieses Versprechens seinen Sohn Hemming als Geißel übergab [3]). Noch in demselben Jahre starb König Hemming, und sogleich brach der Bürgerkrieg in der königlichen Familie mit neuer Wuth aus.

Zwei Kronbewerber standen gegenüber, Siegfried der Enkel Gottfrieds, und Ring [4]), ein Sohn des verstorbenen Hem-

1) Regino 812.
2) Ann. Bert. 811. Regino.
3) Regino erzählt 812, daß nach Hemmings Tode dessen Söhne eine Gesandtschaft an Karl schickten, um ihren Bruder Hemming zurückzufordern.
4) Ueber diese unmittelbaren Nachfolger Hemmings sind die Nachrichten des Saxo gramm. sehr dunkel, der viele Namen durch einander wirrt. Der Syward, dessen er erwähnt, ist der in den fränkischen Annalen vorkommende Siegfried, und sein Gegner Ringo wird bei diesem Anulo genannt, ein Name der ganz und

ming und Enkel Haralds, der vor Gottfried auf dem Throne gesessen hatte. Die Nebenbuhler wollten durch eine Hauptschlacht das Geschick des Reiches entscheiden. Ring siegte, aber fiel, Siegfried floh und suchte im Auslande auf kühnen Zügen sein Heil [1]). Die Häupter seiner Parthei führten unterdessen seinen jungen Sohn, den später so berühmten Reginer, nach Norwegen, wo er durch seine Familie großen Anhang fand, und sicher gegen seinen Vetter war; die Mehrzahl wählte Harald und Reginfried, die Brüder Rings zu ihren Königen, indem sie es vorzogen beide auf dem Throne zu sehen, als durch Zurücksetzung des einen den anderen zum Aufstande zu reizen. Die beiden Könige suchten das freundschaftliche Verhältniß mit Karl zu bewahren; in einer Zusammenkunft, in welcher sechzehn von den Großen beider Nationen über die Verhältnisse zu einander Unterhandlungen pflogen, bewilligte ihnen Karl die Rückgabe ihres Bruders Hemming, den er seit dem Frieden mit dem Vater als Geißel in Händen hatte.

Bald jedoch begann in Dänemark von Neuem der Kampf zwischen den Nachkommen Gottfrieds und Haralds. Syward oder Siegfried [2]), der Vater jenes Siegfried, der gegen Ring gefochten, war Herzog in Norwegen gewesen, das zu jener Zeit die Herrschaft der Dänen anerkannte, jetzt aber nach Selbständigkeit strebte. Nachdem Siegfried in dem Kampfe gegen Ring unterlegen und geflohen war, versuchte er wenigstens

gar nicht den nordischen entspricht, und wohl nur eine Uebersetzung von Ring ist, vergl. Ann. Bert. 812 und Regino.

1) Regino und Ann. Bert. geben hier die unrichtige Nachricht, daß Siegfried in diesem Kampfe gefallen sei, und verwechseln so seine Zurückkunft mit diesem seinem ersten Versuche; offenbar muß man dem Saxo Gramm. in der Geschichte des Reginer, der als Held im Andenken seines Volkes lebte, hier den Vorzug geben.

2) Der jüngere Siegfried war ein Schwiegersohn des Königs Gottfried gewesen, Saxo Gramm.

Gottfrieds Parthei in Norwegen zu sammeln. Hier harrten sie, wie es scheint unangefochten, bis Siegfried von seinen Abentheuern nach mehrjähriger Abwesenheit zurückkam. Der Krieg begann wieder mit großer Heftigkeit, und obgleich Siegfried selbst im Kampfe blieb, so gelang es doch seiner Parthei die beiden Könige Harald und Reginfried zu vertreiben, und den jugendlichen Sohn des Gefallenen, Reginer, auf den
814 blutbefleckten Thron seiner Väter zu erheben [1]).

Reginfried war in der Schlacht gefallen, Harald nahm seine Zuflucht zu Ludwig, dessen Vater durch den kurz zuvor zwischen beiden Kronen abgeschlossenen Frieden die Dynastie des Harald anerkannt hatte [2]). Die sächsischen Grafen erhielten den Befehl, in Verbindung mit den obotritischen Truppen den vertriebenen König zu unterstützen, der sich durch die Bewohner von Jütland und Schonen, welche mit der äußersten Hartnäckigkeit, trotz der letzten harten Schläge, treu an ihm hingen, wieder auf seinen Thron erheben wollte [3]).

Alljährlich erneuerten sich hier die Kämpfe ohne bedeutenden Erfolg von beiden Seiten, indem keiner den andern ganz zu überwältigen vermochte; und obgleich sich Reginer, oder wenn er damals noch nicht mündig war, die welche für ihn handelten, an Ludwig mit der Bitte wandten, er möchte doch dem Harald seinen Schutz entziehen, fuhr Ludwig dessenungeachtet fort, sich lebhaft seiner anzunehmen, wohl in der Hoffnung, daß er, wenn Harald siegte, das Christenthum in jenen Regionen würde verbreiten können.

817 Zu der Zeit als Bernhard in Italien sich gegen den Kaiser auflehnte, benutzte die Parthei des Reginer die Unzufriedenheit des obotritischen Fürsten Slaomir zu einem Angriffe auf die Ostseite des Frankenreiches, durch den er dem Harald

1) Ann. Bert. 814.

2) Harald, so wie ihn Saxo Gramm. nennt, ist der wahre Name dieses Königs; in den fränkischen Annalen heißt er Herioldus.

3) Saxo Gramm. l. IX. Ann. Bert. 815. Ann. Fuld.

den bisher genossenen Beistand entziehen wollte [1]). Ihr Plan mißlang gänzlich. Die Präfekten der sächsischen Grenzländer traten den Fremdlingen, welche mit einer zahlreichen Flotte die Elbe hinaufschifften, kühn in den Weg, und jagten sie ins Meer zurück; Slaomir, seinem Schicksale jetzt überlassen, ward entwaffnet und seiner Macht beraubt.

Gottfrieds Parthei setzte den Kampf gegen Harald fort, ohne besseren Erfolg, bis sie ermüdet durch die fruchtlosesten Anstrengungen ihrer Gegner die Herrschaft in den von ihnen behaupteten Gegenden gestattete [2]). Doch schon zwei Jahre 821
darauf erneuerten sie die Zwietracht, und zwar mit so günstigem Erfolge, daß Harald wiederum seine Zuflucht zu Ludwig nehmen mußte. Der Kaiser sandte Kundschafter in das Land, und bemühte sich zu untersuchen, welche von den streitenden Partheien die Veranlassung zu den fortdauernden Kämpfen gäbe. Dies verschaffte dem Harald nur auf sehr kurze Zeit Ruhe, denn schon im Jahre 826 kam er mit seiner ganzen Familie nach Mainz, wo er mit vielen aus seinem Gefolge das Christenthum annahm. Der fromme Kaiser entschädigte ihn wegen seines Verlustes in seinem Vaterlande durch eine Strecke Landes am Niederrhein im Gebiete der Friesen [3]). 826
Von hier aus verheerte er die normannischen Küsten, so lange die feindliche Dynastie auf dem Throne Dänemarks saß.

Jetzt herrschte in den nordischen Reichen Reginer [4]); er

1) Ann. Bert. 817. Dieser Slaomir wird in den Ann. Bert. 817 comes, im Jahre 819 rex Obotritarum genannt, in den Ann. Fuld. 817 aber dux Obotritarum; er war ein dem fränkischen Reiche tributbarer Fürst.
2) Ann. Bert. 821.
3) Ann. Bert. 826.
4) Die Erzählung von Reginer, die wir beim Saxo Gramm. finden, trägt so das Gepräge der Fabeln wie z. B. die von seiner Verbindung mit der Lathgertha, welche an die isländische Brunhild erinnert; es treten so viele Fehler gegen die Chronologie, so viele Verwechselungen mit früheren Königen, z. B. mit Gott-

ist der Held seines Volkes, ihn schmückte es mit allen Fabeln, die ihre vorhistorische Zeit von den Heldentugenden der Vorfahren der Nachwelt überlieferte. Er bezwang England, betrat Rußland und die südlichen Küsten der Ostsee, ohne nach der Weise der Helden seines Vaterlandes das ganze Leben den Waffen zu opfern. Auch für Liebe war er empfänglich, und wußte sie durch persönliche Vorzüge so wie durch hohen Sinn zu erregen und zu erhalten; denn tiefes Gefühl beherrschte den Heldengeist. Natürlich war er aber von ganzem Herzen ein Heide, und brannte von Haß gegen das Christenthum, wie hätten ihn sonst seine heidnischen Zeitgenossen in Lobgesängen der Nachwelt übergeben; dennoch ereilte ihn, wegen seiner Grausamkeit gegen die Christen der Tod, ein Zusatz wahrscheinlich von den späteren christlichen Normannen. Ihm folgte von dem größten Theile der Normannen erwählt, sein Sohn Syward, der nach kurzer Herrschaft einen sehr jungen Knaben, Erich, hinterließ, den einzigen Sprößling aus der Nachkommenschaft Gottfrieds. Da trat Erich, der Bru-
836 der Haralds, siegreich auf [1]), während wegen der großen Jugend des königlichen Knaben die Gegenparthei eines kräftigen Oberhauptes ermangelte, und unterwarf sich den größten Theil des Normannenreiches; ihn sehen wir bis zum Jahre 854 als alleinigen Besitzer der nordischen Kronen, bis sich zwischen ihm und dem Neffen Haralds, Guthurm, ein neuer blutiger Streit entspann [2]), welcher mit der vollkommenen Aus-
854 rottung dieses Zweiges der nordischen Königslinie endete, und endlich nur noch den einzigen männlichen Abkömmling aus Gottfrieds Stamm, Erich den Knaben, zur neuen Belebung des Geschlechtes übrig ließ.

fried ein, daß wir durchaus nicht wissen, wie weit wir diesen Nachrichten Glauben beimessen sollen.

1) Saxo Gramm. In den Ann. Bert. wird im Jahre 836 des Erich Erwähnung gethan.

2) Saxo Gramm. Ann. Bert. 854. Ann. Fuld.

Erich war seinem Großvater Reginer darin ähnlich, daß er die Christen verfolgte, doch endlich ward er durch den Feuereifer des heiligen Ansgar aus seinem Schlummer erweckt, erkannte nun die Wahrheit, und ward ein eifriger Anhänger der neuen Lehre [1]). Durch die Vermählung mit Guthurms Tochter vereinigten sich die beiden streitenden Familien; hierdurch wurden alle Partheien dem neu ersprossenden Herrscherstamme zugeführt. Sein Nachfolger, Kanut, war noch unmündig, als sein Vater im Jahre 901 starb. 901

Seitdem das Christenthum durch Ansgar sich über Dänemark verbreitete, hörten nach und nach die feindlichen Beziehungen gegen Deutschland auf, und wenn noch einzelne Feindseligkeiten, wie die, welche uns im Jahre 880 berichtet wird, vorfielen, so kam dies wohl daher, daß sich wieder mehrere als Herrscher in dem dänischen Gebiete aufwarfen, welche gegenseitig nicht in freundlicher Beziehung standen [2]). Hauptsächlich diente ihnen England und Frankreich zum Zielpunkte ihrer Raubzüge; die Schwäche der Nachfolger des großen Alfred zeigte ihnen ersteres im zehnten Jahrhundert als eine so reizende und leicht zu erringende Beute, daß sie vorzugsweise ihre Kraft dorthin richteten.

Da Kanut beim Tode seines Vaters unmündig war, so bedurfte er eines Vormunds. Man fürchtete die Ehrsucht der Mächtigen, und um den bösen Einwirkungen derselben zu entgehen, wollte man das Loos in dieser wichtigen Angelegenheit zu Rathe ziehen. Das Loos traf Ennignup, einen Mann von lang erprobter unerschütterlicher Rechtlichkeit [3]). Des

1) Diese Nachrichten gehen theils aus der Geschichte des Saxo Gramm., theils aus einem kurzen Chronikon hervor, welches zu finden ist bei J. de Westphalen. Monum. Cimbr. t. I.

2) Incerti auctor chronol. ap. J. de Westphalen.

3) Der Saxo Gramm. der uns dies erzählt, sagt uns leider nicht, welche Männer zum Loosen hinzugelassen wurden, denn alle können es unmöglich gewesen sein. Bei den Normannen geschieht

jungen Königs ungeregelte Jugend versprach wenig, aber sobald er das Scepter der Väter ergriffen hatte, führte er es mit Kraft und Gerechtigkeit; doch war er kein Freund der christlichen Religion, und folgte dem alten Aberglauben, ein Zeichen, daß die Taufe Erichs keine tief eingreifenden Folgen
927 für die Bekehrung seines Volkes hatte. Er starb 927, und sein Sohn Frotho folgte [1]). Dieser Fürst, der sich durch Tapferkeit sowohl als durch wahrhaft religiöse Gesinnung auszeichnete, vereinigte alle Provinzen, welche in früheren Zeiten dem Dänenreich unterworfen waren [2]). Dem Christenthume war er hold, und in England, wovon er einen Theil beherrschte, empfing er das Bad der heiligen Taufe [3]).

Dies genügte ihm nicht; auch sein Volk wollte er zum Heile führen, und deshalb ersuchte er den Papst Agapetus, er möchte ihm doch vom römischen Stuhle aus einen Bischof für die sich neu organisirende dänische Kirche senden; doch ehe noch dieser Wunsch erfüllt werden konnte, starb der König. Sein Sohn Gorm mit dem Beinamen der Engländer, hatte zu viel mit der Erhaltung jener neuen Erwerbungen seines

keine Erwähnung von edlen Geschlechtern, außer dem königlichen, oder eines hohen Adels durch königliche Bedienungen, wie bei den Franken durch die gräfliche Würde. So werden beim Regino 811 und Ann. Bert. die Männer welche von Hemming zu der Verhandlung mit den fränkischen Grafen Karls geschickt werden, honorabiles inter suos viros genannt, ein Ausdruck der mehr auf persönliches Verdienst, als auf Vorzüge der Geburt sich bezieht.

1) Anon. Chronol. ap. J. de Westph. Mon. Cimbr. t. I.

2) Diese sind hier nicht genannt, es sind aber wahrscheinlich Jütland und Skanien, welche sich zu Haralds Familie früher hielten.

3) Er scheint einen Theil Englands beherrscht zu haben, was ausserdem noch aus der Geschichte seines Sohnes hervorgeht, der in England so lange die Herrschaft führte, als der Vater lebte, es aber sogleich verlor, als er nach Dänemark zur Uebernahme der Regierung zurückkehrte.

Vaters zu thun, und zu wenig religiösen Sinn, als daß er die Pläne desselben hätte ausführen wollen. Seine Regierung ist unbedeutend für die äußeren und inneren Verhältnisse, so wie die seines Sohnes Harald; ohne Zweifel machte unter ihrer Herrschaft die Verbreitung des Christenthums wenige Fortschritte. Des letzteren Nachfolger, Gorm II. [1]), trat den Bekennern Christi feindlich gegenüber, und ließ sie harte Verfolgungen erdulden; mehrere Regierungen hindurch blieben diese Gesinnungen herrschend, bis endlich unter Sueno's Herrschaft von Neuem Christi Lehre beschützt, und für immer in Dänemark festgestellt wurde [2]). 1000

1) Gorm wird bei Alb. Krantz. Dania „filius Haraldi" genannt, ich glaube wohl ohne Grund, da Saxo Gramm. sagt: „post hunc Gormo arcem obtinuit," obgleich er früher immer zufügt, wessen Sohn der Regent sei. Es scheint daher Gorm entweder aus einem ganz anderen Stamme, oder wenigstens aus einem anderen Zweige der königlichen Familie entsprossen zu sein, auch scheint er durch einen Gewaltstreich des Thrones sich bemächtigt zu haben, was die Worte „arcem obtinuit" andeuten. Außerdem läßt auch seine Feindschaft gegen die Christen vermuthen, daß er nicht aus der christenfreundlichen Familie entsprossen sei.

2) Saxo Gramm.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zimmermann, A.

Ueber die politischen Verhältnisse der karolingischen Reiche nach dem Vertrage von Verdün

Berlin 1830

J.publ.g. 900 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10562514-5